

JAHRBUCH

MSD 2006-08



Anmerkungen der Redaktion:

Aus urheberrechtlichen Gründen wurden in der digitalen Version einzelne Abbildungen entfernt.

MSD
MASTERSTUDIUM
DENKMALPFLEGE

Historische
Bauforschung



**Masterstudium Denkmalpflege
der Technischen Universität Berlin**

Heft 4, Jahrbuch 2006-08



Masterstudium Denkmalpflege an der TU Berlin

Jahrbuch 2006-08

Herausgegeben von Dorothee Sack

zusammen mit

Martin Gussone, Dietmar Kurapkat und Daniela Spiegel

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege

Berlin 2008

Impressum

Technische Universität Berlin
Fakultät VI Planen - Bauen - Umwelt, Institut für Architektur
Fachgebiet Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege

Herausgegeben von Dorothée Sack zusammen mit Martin Gussone, Dietmar Kurapkat und Daniela Spiegel
Masterstudium Denkmalpflege an der TU Berlin - Jahrbuch 2006-08
Masterstudium Denkmalpflege der Technischen Universität Berlin, Heft 4

© Fachgebiet Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege, Berlin 2008.

Redaktion: Martin Gussone, Dietmar Kurapkat, Daniela Spiegel
Redaktion der Poster zum Jahrgangprojekt des MSD: Jürgen Tietz
Grafik, Layout: Martin Gussone

scripvaz-Verlag, Christof Krauskopf, Berlin
Druck: Difo Druck GmbH, Bamberg
Auflage: 300 Exemplare
ISBN: 978-3-931278-49-6

Inhalt

Seite

| | |
|---|----|
| Die aktuelle Entwicklung des Fachgebietes Historische Bauforschung und des Masterstudiums | |
| Denkmalpflege , D. Sack, D. Kurapkat | 7 |
| Festkolloquium zu Ehren von Frau Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack am 02. Juni 2007 in der TU-Berlin, D. Spiegel | 15 |
| Die Mitarbeiter des Fachgebietes Historische Bauforschung | 17 |
| Berliner Kolloquium zur Bauforschung und Denkmalpflege | 18 |
| - Programm Wintersemester 2006/2007 und Sommersemester 2007 | |
| Literaturhinweise | 20 |
| Abgeschlossene Dissertationen und Diplomarbeiten | 21 |
| - Das Landhaus Lemke von Ludwig Mies van der Rohe (1932/33). Konzentrat der Moderne – Wohnhaus, Baudenkmal, Kunsthaus, W. Noack | 22 |
| - Domestizierter Wandel. Beirut/Libanon, 1860-1930. Wohnhaus und bürgerliche Wohnkultur zwischen Osmanisierung, Europäisierung und sozialem Wandel, R. Bodenstein | 23 |
| - Die Architektur der Fachwerkscheune in Brandenburg. Ergebnisse ihrer historischen Entwicklung, K. W. Schmidt | 24 |
| - Die Evaluierung von Lehrveranstaltungen an der TU Berlin – Einführung eines einheitlichen Instruments. Ausgangssituation 2006 – Anforderungen – Realisierungsvorschlag, K. Brenndörfer | 26 |
| - Tanagerhütte, Ehemalige Gießerei des Eisenwerks. Bauforschung, Sanierungs- und Nutzungskonzept, J. Ahrens, I. Frase | 28 |
| Verzeichnis der Forschungsprojekte des FG Historische Bauforschung | 30 |
| - Materielle Kultur und Gesellschaft - Akteure und ihre Lebenswelten. Die Transformation der Stadt Tripoli/Libanon während des „langen“ 19. Jahrhunderts, K. Börner, J. Meister, C. Sassmannshausen | 32 |
| Resafa, Syrien. Pilgerstadt und Kalifenresidenz. | |
| - Die Fortführung der fünf Teil-Projekte im Frühjahr und Herbst 2007, D. Sack, M. Gussone | 33 |
| - Resafa, Syrien. Geodätische Grundversorgung. Vermessungstechnische Tätigkeiten, K. Eberle, B. Sattes | 35 |
| - Resafa, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Magnetische Prospektion in Resafa-Nord, Frühjahr 2007, H. Becker | 36 |
| - Resafa-Rusafat Hisham, Syrien. Archäologische Untersuchungen I. Das Gebäude [FP 220], ein umayyadischer Qasr, C. Konrad | 37 |
| - Resafa-Rusafat Hisham, Syrien. Archäologische Untersuchungen II. Bearbeitung der Keramik und der Kleinfunde – Erste Ergebnisse, M. Müller-Wiener | 38 |
| - Resafa-Rusafat Hisham/Syrien. Archäologische Untersuchungen III. Bauaufnahmen von Siedlungsstrukturen und Oberflächenbefunden baulicher Anlagen, U. Siegel, T. Horn, D. Sack | 39 |
| - Resafa, Syrien. Die Stadtmauer, Bauforschung zur Klärung ihrer Entstehung und ihrer Veränderungen, C. Hof | 40 |
| - Resafa, Syrien. Deformationsmessungen an der Basilika A mit Hilfe konventioneller Messmethoden und durch Einsatz von terrestrischem Laserscanning (TLS), D. Kowoll, A. Sternberg | 41 |
| Das Jahrgangprojekt des MSD 2006-08, Berlin Blankenfelde, Das Stadtgut - Haus 5 und die Liegehalle | |
| Grußwort des Vereins StadtGut Blankenfelde e.V. | 43 |
| Das Jahrgangprojekt des MSD 2006-08 – Stadtgut Blankenfelde, D. Spiegel | 44 |
| Kurzfassung der Ergebnisse | |
| - Berlin-Pankow, Stadtgut Blankenfelde. Historische und städtebauliche Entwicklung von Blankenfelde, M. Celebi, M. Shamma, N. Toma, K. Thieme | 50 |
| - Berlin-Pankow, Stadtgut Blankenfelde. Nutzungsgeschichte ab 1882, A. Schuhmann, D. Spiegel, A. Tuma | 51 |
| - Berlin-Pankow, Stadtgut Blankenfelde. Die Liegehalle und Haus 5. Erforschung zweier Funktionsbauten einer ehemaligen Heimstätte, A. Al-Saeed, A. Schuhmann, A. Tuma | 52 |
| - Berlin-Pankow, Stadtgut Blankenfelde. Haus 5: Ergebnisse der Bauforschung I und II, A. Tuma, E. Richter, L. Böwe | 53 |
| - Berlin-Pankow, Stadtgut Blankenfelde. Haus 5: Schadenskartierung und Sanierungsvorplanung, T. Horn, A. Klotz, O. Menges, I. Salman | 55 |
| - Berlin-Pankow, Stadtgut Blankenfelde. Denkmalpflegerische Zielstellung für Haus 5, S. Karkatsela, C. Kloth | 56 |
| - Berlin - Pankow, Stadtgut Blankenfelde. Überlegungen zur künftigen Nutzung von Haus 5 - Dachausbauvarianten, M. Mroziejewicz, R. Ollig, H. Saleh | 57 |
| - Berlin-Pankow, Stadtgut Blankenfelde. Die Liegehalle. Ergebnisse der Bauforschung, T. Haller, A. Schuhmann | 58 |
| - Berlin-Pankow, Stadtgut Blankenfelde, Denkmalpflegerische Zielstellung, Maßnahmenplan und Nutzungsüberlegungen für die Liegehalle, L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, J. Karth | 59 |
| Arbeitsproben aus der Originaldokumentation | |
| - Haus 5 | 60 |
| Arbeitsproben aus der Originaldokumentation | |
| - Liegehalle | 68 |

| | |
|---|----|
| Die Exkursionen des MSD, Jahrgang 2006-08 | 74 |
| Verzeichnis der Masterarbeiten MSD 2006-08 | 76 |
| - Resafa-Sergiupolis, Syrien. Zentralbau. Bauarchäologische und konservatorische Untersuchungen am Nordostturm, L. Böwe, T. Horn | 77 |
| - Resafa, Syrien. Die Stadtmauer. Bauforscherische Untersuchungen zu den Türmen 33, 47 und 49, I. Salman | 78 |
| - Resafa, Syrien. Die Stadtmauer. Dokumentation der Erhaltungsmaßnahmen der Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie, A. Al-Saeed | 79 |
| - Resafa, Syrien. Site Management. Die Erschließung des Turms 1 der Stadtmauer - ein Beitrag zum Site Management, H. Saleh | 80 |
| - Resafa-Rusafat Hisham, Syrien. Bereich ‚Mitte‘ (FP 142, 164) Archäologische Untersuchungen an der Residenz des Kalifen Hisham b. `Abd al-Malik, A. Schuhmann | 81 |
| - Damaskus, Syrien. Bait Sarji und Bait Yazı. Das „Große“ und das „Kleine“ Haus am Bab Sharqi – Ein Spiegel der Ereignisse !?, T. Haller, M. Shamma | 82 |
| - Antiochia am Orontes, Türkei. Die sogenannte Außenmauer. Topographische Untersuchung – Bauaufnahme – Bauforschung, M. Celebi, N. Toma | 83 |
| - Palermo, Italien. San Giovanni dei Napoletani. Zerstörungsfreie Untersuchungen von Mauerwerk und historischen Putzen einer Kirche des 16. Jahrhunderts - Thermografie, Radar, R. Ollig | 84 |
| - Warschau, Polen. Metallwarenfabrik Norblin, Ulica Zelazna 51-53. Bauaufnahme von zwei Hallen und Studie zum Erhalt und zur Präsentation des Maschinenbestandes, K. Ciruk, M. Mroziewicz | 85 |
| - Berlin-Mitte, Bauplastik-Fragmente des Schlosses. Dokumentation der erhaltenen Fassadenelemente und denkmalpflegerische Zielstellung, A. Tuma | 86 |
| - Berlin-Mitte, Ehemalige Königliche Hofbibliothek („Kommode“). Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bauaufnahme und Bauforschung, E. Richter | 87 |
| - Berlin-Lichtenberg, Gutshaus Malchow. Bauanalyse und Nutzungsperspektiven, O. Menges, K. Thieme | 88 |
| - Potsdam, Villa Henckel, Große Weinmeisterstraße 43. Bestandsdokumentation und Bauforschung, L. Bohley, B. Gochmann, J. Karth | 89 |
| - Neuruppin, Hospitalkapelle St. Georg. Bestandsaufnahme, Bauforschung, Schadenskartierung, S. Karkatsela, C. Kloth, A. Klotz | 90 |
| - Stendal/Sachsen-Anhalt: St. Marien-Kirche. Untersuchung der salzbelasteten Innenwände der Kapellen, R. Dahnke, S. Polytimis | 91 |
| - Kleinbeeren / Brandenburg, Ehemaliges Herrenhaus. Sicherungskonzeption für die Ruine, G. Krause | 92 |
| Verzeichnis der Dozenten und Förderer des MSD, Jahrgang 2006-08 | 93 |
| Verzeichnis der Absolventen und Teilnehmer des MSD 2006-08 | 94 |
| Abbildungsnachweise | 95 |
| Die letzte Seite | 96 |

Die aktuelle Entwicklung des Fachgebietes Historische Bauforschung und des Masterstudiums Denkmalpflege

Mit dem vierten Jahrbuch des Masterstudiums Denkmalpflege ‚MSD 2006-08‘ halten Sie ein Heft in den Händen, das in nun schon gewohnter Weise die Arbeiten und Ereignisse eines dreisemestrigen MSD-Zyklus und eines Jahres im Fachgebiet Historische Bauforschung zusammenfasst. Dementsprechend ist das Heft wieder in drei Hauptteile gegliedert:

Zunächst werden die aktuellen oder jüngst abgeschlossenen Forschungsaktivitäten des Fachgebietes und seiner Mitarbeiter kurz vorgestellt. Einen Schwerpunkt bilden hierbei wieder die mannigfaltigen, von Dorothee Sack geleiteten Arbeiten im syrischen Resafa, die in fünf Teilprojekten (siehe S. 33 bis 41) organisiert sind und an denen sowohl mehrere Mitarbeiter des Fachgebietes als auch Studierende des Masterstudiums beteiligt sind. Daneben werden aber auch einzelne weitere Projekte und Forschungsarbeiten der Mitarbeiter und Doktoranden des Fachgebietes Historische Bauforschung vorgestellt.

Der zweite Teil ist den Ergebnissen des Jahrgangsjahres gewidmet, die von den Studierenden des Masterstudiums im Wintersemester 2006/2007 und im Sommersemester 2007 erarbeitet wurden. Diesmal standen zwei Baulichkeiten auf dem im Berliner Bezirk Pankow gelegenen ehemaligen Stadtgut Blankenfelde im Fokus der Untersuchungen. Dabei handelt es sich zum einen um das so genannte ‚Haus 5‘ – ein Verwaltungs-, Wohn- und Wirtschaftsgebäude vom Ende des 19. Jahrhunderts – und zum anderen um die ‚Liegelle‘ – ein Zeugnis der medizinisch-sanatorischen Nutzung des Stadtgutes im frühen 20. Jahrhundert.

Der dritte Hauptteil beinhaltet schließlich die Darstellung der im Wintersemester 2007/2008 erstellten Masterarbeiten, mit denen die Studierenden des MSD-Jahrganges 2006-2008 ihr dreisemestriges Masterstudium abgeschlossen haben.

Neben diesen inhaltlichen Hauptteilen gilt es an dieser Stelle aber auch von einigen Ereignissen sowie personellen und sonstigen

Veränderungen zu berichten, die im zurück liegenden Jahr das Fachgebiet geprägt haben und auch dessen Zukunft beeinflussen werden:

Wie schon im letzten Jahrbuch angekündigt, übernahmen zum Wintersemester 2006/2007 zwei neue Lehrbeauftragte wichtige Aufgaben im Spektrum der Lehrveranstaltungen des MSD. Die in Bezug auf denkmalpflegerisch behutsame Sanierungspraxis erfahrene Architektin Ursula Hüffer vom Architekturbüro Hüffer • Ramin vertritt seitdem die Fächer ‚Sanierungskonzepte und Sanierungstechnologien I und II‘, wobei sie im Wintersemester die entsprechenden Grundlagen in Vorlesungen vermittelt und im Sommersemester durch eine intensive Beteiligung an der Betreuung des Jahrgangsjahresprojektes die praktische Anwendung dieser Kenntnisse vertieft.

Der zweite ‚Neuzugang‘ im Kreis der MSD-Lehrenden ist der Geodät Christian Clemen vom Fachgebiet Geodäsie und Ausgleichsrechnung der TU Berlin. Er vermittelt seit dem Wintersemester 2006 die geodätischen Grundlagen für die Bauaufnahme in Vorlesungen und praktischen Übungen. Als Neuerung sind diese Übungen seit dem Wintersemester 2007/2008 direkt in die Bauaufnahmearbeiten des jeweiligen Jahrgangsjahresprojektes eingebunden, und die fachübergreifende Lehrvernetzung sowie der Praxisbezug des Studienprogramms wurde damit weiter gestärkt.



Feldkampagne in Resafa / Syrien, D. Sack, Chr. Konrad, U. Siegel während der Arbeiten vor Ort, Frühjahr 2007.

Im Februar 2007 wurden die MSD-Absolventen des Jahrganges 2005-2007 nach der Präsentation ihrer Abschlussarbeiten mit der Überreichung ihrer Masterzeugnisse verabschiedet.

Zu Beginn des Jahres verließ uns Monika Thiel, die nach Abschluss des Aufbaustudiums Denkmalpflege (ASD) für das Fachgebiet zuerst als Vertretung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters, anschließend als Organisations-Allround-Talent (Exkursionen, Ausstellungen) und für eine Vielzahl von Forschungsprojekten (u.a. Cappella Palatina, Altes Museum, Schloss Schönhausen) tätig war, um sich dem Projekt „Harduin Joralf“ zu widmen, der im Februar geboren wurde. Wir wünschen allen Projekt-Beteiligten einen glücklichen Verlauf und insbesondere Monika Thiel nach der ersten „Anschub-Phase“ eine erfolgreiche Rückkehr in die Bauforschung und Denkmalpflege.

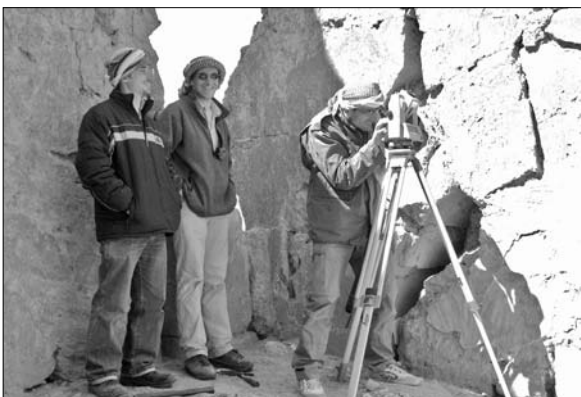
Eine weitere personelle Veränderung musste im März 2007 bewältigt werden: Jürgen Giese, der seit 2003 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet beschäftigt war, wechselte Anfang April auf eine Stelle an

der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, wo er jetzt am Institut für Archäologie, Bauforschung und Denkmalpflege für den dortigen Masterstudiengang „Denkmalpflege - Heritage Conservation“ und das als Nebenfach studierbare Fach „Kulturgutsicherung“ tätig ist. Jürgen Giese war bei uns einerseits mit der Lehre von Bauaufnahme und Bauforschung betraut, in die er seine Doppelqualifikation als auf Bauforschung spezialisierter Klassischer Archäologe und Vermessungstechniker einbrachte. Andererseits war er für die Koordination der Lehrplanung des gesamten MSD sowie für die Verwaltung der Prüfungsdaten verantwortlich. Beide Aufgabenbereiche bewältigte er mit einer ausgesprochen kenntnisreichen und strukturierten Arbeitsweise, was u. a. darin resultierte, dass die Bauaufnahmelehre weiter systematisiert und die gesamte Prüfungsdatenverwaltung von ihm EDV-technisch neu organisiert wurde. Jürgen Giese hat damit in den letzten Jahren und für die Zukunft das Gesicht des MSD wesentlich mit geprägt. Dafür möchten wir ihm an dieser Stelle nochmals ausdrücklich danken und wünschen ihm von ganzem Herzen alles Gute für seine berufliche und private Zukunft. Wir hoffen auf eine weitere gute Zusammenarbeit bei der geplanten Vernetzung der postgradualen Masterstudiengänge zur Denkmalpflege, die eine unserer zukünftigen Aufgaben sein wird.

Da die ‚verwaiste‘ Stelle aus verwaltungstechnischen Gründen nicht sogleich wieder besetzt werden konnte, wurde ein Teil dieses Aufgabenbereichs vorübergehend durch einen außerplanmäßigen Lehrauftrag abgedeckt, den im Sommersemester 2007 der archäologisch erfahrene Bauforscher Dietmar Kurapkat übernahm. Da der Umfang des Lehrauftrags aber bei Weitem nicht die Arbeitsleistung der Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters kompensieren konnte, musste ein weiterer Teil der entsprechenden Aufgaben von den anderen Mitarbeitern des Fachgebietes mitgetragen werden. Bezüglich der Aufgaben im Masterstudium trug Daniela Spiegel einen Großteil der zusätzlichen Belastung, wofür ihr besonders zu danken ist.



Monika Thiel bei Vermessungsarbeiten in der Cappella Palatina in Palermo / Italien, 2004.



Jürgen Giese mit Anas al-Saeed und Ibrahim Salman bei Messungen an der Stadtmauer von Resafa / Syrien, 2007.

Inzwischen ist die zeitweise vakante Stelle aber wieder besetzt worden, und Dietmar Kurapkat hat im Oktober 2007 den vormals von Jürgen Giese betreuten Aufgabenbereich regulär übernommen.

Die Projekt-Mitarbeiterin Dina Sperl (Absolventin des 1. Jahrgangs des Aufbaustudiums Denkmalpflege, Mitarbeiterin an den Projekten Altes Museum, Schloss Charlottenburg und Schloss Schönhausen) verließ das Fachgebiet, um bei der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in Rudolstadt ein Volontariat anzutreten. Wir wünschen ihr viel Erfolg bei der Erschließung weiterer Aufgabenfelder.

Um die Betreuung der Rechner des Fachgebietes und der Projekte auf eine professionelle Basis zu stellen, wurde zu Beginn des Jahres mit dem Informatik-Studenten Simon Joecks ein kompetenter Computer-Tutor eingestellt. Da sich für diesen kurzfristig die Möglichkeit eines Studienaufenthaltes in Korea ergab, war die fruchtbare Zusammenarbeit leider nur von kurzer Dauer. Mit seinem Kommilitonen Max Tritschler wurde dem Fachgebiet jedoch ein gleichwertiger Ersatz zuteil, der die begonnenen Arbeiten – Neustrukturierung der Datenverwaltung und -sicherung – fortführen und weiter systematisieren wird.

Die Bearbeitung der Drittmittel-Projekte führt weiterhin zur Verstärkung des Fachgebietes. Neben den Bearbeitern der Projekte in Berlin – Brandenburg z.B. Schloss Charlottenburg und Schloss Schönhausen, an denen Antonia Brauchle unter Leitung von Elgin von Gaisberg mitwirkt, ergänzt seit diesem Jahr Karla Börner, gleichfalls Absolventin des Aufbaustudiums Denkmalpflege, im Tripoli-Pro-

jekt das Fachgebiet. Das von der DFG geförderte Projekt „Akteure und ihre Lebenswelten: die Transformation der Stadt Tripoli (Libanon) während des „langen“ 19. Jahrhunderts“ wird in Kooperation mit der Freien Universität Berlin (Gudrun Krämer/Christian Saßmannshausen), dem Orient-Institut der DMG Beirut, der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Beirut (Stefan Weber) und dem Deutschen Archäologischen Institut Berlin (Ulrike Wulf-Rheidt/Juren Meister) durchgeführt (siehe auch S. 32).

Das Sommersemester 2007 war für das Fachgebiet und das Masterstudium Denkmalpflege von einer weiteren Besonderheit geprägt: Dorothee Sack war für ein Forschungssemester von ihren Lehraufgaben im Masterstudium befreit. Dies ermöglichte es ihr, zusätzlich zu den üblicherweise nur im Sommer stattfindenden Resafa-Forschungskampagnen diesmal auch eine Frühjahrskampagne in Syrien durchzuführen, während der die Arbeit vor allem am Teilprojekt 2 „Archäologie und Prospektionen“ vorangetrieben wurde, denn es galt die Frühjahrsituation auszunutzen, um bei feuchtem Boden besondere Beobachtungen und Untersuchungen durchzuführen. Außerdem feierte Dorothee Sack im Mai 2007 ihren sechzigsten Geburtstag in Syrien und beging diesen Anlass auf „beduinische Weise“, indem sie Verwandte, Freunde und Weggefährten aus Orient und Okzident in Resafa zu einer opulenten „Haflé“ lud. (ausführl. S. 15-16)



Der Arbeitsraum für die Bearbeitung der Drittmittelprojekte im 9. Obergeschoß des Architekturgebäudes, 2007.



Grabung am Eckturn einer Palastanlage (FP 220) in Resafa / Syrien, Frühjahr 2007.

Eine inzwischen im wissenschaftlichen Leben der Stadt Berlin fest etablierte Veranstaltung mit großem Publikumszuspruch ist die „Lange Nacht der Wissenschaften“, die 2007 am 9. Juni stattfand. Unser Fachgebiet nutzte diese Gelegenheit erneut, seine Forschungsprojekte und die Aktivitäten des Masterstudiengangs einer über die Wissenschaftskreise hinaus reichenden interessierten Öffentlichkeit nahe zu bringen. Neben einer übergeordneten Einführung in die Ausbildung im Masterstudium Denkmalpflege (Daniela Spiegel) und in die Gartendenkmalpflege (Rommy Nitschke) wurden nicht nur einzelne Abschlussarbeiten¹ durch Vorträge vorgestellt, auch dem Projekt Resafa war ein eigener Vortragsblock gewidmet², der noch bis nach ein Uhr über die reguläre Öffnungszeit hinaus interessierte Zuhörer fand. Daneben waren die praktischen Demonstrationen für die Besucher ein besonderer Anziehungspunkt. Es gab die Möglichkeit, sich an der Analyse mittelalterlicher Backsteinverbände (Stephanie Herold/Ulrike Schmitz) und an der Rekonstruktion von mittelalterlichen Maßwerkfenstern anhand maßstabsgetreuer Papier-Modelle zu versuchen (Verena Alex/Katharina Weber). „Der offene Laptop. Datenverarbeitung in der Archäologie“ führte mit einigem Zuspruch in die Aufarbeitung der Ergebnisse der Grabungen in Resafa ein (Isabelle Frase/Jenny Ahrens). Die größte Attraktion war jedoch wieder die Einführung in traditionelle Steinmetztechniken, die nicht nur beim Vortrag (Jürgen Giese) interessierte Nachfragen, sondern auch bei der Demonstration (Lukas Böwe/Tobias Horn) regen Zuspruch fand und etliche Besucher zu tatkräftigem „Handanlegen“ anspornte.

Ein weiterer fester Bestandteil der Öffentlich-



Lange Nacht der Wissenschaften, Steinbearbeitung, 2007.



Grenzlandschaft Dreilinden, Tag des offenen Denkmals, 2007.

keitsarbeit des Masterstudiums Denkmalpflege ist der ‚Tag des offenen Denkmals‘ am zweiten Wochenende im September. Die Führung „Grenzlandschaften – Grenzübergänge“, bei der die Absolventen Jens Meier und Jocelyn Oth ihre Abschlussarbeit „Grenzlandschaft Dreilinden“ vor Ort über 150 Besuchern nahe bringen konnten, belegt das Interesse des breiten Publikums an der fachlich fundierten Darstellung denkmalpflegerischer Fragestellungen.

Im Sommer war weiterhin der Besuch einer

Lange Nacht der Wissenschaften

1 „Backsteinmaßwerk und Maßwerkfundstücke“, ehem. St. Pauli; Kloster in Brandenburg/Havel“, Katharina Weber/Verena Alex; „Wenn Steine reden könn(t)en“ – Die ehemalige Franziskanerkirche St. Johannis in Brandenburg/Havel und ihre nordöstlichen Anbauten“, Stephanie Herold/Ulrike Schmitz; „Des Königs Paradies“ – Die Wiederentdeckung einer Kleinarchitektur Friedrich Wilhelms IV.“ Martin Sählhof; „Auf den Spuren einer verschwundenen Grenze“ – Grenzlandschaft Dreilinden, Jens Meier/Jocelyn Oth; und „Ein vergessener Bau der Moderne – Landhaus Eichberg in Thyrow – Bauforschung und virtuelle Rekonstruktion“, Jörg Bacherle/Antonia Brauchle.

2 „Die Stadtmauer von Resafa, Catharine Hof, „Untersuchungen zur Standsicherheit der Basilika A“, Wilfried Wolff, „Site Management – Konzepte für die touristische Erschließung eines Ruinengeländes“, Anne Mollenhauer; „Die Residenz des Kalifen Hisham Abd al-Malik – Prospektionen und Auswertungen.“, Martin Gussone in Vertretung von Dorothee Sack.



Lange Nacht der Wissenschaften, Maßwerk-Puzzle, 2007.

Studentengruppe aus Breslau/Wroclaw (Polen) zu vermerken. Die Architekturstudenten waren im Jahr zuvor von Dorothee Sack in ihrer Funktion als 1. Vorsitzende der Koldewey-Gesellschaft anlässlich der 44. Tagung der Koldewey-Gesellschaft nach Berlin eingeladen worden, um sich für die engagierte Mithilfe bei der Ausrichtung der Tagung zu bedanken. Die Tagung wäre ohne die logistische und inhaltliche Unterstützung der polnischen Kollegen, hier sei vor allem Jacek Kosciuk, der Direktor des Institutes für Geschichte der Architektur, Kunst und Technik der Breslauer Universität (Wroclaw University of Technology) erwähnt, und die Mithilfe der von Marta Zolnierska koordinierten Studenten nicht so erfreulich und reibungslos verlaufen. Durch die Besichtigung von ausgewählten Forschungsprojekten des Fachgebietes und besonderen Attraktionen konnten wir den Gästen aus Breslau einen speziellen Blick auf Berlin ermöglichen. Besucht wurde die Baustelle Schloss Schönhausen (Führung Antonia Brauchle) und das Alte Museum (Führung Dorothee Sack); der Direktor des Museums für Islamische Kunst Claus Peter Haase zeigte uns liebenswürdigerweise sein Depot; im Ägyptischen Museum erläuterte Direktor Dietrich Wildung das neue Ausstellungskonzept. Abschliessend zeigte sich bei einer Bootsfahrt über Spree und Landwehrkanal die Berliner Baugeschichte von einer anderen Perspektive (Erläuterungen Martin Gussone), ein Besuch in der Abguss Sammlung Antiker Plastik in Berlin-Charlottenburg rundete das Programm ab.

Das Studienprogramm des Sommersemesters des Masterstudiums Denkmalpflege endete in gewohnter Weise zum Ende des Sommersemesters mit der Abschlussexkursion, die jedes Jahr das intensive Studium einer anderen Denkmalregion zum Ziel hat. Diesmal führte sie nach Polen, wobei jedoch nicht Breslau, sondern die grenznahen Gebiete besucht wurden (ausführlicher S. 74).



Zu Besuch in der Abgussammlung Antike Plastik, 2007.



Die Teilnehmer der Herbstkampagne 2007 in Resafa, Syrien.

In den Monaten von Ende August bis Anfang Oktober hielt sich ein Großteil der Mitarbeiter des Fachgebietes wie gewohnt nicht in Berlin auf, sondern verbrachte diese Zeit zu Forschungszwecken in Resafa/Syrien. Außerdem waren bei dieser Gemeinschaftsgrabung des Deutschen Archäologischen Instituts und der Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS), Damaskus, wieder Wissenschaftler und Studenten anderer Hochschulen beteiligt, so dass zeitweise bis zu 26 Forscher vor Ort tätig waren. Unter der Leitung von Dorothee Sack waren an den interdisziplinären Arbeiten neben Mitarbeitern des Fachgebietes und der oben genannten Institutionen Angehörige folgender Hochschulen und Disziplinen beteiligt: das Institut für Orient- und Asienwissenschaften, Abteilung für Asiatische und Islamische Kunstgeschichte der Universität Bonn, das Geodätische Labor der Bundeswehrhochschule München sowie das Institut für Geomatik (IfG) der Hochschule für Technik und Wirtschaft Karlsruhe. Eine erste Übersicht über die erzielten Ergebnisse ist auf den Seiten 33 bis 41 zu finden.

Im Zuge der allgemeinen Bestrebungen, verwandte Forschungsinhalte und/oder Fragestellungen miteinander zu verknüpfen, um gegenseitig von den methodischen Ansätzen und Ergebnissen profitieren zu können, wurden auch die fünf Resafa-Teilprojekte in verschiedener Intensität auf die Neuordnung der Projekte des Deutschen Archäologischen Institutes in Forschungs-Cluster ausgerichtet und in die jeweiligen Arbeitsgruppen eingebracht. Ende Oktober erreichte das Fachgebiet die Nachricht von der Genehmigung des Exzellenzclusters „TOPOI – The formation and transformation of space and knowledge in ancient civilisations“. Damit ging eine anderthalbjährige Vorbereitungsphase zu Ende, die im Wesentlichen von Friederike Fless, Professorin für Archäologie an der FU Berlin und Christoph Rapp, Professor für Philosophie an der HU Berlin, initiiert und getragen worden war. Die Integration in diese Exzellenzinitiative trägt dazu bei, die Forschungsaktivitäten in Resafa noch besser zu etablieren. Im Rahmen der Aktivitäten von TOPOI wird die Untersuchung der frühislamischen Palastanlagen und ihres Umfeldes mit Fragen zur Veränderung des Landschaftsbildes in frühislamischer Zeit im Vordergrund stehen.

Entsprechend der Bandbreite der fünf Teilprojekte waren auch die Orte und Institutionen, bei denen Dorothee Sack die Forschungsergebnisse von Resafa vorstellte, recht weit gestreut. So berichtete sie im Februar bei der Gesellschaft der Freunde Islamischer Kunst und Kultur in München, im April im Deutschen Archäologischen Institut in Damaskus, im Juni in Madrid beim Kolloquium „De Damasco a Córdoba – Las fuentes orientales de la ar-



Vortrag im Berliner Kolloquium, TU Berlin, Dezember 2007.



Vorstellung der aktuellen Ergebnisse des Resafa-Projektes, Ernst-Herzfeld-Gesellschaft, Wien, Juni 2007.

quitectura islámica occidental“ zu Ehren von Christian Evert (†) und im Juli in Wien zusammen mit Christoph Konrad beim Kolloquium der Ernst-Herzfeld-Gesellschaft.

Bereits im April, zeitgleich zur Frühjahrskampagne in Resafa, wurde die dort angewandte Methodenvielfalt: „Interdisciplinary Perceptions and their Evaluation“ bei der Konferenz „Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology“ in Berlin durch Martin Gussone und Manfred Stephani vorgestellt.

Die neuesten Ergebnisse der Sommerkampagne 2007 wurden von Dorothee Sack dann im Wintersemester mit jeweils eigenen thematischen Fragestellungen und Fokussierungen im November an der Freien Universität, und schließlich im Dezember im Berliner Kolloquium zur Bauforschung und Denkmalpflege an unserer eigenen Universität vortragen.

Im November war ein weiterer Vortrag im Rahmen einer Vortragsreihe des Sonderforschungsbereiches „Transformation der Antike“ an der Humboldt Universität zu hören, der sich Damaskus widmete: „Antike Vorgaben und islamische Überformungen – Zur Entwicklung einer Stadt im Islamischen Kulturraum“.

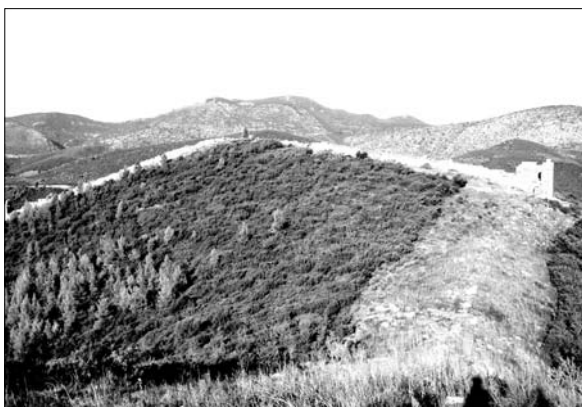
Die wissenschaftliche Mitarbeiterin Daniela Spiegel konnte neben mehreren Forschungsaufenthalten in Italien auch beim Istituto Svizzero di Roma im Rahmen der Konferenz „Spazi urbani e immagini del potere. Trasformazione e medialità nelle città italiane dall'antichità ad oggi“ einen Teil ihrer Forschungen zur Besiedelung des Agro Pontino vorstellen. Über dieses Projekt berichtete sie

auch vor einem größeren Publikum im Rahmen des Berliner Kolloquiums zur Bauforschung und Denkmalpflege. Die Aktualität ihres Themas zeigte sich bereits im Frühjahr an dem großen Zuspruch zur Ausstellung „KUNST UND PROPAGANDA. Im Streit der Nationen 1930-1945“ im Deutschen Historischen Museum, an der Daniela Spiegel bei der Auswahl von Exponaten und durch Katalogbeiträge in der Sektion zum italienischen Faschismus beteiligt war.

Martin Gussone zeigte bei der Tagung der Ernst-Herzfeld-Gesellschaft in Wien einen Ausschnitt seiner Untersuchungen zur Geschichte und Ikonographie der ersten Moschee auf deutschem Boden, die im 1. Weltkrieg im „Halbmondlager“ in Wünsdorf errichtet worden war.

Jürgen Giese nahm am Workshop „Aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen“ im Rahmen des wissenschaftlichen Netzwerkes „Manifestationen von Macht und Hierarchien in Stadtraum und Landschaft“ am DAJ in Istanbul teil. Gemeinsam mit seinen Projektpartnern Silke Muth und Ute Schwertheim berichtete er dort in einem Vortrag über die neuen Forschungen zur Stadtmauer von Messene.

Elgin von Gaisberg stellte in zwei Vorträgen bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) die Untersuchungen an den Schlössern Charlottenburg und Schönhausen vor, bei denen der Schwerpunkt auf der Organisation und Darstellung von komplexen Materialsammlungen wie der Dokumentation bestehender Bausubstanz, von Baubefunden, aber auch von Archivalien und



Die Stadtmauer von Messene, Griechenland, 2006.

den Ergebnissen der bauarchäologischen Untersuchungen lag. Ein weiterer Vortrag für das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) widmete sich dem Thema „Aspekte der Baudenkmalpflege und der Bauforschung am Beispiel des Alten Museums“.



Schloss Charlottenburg, die Organisation von komplexen Materialsammlungen, 2006.

Die Projektmitarbeiterin Antonia Brauchle (Absolventin des MSD 2004-06, Mitarbeiterin an den Projekten Schloss Charlottenburg und Schloss Schönhausen) konnte zeitweilig ihren Arbeitsplatz im 9. Stock gegen sonnigere Gefilde eintauschen, zuerst mit Zoi Spyrianti (Absolventin MSD 2005-07) bei der zeichnerischen Dokumentation von Statuenbasen auf der Akropolis und im Epigraphischen Museum in Athen/ Griechenland¹, im Sommer assistierte sie dann Claudia Bührig (DAJ, Orientabteilung) bei der zeichnerischen Dokumentation und Bauaufnahme der architektonischen Grabungsbefunde sowie von Fragmenten in Gadara (Umm Qais)/Jordanien.² Die in Drittmittel-Projekten für das Fachgebiet tätigen Tutoren Isabelle Frase und Jenny Ahrens konnten ihre Diplomarbeit, Betreuung Johannes Cramer, FG Bau- und Stadtbaugeschichte, mit dem Thema „Giesserei Tangerhütte – Bauforschung Sanierungs- und Nutzungskonzept“ noch im Dezember 2007 abgeben, die Verteidigung ihrer Arbeit wird nahezu zeitgleich mit der Abschlussprä-

Anmerkungen

1 Mitarbeit im Projekt „Die Akropolis von Athen im Hellenismus. Die Ausstattung des zentralen Polis-Heiligtums im Vergleich mit anderen öffentlichen Räumen in Athen und Attika“, Projektleitung PD Dr. Ralf Krumeich, Archäologisches Institut der Universität Bonn.

2 im Rahmen der Mitarbeit am Projekt: Bauhistorische Untersuchungen zur hellenistisch-römischen Dekapolisstadt Gadara, Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts.

sensation des MSD Anfang Februar 2008 erfolgen (siehe S. 28/29).

Das Interesse vor Ort an ihrem Diplomthema mit dem Nebentitel „Biete: Hütte 6000m²“ zeigte sich schon in der Bearbeitungsphase an drei Zeitungsberichten in der Regionalpresse und einem Rundfunkbeitrag im Mitteldeutschen Rundfunk. Der durch den Studienabschluss von Isabelle Frase und Jenny Ahrens bevorstehende Tutoren-Generationswechsel brachte kurz vor Jahresende 2007 Franziska Streit, Studentin der Architektur an der TU Berlin, ins Fachgebiet, um die Aufgaben rechtzeitig übergeben zu können und einen reibungslosen Übergang zu ermöglichen.

Eine weitere personelle Veränderung bzw. Qualifikation sei hier zum Schluss erwähnt. Kristin Brenndörfer, die für das Fachgebiet das Sekretariat, den Studienservice und die Fachgebietsverwaltung, nicht zuletzt aber den komplexen Bereich der Verwaltung und Abrechnung der Drittmittel-Projekte betreut, konnte ihrem ursprünglichen Diplom als Stadt- und Regionalplanerin nach dem Abschluss des Aufbaustudiums Wirtschaftsingenieurwesen an der TFH Berlin den Titel Dipl.-Wirtschaftsingenieurin (FH) hinzufügen. Dies ist umso bemerkenswerter, da sich ihre Diplom-Arbeit dem Thema: „Schaffung einer einheitlichen Struktur zur Evaluierung der Lehre an der TU Berlin“ widmete (siehe S. 26/27). Ein Teil der erarbeiteten Lösungsvorschläge wurden kurzfristig von der TU-Verwaltung in die Praxis umgesetzt. So wurde ein zentraler Service mit einer einheitlichen Software für die Evaluation von Lehre und Forschung

eingerrichtet, der auch von unserem Fachgebiet für die Evaluation des Masterstudiengangs Denkmalpflege genutzt wird.

Dies geschieht aus aktuellem Anlass, denn nach dem regulären Zyklus von fünf Jahren werden wir uns 2008 der Reakkreditierung des Masterstudiengangs Denkmalpflege stellen. Ein Bestandteil der Reakkreditierung ist die Evaluierung des Masterstudiengangs durch Befragungen der Absolventen des MSD. Kristin Brenndörfer wird die Evaluierung des MSD per Online-Befragung vorbereiten, durchführen und auswerten. Über die gesamte Reakkreditierung des Masterstudiengangs Denkmalpflege und die Ergebnisse der Absolventenbefragungen werden wir im nächsten Jahrbuch berichten.

D. Sack, D. Kurapkat
für das Fachgebiet Historische Bauforschung



Die ehemalige Giesserei in Tangerhütte, 2007.

Festkolloquium zu Ehren von Frau Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack am 02. Juni 2007 in der TU-Berlin

Zu den besonderen Ereignissen, die in diesem Jahr unser Fachgebiet prägten, gehört zweifelsohne das Festkolloquium, das wir zusammen mit dem Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte zu Ehren des 60. Geburtstags von Dorothee Sack veranstalteten. Eigentlich hatte die Jubilarin gedacht, sich mit Hilfe eines Forschungsfreisemesters jedweden Feierlichkeiten entziehen zu können und hatte stattdessen ihren Geburtstag am 3. Mai direkt am Ort ihres Forschungsobjektes in Resafa gefeiert.

Doch während ihrer Abwesenheiten liefen im Verborgenen die Planungen für das ‚europäische Pendant‘ der syrischen Feierlichkeiten, die am 2. Juni in verschiedenen Räumlichkeiten der TU Berlin stattfand. Dazu wurden ca. 200 Forschungskollegen und –freunde aus ganz Deutschland eingeladen.

Moderiert wurden die Vorträge von Johannes Cramer, der gleichzeitig Mitveranstalter des Kolloquiums war. Mit Johannes Cramer ist Dorothee Sack nicht nur durch ihren gemeinsamen Doktorvater seit langen Jahren freundschaftlich verbunden, sondern als Leiter des „befreundeten Fachgebietes“ Baugeschichte und Stadtbaugeschichte ist er auch durch viele gemeinsame Projekte der wichtigste Partner zur Förderung der Bauforschung und Denkmalpflege in Berlin.

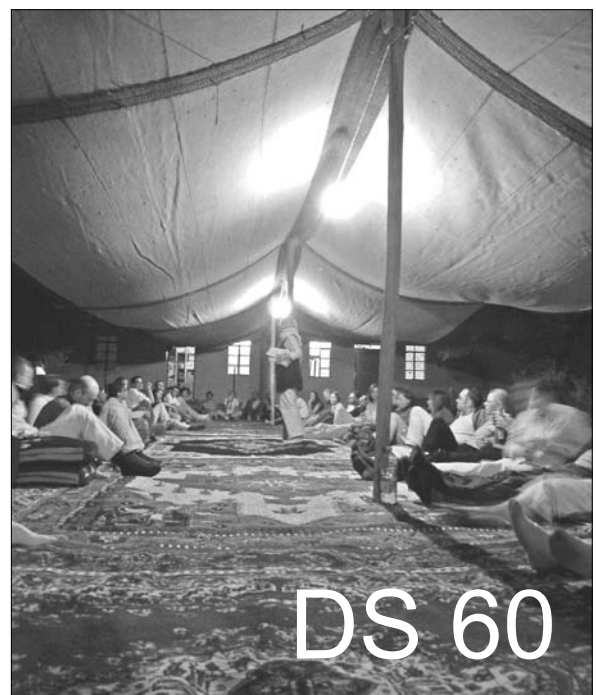
Zur Illustration ihrer rastlosen Vita, wie sie typisch für Bauforscher ist, wurden für ihre wichtigsten Lebens- und Forschungsstationen jeweils zwei Referenten geladen, die über die gemeinsame Zeit und Projekte berichteten.

Dementsprechend begann das Kolloquium mit Karlsruhe, dem Ort, an dem Dorothee Sack Architektur studierte, promovierte und ihre ersten Schritte in der Lehre machte. Aus ihrem anschließenden Wirken am Institut für Baugeschichte berichteten Adolf Hoffmann, einer der prominentesten Vertreter der Historischen Bauforschung in Deutschland, und Catharine Hof – stellvertretend für die „Karlsruher Schule“.

Über ihre Forschungen zu Damaskus, den wohl prägendsten Ort für die Jubilarin, sprachen mit Eugen Wirth, dem Nestor der historischen Geographie in Syrien und Stefan Weber, der die Forschungen zur Entwicklung Damaskus in osmanischer Zeit weiter vertieft hat, gewissermaßen Lehrer und Schüler.

Die nächste Station der Universität Frankfurt, wo Dorothee Sack sich habilitierte und als Privatdozentin lehrte, wurde zum Einen vertreten durch Martina Müller-Wiener, Islamische Kunsthistorikerin, die seinerzeit bei der Islamischen Abteilung des Museums für Kunsthandwerk tätig war. Zum Anderen – anstelle des plötzlich erkrankten Jan Waalke-Meyer, dem dortigen Lehrstuhlinhaber für Vorderasiatische Archäologie – sprach Anne Mollenhauer, die als eine ihrer Frankfurter Studierenden die produktive Arbeitsatmosphäre dieser Zeit schilderte .

Für die hiesige Station Berlin, und dabei vor allem über die turbulente Anfangszeit des Aufbaustudiengangs Denkmalpflege, den Dorothee Sack mit ihrer Berufung konzipierte und sofort umsetzte, sprachen der Dekan der Fakultät Rudolf Schäfer und als langjähriger Mitstreiter am Fachgebiet, der Archäologe Christof Krauskopf, inzwischen



Die Einladungskarte zum Festkolloquium, 02. Juni 2007.

Leiter der Bodendenkmalpflege für die Brandenburger Landkreise Uckermark/Bar-nim/Oderland.

Der letzte Tagungsschwerpunkt widmete sich dem zweiten zentralen Forschungsschwerpunkt im Orient, Resafa. Ricardo Eichmann, Direktor der Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, berichtete über ihre Anfänge in der Grabung von Uruk-Warka.

Ulrike Siegel, Absolventin des Aufbaustudiums Denkmalpflege und Mitarbeiterin im Resafa-Projekt, stellte die jüngsten Ergebnisse der Bauaufnahmen der Oberflächenbefunde im Rahmen der Untersuchungen zur Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik im Umland Resafas vor, die ein Teil des übergreifenden Resafa-Projektes sind, dessen Leitung Dorothee Sack seit 2006 innehat.

Den Abschluss des Kolloquiums bildete ein Vortrag von Michael Gauß, der die aufgezeigten Lebens- und Forschungsstationen noch einmal aus der Sicht des Ehemannes zusammenfasste und – in der Rolle als Mitveranstalter - zum festlichen Teil der Veranstaltung überleitete.

Er lud die Festgesellschaft ein, gemeinsam in orientalischer Verkleidung als Karawane den Weg zum nahe gelegenen Hauptgebäude der TU zu ziehen, um in der so genannten ‚Geodätenkanzel‘ hoch über den Dächern der Stadt den Abend mit einem orientalischen Fest ausklingen zu lassen. An der Spitze dieser Karawane legte die Jubilarin den Weg auf dem Rücken eines Kamels zurück. Den Kamelen gilt nicht nur ihre besondere Zuneigung, das dementsprechende Signet diente auch als Logo für die



Dorothee Sack und Michael Gauss vor dem Hauptgebäude, 2007.

Veranstaltung, bringt es doch immer wieder die besondere Verbundenheit des Fachgebiets zum Vorderen Orient zum Ausdruck.

Dies war eine doppelte Überraschung: Nicht nur war es den Organisatoren gelungen, die Rekrutierung eines preußischen Reitkamels bis zur letzten Minute vor der Jubilarin selbst geheim zu halten, sondern auch so mancher Autofahrer staunte nicht schlecht, als eine „Beduinen-Scheicha“ hoch zu Kamel samt orientalischem Gefolge die Fußgängerüberwege am Ernst-Reuter-Platz überquerte.

An dieser Stelle sei noch einmal allen gedankt, die durch ihre aktive Teilnahme, durch materielle Unterstützung oder durch ihr Kommen zum Gelingen dieses Tages beigetragen haben.

D. Spiegel



Die „Karawane“ überquert den 17. Juni am Ernst-Reuter-Platz. Im Hintergrund das Architekturgebäude, 2007.

Die Mitarbeiter des Fachgebietes Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege, 2006-08

Leitung des Fachgebietes

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

Sekretariat

Dipl.-Ing., Wi.-Ing. (FH) Kristin Brenndörfer

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Jürgen Giese M.A., bis April 2007

Dipl.-Ing. Dietmar Kurapkat, ab Oktober 2007

Daniela Spiegel M.A.

Wissenschaftlich-Technischer Mitarbeiter

Dipl.-Ing. Martin Gussone

Wissenschaftliche Mitarbeiter in Drittmittelprojekten

Dipl.-Ing. Karla Börner: Tripoli

Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc.: Schloss Charlottenburg, Schloss Schönhausen

Dr. Elgin von Gaisberg, örtliche Projektleitung: Altes Museum, Schloss Charlottenburg, Schloss Schönhausen

Dr.-Ing. Catharine Hof: Resafa

Christoph Konrad M.A.: Resafa

Dr. Anne Mollenhauer: Resafa

Dipl.-Ing. Ulrike Siegel: Resafa

Dipl.-Ing. Mike Schnelle: Exkursionsplanung

Dina Sperl M.A.: Schloss Charlottenburg, bis März 2007

Dipl.-Ing. Monika Thiel: Altes Museum, bis Januar 2007

Dipl.-Ing. Haiko Türk: Schloss Schönhausen, bis März 2007

Tutoren in Drittmittelprojekten

cond. arch. Jenny Ahrens, ab Januar 2007

cond. arch. Isabelle Frase

cond. arch. Franziska Streit, seit November 2007

cond. phil. Dunja Henker

cond. inform. Simon Joecks, Februar bis August 2007

cond. inform. Max Tritschler, ab August 2007

Architekt Youssef Khoury

Anschrift

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

TU Berlin, FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege

Sekretariat A 58, Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin

Architekturgebäude, Raum 812

Tel.: ++49 30 314-796 11 | Fax.: ++49 30 314-796 12 | Mail: msd@tu-berlin.de

Web: <http://baugeschichte.a.tu-berlin.de/hbf-msd/>



Berliner Kolloquium zur Bauforschung und Denkmalpflege

Die von den Fachgebieten Bau- und Stadtbaugeschichte (Johannes Cramer) und Historische Bauforschung (Dorothee Sack) initiierte und in Kooperation mit dem Schinkelzentrum durchgeführte vierzehntägige Vorlesungsreihe bildet ein Forum für alle an Fragen der Denkmalpflege, der Baugeschichte, der historischen und archäologischen Bauforschung arbeitenden Kollegen. Seit 1999 wird hier der Dialog zwischen inner- und außeruniversitären Institutionen und den in der Praxis tätigen Kollegen befördert.

Ziel ist es, eine bunte Palette von aktuellen Forschungen auf diesen Gebieten vorzustellen und aus nationaler und internationaler Sicht zu diskutieren. Seit 1999 wird damit der Dialog zwischen inner- und außeruniversitären Institutionen sowie den in der Praxis tätigen Kollegen befördert. Das Kolloquium ermöglicht den Studierenden und Absolventen Einblick in die Vielfältigkeit ihrer zukünftigen Arbeitsfelder zu nehmen und Kontakte dorthin zu knüpfen.

Berliner Kolloquium – Programm Wintersemester 2006/ 2007

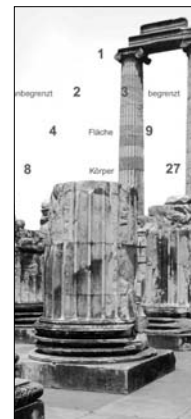
13. November 2006

Dr.-Ing. Jens Birnbaum, London

DIDYMA - DER APOLLONTEMPEL UND DIE TIMAIOSTONLEITER

Einen Zusammenhang zwischen antiker griechischer Architektur und Philosophie ist durch die herausragende Bedeutung von Zahlenverhältnissen in beiden Disziplinen schon oft vermutet worden. Allerdings gilt der Nachweis einer solchen Verbindung durch den Verlust der originalen architekturtheoretischen Quellen in der gegenwärtigen Forschung als nahezu unmöglich.

Neue Forschungsergebnisse zum Apollontempel von Didyma werfen nun ein neues Licht auf diese Diskussion. In einer umfassenden Entwurfsanalyse des hellenistischen Tempels konnten unter Verwendung des antiken Baumaßes für alle wesentlichen Teile des Bauwerkes rationale Proportionen nachgewiesen werden. Gemeinsam ist allen Zahlenverhältnissen, dass sie der pythagoreischen Skala entstammen, sich also alle in musikalische Intervalle übersetzen lassen. Die Proportionen des Grundrisses folgen dabei konsequent den Zahlen von Platons Timaios-Tonleiter, womit dem Tempel ein zentrales Element platonischer Kosmologie zugrunde liegt. Bemerkenswert und über den bisherigen Forschungsstand hinausweisend ist, dass die am Bau nachweisbaren Zahlenverhältnisse ein so konsequentes System zeigen, dass eine Interpretation der Zahlen im Zusammenhang mit der pythagoreisch-platonischen Zahlenlehre bis ins Detail möglich ist.



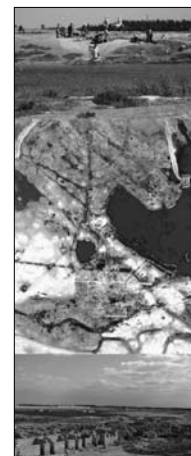
27. November 2006

Dr. inz. arch. Jacek Kosciuk, Technische Universität Breslau

FROM ONE OF THE LAST LATE ANTIQUE CREATIONS TO A SMALL MEDIAEVAL VILLAGE – THE CASE OF ABU MINA
Speaking about ancient towns, about their Classical or Byzantine past, we should not forget that parallel to the prosperous ones which were growing and expanding there were many others, perhaps even a majority, which were not so lucky and which ended their history only as settlements or villages, or which just vanished entirely. One of them is site of Abu Mina – once the flourishing centre of early Christian pilgrimage. Generally Abu Mina seems to repeat the pattern of events common for many Byzantine sites. Its history can be divided into seven periods of distinct character:

1. beginning of the pilgrimage centre at the break in 5th cent. – 2. first period of growth during 2nd half of 5th cent. – 3. rapid development during 6th cent. – 4. Persian destruction and a short revival before the Arab conquest of Egypt. – 5. period of mediaeval re-occupation of earlier buildings from mid. 7th cent. till 3rd quarter of 9th cent. 6. new mediaeval settlement developing upon earlier late antique town during 10th and 11th cent. – 7. the fall of the settlement at the beginning of 12th cent.

In the presented lecture we shall set aside the events of the first three periods, especially because they were subject of many studies of P. Grossmann, and concentrate on events and developments from the 1st half of the 7th cent. on - which, in the case of Abu Mina, can be considered as the end of the late antique tradition.



11. Dezember 2006

Prof. Dr. Gabriel Dorfman, Universität Brasília

BRASÍLIA – ANCH'IO SONO CITTÀ

1960 wurde Brasília als neue Hauptstadt Brasiliens eingeweiht. Seitdem wird die von Lúcio Costa entworfene Planstadt von vielen für ein Denkmal gescheiterten Städtebaus gehalten und ihr eigentlicher Stadtcharakter immer wieder in Frage gestellt - ist Brasília überhaupt als STADT zu bezeichnen?

Der Vortrag berichtet über Entstehung und Entwicklung der brasilianischen Hauptstadt, ihre städtebaulichen Grundprinzipien und Vorbilder, ihre Stellung in der jungen (Stadt-) Geschichte Brasiliens, ihren gegenwärtigen Stand und ihre Aussichten im neuen Jahrhundert. (Vortrag in deutscher Sprache).



15. Januar 2007

Prof. Dr. Friederike Fless, Freie Universität Berlin

BEI GRIECHEN, SKYTHEN UND RÖMERN

– ARCHITEKTUR IM NÖRDLICHEN SCHWARZMEEREBIET

Der Vortrag soll exemplarisch Formen der griechischen und römischen Architektur des nördlichen Schwarzmeergebiets sowie die damit zusammenhängenden Forschungsfragen und -probleme vorstellen.

Dabei sollen am Beispiel von Grubenhäusern, Grabkammern, spätskythischen Palästen, der Umwandlung von Turmgehöften und der Funde römischer Dachziegel in einer spätskythischen Siedlung einige der spezifischen Erscheinungen in der Architektur in diesem Grenzgebiet verschiedener Kulturen aufgezeigt werden.





29. Januar 2007

Prof. Dr.-Ing. Günter Hell, Fachhochschule Karlsruhe

3D-VISUALISIERUNGEN – EINE MODEERSCHENUNG?

Zunehmend werden in vielen Bereichen die bisher üblichen Strichzeichnungen von gemessenen und erarbeiteten Sachverhalten, wie z. B. in der Bauaufnahme, Archäologie, ... durch bildhafte Darstellungen oder Filmen – gewonnen aus 3D-Modellen – ergänzt und manchmal sogar ersetzt. Es stellt sich nun die Frage: Ist dies eine reine Modeerscheinung oder steckt da mehr dahinter?

Nach einer Einleitung wurden im Vortrag die heutigen Möglichkeiten der geometrischen Datenerfassung sowie die Arbeitsschritte zur Erstellung von 3D-Visualisierungen erläutert. Anhand von eigenen Beispielen wird auf die unterschiedlichen Bereiche wie Dokumentation, Werkzeug, Simulation, Datenbasis, Marketing, Präsentation eingegangen, in denen solche Modelle zur Kommunikation hilfreich sein können.



12. Februar 2007

Prof. Dr. Adrian von Buttlar, Technische Universität Berlin

10 JAHRE LANDESDENKMALRAT BERLIN – EINE PROVVISORISCHE BILANZ

Am 9. September 1996 fand die konstituierende Sitzung des „Landesdenkmalrates Berlin“ (vormals „Beirat für Baudenkmale“) statt, der nach dem Berliner Denkmalschutzgesetz das für Denkmalschutz zuständige Mitglied des Senats berät.

Der Referent, unter drei Senatoren Vorsitzender des jeweils auf 4 Jahre vom Senat ernannten Gremiums, zieht eine kritische Bilanz über ein Jahrzehnt ehrenamtlicher Tätigkeit, die Erfolge und Misserfolge der Berliner Denkmalpolitik beim Namen nennt.

Berliner Kolloquium – Programm Sommersemester 2006

21. Mai 2007

Dipl.-Ing. Ursula Hüffer, Berlin

DIE HEILIG-GEIST-KAPELLE IN BERLIN - RESTAURIERUNG UND RETTUNG DES MITTELALTERLICHEN DACHSTUHL

Die um 1300 errichtete ehemalige Kapelle des Hospitals zum Heiligen Geist mit dem Dachstuhl von 1476 und dem 1520 eingezogenen dreijochigen Sternrippengewölbe ist ein bau- und kunstgeschichtliches Schlüsselzeugnis des mittelalterlichen Berlin. Die im Jahre 2005 abgeschlossene Restaurierung der Kapelle ist das Ergebnis mehrjähriger enger Zusammenarbeit von Bau- und Kunsthistorikern, Restauratoren, Denkmalpflegern und Planern unter der Federführung der Architekten Hüffer . Ramin. Der Innenraum mit der freigelegten vegetabilen mittelalterlichen Gewölbemalerei wird nun von der Humboldt-Universität als Festsaal genutzt, der modernen technischen Anforderungen genügt. Die Rettung der weitestgehend erhaltenen Originalsubstanz des in der Standsicherheit gefährdeten Dachstuhls wurde durch den Einbau einer Ersatzkonstruktion möglich.

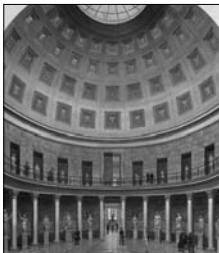


4. Juni 2007

Prof. Dr. Wolf-Dieter Heilmeyer, Antikensammlung Berlin

SCHINKEL UND BURCKHARDT: ÜBER DIE WIRKUNGSGESCHICHTE DES ALTEN MUSEUMS IN BERLIN

Karl Friedrich Schinkel zählt zu denjenigen Architekten, die sich am intensivsten um jedes Detail der von ihnen gestalteten Bauten gekümmert haben. Es lässt sich zeigen, dass er im Alten Museum in Berlin bei der Präsentation der Skulpturen im Hauptgeschoss 1830 gegen die Lehrmeinung der zeitgenössischen Archäologie ganz modern anmutende Aufstellungsweisen durchgesetzt hat. Die Architektur- und Museumskritik der Zeit hat das nicht bemerkt. Doch finden sich bei Jakob Burckhardt, der als Student von 1837-43 in Berlin war, überraschende Reaktionen. Diese sind für die Wirkungsgeschichte musealer Präsentationen auch in allgemeinem Sinn von höchstem Interesse.



18. Juni 2007

Dr. Sc.tec. Philipp Speiser, TU Berlin

DIE ISLAMISCHE NEKROPOLE VON ASSUAN

Assuan liegt rund 800 km südlich von Kairo und unmittelbar vor dem berühmten Hochdamm. Assuans historische Bedeutung als Grenzposten wird u. a. durch eine ausgedehnte Friedhofsanlage belegt. Die Nekropole wurde noch unter den Umayyaden im 8. Jahrhundert n. Chr. gegründet und war über 500 Jahre unter den Abbasiden, Tuluniden und Fatimiden ununterbrochen genutzt. Aus diesen Epochen stammen zahlreiche Gräber, die zu Gruppen zusammengefasst sind sowie insgesamt über fünfzig Mausoleen.

Seit Januar 2006 findet ein auf mehrere Jahre angelegtes Dokumentations-Projekt der unterschiedlichen Grabtypen und Memorialbauten statt, die alle aus Lehmziegeln gebaut sind. Die Mausoleen zählen zu den ältesten der islamischen Architektur, und es kommt ihnen eine entscheidende Bedeutung bei der Entwicklung der Kuppelbauten zu.



02. Juli 2007

Dr.-Ing. Birte Rogacki, Hannover

DIE BAUGESCHICHTE DES MAGDEBURGER DOMES

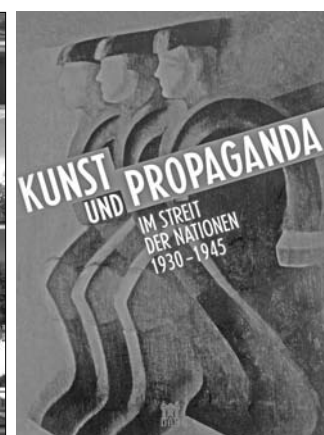
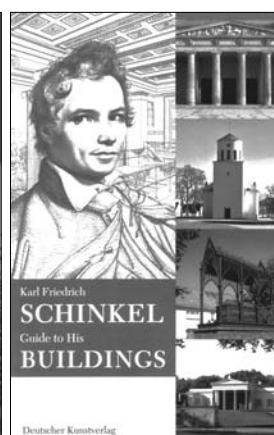
Im Rahmen einer Dissertation wurde die mittelalterliche Baugeschichte des Magdeburger Domes (1207 bis 1567) neu untersucht – vorwiegend mit Hilfe bauforscherischer Untersuchungsmethoden am Objekt, das trotz seiner wechselvollen Geschichte und der großen Zerstörungen der Magdeburger Innenstadt im 30jährigen Krieg und im Zweiten Weltkrieg praktisch unversehrt geblieben ist und zudem seit seinem Baubeginn keine nennenswerten Umbaumaßnahmen erfahren hat.

Daher boten sich zahlreiche bislang nicht entdeckte oder nicht weiter verfolgte Spuren an, deren genaue Untersuchung als Ergebnis die Neueinteilung der Baugeschichte in elf, relativ klar voneinander abzugrenzende Bauabschnitte hatte. Daneben stand die Erkenntnis, dass die einzelnen Bauphasen gekennzeichnet waren durch ständige Bauunterbrechungen und fortwährende Planänderungen und Bauoptimierungen während des Bauverlaufs, so dass auch die Planungsgeschichte Teil der Betrachtung wird.



Literaturhinweise

- Masterstudium Denkmalpflege der TU Berlin – Heft 3, Masterstudium Denkmalpflege Jahrbuch 2005-07, Dorothee Sack (Hrsg.) zusammen mit Jürgen Giese, Martin Gussone und Daniela Spiegel, Berlin 2006.
- Barbara Perlich: Mittelalterlicher Backsteinbau in Europa. Zur Frage der Herkunft der Backsteintechnik. Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 5, hrsg. von Johannes Cramer und Dorothee Sack, Petersberg 2007.
- Dorothee Sack, Schloss Charlottenburg – Bauforschung am Neuen Flügel, in: Schloss Charlottenburg in Berlin. Im Wandel denkmalpflegerischer Auffassungen. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Jahrbuch 7. 2005, Berlin 2007, 225-229.
- Elgin v. Gaisberg, Der östliche Bereich und das Vestibüls des Neuen Flügels – Umbau und Wiederaufbau nach 1945, in: Schloss Charlottenburg in Berlin. Im Wandel denkmalpflegerischer Auffassungen. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Jahrbuch 7. 2005, Berlin 2007, 231-238.
- Dina Sperl, Der westliche Bereich des Neuen Flügels – Zerstörung, Wiederaufbau und endgültige Wiederherstellung, in: Schloss Charlottenburg in Berlin. Im Wandel denkmalpflegerischer Auffassungen. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Jahrbuch 7. 2005, Berlin 2007, 239-254.
- Elgin v. Gaisberg, Dorothee Sack, Johannes Cramer, Altes Museum, in: Karl Friedrich Schinkel, Guide to his buildings, Part 1, Berlin and Potsdam, edited for the Schinkelzentrum of the Technische Universität Berlin by Johannes Cramer, Ulrike Laible, Hans-Dieter Nägelke, München – Berlin 2007, 48-55.
- Ulrike Laible, Elgin v. Gaisberg, The Pomonatempel on the Pfingstberg, in: Karl Friedrich Schinkel, Guide to his buildings, Part 1, Berlin and Potsdam, edited for the Schinkelzentrum of the Technische Universität Berlin by Johannes Cramer, Ulrike Laible, Hans-Dieter Nägelke, München – Berlin 2007, 118-120.
- Jan Schröder, Dorothee Sack, Alexander-Newski-Kirche, in: Karl Friedrich Schinkel, Guide to his buildings, Part 1, Berlin and Potsdam, edited for the Schinkelzentrum of the Technische Universität Berlin by Johannes Cramer, Ulrike Laible, Hans-Dieter Nägelke, München – Berlin 2007, 121-122.
- Dina Sperl, The buildings on Peacock Island: Kavalierhaus, Schweizerhaus; Lustgarten, in: Karl Friedrich Schinkel, Guide to his buildings, Part 1, Berlin and Potsdam, edited for the Schinkelzentrum of the Technische Universität Berlin by Johannes Cramer, Ulrike Laible, Hans-Dieter Nägelke, München – Berlin 2007, 98-102. 56-59.
- Daniela Spiegel, Katalogbeiträge für: Kunst und Propaganda im Streit der Nationen 1930-1945, Katalog zur Ausstellung im Deutschen Historischen Museum, 26. Januar bis 29. April 2007, Berlin 2007.



Abgeschlossene Dissertationen und Diplomarbeiten

Dissertationen

Dipl.-Ing. Wita Noack (2.8.2007)

Das Landhaus Lemke (1932/33) von Ludwig Mies van der Rohe (Dorothee Sack/Johannes Cramer, beide TU Berlin)

Dipl.-Ing. Klaus Schmidt (11.12.2007)

Die Entwicklung der Scheunenarchitektur in Brandenburg nach dem 30-jährigen Krieg bis Mitte des 19. Jahrhunderts (Johannes Cramer/Dorothee Sack, beide TU Berlin)

Ralph Bodenstein M.A. (14.12.2007)

Domestizierter Wandel. Wohnhaus und bürgerliche Wohnkultur in Beirut zwischen Osmanisierung, Europäisierung und sozialem Wandel, 1860 bis 1930 (Dorothee Sack, TU Berlin/Stefan Wild, Universität Bonn)

Dipl.-Ing. Alfred Roggan

Das Amtsdorf Burg und die Kaupenbesiedlung – Ein außergewöhnlicher Vorgang in der Preussischen „Inneren Kolonisation“ des frühen 18. Jahrhunderts. (Leo Schmidt/Werner Lorenz, beide BTU Cottbus/Dorothee Sack, TU Berlin)

Diplomarbeiten

Dipl.-Ing. Kristin Brenndörfer (31.1.2007)

Einführung eines einheitlichen Instruments zur Lehrveranstaltungsevaluierung an der TU Berlin. Ausgangssituation 2006 – Anforderungen – Realisierungsvorschlag (Michael Berger/Detlev Stock, beide TFH Berlin)

Robert Malcher (21.2.2007)

Die Bahnhofsbauten von Fritz Klingholz (Johannes Cramer/Dorothee Sack, beide TU Berlin)

Jenny Ahrens/ Isabelle Frase (abgegeben am 19.12.2007)

Biete Hütte: 6000m². Gießerei Tangerhütte – Bauforschung, Sanierungs- und Nutzungskonzept (Johannes Cramer/Peter Berten, beide TU Berlin)

DAS LANDHAUS LEMKE VON LUDWIG MIES VAN DER ROHE (1932/33)

Konzentrat der Moderne – Wohnhaus, Baudenkmal, Kunsthaus.

Landhaus Lemke

Das Landhaus Lemke¹ befindet sich im Berliner Nordosten am Obersee, in einer ehemaligen, um 1909 gegründeten Landhaussiedlung. Es handelt sich um ein *kleines und bescheidendes Wohnhaus*, wie es der Bauherr Karl Lemke auch selbst ausdrückte. Das Landhaus Lemke ist ein eingeschossiger Ziegelbau mit einem flachen Dach. Das Haus hat einen L-förmigen Grundriss. Mit wandgroßen Fensterkonstruktionen öffnet sich das Gebäude über eine sich ebenerdig anschließende Wohnterrasse und einem leicht abfallenden Gartengelände hin zum See. Das Haus hat 160 Quadratmeter Wohnfläche. Die drei Wohnräume, Wohn- und Speisezimmer, Herren- bzw. Arbeitszimmer und Schlafzimmer sind nach Süden und Westen ausgerichtet. Die Wirtschaftsräume mit Küche, Anrichte und Damenzimmer (in der Planung noch Mädchenzimmer) sind nach Norden zur Straße hin angeordnet. Die Garage und das Badezimmer befinden sich im Osten. Das Gebäude wurde auf der Nord-Ost Ecke des nahezu quadratischen Doppelgrundstücks (2800 m²) errichtet, um eine maximale Ausnutzung des Gartens zu erzielen.

Konzentrat der Moderne

Worin könnte eigentlich mehr die Essenz des Wirkens von Ludwig Mies van der Rohe ablesbar sein, als in einem relativ kleinen, privaten Wohnhaus, in dem die Grenzen der Aufgabenstellung sehr eng gesteckt waren? Mit *Konzentrat der Moderne* ist nicht nur eine qualitative Verdichtung der Idee des modernen bürgerlichen Wohnens gemeint, sondern auch die formale Konzentration dieser Wohnideale auf geringstem Raum und deren Wirklichmachung mit bescheidenen finanziellen Mitteln. Mit dem Landhaus Lemke legt Mies van der Rohe einen Entwurf vor, der sehr stark auf die Wünsche des Bauherren zugeschnitten ist. Der endgültige Entwurf zum Haus Lemke zeigt aber dennoch auch Mies' Autonomie gegenüber dem Bauherren. In der Entwurfsphase von Haus Lemke, werden zwischen dem Bauherren und dem Architekten fünf verschiedene Entwurfsvarianten diskutiert, darunter auch eine zweigeschossige Variante. Karl und Marta Lemke beeinflussten das Bauprojekt besonders im Hinblick auf drei Punkte:

1. Karl Lemke wollte schnell bauen, und er setzte gegenüber Mies van der Rohe auch durch, dass das Haus in kürzester Zeit errichtet wurde.
2. Der Bauherr brachte Mies in schwierigen Verhandlungen dazu, die Kosten gering zu halten.
3. Eine enge Verbundenheit von Haus und Garten war das erklärte Ziel der Bauherren.



Landhaus Lemke, um 1933, Foto: Paul Schulz. Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Inv. Nr. W-1984, 179)



Landhaus Lemke, Blick vom ehemaligen Wohn- und Speisezimmer auf den Garten und den See: Staffelung von Flächen (Parkettfußboden, Sandstein-terrasse, Rasen, See), 2004, Foto: Stefan Meyer

Der endgültige Entwurf von Landhaus Lemke deutet auf eine gewandelte Aufgabenstellung hin, denn hier geht es um eine Verbindung von sparsamen Bauen bei gleichzeitig hohem Anspruch an Funktionalität und Schönheit im Wohnen. Mit dem schlichten Ziegelbau präsentiert Mies gezwungenermaßen eine einfache und klare Lösung.

Landhaus Lemke ist insofern ein *Konzentrat der Moderne*, als es die folgenden Kriterien erfüllt: Das Haus gestattet seinen Bewohnern *Licht, Luft, Bewegung und Öffnung*. Es passt sich *allen Bedingungen des Terrains* an und es ermöglicht *in Berührung mit Himmel und Baumkronen zu leben*. Es ist *schön*, weil es *Fensterwände* hat, die kein *Gefühl von Eingesperrtsein* aufkommen lassen. Schließlich zieht es seinen *Reiz aus dem Zusammenwirken wohlgefüllter Funktionen*.²

Landhaus Lemke ist ein Gebäude, welches in besonderer Weise aus den Raumfunktionen heraus entworfen wurde. Dazu gehört auch die Öffnung der Innenräume zum Außenraum. Die beiden Hausflügel umarmen den Gartenraum. Mit den wandgroßen Fensterflächen, die wie offene Arme wirken, öffnet sich das Gebäude zur Natur. Gleichzeitig erfolgt aber auch eine Trennung, indem die Natur durch den inszenierten Tiefenrhythmus in die Ferne gerückt wird. Dabei wird der Garten in das Verhältnis von Boden und Horizont einbezogen. Mit dem ebenerdigen Übergang von innen nach außen erfährt der für Mies typische fließende Raum eine entscheidende Veränderung, indem sich Mies hier stärker als bisher auf den Außenraum konzentriert. Dass das Zentrum des Hauses außen liegt zeigt Mies beim Haus Lemke durch den klaren Bezug zu

einer Horizontebene – verschiedene parallele Ebenen gestalten die Abfolge vom Haus bis hin zum See als einen Tiefenrhythmus, der in mehreren Schritten das Gefälle akzentuiert – wie in besonders konsequenter Weise *Natur, Häuser und Menschen* in einer *höheren Einheit* zusammengebracht werden können.³ Dem Bewohner wird damit ein Erfahrungs- und Denkhorizont angeboten. Beim Blick aus dem Wohnzimmer in den Garten wird der Mensch in ein Verhältnis zur Ebene des Sees gebracht.

Haus Lemke ist ein Ort der Kontemplation. Die Mies'sche Architektur von Haus Lemke ist ein bauliches Instrumentarium, das seinen Bewohner von der Alltagswelt abschirmt, vor Störungen schützt und so ein ruhiges und versunkenes Betrachten der ‚Welt‘ möglich macht.

Mit dem Landhaus Lemke hat Mies van der Rohe ein unaufgeregtes Meisterstück, ein bescheidenes Gehäuse für den modernen gesinnten Menschen entworfen. Trotz Bescheidenheit wirkt das Haus vornehm. Es ist so einfach und so weit zurückgenommen, dass es fast nichts Besonderes mehr zu sein scheint. Doch genau diese Konzentration auf das Selbstverständliche, das Wesentliche und Notwendige macht Haus Lemke zu einem reifen Werk der klassischen Moderne. Die Offenheit zur Natur, die Sorgfalt im Detail, das Gefühl für Proportionen und der harmonische Ausgleich der Gegensätze bei einer radikalen Klarheit in der architektonischen Sprache zeigen allerdings auch, dass es Mies auch bei dem bescheidenen Haus Lemke um mehr ging als um reine Zweckerfüllung. Und dieses „Mehr“ ist eine geistige Dimension, die bis heute an den Bauten von Mies fasziniert.

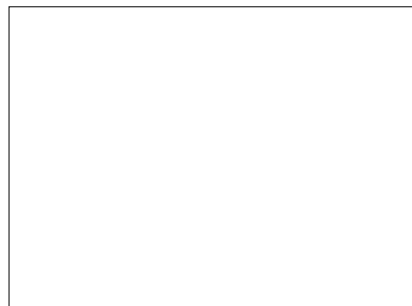
Anmerkungen

1 Ort: Berlin-Hohenschönhausen, Oberseestraße 58/60
Architekt: Ludwig Mies van der Rohe. Bauherr: Karl und Martha Lemke. Gartenplanung: Büro Karl Foerster Potsdam-Bornim, Hertha Hammerbacher. Möblierung: Ludwig Mies van der Rohe, Lilly Reich, Friedrich Wilhelm Hirz.

2 Sigfried Giedion, 1929, *Befreites Wohnen*, Nachdruck: Frankfurt/M., 1985, S.6. Dort heißt es:

„SCHÖN ist ein Haus, das unserem Lebensgefühl entspricht. Dies verlangt: LICHT, LUFT, BEWEGUNG, ÖFFNUNG. SCHÖN ist ein Haus, das leicht aufruhet und allen Bedingungen des Terrains sich anpassen kann. SCHÖN ist ein Haus, das gestattet, in Berührung zum Himmel und Baumkronen zu leben. SCHÖN ist ein Haus, das an der Stelle von Schatten(Fensterfeiler) Licht hat (Fensterwände). SCHÖN ist ein Haus, dessen Räume kein Gefühl des EINGESPERRTSEIN aufkommen lassen. SCHÖN ist ein Haus, dessen Reiz aus dem Zusammenwirken wohlgefüllter Funktionen besteht.“

3 Mies van der Rohe im Gespräch mit Christian Norberg-Schulz, 1958, in: *Baukunst und Werkform*. 11. Jg., H. 6, S. 615-616.



Landhaus Lemke, Baupolizeiprojekt, Grundriss Erdgeschoss, Juli 1932. Bauhaus-Archiv, Berlin (Inv. Nr. 7820/2).

DOMESTIZIERTER WANDEL. BEIRUT/LIBANON, 1860-1930.

WOHNHAUS UND BÜRGERLICHE WOHNKULTUR ZWISCHEN OSMANISIERUNG, EUROPÄISIERUNG UND SOZIALEM WANDEL

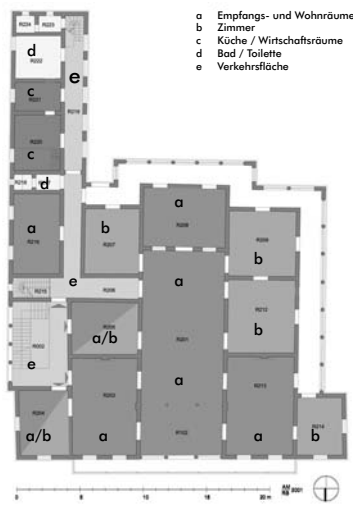
Hintergrund

Beirut, die heutige Hauptstadt des Libanon, erlebte im 19. Jahrhundert einen rapiden wirtschaftlichen Aufschwung und massiven sozialen und urbanen Wandel. Aus einem kleinen Hafensiedlungsgebiet wurde eines der wichtigsten städtischen Zentren der östlichen Mittelmeerküste. Vororte mit villenartigen Häusern entstanden außerhalb der alten Stadtmauern, neue merkantile Mittel- und Oberschichten lösten die alten Eliten ab, und der Umverteilungsprozess von Macht und Ressourcen förderte die Einführung neuer Mittel des Ausdrucks von sozialem Status und Abgrenzung.

In einer Verknüpfung von Architektur- und Sozialgeschichte untersucht diese Dissertation anhand von Fallstudien, wie sich die Wohnhäuser der Beirut-Oberschichten in Architektur, Ausstattung, Raum- und Nutzungsstrukturen veränderten, und welche gesellschaftlichen Wandlungsprozesse sich aus diesen Veränderungen erschließen lassen. Grundlage dafür sind einerseits bauforschende Methoden, andererseits eine umfangreiche Auswertung von „oral history“-Interviews und verschiedenen schriftlichen Quellen wie Memoiren, Haushaltsrubriken in arabischen Zeitschriften, Benimmbücher u.a.m..

Ein neuer Haustyp und seine Veränderung

Beginnend in den 1840er Jahren fand in Beirut ein neuer Haustyp, das sogenannte Mittelhallenhaus oder Zentralhallenhaus, Verbreitung und setzte sich schnell als Standardhausform und unverzichtbares Statussymbol der wohlhabenden Schichten durch. Es war eine lokale Spielart des türkisch-osmanischen Sofa-Hauses, charakterisiert durch eine zentrale Halle, U-förmig um sie herum angeordnete Wohn- und Schlafräume und einen etwas abgerückten Küchenbereich. Einmal eingeführt, bestimmte diese relativ kompakte Grundstruktur den Rahmen für zahlreiche weitere Veränderungen in der Raumausstattung sowie der Erschließungs- und Nutzungsstrukturen der Häuser. Die zu beobachtenden Veränderungen geben deutliche Kunde vom Geschmackswandel der lokalen Eliten unter zunehmendem Einfluss neuer osmanischer und europäischer Moden, von der Aneignung zentraler Elemente einer sich globalisierenden bürgerlichen Kultur,



Qasr Ziadé, Beirut, errichtet um 1870: Grundriss des 2. OG mit rekonstruierten Raumnutzungen der Erbauungszeit, 2006.

und von neuen Empfindlichkeiten hinsichtlich dem Schutz von familiärer Privatheit und einem verstärktem Streben nach sozialer Abgrenzung. Gegenüber einer Literatur, die das Beirut-Mittelhallenhaus vor allem als Ausdruck der Verwestlichung und als Folge äußerer Einflüsse deutet, stellt diese Untersuchung die innergesellschaftliche Bedingtheit dieser Wohnform und ihrer fortlaufenden Veränderung in den Vordergrund.

Facetten des Wandels

Während die frühen Beirut-Mittelhallenhäuser der Jahrhundertmitte noch eher multifunktionale Räume aufwiesen, die mit den altgewohnten Diwanen und leicht beweglichem Mobiliar ausgestattet waren, führte die sukzessive Einführung von Möbeln europäischer Art ab den 1860ern zu einer neuartigen Spezialisierung der Räume. Nun gab es besondere Speisezimmer und Schlafzimmer, bald auch Rauchzimmer, Arbeitszimmer, Bibliotheken etc. Sie entsprachen weitgehend dem damals üblich werdenden europäisch-bürgerlichen Raumprogramm, wurden allerdings hier in lokalspezifischer Weise in die Mittelhallenstruktur integriert.

Die Spezialisierung der Räume führte zu Verschiebungsprozessen in der Raumstruktur: von der anfänglich eher zufälligen Anordnung der Räume um die Mittelhalle ging der Trend zu funktional zusammenhängenden Raumgruppen, und eine Aufteilung der Grundrisse in unterscheidbare Tag- und Nachtbereiche prägte sich aus.

Solche räumlich-formalen Veränderungen hatten immer auch eine wichtige soziale Komponente: Beispielsweise verbesserte die Gruppierung von Schlafzimmern und die nachfolgende Einbindung von Bädern und Toiletten die innerhäusliche Privatsphäre gegenüber dem Wohn- und Empfangsbereichen und dem Wirtschaftsbereich. Die sich in Salons, Speisezimmer und Rauchzimmer auffächernden Empfangsbereiche waren die unverzichtbare Bühne für neue, bürgerliche Rituale der Gastlichkeit, die den Status der Familie ausdrückten und mit ihren verfeinerten Benimmregeln auch schichtenspezifischer und exklusiver waren als früher.

Frauen wurden stärker in die Repräsentation und den Empfang von Gästen eingebunden. Ihre prominente Rolle materialisierte sich auch in der Einrichtung repräsentativer Frauenempfangsräume im vorderen Bereich großer Häuser – was nebenbei die Privatheit der Familienwohnräume im rückwärtigen Bereich verbesserte.

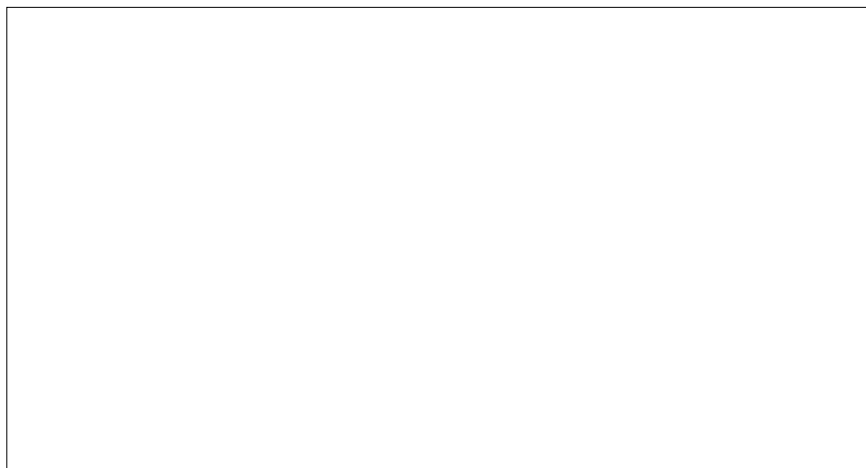


Bürgerlichen Selbstdarstellung um 1900. (Arab Image Foundation, Beirut)

Eine weitere wichtige Veränderung bestand im Ausbau der räumlichen Mechanismen zur Segregation des häuslichen Dienstpersonals: Eine verstärkte räumliche Absonderung der Wirtschaftsbereiche, Entflechtung der Erschließungswege, eigene Schlafkammern und eigene Sanitäreinrichtungen hielten die Dienstmöten besser auf Distanz als zuvor und schützten die Privatsphäre der Familie genauso wie die Klassengrenzen, die hier mitten durch das Haus verliefen.

Es zeigt sich also sehr konkret, auf welcher vielfältigen Weise durch den Wohnraum soziale Beziehungen definiert, Abstände geschaffen und Ungleichheiten verstärkt wurden. Der soziale und kulturelle Wandel im Beirut des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurde hier vorangetrieben und bewältigt, „hausgemacht“ und „domestiziert“.

Die Forschungen wurden unterstützt durch ein Promotionsstipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes und ein Stipendium zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses vom Orient-Institut Beirut. Betreut wurde die Arbeit von den Professoren Dorothee Sack (FG Historische Bauforschung, TU Berlin) und Stefan Wild (Islamwissenschaften, Univ. Bonn).



Vorstädtisches Wohnen in Beirut um 1900. Zahlreiche Mittelhallenhäuser bestimmen das Stadtbild. (Fine Arts Library, Harvard)

DIE ARCHITEKTUR DER FACHWERKSCHEUENE IN BRANDENBURG

Ergebnisse ihrer historischen Entwicklung

Im Rahmen einer Dissertation zur Architektur der Fachwerkscheune in Brandenburg und Berlin wurden 70 Gebäude aufgemessen, untersucht und anschließend miteinander verglichen. Schon im Verlauf der Aufmaße konnte festgestellt werden, dass sich die Bauweise regional und zu verschiedenen Zeiten teilweise erheblich unterscheidet. Nach Abschluss der gesamten Auswertung konnten nun eine Reihe von Annahmen verifiziert und verfestigt werden. Einige wichtige Ergebnisse werden im Folgenden kurz dargestellt.

Die Architektur der Fachwerkscheune des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts unterscheidet sich regional und lässt sich verschiedenen Gebieten Brandenburgs zuordnen (Abb. 10). Eine Region ähnlicher Fachwerkarchitektur ist die Mittel- und Uckermark. Von dieser kann die Bauweise der nordwestlich anschließenden Prignitz und der im Süden befindlichen Niederlausitz abgegrenzt werden. Zwischen letzteren beiden besteht eine breite Übergangszone mit Architekturelementen beider Regionen.

Eine für die Prignitz typische Scheune aus dieser Zeit befindet sich in Mödlich (Abb. 1). Als architektonische Eigenheit besitzt sie K-förmigen Wandstreben, hohe Scheuneflurwände mit Lehmstakenfüllung sowie ein Vollwalmdach mit binderlosem Dachwerk und aufgeblatteten Hallenhaus. Im Unterschied dazu findet sich in der Mittel- und Uckermark nur der doppelt stehende Stuhl oder der märkische Längsverband als Dachkonstruktion (Abb. 2). K-förmige Strebenanordnungen verwendete man nur im Innenraum an den seitlichen Scheuneflurwänden. Als Außenwandstreben dienen eingezapfte Schwelle-Rähm(Dachbalken)-Streben als Aussteifung. Als Wandfüllung sind Lehmstaken typisch; in die Riegel eingesteckte Holzstaken mit Strohhalmwickeln. Mit diesen wurden auch häufig die seitlichen, eher niedrigen Scheuneflurwände gefüllt. In der im Süden anschließenden Niederlausitz, die bis 1815 sächsisch war, wurde im Unterschied dazu weitaus mehr Holz in den unterschiedlichsten Verarbeitungsformen verwendet. Die untere Gefache ist in der Regel ausgeblockt (s. a. MSD 2004-06, S. 49, Abb. 6), die oberen Gefache mit eingesteckten Holzstaken oder Schwarten geschlossen. Auch die seitlichen Scheuneflurwände sind gebohrt oder ausgeblockt. Da sich Niederlausitzer Scheunen zu dieser Zeit häufig in der Gartenlage befinden, sind hofseitige Stalleinbauten, wie des öfteren im Norden Brandenburgs zu finden, untypisch.

Des Weiteren sind in der Niederlausitz rückseitig und seitlich des Scheuneflurs angeordnete Kammern üblich (s. a. ebd., S. 49, Abb. 4). Eine weitere Besonderheit sind die Dachtragwerke mit dem so genannten Reiterverband, einem aus Spitzsäulen und Riegeln bestehenden Mittellängsverband mit kurzen oder langen angeblatteten Streben (Abb. 3).

Ausgehend von diesen regionalen Baumerkmalen des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts konnten Veränderungen sowohl der Architekturen aller Regionen als auch die Beeinflussung der Regionen untereinander festgestellt werden.

Eine auf den ersten Blick nur schwer erkennbare allgemeine Veränderung zeichnete sich in den unterschiedlichen Gefügestrukturen zwischen den Fachwerkscheunen des 18. und des 19. Jahrhunderts ab. Es zeigte sich, dass das im 18. Jahrhundert übliche, an allen Gebäuden „gebundene“ System durch das vereinfachte, nur noch an den Querbundwänden „gebundene“ System abgelöst wurde (Abb. 4). Bei Scheunen des 19. Jahrhunderts ist das Fachwerkgefüge meist durch vier Querbundwände gegliedert; die darüber liegenden Gebinde sind abschnittsweise frei über den Wandständerpaaren angeordnet. In Einzelfällen sind sogar Vollgebäude ohne einer darunter liegende Querbundwand gerichtet. Das vom Gesamtgefüge abgekoppelte Dachwerk ermöglichte eine freiere Anordnung der Wandständer, was sich in der Veränderung der Ständer- und Gebindeabstände ablesen ließ: Gerade an Scheunen, die nach 1860 errichtet wurden sind die Wandständer auffällig dicht, die seitlichen Strebegefache im Verhältnis dazu relativ weit zueinander angeordnet (Abb. 4, unten). Mit der Änderung des Gesamtgefüges geht eine stetige Abnahme der Holzquerschnitte einher. Gerade nichttragende Hölzer wie einfache Wandständer, Riegel und Wandstreben wurden immer sparsamer bemessen als tragende Hölzer (Bundständer, Stuhlsäulen, Dachbalken etc.). Darüber hinaus ist eine Abnahme der Holzlängen im Verlauf des späten 18. und frühen 19. Jhs. zu verzeichnen. Rähme und Schwellen mussten beim Neubau immer häufiger verlängert werden. Diese Veränderungen weisen auf den zunehmenden Holzangel an gutem und starkem Bauholz ab Ende des 18. Jahrhunderts hin. Jedoch führte erst die sich weiter verbreitende Technik des Aufsägens mit der Kloben-, Rahmen oder Schottsäge im Verlauf des 19. Jhs. zu einer besseren Ausnutzung des Bauholzes.



Abb. 1: Mödlich, Lenzer Str. 11, Scheune von 1717 (f), Schrägsicht von der Straße (die Ziegelfüllung ist sekundär), 2005.

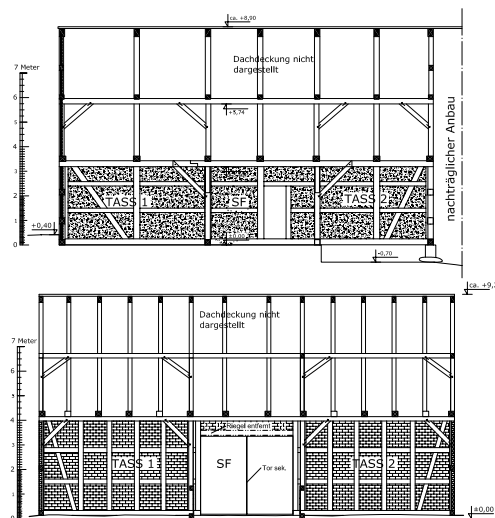


Abb. 4 (oben). Michendorf, An der Kirche 2-3, Scheune von 1728 (d), Längsschnitt, im Original M. 1:100, Blick vom Hof, 2005.
Abb. 4 (unten). Lychen, Scheunenviertel, Scheune von 1854 (d), Längsschnitt, im Original M. 1:100, Blick von der Einfahrt, 2005.
Das obere Gefüge ist „gebunden“, sämtliche Gebinde befinden sich auf Wandständerpaaren. Das untere ist nur noch an den Querbundwänden „gebunden“.

Äußerst interessant ist die Beeinflussung der Architektur in den festgestellten Regionen untereinander. So konnte eine bemerkenswerte Architekturentwicklung im Bezug auf die Dachwerke festgestellt werden. Eindeutig ließ sich ein Export des doppelt stehenden Stuhls aus der Mittel- und Uckermark in die Randgebiete Brandenburgs nachweisen (Abb. 10). In Folge dessen wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts in der Prignitz die dort üblichen binderlosen Dachwerke aufgegeben. In der Niederlausitz fand er schon ab Anfang des 19. Jahrhunderts Verwendung. Offensichtlich war man bei der Ausführung dieses in der Region neuen Dachwerks unsicher. Zahlreiche Scheunen mit einfach stehenden Stühlen (Abb. 5) belegen, dass die lokal ansässigen Zimmerleute dem dort vorher üblichen Reiterverband sehr verbunden waren.

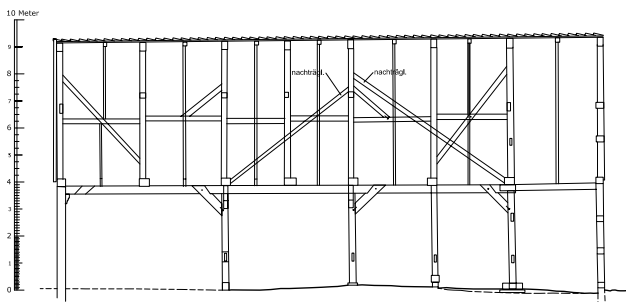


Abb. 2. Marwitz, Breite Str. 50, abgebr. Scheune von 1694 (d), Märkischer Längsverband. Längsschnitt, im Original M. 1:100, Umzeichnung des Aufmaßes von S. Wagner (BLDAM) von 1993.

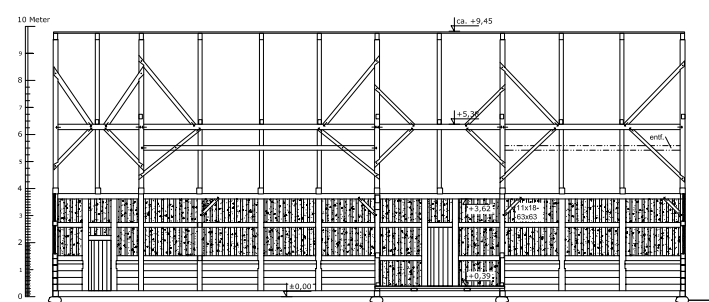


Abb. 3. Groß Lubolz, Hauptstr. 61, Scheune von 1738 (d), Reiterverband. Längsschnitt durch den First, im Original M. 1:100, Blick vom Hof, 2002.

Klaus W. Schmidt

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR
UNIV.-PROF. DR.-ING. JOHANNES CRAMER, FACHGEBIET BAUGESCHICHTE UND STADTBAUGESCHICHTE
UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HISTORISCHE BAUFORSCHUNG, MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE,
STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623 BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de



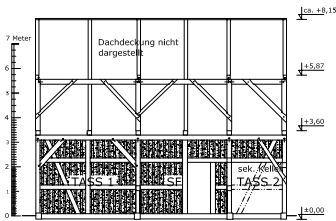


Abb. 5. Reiterverband ohne Spitzsäulen. Falkenhain, Dorfstr. 19, Scheune, um 1820, Längsschnitt, im Original M. 1:100, 2004.

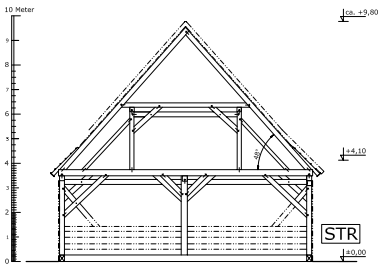


Abb. 6. Doppelt stehender Stuhl. Waldow, Gutscheune von 1805 (d), Querschnitt durch den noch erhaltenen Tass, Blick nach Osten, 2004.

Auffällig ist auch, dass beim Export des doppelt stehenden Stuhls aus der Mittel- und Uckermark die Gutscheunen eine Vorreiterrolle einnahmen. Sie waren häufig die ersten Neubauten mit diesem Tragwerk in der Region.

So wurde z. B. schon 1805 d in Waldow (Abb. 6) eine Gutscheune mit doppelt stehendem Stuhl errichtet. Gleichzeitig baute man im fast benachbarten Dorf Klein Lubolz in eine Bauernscheune (1804 d) einen Reiterverband mit langen Dachstreben ein. Diese Abweichung lässt darauf schließen, dass beim Gutsbau auswärtige Zimmerleute herangezogen wurden. Bei diesen Bauten handelte es sich häufig um besonders große Bauwerke, die herausragende zimmermanntechische Fertigkeiten verlangten, so dass hier keine lokale Handwerker beauftragt werden konnten. Scheune Waldow hatte zum Errichtungszeitpunkt die Abmessungen von wohl 69,50 x 10,25 m. Aufgrund ihrer großen Spannweite wurden zusätzliche Spannriegel in den Vollgebinden und im Durchbinder (Bundwand im Tass) angeordnet (Abb. 6); eine Konstruktion die allgemein nur selten zu finden war.

Ein weiterer bemerkenswerter Aspekt sind die zum Richten der Scheunen gemachten Abbundzeichenarten und Systeme. Hier ließen sich zwei Bezeichnungssysteme sowie verschiedene Zeichenarten nachweisen. Das für Scheunen wohl älteste nachweisbare System besteht aus der Unterscheidung der Quer- und Längsbundwände durch unterschiedliche Zeichenarten. So sind z. B. an Scheune Bahnsdorf wohl von 1674 (d) die Hölzer an der Hofseite mit Stichen und die der Feldseite mit römischen Ziffern durchnummeriert (Abb. 8).



Abb. 7. Wolfshagen, Gutscheune von 1680 (d), Abbundzeichen am Mittelständer der westlichen Scheuneflurbundwand. Da bei der Bezeichnung nach Zeichenarten unterschieden wurde, finden sich an den Mittelständern beide Zeichenarten (röm. Ziffern und Stiche), 2002.

Unterschiedliche Zeichenarten finden sich hier auch an den Scheuneflurwänden (hier mit Röststift gekennzeichnet). In Scheune Wolfshagen unterschied man die beiden Seiten ebenso, so dass die Mittelständer folgerichtig mit beiden Zeichenarten versehen wurden (Abb. 7). Da jedoch an Scheunen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts überwiegend weich gezeichnet wurde, ist diese Systematik schlecht überliefert.

Das zweite System zur Bezeichnung ist an sich differenzierter (Abb. 9). Um einzelne Hölzer eindeutig zuordnen zu können, wurde ein Zählzeichen für das einzelne Bauteil und ein Beizeichen für die zugeordnete Quer- oder Längsbundwand aufgebracht. Dieses System bot sich gerade bei größeren Scheunen mit mehreren Bundwänden an. Hierfür etablierten sich in den Brandenburger Regionen im Verlauf des 18. Jhs. unterschiedliche Zeichen.

In den nördlichen Teilen verwendete man häufig als Zählzeichen für die Bauteile römische Ziffern, als Beizeichen Ruten für die Längsbundwände (daher auch Langwandzeichen genannt) und Stiche für die Querbundwände. Ganz im Unterschied in der Niederlausitz. Hier waren Stiche sehr häufige Zählzeichen. Zur Bezeichnung der Querbundwände konnten hier kurze Striche oder Kerben dokumentiert werden. Außerdem verwendete man im Unterschied zum Norden für die Längsbundwände weiter das System der Seitenunterscheidung durch unterschiedliche Zeichenarten.

Während dieses System im Norden nur noch vereinzelt in Dachwerken zu finden war, war es bis Ende des 19. Jhs. in der Niederlausitz typisch.

Diese drei hier nur kurz angedeuteten Veränderungen der Scheunenarchitektur belegen anschaulich die Wanderbewegungen der ansonsten ortsansässigen Zimmerleute. Sie zeigen aber auch die fortschreitende Etablierung der preußischen Bauverwaltung und Bildungseinrichtungen und das damit verbundene Durchsetzen von immer einheitlicheren Bauformen, ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert.

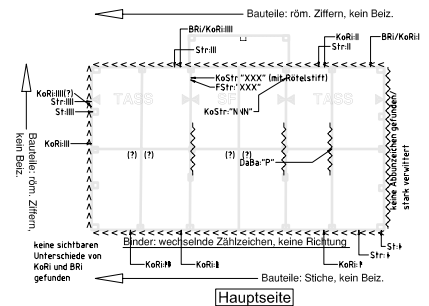


Abb. 8. Abbundsystem mit unterschiedlichen Zeichenarten an Quer- und Längsbundwänden. Bsp. Bahnsdorf, Dorfstr. 4, Scheune wohl von 1674 (d), kartierte Abbundzeichen in EG, o. M., 2005.

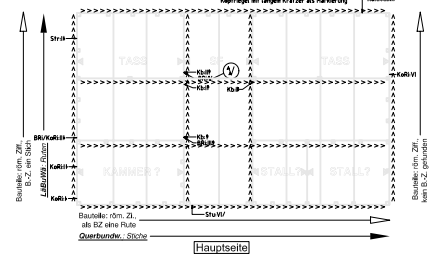


Abb. 9. Abbundsystem mit Zähl- und Beizeichen. Bsp. Ropersdorf, Dorfstr. 33, Scheune von 1864 (d), kartierte Abbundzeichen in EG, o. M., 2005.



Abb. 10. Ausbreitung des doppelt stehenden Stuhls an Fachwerkscheunen ab dem späten 18. Jahrhundert. Dargestellt sind die Bundesländer Brandenburg und Berlin mit ihrer heutigen Grenzen, 2007.

Klaus W. Schmidt

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR
 UNIV.-PROF. DR.-ING. JOHANNES CRAMER, FACHGEBIET BAUGESCHICHTE UND STADTBAUGESCHICHTE
 UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HISTORISCHE BAUFORSCHUNG, MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE,
 STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623 BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de



DIE EVALUIERUNG VON LEHRVERANSTALTUNGEN AN DER TU BERLIN –

Ausgangssituation 2006 – Anforderungen

Einführung

Die Untersuchungen und Konzeptentwicklung zur „Einführung eines einheitlichen Instruments zur Lehrveranstaltungsevaluierung an der TU Berlin“ entstanden im Rahmen einer Diplomarbeit des Aufbaustudiums Wirtschaftsingenieurwesen (Abendstudium) an der Technischen Fachhochschule Berlin im WS 2006/07. Die Arbeit wurde von den Professoren Michael Berger und Detlev Stock am FB 1 Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften der TFH Berlin betreut.

Das Aufbaustudium richtet sich an Diplom-Ingenieure verschiedener Fachrichtungen, z.B. Architekten, Bauingenieure, Planungswissenschaftler, Maschinenbauer. Während des Studiums werden umfangreiche betriebswirtschaftliche Kenntnisse vermittelt, so dass die Absolventen in der Lage sind, interdisziplinäre Verbindungen zwischen kaufmännischen Tätigkeiten, Controlling, Marketing, Unternehmensführung und der fachlichen Ingenieurarbeit herzustellen und in der Praxis anzuwenden.

Aufgabenstellung

Bei der Themensuche für eine Diplomarbeit fiel die Wahl auf eine im Jahr 2006 konkret existierende Fragestellung an der Technischen Universität Berlin im Bereich Qualitätsmanagement. Es sollten die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Einführung eines einheitlichen Instrumentes zur Lehrveranstaltungsevaluierung an der TU Berlin untersucht werden. Die Überlegungen des Zentralen Qualitätsmanagements (Abteilung Controlling und Datenkoordination CD) der TU Berlin – in dessen Regie die Arbeit entstand - zielten darauf ab, einen Großteil der sozialwissenschaftlichen Kompetenzen und das technische Know How für die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der studentischen Lehrveranstaltungsevaluierung an zentraler Stelle innerhalb der Universität zu bündeln und sie den Fakultäten als Service zur Verfügung zu stellen.

Die Aufgabenstellung beinhaltete zunächst, die verschiedenen wissenschaftlichen, rechtlichen, organisatorischen und technischen Aspekte von universitärer Lehrveranstaltungsevaluierung zusammenzutragen und zu bewerten.

Darauf aufbauend und unter Berücksichtigung der aktuellen Situation an der TU Berlin - Stand Dezember 2006 - sollte ein Konzept für die Etablierung einer „Zentralen Servicestelle für Lehrveranstaltungsevaluierung“ entwickelt werden.

Wozu dient Evaluierung?

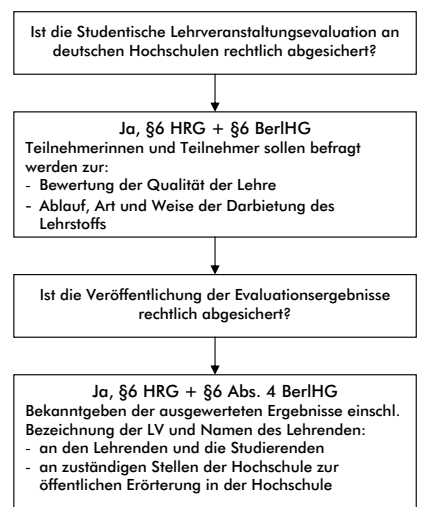
Im wissenschaftlichen Kontext wird unter dem Begriff Evaluation bzw. Evaluierung im Allgemeinen die systematische und empirische Analyse von Konzepten, Bedingungen, Prozessen und Wirkungen zielgerichteter Aktivitäten zum Zwecke ihrer Bewertung, ihrer Erfolgskontrolle und Modifikation verstanden. Universitäre Lehre ist eine zielgerichtete Aktivität und kann somit Gegenstand von Evaluierung werden.

Seit Mitte der 1990er Jahre gewann die Durchführung von Evaluationsverfahren an deutschen Hochschulen zunehmend an Bedeutung. Eine Reihe gesellschaftspolitischer und wirtschaftlicher Entwicklungen sind die Ursache für das wachsende Interesse an wissenschaftlich fundierten und professionellen Evaluierungsmaßnahmen. Vor dem Hintergrund einer immer geringer werdenden finanziellen Ausstattung deutscher Hochschulen durch Bund und Länder auf der einen Seite und wachsender Anforderungen im nationalen und internationalen Hochschulvergleich auf der anderen Seite sowie die ständige Wandlung der verschiedenen Berufsbilder stellen Evaluationsverfahren ein wichtiges hochschulinternes Instrument der Selbststeuerung dar. Mit Hilfe von Evaluationsverfahren können langfristige strukturelle Veränderungen, budgetäre Entscheidungen, die Reform hochschulinterner Organisationsstrukturen und die Akkreditierung von Studienprogrammen in die Praxis umgesetzt werden.

Die studentische Lehrveranstaltungsbewertung ist ein wichtiger Bestandteil des gesamten Evaluationsverfahrens. Das primäre Ziel der Lehrveranstaltungsevaluierung ist die Qualitätsverbesserung der Lehre. Die regelmäßige und fortlaufende Evaluierung der Lehrveranstaltungen ist eine Grundlage kritischer Selbstprüfung von Fakultäten, Instituten und Fachgebieten und Voraussetzung für einen offenen Umgang mit vorhandenen Defiziten und gezielten Verbesserungsmaßnahmen. Durch sie wird Transparenz erzeugt, und zugleich dient sie der Rechenschaftslegung über die Verwendung knapper öffentlicher Mittel.

Rechtliche Grundlagen

Die rechtlichen Grundlagen für die Durchführung von studentischen Lehrveranstaltungsbewertungen sind durch das Hochschulrahmengesetz, das Berliner Hochschulgesetz und durch die Hochschulverträge 2006-2009 zwischen dem Land Berlin und der TU Berlin abgesichert. Die Einführung der so genannten W-Besoldung für Professoren setzt ebenfalls die Durchführung einer kontinuierlichen Lehrveranstaltungsevaluierung voraus.



Rechtliche Rahmenbedingungen für studentische Lehrveranstaltungsevaluierung an deutschen Hochschulen, 2007.

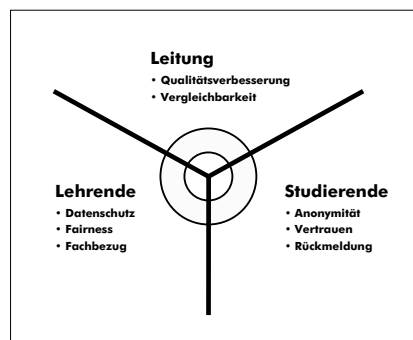
Bisheriger Entwicklungsstand an der TU Berlin

Die Lehrveranstaltungsevaluierung an der TU Berlin liegt im Verantwortungsbereich der sieben Fakultäten und findet bisher nicht flächendeckend statt (Stand Dezember 2006). Die durchführenden Stellen sind je nach organisatorischer Zuordnung innerhalb der jeweiligen Fakultäten unterschiedlich. Sowohl Qualität als auch Quantität der vorhandenen Lehrveranstaltungsevaluierungen stellen sich sehr heterogen dar. Bisher wird die studentische Lehrveranstaltungsbewertung zumeist nur im Rahmen von Studiengangevaluierungen umgesetzt. Eine kontinuierliche und regelmäßige Evaluation der Lehre durch Studierende – z.B. jedes Semester – findet nur in wenigen Fällen statt.

Die beschriebene Situation wurde von den Fakultäten und insbesondere von den evaluationsdurchführenden Stellen als defizitär betrachtet. Fachliches sozialwissenschaftliches Hintergrundwissen zum Thema Lehrveranstaltungsevaluierung musste im Einzelnen mühsam erarbeitet werden, die technischen Lösungen waren zum Teil veraltet, oder die Anwendungsmöglichkeiten waren auch aus Zeitgründen eingeschränkt. Das größte Problem war jedoch, dass die qualitativvolle Lehrveranstaltungsevaluierung als eine dauerhafte zusätzliche Arbeitsaufgabe der Fakultäten ohne fachliche Unterstützung und technischen Support durch die Universität kaum zu bewältigen war. Grundsätzlich war demnach einzuschätzen, dass eine flächendeckende, regelmäßige und wissenschaftlich fundierte sowie rechtssichere Lehrveranstaltungsevaluierung an der TU Berlin möglichst kurzfristig gewährleistet werden musste. Es bestand ein dringlicher Handlungsbedarf.



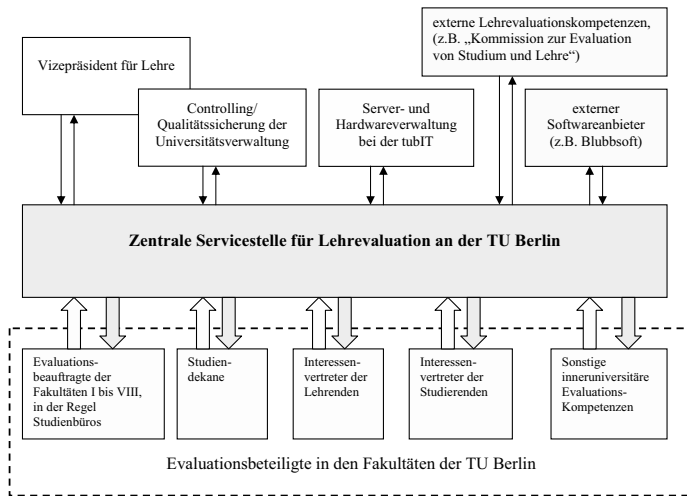
Das Hauptgebäude der TU Berlin am 17. Juni, 2007 (M. Gussone).



Interessengruppen im Kontext der Evaluation, nach Eva-Sys, Electric Paper, Lüneburg 06/2005.

EINFÜHRUNG EINES EINHEITLICHEN INSTRUMENTS

Realisierungsvorschlag



Organigramm der „Zentralen Servicestelle für Lehrevaluation“ an der TU Berlin (Vorschlag), 2007.

Ergänzend zur Analyse der lehrevaluationsbezogenen Aktivitäten an der TU Berlin wurden zwei bereits existierende zentrale Einrichtungen für Lehrevaluation an anderen Hochschulen in der Region Berlin-Brandenburg konsultiert. Es handelt sich um die Servicestelle für Lehrevaluation an der Universität Potsdam und die Zentrale Koordinatorin für Lehrevaluation an der FHTW Berlin. Insbesondere die organisatorische Einbindung innerhalb der Hochschule, die Tätigkeitsfelder und Fragen zur Akzeptanz waren von Interesse. Beide Stellen zeigen, dass Lehrveranstaltungsevaluation von den Beteiligten Lehrpersonen und Studierenden mehrheitlich positiv wahrgenommen werden und unterstützend auf die Verbesserung der Qualität der Lehre einwirken.

OWL-Projektantrag zur Schaffung einer Evaluations-Infrastruktur an der TU Berlin
Parallel zu den Untersuchungen der Diplomarbeit wurde von der Verwaltung der TU Berlin, Abteilung Controlling und Datenkoordination, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Mathematik der Fakultät II im Rahmen eines OWL-Projektantrages im Oktober 2006 ein Konzept entwickelt, das die Bereitstellung einer Infrastruktur zur Evaluation von Lehrveranstaltungen durch Studierendenbefragungen zum Inhalt hat. Das Konzept sieht vor, dass sich die Evaluierung zunächst auf ausgesuchte Projekte und Lehrveranstaltungen beschränkt und mittelfristig die neue Infrastruktur als TU-weites Angebot des Bereichs „Qualitätssicherung in Studium und Lehre“ dauerhaft einzurichten ist.

Bei einem Informationsaustausch zu diesem Vorhaben im Herbst 2006 stießen die Initiatoren durchgehend auf positive Resonanz der Fakultäten und Studienbüros, die auch eine spätere Etablierung des Serviceangebotes befürworteten.

Konzept und Realisierungsvorschlag für die Lehrveranstaltungsevaluation an der TU Berlin

Basierend auf den Erkenntnissen über die Situation und Entwicklungen an der TU Berlin und den zwei positiven Beispielen für Zentrale Servicestrukturen für Lehrveranstaltungsevaluation an anderen Hochschuleinrichtungen wurde zunächst ein Anforderungsprofil und darauf aufbauend ein Realisierungskonzept entwickelt.

Die „Zentrale Servicestelle für Lehrveranstaltungsevaluation“ an der TU Berlin soll folgende Anforderungen erfüllen:

- Angebot der wissenschaftlichen und technischen Strukturen zur Lehr(veranstaltungs)evaluation an der TU Berlin für ca. 28.000 Studierende in rund 60 Studiengängen
- Etablierung der Lehrveranstaltungsevaluation als fester Bestandteil der Qualitätssicherung im Rahmen des Total Quality Management (TQM) in der Lehre
- versteht sich als Service-, Kompetenz-, Informations- und Beratungszentrum und führt alle evaluationsbezogenen Kompetenzen der Universität zusammen
- Evaluationen bleiben im Verantwortungsbereich der jeweiligen Durchführenden in den Fakultäten bzw. Instituten
- Anwendung einer einheitlichen und flexibel anpassbaren Evaluationssoftware, die wissenschaftliche Normen und Standards berücksichtigt
- Übernahme von Daten zur Weiterverwendung für spezielle Controllingzwecke, z.B. die Datengewinnung für die Leistungsbezüge im Rahmen der W-Besoldung der Hochschullehrer, Erstellen von Rechenschaftsberichten, Stärken-Schwächen-Analyse innerhalb eines Instituts bzw. Studiengangs etc.

Das Realisierungskonzept beinhaltet eine detaillierte Darstellung des differenzierten Aufgabenspektrums des wissenschaftlichen Personals und der studentischen Hilfskräfte der neuen „Zentralen Servicestelle“. Außerdem wird ein Vorschlag zur Auswahl einer universitätseinheitlichen Evaluationssoftware (hier: „Unizensus“) unterbreitet,

die sowohl Online- als auch papierbasierte Befragungen unterstützt. Anhand von Meilensteinen wird die Vorgehensweise für die schrittweise Etablierung der „Zentralen Servicestelle“ innerhalb von ca. eineinhalb bis zwei Jahren dargestellt.

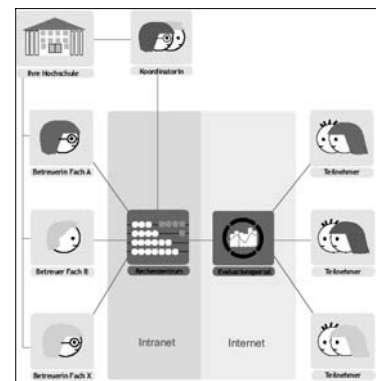
Abschließend wird eine Kostenschätzung vorgenommen, die sowohl die Kosten für die Implementierung der „Zentralen Servicestelle“ als auch die Kosten für die Anschaffung und den laufenden Betrieb der universitätsweit zu nutzenden Evaluationssoftware einschließt. Insgesamt kann man feststellen, dass mit einem vergleichsweise geringen finanziellen Aufwand eine Lehrevaluations-Servicestruktur geschaffen werden kann, von der die gesamte Technische Universität profitiert.

Erreichter Stand im Wintersemester 2007/08

Über den OWL-Antrag „Bereitstellung einer Infrastruktur zur Evaluation von Lehrveranstaltungen“ wurde im April 2007 entschieden. Die in der Diplomarbeit aufgezeigten Konzepte und Ergebnisse dienten dabei als wissenschaftliche Argumentationshilfe und haben zur Bewilligung des Antrages beigetragen.

Es wurden zwei wissenschaftliche Mitarbeiterstellen für Evaluationsbeauftragte geschaffen und zusätzlich mehrere Tutoren für Evaluationsaufgaben in den Fakultäten eingestellt. Die TU Berlin hat die empfohlene Evaluationssoftware „Unizensus“ der Berliner Firma Blubbsoft angeschafft, die nun zentral allen Einrichtungen der Universität für individuelle Evaluierungen zur Verfügung steht.

Das neue zentrale Serviceangebot zur Evaluation wird auch vom Fachgebiet Historische Bauforschung für die Evaluierung des Masterstudiengangs Denkmalpflege genutzt. Als Bestandteil der 2008 anstehenden Reakkreditierung des Studiengangs werden Online-Absolventenbefragungen der letzten drei Jahrgänge durchgeführt. Die Zusammenarbeit mit den neuen zentralen Evaluationsbeauftragten der TU funktioniert unkompliziert und auf kurzen Wegen. Bei einem Treffen der derzeitigen Evaluationssoftware-Anwender aus den Fakultäten und der zentralen Evaluationsbeauftragten im Herbst 2007 fand ein reger Erfahrungsaustausch statt. Bei dieser Gelegenheit wurden bereits Verbesserungsvorschläge diskutiert und die Anpassung des Software-Systems an die TU-spezifischen Nutzerbedürfnisse in Aussicht gestellt.



Organigramm zur Anwendung der Software „Unizensus“ Produktinformation der Fa. Blubbsoft, Berlin, Stand Nov. 2006.

TANGERHÜTTE, EHEMALIGE GIEßEREI DES EISENWERKS

Bauforschung, Sanierungs- und Nutzungskonzept



Industriestraße mit Arbeiterwohnhäusern



Gießerei I, Schauffassade zur Industriestraße, Ostansicht



Gießerei I, Westansicht

Einleitung

Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit der ehemaligen Gießerei I des Eisenwerks Tangerhütte. Der gleichnamige Ort liegt zwischen Magdeburg und Stendal im südlichen Teil der Altmark.

Hier befindet sich ein seltenes Ensemble, bestehend aus einer Industrieanlage, einem dazugehörigen Stadtpark und zwei Villen sowie einer Industriestraße mit Arbeiterwohnhäusern.

Die Tangerhütte stellte den Motor des heute unter Denkmalschutz stehenden Bereiches dar und war schließlich namensgebend für den neu entstandenen Ort, der das benachbarte Dorf Vätthen mit einschloss.

Die Identifikation des damaligen Besitzers Franz Wagenführ mit seiner Fabrik zeigte sich in der Errichtung mehrerer Villen (heute sog. Altes Schloss und Neues Schloss) auf einem Nachbargrundstück. Umliegend wurde ein landschaftlich aufwendig gestalteter Park angelegt. Im Eisenwerk hergestellte Produkte wurden dort ausgestellt. Einzig der gusseiserne Pavillon, der auf der Weltausstellung in Paris 1889 zu sehen war, zeugt noch von dieser Zeit.

Die Aufgabe der Diplomarbeit besteht darin, den Bestand der Gießerei I zu erfassen, zu analysieren und, mit dem Ziel, Nutzungspotentiale und -perspektiven aufzuzeigen, zu bewerten. Die Betrachtung erfolgt stets im Gesamtzusammenhang mit dem Denkmalensemble.

Baubeschreibung und Bauforschung

Das heute noch erhaltene Gebäude ist einer von ehemals drei Gießereikomplexen des Eisenwerks Tangerhütte. Der trapezförmige Grundriss, dessen schräge Schauffassade an der Ostseite parallel zur Industriestraße verläuft, erstreckt sich über eine Gesamtfläche von rund 6000m². Es handelt sich um einen ziegelichtigen Backsteinbau mit historisierender Fassadengestaltung, gegliedert durch Pilaster und Gesimse. Ziertürme und Zinnenkränze an den Giebeln vermitteln einen mittelalterlich-wehrhaften Charakter und scheinen am „Tudorstil“ angelehnt zu sein.

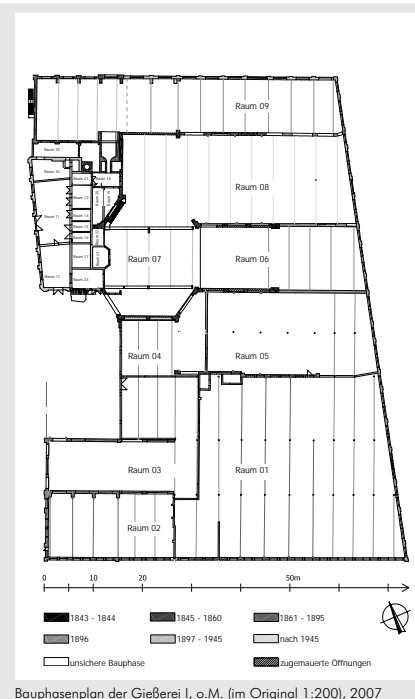
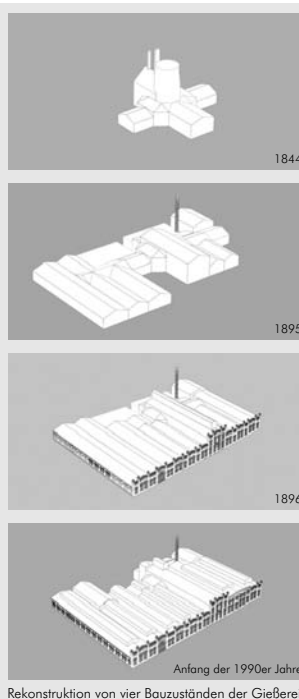
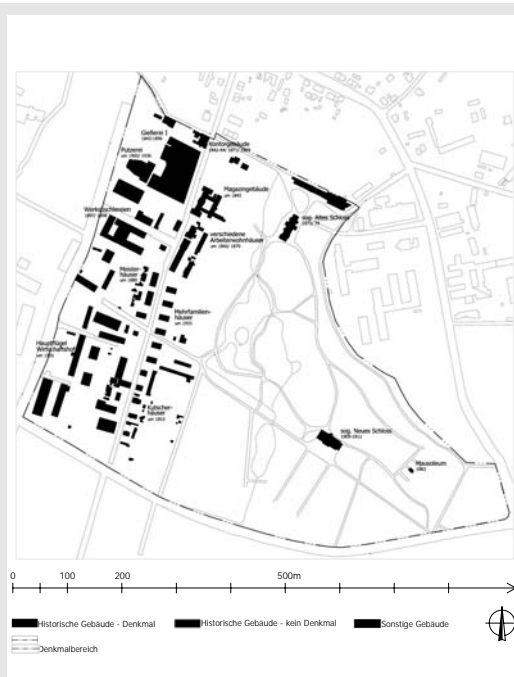
Von der Schauffassade aus erstrecken sich in westlicher Richtung fünf längsgerichtete Hallen, drei im nördlichen und zwei niedrigere im südlichen Teil. Den oberen Raumabschluss der ein- bis dreischiffigen Hallen bilden Satteldächer mit Laternen. Die Dachgebinde des gesamten Gebäudes weisen sehr unterschiedliche Konstruktionen auf. Sie lagern entweder auf gusseisernen Säulen, gusseisernen Konsolen oder auf bzw. in den Wänden.

Bauforschung

Im Rahmen der Bauforschung konnten für die Gießerei I des Eisenwerks Tangerhütte sechs Bauphasen ermittelt werden. Sie entstanden durch fortlaufende Veränderungen der

Anlage in Abhängigkeit der wirtschaftlichen Erfolge des Eisenwerks. Nur Bauphase I und IV sind geplanten und zusammenhängenden Baumaßnahmen zuzuordnen. Die anderen Bauphasen beschreiben nicht genau datierbare Veränderungen zwischen bzw. nach den großen Bauabschnitten. Schriftliche Quellen belegen die Errichtung der ersten Gießereianlage zwischen 1843 und 1844. Sie stellt Bauphase I dar. Ein weiterer durch Zeitungsberichte datierbarer Bauabschnitt, Bauphase IV, erfolgte 1896 mit einer Erweiterung der entstandenen Anlagen zur Straße. Die einzelnen Gebäudeteile wurden mit einer Schauffassade zu einem einheitlich wirkenden Bauwerk zusammengefasst.

Zwischen diesen beiden Baumaßnahmen liegen zwei weitere Bauphasen, deren zeitliche Trennung durch historische Abbildungen und Topographische Karten ermittelt wurde: In Bauphase II erfolgten Erweiterungen der Gießereianlage von den ersten Jahren bis 1860. Bauphase III beschreibt die darauf folgenden Veränderungen bis einschließlich 1895. Die Umgestaltungen nach 1896 sind ebenso in zwei Abschnitte geteilt: Bauphase V reicht bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Bauphase VI ist durch die wirtschaftliche Umstrukturierung zu DDR-Zeiten geprägt.



TANGERHÜTTE, EHEMALIGE GIESSEREI DES EISENWERKS

Bauforschung, Sanierungs- und Nutzungskonzept



Raum 01 mit gusseisernen Säulen Schmuckfenster in Raum 01 Dekoratives Kapitell der gusseisernen Säulen Laufkrananlage in Raum 08 alle Fotos: 2007

Denkmalpflege

Der denkmalpflegerische Wert der Gießerei besteht darin, dass das Gebäude ein typischer Zeitzeuge der Industrialisierung im 19./ 20. Jahrhundert ist. Die als Einzeldenkmal ausgewiesene Gießerei sowie der Denkmalbereich „Industriestraße“ sind geschichtlich, kulturell-künstlerisch, technisch-wirtschaftlich und städtebaulich bedeutend. Priorität im denkmalpflegerischen Umgang hat der Schutz der heutigen Gebäudehülle sowie das Bewahren und Sichtbarmachen der bis zum Jahr 1896 (Bauphase IV) entstandenen Hallenstruktur. Dazu zählen vor allem die industriegeschichtlich bedeutenden Konstruktionen und Materialien.

Sanierung

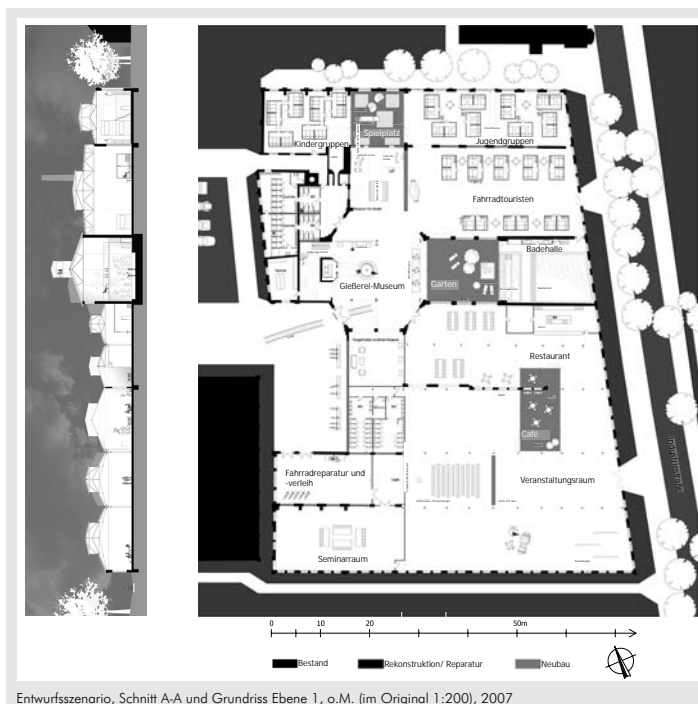
Das Sanierungskonzept sieht vor, die Gießerei in ihrer Struktur zu erhalten, nachhaltig instand zu setzen und an notwendigen Stellen zu modernisieren. Es soll eine umfassend sanierte Hülle zur Verfügung gestellt werden, die attraktiv und interessant ist, ohne den Charakter und die Struktur des Gebäudes zu verlieren. Sie soll die rohe Ästhetik der Gießerei und Spuren der Geschichte zeigen sowie verschiedene Nutzungen und Visionen zulassen.

Nutzung

Ziel der neuen Nutzung ist es einerseits, die verloren gegangene Identifikation der Tangerhütter Bevölkerung mit der ehemaligen Gießereihalle des Eisenwerks wiederherzustellen, als auch das Bauwerk in vorhandene touristische Netze (z.B. „Gartenräume“¹, div. Fahrradrouten) einzubinden. Die Position der Gießerei innerhalb des Denkmalensembles soll gestärkt und der Park, die Industriestraße sowie die Industriehallen wieder als Einheit wahrgenommen werden. Aus städtebaulichen Analysen und dem formulierten Nutzungsziel ergeben sich vier Nutzergruppen für das Konzept. Das sind zum einen die Tangerhütter Bürger und zum anderen „Gartenräume“-Besucher. Weitere Nutzer werden Fahrradtouristen sowie Kinder- und Jugendgruppen auf Klassenfahrten sein. Letztere beiden stellen touristische Gruppen dar, die verweilen, keine luxuriösen Ansprüche an Unterkünfte stellen sowie Interesse daran haben, Industriecharme zu erleben. Für sie werden Wohnboxen in der Gießereihalle geschaffen. Die Struktur der Gießereihallen von 1896 wird im Nutzungskonzept und Entwurfsszenario verdeutlicht und erkennbar sein. Das Zentrum der Anlage bildet ein Museum (Raum 07). Ursprünglich als logistisch günstiger Raum der Gießerei geplant, um schwere Gusstücke mit Kränen gleichmäßig in umliegende Hallen

zu transportieren, soll er auch zukünftig die Eingangs- und Verteilerfunktion übernehmen. Nördlich befinden sich die Unterkünfte für Kinder- und Jugendgruppen (Raum 09), nordöstlich jene der Fahrradtouristen (Raum 08). Die im Osten angrenzende Halle (Raum 06) stellt den Erholungsbereich des Gebäudes dar und beherbergt eine Badehalle mit zugehörigem Garten. Den Übergangsbereich zum im Süden liegenden Veranstaltungsraum (Raum 01) bildet ein Restaurant (Raum 05). Raum 01 ist mit den gusseisernen Säulen am repräsentativsten und somit für verschiedene öffentliche Veranstaltungen gedacht. Sie reichen von Konferenzen und Filmvorführungen über Disco und Tanz bis hin zu Ausstellungen. Die Besonderheiten des Nutzungskonzeptes sind drei Lichtgärten (zur Zeit eingestürzte Dachbereiche). Sie gliedern sich jeweils einer bestimmten Nutzung an und bilden deren „grüne Insel“. So gibt es einen Gartenspielplatz (Raum 09), einen Garten für die Erholung (Raum 06) und ein Gartencafé (Raum 01/ 05). Das Entwurfsszenario, dargestellt in Grundrissen, Schnitten und Collagen, zeichnet einen unbestimmten Zeitpunkt in der Zukunft. Der Einzug der Nutzungen erfolgt Schritt für Schritt nach Sicherung der Hülle und erweckt nach und nach die Gießerei wieder zum Leben...

¹ Der Tangerhütter Park zählt zum gartendenkmalpflegerisch-touristischen Netzwerk „Gartenräume - Historische Parks in Sachsen-Anhalt“.



Entwurfsszenario, Schnitt A-A und Grundriss Ebene 1, o.M. (im Original 1:200), 2007



Aufstieg in die Dachlaterne: Ausblick über die Dächer der Gießerei und die Industriestraße bis hin zum Park mit dem gusseisernen Pavillon



Museumsfoyer mit Blick auf die Unterkünfte der Fahrradtouristen und einen der Lichtgärten

Verzeichnis der Forschungsprojekte des FG Historische Bauforschung

Resafa, Nord-Syrien, seit 2006

Pilgerstadt und Kalifenresidenz – intra und extra muros

Gesamtleitung: Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut Berlin-Damaskus und der Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS), Damaskus

Teilprojekt 1. Erstellung einer Archäologischen Karte mit Zeitschichtenplänen zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Resafa und ihres Umlands

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Dipl.-Ing. Martin Gussone, Dipl.-Ing. Dietmar Kurapkat

Teilprojekt 2. Archäologie und Prospektionen im Umland von Resafa - Die Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik

- Survey und Auswertung: Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Dipl.-Ing. Martin Gussone
- Geodäsie: Leitung: Prof. Dr.-Ing. Günther Hell, Hochschule Wirtschaft und Technik Karlsruhe, Mitarbeit cand.-ing. Kristoffer Eberle, cand.-ing. Benjamin Sattes, Kooperation mit Dr.-Ing. Manfred Stephani, Akad. Direktor, FG Photogrammetrie und Fernerkundung der TU München, Mitarbeit Dipl.-Ing. Martin Gussone
- Vermessung der modernen Siedlung: Jürgen Giese M.A., Daniela Spiegel M.A., Frühjahr 2007
- Geophysikalische Prospektionen: Dr. Helmut Becker, München
- Untersuchung der Siedlungsstrukturen und baulichen Anlagen: Leitung: Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Bearbeiter Dipl.-Ing. Ulrike Siegel, Tobias Horn M.A.
- Archäologische Sondagen in ausgewählten Fundpunkten: Leitung: Christoph Konrad M.A., Mitarbeit Thomas Haller M.A., Dipl.-Ing. Elke Richter, Axel Schuhmann M.A., cand. arch. Marcus Schmitz.
- Bearbeitung der Keramik und Kleinfunde: Leitung: Dr. Martina Müller-Wiener, Mitarbeit cand. phil. Dunja Henker.
Kooperation mit dem Institut für Orient- und Asienwissenschaften, Abteilung für Asiatische und Islamische Kunstgeschichte der Universität Bonn

Teilprojekt 3. Die Stadtmauer von Resafa

- Bauforschung zur Klärung ihrer Entstehung und ihrer Veränderungen:
Dr.-Ing. Catharine Hof, Arch. Ibrahim Salman, Ing. Mohamed Anas Al-Saeed

Teilprojekt 4. Vorbereitende Untersuchungen zur Planung von Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen

- Leitung: Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack
- Untersuchungen zur Standsicherheit der Apsis der Basilika A, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Klaus Dierks, Dipl.-Ing. Wilfried Wolff
- 3D-Modellierung und Visualisierung der Basilika A: cand.-Ing. Tino Lopens, Dipl.-Ing. Kay Nichelmann, Prof. Dr.-Ing. habil. Hans Heister. Kooperation mit der Universität der Bundeswehr, München, Institut für Geodäsie; Kooperation mit Dr.-Ing. Manfred Stephani, Akad. Direktor, FG Photogrammetrie und Fernerkundung der TU München
- Zentralbau: Dipl.-Rest. Lukas Böwe, Tobias Horn M.A.

Teilprojekt 5. Touristische Erschließung – Site Management

Dr. Anne Mollenhauer, Arch. Youssef Khoury, Arch. Hanaa A. Saleh

ar-Raqqa/ar-Rafiq, Nord-Syrien, seit 1996, Vorgängerprojekte 1982-1995

Die früh-abbasidische Stadt und die Residenz des Kalifen Harun ar-Rashid, Ende 8./Anfang 9. Jh.
Dipl.-Ing. Ulrike Siegel, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Michael Meinecke (†).



Resafa/Nord-Syrien, intra muros: Blick vom Zentralbau über die östliche Innenstadt, 2007.

Messene, Griechenland, Die Stadtmauer, seit 2004

- Geologie - Steinbrüche: Dr. Jean-Claude Bessac, CNRS Lattes
- Historische Bauforschung: Jürgen Giese M.A., Universität Bamberg, Dipl.-Ing. Judith Ley, RWTH Aachen
- Topographie - Geschichtswissenschaft: Dr. des. Silke Müth-Herda, FU Berlin
- Archäologie: Ute Schwertheim M.A., FU Berlin
Prof. Dr. Friederike Fless, Prof. Dr.-Ing. Wolfram Hoepfner, beide FU Berlin; Prof.-Dr.-Ing. Dorothee Sack, TU Berlin. Kooperation mit FU Berlin, Society for Messenian Archaeological Studies, RWTH Aachen, CNRS Lattes

Tripoli, Libanon, seit 2007

Akteure und ihre Lebenswelten: die Transformation der Stadt Tripoli (Libanon) während des „langen“ 19. Jahrhunderts
Dipl.-Ing. Karla Börner, Dipl.-Ing. Juren Meister, Christian Sassmannshausen M.A., Kooperation mit Prof. Dr. Gudrun Krämer (Freie Universität Berlin), Dr. Stefan Weber (Agha Khan University, London), dem Orient-Institut der DMG Beirut, der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Beirut und Dr.-Ing. Ulrike Wulf-Rheidt (Deutschen Archäologischen Institut Berlin)

Berlin-Mitte, Museumsinsel, Altes Museum, 1999-2007

- Bauhistorische Dokumentation und Bauforschung im Zuge der Grundinstandsetzung
Dr. Elgin von Gaisberg, Dina Sperl M.A., Dipl.-Ing. Monika Thiel, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer. - Gemeinschaftsprojekt mit dem FG Bau- und Stadtbaugeschichte

Berlin-Charlottenburg, Schloss Charlottenburg, seit 2004

- Bauhistorische und bauarchäologische Untersuchungen am Neuen Flügel, 2004-2007
Dr. Elgin von Gaisberg, Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc., Dina Sperl M.A., Dipl.-Ing. Haiko Türk, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer. - Gemeinschaftsprojekt mit dem FG Bau- und Stadtbaugeschichte
- Bauhistorische und bauarchäologische Untersuchungen am östl. Ehrenhofflügel (Küchenflügel), seit 2007
Dr. Elgin von Gaisberg, Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc., Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack.

Berlin-Niederschönhausen, Schloss Schönhausen, seit 2005

- Bauhistorische und bauarchäologische Untersuchungen
Dr. Elgin von Gaisberg, Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc., Dipl.-Ing. Haiko Türk, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack



oben: Berlin-Charlottenburg, östlicher Flügel des Ehrenhofs (Küchenflügel), 2007; unten: Tripoli/Libanon: Blick von der Zitadelle, 2007.

MATERIELLE KULTUR UND GESELLSCHAFT - AKTEURE UND IHRE LEBENSWELTEN

Die Transformation der Stadt Tripoli/Libanon während des „langen“ 19. Jahrhunderts

Ein interdisziplinäre Forschungsprojekt zur Stadt Tripoli, gefördert durch die DFG.

Die vier Mitglieder der Forschergruppe (Projektleiter Dr. S. Weber) verbinden durch ihre jeweiligen Ausrichtungen Stadtbau- und Baugeschichte sowie Sozial- und Kulturgeschichte miteinander. Ziel des Projektes, das einen akteursbezogenen, mikrohistorischen Ansatz verfolgt, ist die Rekonstruktion komplexer Transformationsprozesse der tripolitanischen Gesellschaft in ihren Lebensräumen während des „langen“ 19. Jahrhunderts. Tripoli bietet eine dichte Quellenlage, beruhend auf einem annähernd vollständigen Register osmanischer Gerichtsakten sowie einer ungewöhnlich intakten Altstadt mit zahlreichen historischen Wohn- und Handelsbauten. Auf dieser Grundlage werden die gesellschaftlichen Veränderungen und die damit einhergehenden Wandlungsprozesse der städtischen Struktur und Architektur rekonstruiert und analysiert.

Im Rahmen des Projekts werden Fallbeispiele einzelner Akteure in ihren Lebenswelten (Wohnen, Arbeiten und Öffentliche Sphäre) durch eine Zusammenführung sozial- und kulturhistorischer sowie bauhistorischer Methoden untersucht. Die Zusammenschau der einzelnen sich ergänzenden Lebenswelten ermöglicht eine „dichte“ Beschreibung des privaten, beruflichen sowie öffentlichen Lebens eines Akteurs sowie der sich in diesen Bereichen vollziehenden Veränderungen.

Karla Börner/ TU Berlin
Forschungsschwerpunkt Wohnen

Der Lebensraum *Wohnen* beschreibt die Gestalt, Organisation und Repräsentationsformen eines vorrangig privaten, zum Teil aber auch semi-privaten Raumes sowie die Schnittstellen und Übergänge zu den anderen Lebensräumen. Ziel dieser Untersu-



Die Altstadt von Tripoli: in der Bildmitte die Große Moschee und im oberen Bild Drittel die Zitadelle, Überflieger vom 20.11.1936 (IFPO Damaskus)

chung ist es, die jeweiligen Akteursfamilien in ihrem Wohnumfeld zu identifizieren und zu analysieren. Die zugrunde liegende Arbeitshypothese geht davon aus, dass die Umgestaltung von Wohnhäusern veränderte politische, ökonomische, kulturelle und technologische Einflüsse widerspiegeln.

Juren Meister/ DAI Berlin
Forschungsschwerpunkt Arbeiten

Im Rahmen dieses Forschungsschwerpunktes sollen die Akteure in ihrem Arbeitsleben (Produktion, Handel, Dienstleistung) analysiert werden. Ausgangspunkt der Untersuchung bilden die drei räumlichen Schwerpunkte städtischer Wirtschaft: der Bazar in der Altstadt Tripolis, die Gebiete nördlich und nordwestlich der Altstadt mit den Produktions- und Großhandelsbauten sowie die neuen Geschäftsstraßen in der Neustadt (moderne Warenhäuser in der „Tanzimat-City“).

Christian Sassmannshausen/ FU Berlin
Forschungsschwerpunkt Soziale Praxis

Dieser Schwerpunkt widmet sich mit einem mikrohistorischen Ansatz der Analyse städtischer Demografie und sozialer Ordnung. Ziel ist es, die Akteure vor ihrem sozioökonomischen Hintergrund zu identifizieren, um so sowohl quantitativ als auch qualitativ Aussagen zur demografischen Entwicklung Tripolis zu gewinnen. Deshalb werden die Konstitution grundlegender sozialer Einheiten (z.B. Familie, Haushalte) sowie Formen und Wandel des sozialen Zusammenlebens untersucht. Grundlage dieser Erhebungen bilden die betreffenden Gerichtsakten und der Viertelzensus.

1 Periode des Umbruchs und der Neuordnung mit tiefgreifenden Auswirkungen für die urbanen Gesellschaften des Nahen Ostens.



Beit Mughrabi in Tripoli al-Nouri, 2007.



Suq al-Haraj, Handelsbau aus mamlukischer Zeit, 2007.



Eingang in den Juwelier-Suq in der Nähe der Großen Moschee, 2007.



Qasr Chahine in Tripoli al-Hadid, 2007.



Khan al-Misryyin, Handelsbau aus mamlukischer Zeit, 2007.



Eingangssituation in den Suq des Quartiers al-Hadid, 2007.

RESAFA-SERGIUPOLIS/RUSAFAT HISHAM, SYRIEN.

Pilgerstadt und Kalifenresidenz. Die Fortführung der fünf Teilprojekte im Frühjahr und Herbst 2007 I.

Resafa liegt in Nordsyrien, 25 km vom Euphrat entfernt, am Rand der „syrischen Wüste“. Als Ort des Martyriums des hl. Sergios entwickelte sich die aus einem römischen Limes-Kastell hervorgegangene Stadt im 5. und 6. Jahrhundert zu einer der wichtigsten christlichen Pilgerstätten im östlichen Mittelmeerraum. Auch in islamischer Zeit kam dem Ort zentrale Bedeutung zu, nachdem er ab der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zu einer groß angelegten Kalifen-Residenz ausgebaut wurde. Die Besiedlung endete in Folge des Mongolen-Einfalls in der Mitte des 13. Jahrhunderts.

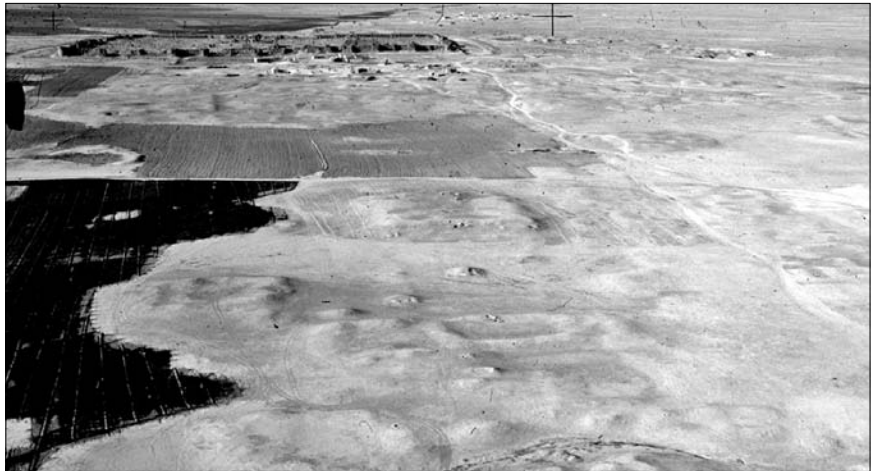
Mittlerweile wird die Stadt seit genau 100 Jahren archäologisch erforscht. Am 23. November 1907 unternahm Ernst Herzfeld im Zuge der mit Friedrich Sarre durchgeführten „Archäologischen Reise im Euphrat und Tigris Gebiet“ erstmals Schürfungen im Zentralbau und am Nordtor. Mit einer ersten Publikation der Ergebnisse von Friedrich Sarre wurden die „Denkmäler von Rusafah und ihr Kunstkreis“ Gegenstand der kunsthistorischen Diskussion (Sarre 1909, Guyer 1920, Kröger 2006). Seit Anfang der 1950er Jahre wurden unter der Schirmherrschaft des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) systematisch Ausgrabungen zur Erforschung Resafas durchgeführt.

2006 übertrug das DAI Dorothee Sack, die seit 1983 in Resafa forscht, die Grabungsleitung. Im Zentrum der von ihr angelegten Projektstruktur, die sich in fünf Teilprojekte gliedert, steht eine ganzheitlichere Betrachtung Resafas als zusammenhängender Siedlungsraum von Stadt und Umland (MSD 2005-07, 18-23).

In diesem Jahr konnten die Arbeiten der in der Herbstkampagne 2006 begonnenen Projekte erheblich vorangetrieben werden, da dank eines Forschungssemesterstellers von Dorothee Sack eine zusätzliche Frühjahrskampagne stattfinden konnte. In dieser Kampagne konzentrierten sich die Arbeiten auf das Teilprojekt 2 „Archäologie und Prospektionen“, das sich im Umland der ummauerten Stadt hauptsächlich der Untersuchung der Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik (reg. 105/724-125/743) widmet. Dabei konnten im Rahmen eines Praktikums auch mehrere Studierende des Masterstudiums Denkmalpflege (MSD) an den Untersuchungen teilnehmen.

Im Norden der Stadt wurde das nördlich an die Ringstraße angrenzende Gebiet von Helmut Becker durch eine geomagnetische Prospektion erfasst. In diesem Gebiet befinden sich neben dem al-Mundir-Bau, dem benachbarten Khan und einigen spätantiken Gärten vor allem Nekropolen. Trotz des durch Raubgrabungen gestörten Bodens wurden überraschend präzise Ergebnisse erzielt (siehe S. 36).

Auf archäologischer Seite begann Christoph Konrad, von den MSD-Studierenden Elke Richter und Thomas Haller unterstützt, mit den Grabungen am Fundpunkt (FP) 220, dem Hauptbau des sogenannten Palastkomplexes VI. Von dieser großen Anlage im Süden der Residenz hatte Katharina Otto-Dorn vermutet, es könnte sich - neben dem FP 106 - um den aus den Quellen bekannten zweiten Palast des Kalifen Hisham gehandelt haben, so dass hier bereits



Resafa, Luftbild von Süden, im Vordergrund Palastkomplex VI (PK VI), im Hintergrund die ummauerte Stadtanlage, 1999 (M. Stephani).

1954 durch Walter Karnapp Schürfungen vorgenommen worden waren. Die reichen Stuckfunde deuten bereits jetzt schon auf eine ungewöhnlich reiche Ausstattung hin (siehe S. 37).

Der eigentliche Grund für die Frühjahrskampagne lag jedoch in der günstigen Befundlage, die sich durch die in dieser Jahreszeit feuchten Bodenverhältnisse ergibt. Die sich durch Bodenverfärbungen und Putzkanten abzeichnenden Gebäudegrundrisse wurden von Ulrike Siegel und Tobias Horn aufgenommen (siehe S. 39).

Eine erhebliche messtechnische Effizienzsteigerung brachte der Einsatz eines Realtime GPS Systems (Leica GPS 500). Mit diesem Gerät erstellten Jürgen Giese und Daniela Spiegel einen Lageplan sämtlicher modernen Strukturen innerhalb der Archäologischen Schutzzone. Die Erstellung eines genauen Lageplans dient der Sicherung der Archäologischen Schutzzone, auf die seit der Euphratregulierung ein deutlich gesteigener Siedlungsdruck einwirkt. Mit Hilfe des Plans soll die Schutzzone in der Landschaft vermarktet werden, um den Anwohnern die genauen Grenzen des geschützten Gebiets visualisieren zu können.

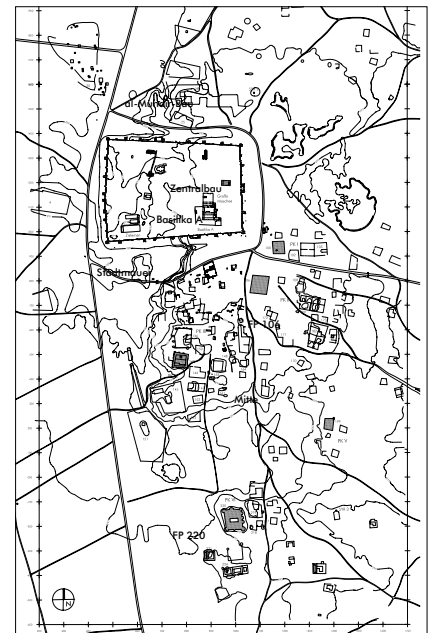
Bei der Herbstkampagne von Mitte August bis Anfang Oktober wurde die Bearbeitung aller Teilprojekte fortgesetzt. Zu erwähnen ist hierbei, dass 2007 das Masterstudium Denkmalpflege mit fünf Abschlussarbeiten in Resafa beteiligt werden konnte, davon drei von syrischen Studierenden.

Die Kooperation mit Professor Günter Hell, Institut für Geomatik der Hochschule für Wirtschaft und Technik Karlsruhe, ermöglichte eine solide geodätische Grundversorgung für die verschiedenen Teilprojekte. Darüberhinaus konnten die beiden Geodäsie-Studenten Kristoffer Eberle und Benjamin Sattes mit der Absteckung und Aufnahme der Trasse der geplanten Besucherführung im Rahmen des Teilprojekts 5 eine eigene, selbstständig bearbeitete Aufgabe übernehmen (siehe S. 35).

Beim Teilprojekt 1 „Archäologische Karte“, das von Dorothee Sack, Martin Gussone und Dietmar Kurapkat bearbeitet wird, liegt die Zielstellung darin, sämtliche in den letzten 100 Jahren erfolgte Forschungen abzugleichen und die zahlreichen Einzeluntersuchungen miteinander in Beziehung zu setzen. Im Bereich des Stadtgebietes wurde in

einem größeren Maßstab mit der Georeferenzierung der vorliegenden Planunterlagen begonnen, um die bisher untersuchten Gebäude mit der heute erzielbaren Genauigkeit verorten zu können. Für den Komplex Basilika A, Vier-Stützen-Bau, Nordhof und Große Moschee wurde auf Grundlage des derzeitigen Forschungsstandes erstmals ein zusammenhängender Zeitschichtenplan erarbeitet.

Im Teilprojekt 2 „Archäologie und Prospektionen“ wurde im Herbst unter Leitung von Christoph Konrad die Grabung am FP 220 fortgesetzt. Dabei konnte u.a. der Eingangsbereich identifiziert, die Anlage des Hofes und die äußere Form geklärt werden (vgl. S. 37). Im Bereich Mitte (FP 142/164) wurden von Axel Schuhmann im Rahmen einer Abschlussarbeit des MSD zwei kleinere Gebäude bearbeitet, die bei den Bauaufnahmen der Oberflächenbefunde in diesem Frühjahr durch interessante Wasserversorgungseinrichtungen aufgefallen waren (siehe S. 81).



Resafa, Lageplan, Stand Dez. 2007 (D. Sack, M. Gussone) mit Eintragung der modernen Strukturen (J. Giese, D. Spiegel).

RESAFA-SERGIUPOLIS/RUSAFAT HISHAM, SYRIEN

Pilgerstadt und Kalifenresidenz. Die Fortführung der fünf Teilprojekte im Frühjahr und Herbst 2007 II.

Die Auswertung der bei den Grabungen geborgenen Keramik und Kleinfunde, die unter der Leitung von Martina Müller-Wiener erfolgt, bestätigten die Datierung der Residenz in die umayyadische Zeit, und geben darüber hinaus Auskunft über spätere Nutzungen (vgl. S.38).

Die Untersuchung der Stadtmauer von Resafa, Teilprojekt 3, konnte unter der Leitung von Catharine Hof große Fortschritte verzeichnen. Inzwischen können erste Aussagen zu Arbeitsabläufen und die Einteilung in Baulose bei ihrer Errichtung getroffen werden (vgl. S. 40). Zudem entstanden an der Stadtmauer zwei Masterarbeiten. Während Ibrahim Salman drei Türme der Stadtmauer einer bauforscherischen Untersuchung unterzog (vgl. S. 78), widmete sich M. Anas Al-Saeed der Dokumentation der durch die Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS) seit den 1970er Jahren durchgeführten Konservierungsmaßnahmen (vgl. S. 79).

Das Teilprojekt 4 „Vorbereitende Untersuchungen zur Planung von Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen“ wurde neben den Arbeiten an der Basilika A durch Untersuchungen am Zentralbau erweitert. Zur Begutachtung der Standsicherheit der Bauten in Resafa – in erster Linie zur Beurteilung des Handlungsbedarfes an der Basilika A – konnte der Tragwerksplaner Professor Klaus Dierks (Berlin) gewonnen werden.

Die Präzisionsmessungen des von Professor Hans Heister geleiteten Geodätischen Labors der Universität der Bundeswehr (München-Neubiberg) an der Basilika A wurde durch eine weitere Diplomarbeit (Tino Lopens) fortgeführt, bei der die in der Herbstkampagne 2006 von Dennis Kowoll und Armin Sternberg gewonnenen Laserscan-Daten und die photogrammetrischen Aufnahmen von Manfred Stephani in einem digitalen Modell verknüpft wurden. Neben dem Einsatz für Visualisierungen lassen sich hiermit über einen größeren Zeitraum auch Veränderungen des Bauwerks nachweisen (vgl. S. 41).

Im Rahmen einer weiteren Masterarbeit des MSD zum Zentralbau beschäftigten sich Lukas Böwe und Tobias Horn einerseits mit bauforscherischen Fragen zur Bautechnik, Steinbearbeitung und Innenausstattung und erstellen eine Schadenskartierung für die gefährdeten Bereiche des Nordostturms (vgl. S. 77).

Dem Teilprojekt 5 „Touristische Erschließung – Site Management“, bearbeitet von Anne Mollenhauer und Youssef Khoury, kommt eine besondere Bedeutung zu. Neben der gestiegenen Erwartung des Publikums, die Ruinen anhand der Besucherführung verstehen zu können und dem Wunsch den aktuellen Forschungsstand zu vermitteln, muss nicht nur die Sicherheit der Besucher, sondern auch der Schutz der Bauwerke gewährleistet werden, ohne den Charakter der Denkmäler zu beeinträchtigen. Neben vergleichenden Untersuchungen an anderen archäologischen Stätten Syriens und ihres Site Managements wurde der seit 2006 geplante Weg der Besucherführung abgesteckt und mitsamt der zu beseitigenden Hindernisse aufgenommen (siehe S. 36). Hanaa Saleh widmete sich im Rahmen ihrer Masterarbeit des MSD der Erschließung des Turms 1, von dem aus die Sicht in das Umland und damit das Verständnis der Residenz des Kalifen Hisham und ihrer räumlichen Ausdehnung besonders gut möglich ist (vgl. S. 80).



Resafa, Luftbild der Stadt von Nordosten, links der Komplex Basilika A und Große Moschee, rechts der Zentralbau und das Nordtor, 1999 (M. Stephani).

Das kommende Jahr wird durch eine Ausweitung der Forschungsperspektive gekennzeichnet sein, die mit der Neuordnung der Projekte des Deutschen Archäologischen Institutes in Forschungs-Cluster und dem Wunsch, epochenübergreifend verwandte Forschungsinhalte und/oder Fragestellungen miteinander zu verknüpfen, verbunden ist. Die Integration in das von FU und HU Berlin getragene Exzellenzcluster „TOPOI – The formation and transformation of space and knowledge in ancient civilisations“ ermöglicht, die Untersuchung der frühislamischen Palastanlagen und ihres Umfeldes um Fragen zur Veränderung des Landschaftsbildes in frühislamischer Zeit zu ergänzen, denen bereits Vorarbeiten Dorothée Sacks zu Beginn der 1980er Jahre galten (Sack 1988).

Der Schwerpunkt der geplanten Aktivitäten wird jedoch auch 2008 die kontinuierliche Bearbeitung aller fünf Teilprojekte bilden.

Die laufenden Arbeiten in Resafa werden in Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut Berlin-Damaskus und der Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS), Damaskus, durchgeführt. Die Arbeiten im Umland werden durch die Forschungsförderung der Fritz-Thyssen-Stiftung finanziert.



Resafa, die Teilnehmer der Herbstkampagne 2007 (M. Gussone).



Resafa, Blick auf die rezente Siedlung von Süden, 2006 (M. Gussone).

Literatur

5 JAHRE ASD D. Sack, M. Gussone, Resafa - Rusafat Hisham, Geschichte - Ziele - Ergebnisse, Prospektionskampagnen, in: 5 Jahre Aufbaustudium an der TU Berlin, Berlin 2004, 26-27

DaM 14 D. Sack, H. Becker, M. Stephani, F. Chouker, Resafa-Umland, Archäologische Geländebegehungen, geophysikalische Untersuchungen und digitale Geländemodelle zur Prospektion in Resafa - Rusafat Hisham. Bericht über die Kampagnen 1997 - 2001, DaM 14 (2004) 207-232

DAM 25 Deutsches Archäologisches Institut: Orte und Zeiten. 25 Jahre archäologische Forschungen in Syrien 1980-2005, Damaskus 2005

DiskAB 7 D. Sack, H. Becker, Zur städtebaulichen Konzeption frühislamischer Residenzen in Nordmesopotamien mit ersten Ergebnissen einer Testmessung zur geophysikalischen Prospektion in Resafa-Rusafat Hisham, in: E.-L. Schwandner, K. Rheidt (Hrsg.), Stadt und Umland, Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 7 (1999) 270-286

Guyer 1920 S. Guyer, Rusafah, in: F. Sarre, E. Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat-Tigris Gebiet, I-IV, Berlin 1911-1920, 1-45.

Kröger 2006 Die Erforschung der Dschazira durch Friedrich Sarre und Ernst Herzfeld während der Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet vom Oktober 1907 bis Januar 1908, in: A. v. Gladiss, Die Dschazira. Kulturlandschaft zwischen Euphrat und Tigris, Berlin 2006.

MSD 2005-07 Resafa/Syrien, Pilgerstadt und Kalifenresidenz, Die Stadt intra und extra muros. Die fünf Teilprojekte der Projektphase 2006-2010, Berlin 2007, 18-23.

RES I M. Mackensen, Eine befestigte spätantike Anlage vor den Stadtmauern von Resafa. Ausgrabungen und spätantike Kleinfunde eines Surveys im Umland von Resafa-Sergiupolis, Resafa I, Mainz 1984

RES II T. Ulbert, Die Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa Sergiupolis, Resafa II, Mainz 1986

RES IV D. Sack, Die Große Moschee von Resafa - Rusafat Hisham, Resafa IV, Mainz 1996

RES V M. Konrad, Der spätromische Limes in Syrien: Archäologische Untersuchungen an den Grenzkastellen von Sura, Tetrappyrigium, Cholle und in Resafa, Resafa V, Mainz 2001

RES VI G. Brands, Die Bauornamentik von Resafa - Sergiupolis: Studien zur spätantiken Architektur und Bauausstattung in Syrien und Nordmesopotamien, Resafa VI, Mainz 2002.

Sack 1988 Das islamische Resafa, in: [Koldewey-Gesellschaft] Bericht über die 33. Tagung für Ausgrabungswissenschaften und Bauforschung vom 30. Mai bis 3. Juni 1984 in Trier (1988), 38 - 41.

Sarre 1909 F. Sarre, Rusafa-Sergiupolis, Monatshefte für Kunstwissenschaft 2 (1909) 95 ff.

Spanner/ Guyer 1926 H. Spanner - S. Guyer, Rusafa. Die Wallfahrtsstadt des Heiligen Sergios, Berlin 1926

RESAFA, SYRIEN. GEODÄTISCHE GRUNDVERSORGUNG

Vermessungstechnische Tätigkeiten

Die Beteiligung an der Herbstkampagne 2007 in Resafa erfolgte als Praktikum im Rahmen der Kooperation des Resafa-Projektes mit dem von Professor Günter Hell geleiteten Institut für Geomatik (IfG) der Hochschule - Technik und Wirtschaft - Karlsruhe. Vom Institut für Geomatik wird zukünftig die „geodätische Grundversorgung“ für das Projekt sichergestellt. Darüber hinaus werden spezielle geodätische und photogrammetrische Fragen wie z.B. die Auswertung der vorhandenen Luftbilder, Geländemodellierungen und die Georeferenzierung vorhandener Unterlagen bearbeitet.

Dabei wurde projektübergreifend als Grundlage für die unterschiedlichen Messtätigkeiten innerhalb der Stadtmauern von Resafa, das seit 2002 für die Bearbeitung der Basilika A angelegte Lage- und Höhenfestpunktfeld der Universität der Bundeswehr, München (Professor Hans Heister, vgl. S. 41), erweitert und für eine nachhaltige Nutzung dokumentiert.

Die unterschiedlichen geodätischen Aufgaben der einzelnen Teilprojekte des Resafa-Projektes konnten aufgrund dieser Basis erfüllt werden. Verwendet wurden hierbei ein realtime Leica GPS 500 sowie ein Leica Tachymeter TCRM 1103.



Resafa, die Verfasser bei der Aufnahme vor Ort, 2007.

Geodätische Serviceleistungen

Für das Teilprojekt 1 „Archäologische Karte“ wurde zur späteren Georeferenzierung von Grabungsplänen identische Punkte an Gebäudeecken aufgemessen und dokumentiert.

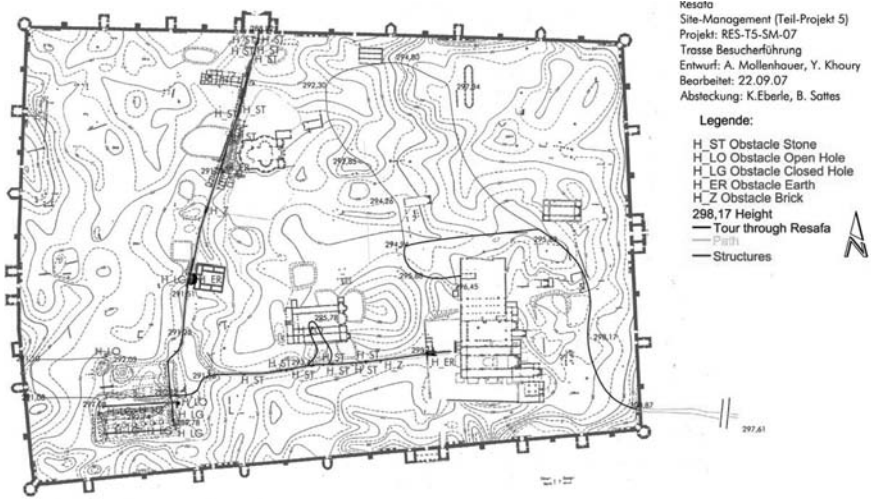
Unter dem Aufgabenbereich: „Vermessung der modernen Siedlung“ wurde die neue Moschee des Dorfes tachymetrisch aufgemessen.

Für das Teilprojekt 2 „Archäologie und Prospektionen“ wurden zu Beginn der Kampagne im Bereich Mitte und am FP 220 die einzelnen Schnitte für die Grabung abgesteckt.

Im Laufe der Kampagne waren immer wieder GPS-Aufnahmen in den Schnitten nötig, um den aktuellen Stand der Grabung in AutoCad weiterverarbeiten zu können.

Zur Entzerrung der von M. Stephani bei der Befliegung von 1999 angefertigten großräumigen Luftbildern war es nötig, Passpunkte ausfindig zu machen, welche sowohl in den Luftbildern als auch in dem aktuellen Gelände identisch und messbar waren. Diese Punkte wurden mit dem GPS aufgenommen und handschriftlich dokumentiert.

Für das Teilprojekt 4 „Vorbereitende Untersuchungen für Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen“ wurde bei der photogrammetrischen Entzerrung des Zentralbaus durch die tachymetrischen Messungen der angebrachten Passpunkte Hilfestellung gegeben.



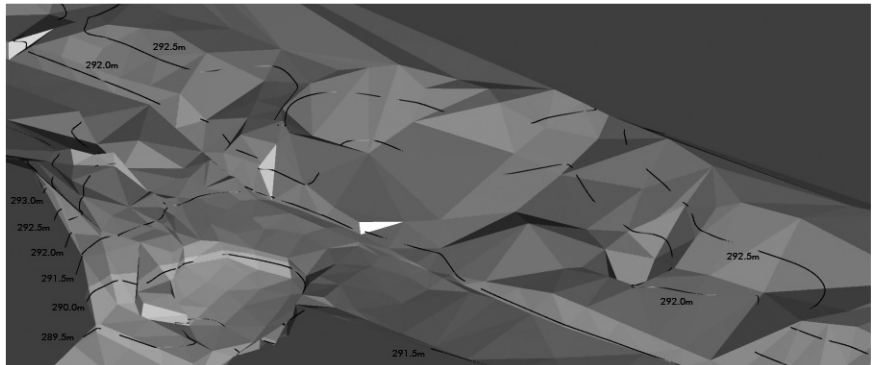
Resafa, Absteckung der geplanten Besucherführung und Aufnahme der tatsächlichen Trasse mit den zu entfernenden Hindernissen, 2007. Besucherführung: A. Mollenhauer/Y. Khoury auf Grundlage des Stadtplans von W. Karnapp mit Ergänzungen bis 1986 (nach D. Sack, RES IV, Abb. 1).

Absteckung, Aufnahme und Visualisierung einer Trasse im Rahmen der touristischen Erschließung

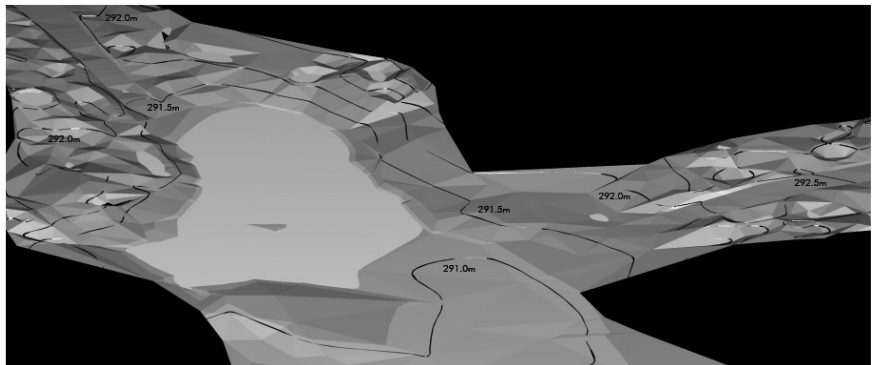
Im Teilprojekt 5 „Touristische Erschließung – Site Management“ wurde durch die Aufnahme und Visualisierung der geplanten Wegführung durch das Gelände intra muros eine eigene, abgegrenzte Aufgabe bearbeitet, die in Absprache mit der Projektleitung eigenverantwortlich umgesetzt wurde.

Diese gliederte sich in der genauen Absteckung des geplanten Weges, die Aufnahme der tatsächlichen Trasse und bei der Herstellung des Besucherweges zu beachtender Hindernisse sowie die Darstellung in einem zweidimensionalen

Plan. Danach wurde das umliegende Gelände für die Erzeugung eines Digitalen Geländemodells erfasst. Dies erfolgte hauptsächlich mit dem GPS. In einzelnen Bereichen, in denen durch Abschattungen keine GPS-Aufnahme möglich war, speziell die Bereiche vor dem Zentralbau und dem so genannten Khan, wurde eine tachymetrische Aufnahme durchgeführt. Anhand der erfassten Daten war es möglich, als Grundlage für spätere Erdmassenberechnungen und Darstellung des Wegverlaufes, ein umfassendes Geländemodell zu erzeugen.



Resafa, Khan mit Blickrichtung nach Westen mit Höhenlinien, 2007.



Resafa, Blick von der Großen Zisterne aus mit Höhenlinien, 2007.

RESAFA, SYRIEN. ARCHÄOLOGIE UND PROSPEKTIONEN

Magnetische Prospektion in Resafa-Nord, Frühjahr 2007.

Bereits von 1997 bis 2001 wurden in Resafa geophysikalisch-archäologische Prospektionsmessungen mit Magnetik (Cäsium-Magnetometrie) und Elektrik (Erdrwiderstandsmessung) durchgeführt. Das Interesse damals galt der ausgedehnten Residenz des Kalifen Hisham südlich der ummauerten Stadt. Bei der magnetischen Prospektion wurde das hochempfindliche Cäsium-Magnetometer Scintrex Smartmag SM4G in der sogenannten Duo-Sensor Konfiguration eingesetzt, wobei die beiden parallel geführten Sensoren im Vergleich zur einspurigen Messung einen doppelt so schnellen Meßfortschritt erlauben. Dies ermöglichte die Kartierung der Baustrukturen mit großer Genauigkeit teilweise bis hin zur Raumaufteilung der Gebäude.

2007 wurde mit der Cäsium-Magnetometrie im Bereich nördlich der Stadt auf einer großen Fläche etwa in der Ost-West-Ausdehnung der Stadt 400 m weit nach Norden gemessen beginnend direkt vor dem Nordtor (in knapp 10 Tagen etwa 16 Hektar = 3 Millionen Messungen im Raster 10 x 50 cm). Diesmal kam das Cäsium-Magnetometer Geometrics G858-G wieder in der bewährten Duo-Sensor Konfiguration in Einsatz. Das Magnetometer wurde dazu auf einem Holzrahmen montiert und in Meterbahnen über die Fläche getragen (40m-Raster). Die Datenrate war auf 10 Messungen pro Sekunde eingestellt, was bei zügiger Schrittgeschwindigkeit 10 bis 15 cm Punktabstand entspricht. Mit einem Metronom wurde eine einheitliche Schrittgeschwindigkeit gewährleistet und damit die sehr genaue Positionierung der Meßpunkte auf der Linie. Die 40m-Raster waren zuvor durch Jürgen Giese und Daniela Spiegel (Berlin/Bamberg) mit einem hochauflösenden GPS eingemessen und mit Holzpflocken vermarktet worden. Das Magnetometer ist zwar nicht so empfindlich wie das Smartmag (50 picotesla (pT) bei 10 Hz statt 20 pT), aber dafür wesentlich leichter zu tragen, was den Geländelauf über die Grubenfelder der Raubgrabungen enorm erleichterte.

Das Luftbild zeigt etwa die Hälfte der magnetisch prospektierten Fläche. Sehr gut zu sehen sind die antike Straße, die vom Nordtor nach Norden (auf dem Luftbild unten) führt, ungefähr in der Mitte ist der al-Mundir Bau mit dem angegliederten Khan und knapp südöstlich davon das einzige Gehöft (FP 32) im Nordbereich mit seinem Garten. Die Fläche ist übersät mit Gruben von Raubgrabungen. Bei einem archäologischen Survey (1977) wurden insbesondere Gärten und Brunnen aus der früh-islamischen Zeit kartiert.

Der Anlass zur magnetischen Prospektion in diesem Bereich war die Vermutung, längs der nach Norden führenden antiken Straße weitere Grabmonumente erkennen zu können. Es zeigte sich aber sehr bald, dass die Nekropolen hauptsächlich im Gebiet östlich der Straße zu suchen sind, was zur Erweiterung der Messfläche (insgesamt etwa 500 x 400 m) nach Osten bis an die offenen Steinbrüche der Stadt führte. Das Magnetogramm lässt sich zunächst durch die gut sichtbaren Straßenverläufe gliedern. Sehr auffällig erscheint die nördliche Ausfallstraße vor dem großen Nordtor, die sich etwa 300 m vor der Stadt dreifach gabelt. Der mittlere Verlauf, an dem auch das auffällige Gebäude (FP 23) liegt, dürfte der antiken Hauptstraße entsprechen. Auf der östlichen Seite des Meßgebietes an der Grenze zu den Steinbrüchen liegt eine doppelte Straßenführung mit nordöstlicher Ausrichtung. Die mittlere Straße fällt zumindest teilweise mit einem rezenten Fahrweg zusammen, der eine Nekropole mit großen Grabanlagen schneidet. Bereits im Magnetogramm lassen sich große Friedhöfe jeweils mit Gräbern unterschiedlichen Typs (und unterschiedlicher Zeitstellung) ansprechen. Bei dieser Nekropole, die durch die trichterförmigen Gruben der Raubgrabungen stark zerstört ist (siehe Luftbild), lässt sich anmerken, dass die langen rechteckigen Grabbauten in ihrer Architektur kaum gestört sind.



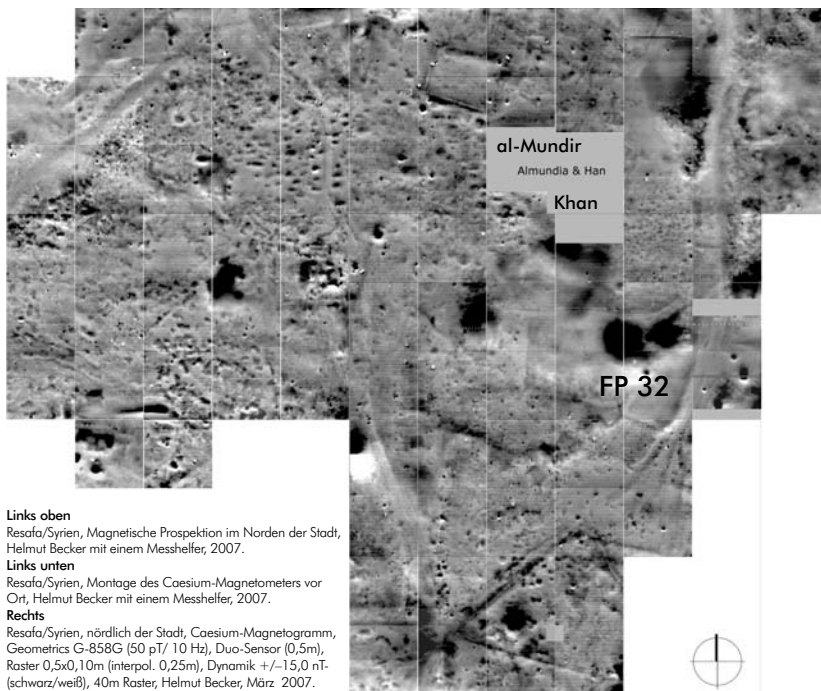
Resafa/Syrien, Luftbild von Norden, Blick auf die Stadt, im Vordergrund der im Frühjahr 2007 prospektierte Bereich (M. Stephani 1999).

Ein völlig anders zu charakterisierender Friedhof, einheitlich mit relativ kleinen Gräbern, liegt knapp nordwestlich des al-Mundir Baus und an der nördlichen Hauptstraße.

Nur etwa 30 m nördlich dieser Nekropole liegt eine große Zisterne (Ziegelgewölbe), eine Brunnenstube, und von hier ausgehend eine Wasserleitung nach Südwest. Eine weitere und etwas kleinere Zisterne mit einem eingebrochenen Ziegelgewölbe (Mulde an der Oberfläche) liegt gleich hinter dem letzten erhaltenen Monument an der nördlichen Hauptstraße (FP 29/30), ein Befund, der eine Interpretation dieses Bauwerkes als Quellheiligtum nahelegen könnte.

Ebenso gut im Magnetogramm zu erkennen sind einige Öfen unterschiedlicher Größe und Bauart. Sie liegen hauptsächlich am westlichen Rand des Messgebietes zum Wadi hin, und belegen auch handwerkliche Aktivitäten im Gebiet nördlich der Stadt.

In nordsüdlicher Richtung verlaufende Gräberstrassen im nördlichen Bereich mit Grabbezirken, Einfriedungen und komplexen großen Grabanlagen vervollständigen das „magnetische“ Bild dieser großen Nekropolen vor der Stadt.



Links oben
Resafa/Syrien, Magnetische Prospektion im Norden der Stadt, Helmut Becker mit einem Messhelfer, 2007.

Links unten
Resafa/Syrien, Montage des Caesium-Magnetometers vor Ort, Helmut Becker mit einem Messhelfer, 2007.

Rechts
Resafa/Syrien, nördlich der Stadt, Caesium-Magnetogramm, Geometrics G-858G (50 pT/ 10 Hz), Duo-Sensor (0,5m), Raster 0,5x0,10m (interpol. 0,25m), Dynamik +/-15,0 nT- (schwarz/weiß), 40m Raster, Helmut Becker, März 2007.



Dr. Helmut Becker
Becker Archaeological Prospection
Loisachweg 32
D-82547 Beuerberg (Germany)
Becker.mag@gmail.com

Helmut Becker

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR
UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HISTORISCHE BAUFORSCHUNG, MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE,
STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623 BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de

Historische
Bauforschung

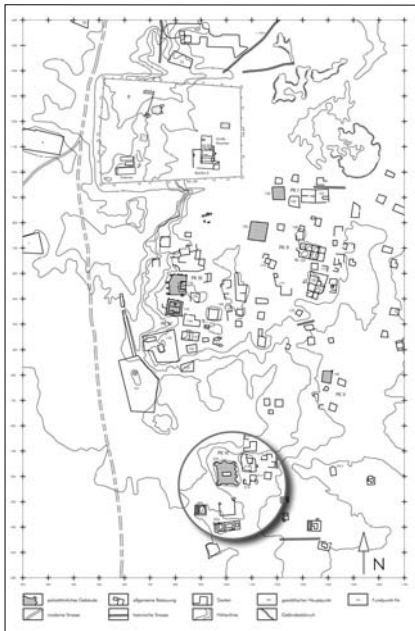
Technische
Universität
Berlin



RESAFA-RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN I

Das Gebäude [FP 220], ein umayyadischer Qasr

Etwa 1,2 km südlich vor den Toren der spätantiken Pilgerstadt Resafa-Sergiopolis befindet sich einer der markantesten und größten archäologischen Fundpunkte [FP] der frühislamischen Residenz Rusafat Hisham, der sogenannte FP 220. Am Ostrand des westlich der Stadt verlaufenden Wadis (Trockentales) gelegen, stellt sich die heute vollkommen verschüttete Ruine als ein rechteckiger, in seiner Grundfläche 120 x 90 m messender, 8 m hoher Hügel dar.



Kusafa-Sergiopolis/Kusafat Hisham. Kerngebiet der archäologischen Schutzzone. Umkreist: sog. Palastkomplex VI mit Fundpunkt [FP 220]. (D. Sack und M. Gussone, 2006).

Der Fundpunkt FP 220 war bereits im Jahr 1954 Gegenstand archäologischer Untersuchungen. Walter Karnapp nahm damals drei kleinere Sondagen vor, welche eine grobe Datierung des Bauwerks in umayyadische Zeit erbrachten, aber noch keine konkrete Vorstellung über dessen Architektur vermitteln konnten. Ziel der neueren Untersuchungen, die auf umfangreiche Vorarbeiten (Geländebegehungen, Cäsiummagnetogramm, Geländemodell) der Jahre 1983-2001 zurückgreifen konnten, war es daher zunächst, den Grundriss und Bautyp des Gebäudes zu erfassen, um dann, - unter Berücksichtigung der stratigraphischen Verhältnisse und des geborgenen Fundguts (Münzen, Keramik, Baudekor) -, die Stellung des Bauwerks innerhalb der umayyadischen Bautradition und der frühislamischen Residenz Rusafat Hisham besser beurteilen zu können.



Südliche Außenmauer des Gebäudes [FP 220] mit mittlerem Fasadenturm (links) und Nebenpforte (rechts). Ansicht gen Norden, Frühjahr 2007.

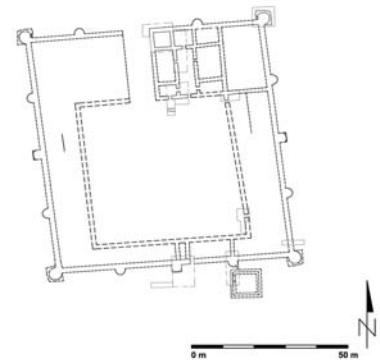
In der Frühjahrskampagne 2007 wurden zuerst die Sondagen des Jahres 1954 gereinigt und erweitert. Ein bereits von W. Karnapp erfasster ost-westlich orientierter Mauerzug der Innenbebauung erwies sich dabei als die Nordmauer eines großen Innenhofes. Darüber hinaus konnte durch die Freilegung eines Teils der südlichen Außenmauer festgestellt werden, dass das Hauptzugangstor des Gebäudes, nicht wie Katharina Otto-Dorn (Ars Orientalis 2, 1957) vermutet hat, in der Südfassade des Gebäudes angelegt war. Aus dem Verschüttungsbild (Geländemodell) und der Magnetik (Cäsiummagnetogramm) war vielmehr absehbar, dass das Haupttor an der Nordfassade des Gebäudes zu suchen ist, was sich dann in der Herbstkampagne 2007 auch bestätigte. Neben dem Hauptzugangstor konnten dann durch Grabungsschnitte der nordöstliche Eckturm sowie die nördliche und die östliche Außenmauer des Gebäudes lokalisiert werden, während die westliche Außenmauer durch an der Oberfläche sichtbare Putzkanten in ihrer Lage eindeutig positioniert ist



Vier Bruch an Bruch passende Fragmente eines bogenförmigen Stuckpaneels mit Lorbeerkranz- und Rankendekor. H: 40,5 cm; B: 36,0 cm; T: 8,5 cm. Vor der nördl. Außenmauer des Gebäudes gefunden, unmittelbar neben dem Haupttor, Herbst 2007.

(U.Siegel/T.Horn). Im Inneren des Baues konnten neben der nördlichen auch die östliche Mauer eines großen Innenhofes und einige Raumtrennmauern archäologisch erfasst werden. So ist nunmehr bekannt, dass das Gebäude [FP 220] einen annähernd rechteckigen Außengrundriss von rund 75,5 x 73,0 m besaß. An den Ecken der Außenmauer standen massive Rundtürme. Zwischen den Ecktürmen standen an den Außenfassaden halbrunde Zwischentürme. Das Haupttor führte durch den Nordflügel des Gebäudes zu einem 47,5 x 46,0 m messenden Innenhof, der auf allen vier Seiten von Gebäudetrakten umstanden war.

Der damit in seinen Grundzügen rekonstruierbare Grundriss des Gebäudes [FP 220] klassifiziert es als sog. Qasr (pl. Qusur), einen bekannten Bautypus umayyadischer Zeit, der in Syrien wie Jordanien und Palästina in zahlreichen Beispielen vertreten ist. Der Qasr [FP 220] von Rusafat Hisham ist mit rund 5.500 qm umbauter Fläche nach Mshatta in Jordanien der größte Vertreter dieses Bautypus und bereichert unser Wissen um mehrere, bislang



Gebäude [FP 220]. Vorläufige Teilrekonstruktion des Grundrisses nach den ersten beiden Grabungskampagnen im Jahr 2007.

unbekannte Komponenten resp. Varianten. Während die anderen Qusur im Ideal einen quadratischen Grundriss besitzen, ist der Qasr [FP 220] rechteckig. Diese Form scheint für Rusafat Hisham typisch, denn auch der zweite Qasr Rusafas, der in den Jahren 1952 und 1954 von K. Otto-Dorn (a.O.) untersuchte Fundpunkt [FP 106] vertritt diese Grundrissform. Außergewöhnlich ist ferner die besondere Betonung eines der Gebäudeflügel. Mit 23,90 m ist der Nordflügel des Qasr [FP 220] wesentlich breiter als der Ost- und der Westflügel mit rund 15,7 m oder der Südflügel mit etwa 8,5 m Breite. Auch in der Bauausführung ist der Nordflügel durch die Verkleidung der Lehmziegelwände mit Gipsbruchsteinmauerwerk besonders aufwendig gestaltet.

In seiner Bauausstattung folgt der Qasr [FP 220] mit einem reichen Stuckdekor den bekannten umayyadischen Qusur. Die auf vegetabilen oder geometrischen Einzelmotiven aufbauenden Ornamente der Stucke dieses Qasr [FP 220] stehen dabei den Ornamenten des Qasr von Djabal Sais und der umayyadischen Eingangshalle der Zitadelle in Amman besonders nahe.



Fundpunkt [FP 220]. Raum mit gemauerten Liegebänken vor der Südfassade des Qasr Gebäude [FP 220], Frühjahr 2007.

Ein kleiner Bau, der sich unmittelbar vor der Südfassade des Qasr befindet, mit diesem aber - wie die durchlaufenden Fundamente beweisen - sicherlich gleichzeitig errichtet worden ist, vertritt einen für umayyadische Zeit bisher völlig unbekanntem Bautyp. In dem Raum waren entlang der Wände Liegebänke gemauert, wodurch er wohl als Speiseraum anzusprechen ist. Möglicherweise ist er Teil einer ausgedehnten Gartenanlage, die sich vielleicht südlich dieses Qasr [FP 220] erstreckte [FP 222-223].

Die archäologischen Untersuchungen an diesem Qasr [FP 220] sollen 2008 fortgesetzt werden.

RESAFA-RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN II

Bearbeitung der Keramik und der Kleinfunde – Erste Ergebnisse

Zielstellung und Forschungsstand

Die systematische Erfassung, Dokumentation und Auswertung von Kleinfunden bildet einen wesentlichen Bestandteil der archäologischen Sondagen an ausgewählten Fundpunkten des Umlandes von Resafa. Nach der Häufigkeit ihres Vorkommens aufgeführt handelt es sich bei den erfassten Kleinfunden vor allem um Keramik sowie um Glas-, Stein- und Metallobjekte.

Für den nordsyrischen Raum sind Fundplätze mit umayyadenzeitlichen Fundkomplexen nur in geringer Zahl publiziert (u.a. Grabar 1978, Sodini e.a. 1981, Orssaud 1992, Bartl 1994, Konrad 2001). Dies macht einerseits die Bedeutung der in Resafa ergrabenen Keramikkollektionen aus, erschwert zugleich aber auch die Bearbeitung des Materials.

Die Bearbeitung der Kleinfunde und damit auch das methodische Vorgehen werden in unterschiedlicher Gewichtung von spezifischen beziehungsweise übergeordneten Fragestellungen bestimmt. An erster Stelle steht die Bestimmung und chronologische Einordnung des erfassten Materials anhand konkreter Objektdaten. Die Ergebnisse dieser Arbeit liefern zusätzliche Anhaltspunkte für die historische Einordnung und Interpretation der baulichen Anlagen. Dabei stellen die bereits erfolgten Untersuchungen von Kleinfundkomplexen aus Resafa beziehungsweise dem weiteren Umland der Stadt einen natürlichen Ausgangspunkt für die Bestimmung insbesondere des keramischen Fundmaterials dar. Neben den Ergebnissen der Grabungen in der Großen Moschee (N. Logar RES IV), der Stadtgrabung (P. Knötzele, 2006) und des Umlandsurveys (M. Mackensen, RES I), ist insbesondere die von M. Konrad publizierte Keramik der Grenzkastelle von Sura, Tetrapyrgium und Cholle (RES V) von Bedeutung, da diese einige geschlossene Fundensembles ergeben haben, die sich einer der drei Bauphasen (spätantik/umayyadisch/ab-basidisch) zuordnen lassen.

Methode

Die Bearbeitung des keramischen Fundmaterials erfolgt in einem dreistufigen Verfahren. Den ersten Arbeitsschritt bildet die Erfassung des gesamten Fundmaterials nach vordefinierten keramischen Warengruppen, die Kriterien wie Färbung, Härte oder Magerung berücksichtigen. Die hierbei gewonnenen Daten bilden die Grundlage für eine Statistik, die Aufschluss gibt über den prozentualen Anteil der verschiedenen Warentypen am Gesamtfundaufkommen.



Keramikbearbeitung, Warengruppenbestimmung nach Farbe, Härte und Magerung (M. Gussone, 2007).



Keramikbearbeitung, Nabha beim Waschen der Scherben am „Scherbengarten“ (M. Gussone, 2007).



Keramikbearbeitung, D. Henker beim Zeichnen ausgewählter Keramikkollektionen (M. Gussone, 2007).

In die weitergehenden Arbeitsgänge werden lediglich diagnostische Stücke wie z.B. Boden- oder Randscherben oder Handhaben einbezogen, die über charakteristische Gefäßformen bzw. Dekorelemente Aufschluss geben. Diese werden in einer Datenbank erfasst, in der vor allem technische Daten und Maße festgehalten werden. Anschließend werden die Stücke gezeichnet und gegebenenfalls fotografiert. Die somit erhobenen konkreten Objektdaten bilden die Grundlage für die weitere Zuordnung und Interpretation der Fundkomplexe. Besonders aussagekräftig ist neben den in der Datenbank erfassten Objektdaten die systematische Zusammenstellung des Materials zu einem Formentypenkatalog. Eine solche typologische Zusammenstellung des Materials erlaubt einerseits Rückschlüsse auf die Funktion bestimmter Formentypen und damit auch auf die Nutzung des architektonischen Kontextes, in dem sie aufgefunden wurden. Andererseits kann eine formentypologische Erfassung, in einen weiteren chronologischen und geographischen Zusammenhang eingebettet, die Dynamik von Rezeptions- und Entwicklungsprozessen aufzeigen.

Literatur

- Bartl 1994** Bartl, K., Frühislamische Besiedlung im Balih Tal/Nordsyrien (BBVO 15), Berlin 1994
Grabar 1978 Grabar, O., Holod, R., Knustad, J., Trousdale, W., City in the Desert, Qasr al-Hayr East, Harvard Middle Eastern Monographs 23/24, New Haven 1978
Knötzele 2006 Knötzele, P., Resafa: Die Gefäßkeramik der Stadtgrabung 1997-1999, in: Bloch, F., Daiber, V., Knötzele, P., Studien zur spätantiken und islamischen Keramik. Hirbat al-Minya - Baalbek - Resafa. Rahden 2006, S. 167-268
Konrad 2001 Konrad, M., Umayyad Pottery from Tetrapyrgium (Qseir es-Seileh), North Syria. Traditions and Innovations, in: La Céramique Byzantine et Proto-Islamique en Syrie-Jordanie (IVe-Ville siècles apr. J.C.), Actes du Colloque tenu à Amman les 3, 4 et 5 décembre 1994. Éditées par E. Villeneuve et P. M. Watson, Beyrouth 2001, S. 163-191
Orssaud 1992 Orssaud, D., Le passage de la céramique byzantine à la céramique islamique. in: Syrie. La Syrie de Byzance à l'Islam VII-VIII siècles. Actes du colloque international. Lyon. Paris (11-15 septembre 1990). Publiés par P. Canivet et J.-P. Rey-Coquais, Damaskus 1992, S. 219-228
Sodini e.a. 1981 Sodini, J.P., Tate, G., Bavant, B. und S., Orssaud, D., Biscop, J.-L., Déhès (Syrie du Nord), Campagnes III (1976-1978): Recherches sur l'habitat rural), Paris 1981

Teilprojekt 2, Archäologie und Prospektionen - Keramik und Fundbearbeitung

Leitung Martina Müller-Wiener, Mitarbeit Dunja Henker

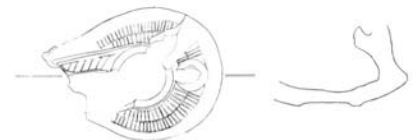
TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR

UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HISTORISCHE BAUFORSCHUNG, MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE, STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623 BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de

Zwischenergebnisse – weitere Arbeitsschritte

Die grobstatistische Erfassung des keramischen Fundmaterials der Sondagen an den FP 143, 102/105, 220, 224 und 142/ 164 konnte einen ersten Anhaltspunkt für eine chronologische Einordnung des Materials liefern. Charakteristisch ist die verhältnismäßig geringe Zahl glasierter Keramik. Dies spricht für eine Datierung vor Ende des 8. Jahrhunderts. Die umayyadenzeitliche Datierung, die sich in diesem Befund bereits abzeichnet, lässt sich anhand formtypologischer Charakteristika auf ein breiteres Fundament stellen. Datierungsrelevant sind einzelne Formentypen, wie beispielsweise Öllampen mit radförmigem Bodenstempel. Diagnostisch hinsichtlich einer chronologischen Einordnung ist auch die nach ihrer Funktion als Kochtopfware bezeichnete Gruppe von Kasserollen, Schalen und Flaschen.

Neben Formentypen liefert auch das Dekorspektrum Anhaltspunkte für eine Datierung. Charakteristisch sind Schnurabdrücke auf den Außenrändern großer Schalen oder Amphoren. Dasselbe gilt für die Kombination mehrerer Dekortechniken auf einem Stück, wie geritzte oder geschnittene geometrische Muster, Kammstriche, Kerbschnitte und Fingerdellen.



Keramikbearbeitung, Beispiel Zeichnung (D. Henker, 2007).

Die auf den unmittelbaren Fundplatz bezogene Einordnung und Interpretation der Kleinfunde, insbesondere der Keramik bildet den Ausgangspunkt für weiterführende Untersuchungen. In sukzessiven Arbeitsschritten wird das systematisch erfasste Material in einen weiteren chronologischen und geographischen Kontext eingestellt. Vergleiche mit regional oder chronologisch benachbarten Kollektionen, wie beispielsweise den frühabbasidischen Fundkomplexen Raqqa und Kharab Sayyar, die die Entwicklung regionaler Formentypen und die Mechanismen von Rezeptions- und Transferprozessen klären können, stehen noch aus.



Resafa, FP 220, Fragment eines Einhenkel-Kruges mit Kammstreich- und Kammstichdekoren. (M. Müller-Wiener, 2007).

RESAFA-RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN III

Bauaufnahmen von Siedlungsstrukturen und Oberflächenbefunden baulicher Anlagen

Im Rahmen der Frühjahrskampagne 2007 befasste sich ein Teilprojekt mit der detaillierten Aufnahme von Oberflächenbefunden im südlichen Umland von Resafa Sergiupolis - Rusafat Hisham. Ziel der Arbeit war, Erkenntnisse über die Gesamtstruktur der Bebauung sowie über die bauliche Konzeption und Binnengliederung einzelner Komplexe der Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik (reg. 105/724 - 125/743) zu gewinnen. Das Projekt schließt an umfangreiche Surveys und geophysikalische Prospektionen an, die in den vergangenen Jahren durchgeführt wurden.¹ Es soll dazu beitragen, durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden den Kenntnisstand über die Bebauung des etwa 3 km² großen Areals zu verdichten sowie die Ergebnisse der bisher durchgeführten Forschungen mit präzise vermessenen, obertägig sichtbaren Architekturresten vergleichen zu können.

Im Umland von Resafa Sergiupolis - Rusafat Hisham lassen sich bereits durch eine genaue Prospektion der Oberfläche eine Fülle von Architekturresten erkennen. Aufgrund hoher Bodenfeuchte zeichnen sie sich besonders deutlich nach der Regenzeit im Frühjahr ab. Der in einer Testkampagne im Frühjahr 2001 durchgeführte Versuch, obertägig sichtbare Gebäudestrukturen aufzunehmen, zeigte bereits gute Ergebnisse. Die Früh-

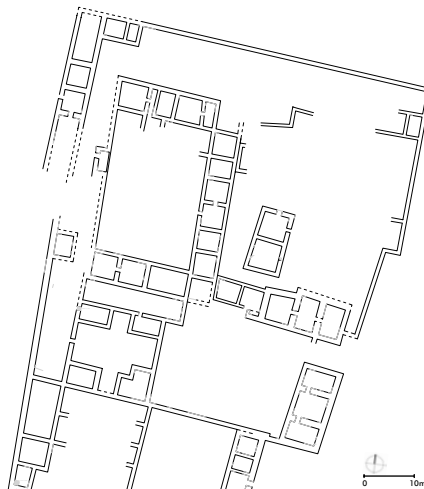


FP 108, Blick nach Westen, 2007 (Foto T. Horn).

jahrkampagne 2007 diente daher der systematischen Untersuchung weiterer Fundpunkte mit Hilfe dieser Methode. Von insgesamt 14 Fundpunkten wurde während der fünföchigen Kampagne eine detaillierte Aufnahme von Oberflächenbefunden durchgeführt. Die an der Oberfläche sichtbaren Baubefunde zeichneten sich sehr unterschiedlich ab. Am häufigsten waren Mauerverläufe durch Bodenverfärbungen erkennbar, die durch die höhere Wasserspeicherfähigkeit der Lehmmauern auftreten. Ebenso zahlreich konnten Gipsputzkanten aufgenommen werden, die im Vergleich zu Lehm bzw. Lehmziegeln eine höhere Festigkeit aufwei-



FP 131-138, Blick nach Süden, 2007 (Foto U. Siegel).



FP 182, nördlicher Bereich, Bauaufnahme des Oberflächenbefundes. Zahlreiche Mauerverläufe ließen sich im westlichen und südlichen Bereich durch Feuchtemerkmale und Putzkanten an der Oberfläche erkennen. Im Nordosten waren hingegen nur wenige Baubefunde an der Oberfläche festzustellen.

sen und infolge dessen ein wenig höher anstehen. Im Gegensatz zu der Testkampagne 2001 waren nur selten unterschiedliche Bewuchsmerkmale zu beobachten. Die relativ geringen Niederschlagsmengen in diesem Frühjahr hatten nur vereinzelt Pflanzen wachsen lassen, die keinen flächigen Positiv- bzw. Negativbefund erkennen ließen.

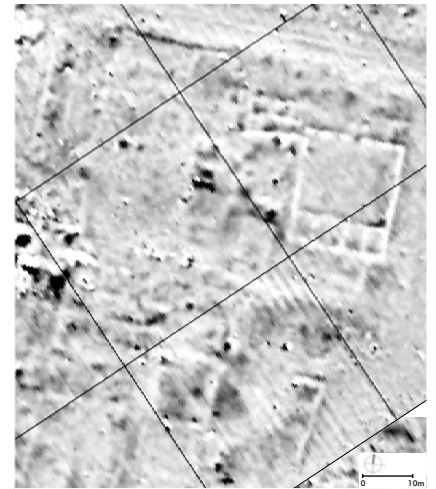
Die Aufnahme der obertägig sichtbaren Gebäudestrukturen erfolgte durch Ausstecken und Aufschüren der im Gelände sichtbaren Mauerkanten. Für die Untersuchung der großen Baukomplexe FP 109 und FP 182 wurden beispielsweise bis zu 800 Zeltspieße und ca. 1500 m Schnur benötigt. Ein baldiges Aufschüren von Mauerverläufen über erste Oberflächenbefunde stellte sich für das Aufspüren weiterer Indizien, insbesondere der meist feinen Gipsputzkanten, als sehr hilfreich heraus.

Die Arbeiten waren stark von den Lichtverhältnissen abhängig, so dass zu verschiedenen Tageszeiten Begehungen stattfanden. Besonders deutlich zeichneten sich Bodenverfärbungen um die Mittagszeit bei direkter Sonneneinstrahlung ab. Putzkanten waren hingegen besser bei tiefer stehender Sonne anhand des stärkeren Schattenwurfs zu erkennen.

Die Vermessung der obertägigen Baubefunde wurde teils tachymetrisch und teils mit Differential-GPS durchgeführt. Nach Ausdruck der Messpunkte im Maßstab 1:200 wurden die Ge-



FP 148, Blick nach Norden, 2007 (Foto U. Siegel).



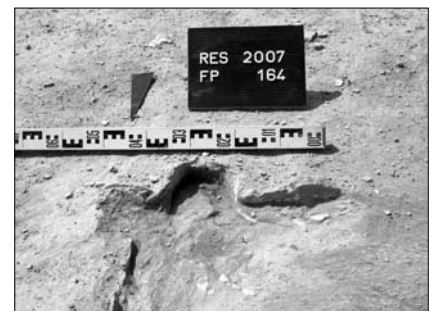
FP 182, nördlicher Bereich, Magnetogramm (H. Becker, 1999). Im Vergleich zur Oberflächenbefundaufnahme zeigt die Magnetik für mehrere Bereiche eine weniger deutliche Grundrissgliederung. Hier zeichnet sich hingegen im Nordosten ein rechteckiger Bau, der im Norden und Süden von je einer Raumzeile umschlossen wird, sehr klar ab.

bäudegrundrisse im Feld auf Transparentfolie gezeichnet. Parallel dazu erfolgte eine Kartierung der gefundenen Gipsputzkanten, eine Fotodokumentation und Beschreibung der Oberflächenbefunde.

Durch die Aufnahme der obertägig sichtbaren Baubefunde konnten für alle untersuchten Fundpunkte umfangreiche Erkenntnisse über die Gebäudekonzeptionen sowie teilweise über Detailkonstruktionen gewonnen werden. Ein Vergleich mit geophysikalischen Prospektionsdaten (Magnetogrammen) zeigt, dass für einige Fundpunkte die Aufnahme der obertägig sichtbaren Baubefunde deutlich detailliertere Informationen zu den Gebäudegrundrissen lieferten. An anderen Fundpunkten waren hingegen in der Magnetik erkennbare Gebäudestrukturen an der Oberfläche nicht sichtbar, wohingegen andere in der Magnetik unklare Bereiche sich durch Oberflächenbefunde deutlich abzeichneten. Für diese Fundpunkte erbrachte erst das Zusammenspiel beider Methoden Erkenntnisse zu den baulichen Konzeptionen.²

1 D. Sack, H. Becker, M. Stephani, F. Chouker, Resafa-Umland, Archäologische Geländebegehungen, geophysikalische Untersuchungen und digitale Geländemodelle zur Prospektion in Resafa - Rusafat Hisham. Bericht über die Kampagnen 1997 - 2001, DaM 14, 207-232.

2 M. Gussone, D. Sack, M. Stephani, Resafa and its Surroundings - Resafa-Sergiupolis / Rusafat Hisham. Interdisciplinary Perceptions and their Evaluation, in: CAA2007, Layers of Perception. Computer Applications and Quantitative Methods in Archeology (im Druck).



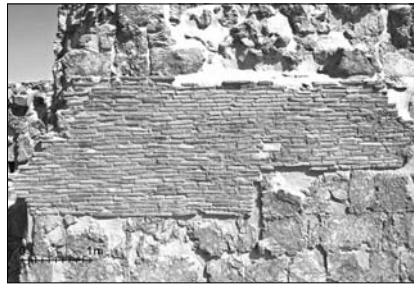
FP 164, Detail obertägig sichtbarer Putzkanten, 2007 (Foto T. Horn).

RESAFA, SYRIEN. DIE STADTMAUER

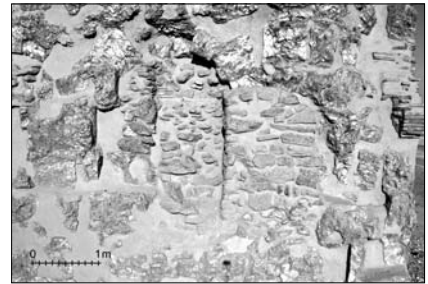
Bauforschung zur Klärung ihrer Entstehung und ihrer Veränderungen



Einsatz der Fieberglasteleskop-Fotostange (Keschertange) am Turm 49. Per Selbstauslöser entsteht die Aufnahme rechts (Foto A. Mollenhauer)



Orthofoto des Ziegelflickens in ca. 7 m Höhe am Turm 49. Die Reparaturstelle misst 5,80 x 2 m, Ziegelformate 36 x 36 x 5 cm (Foto C. Hof)



Reparatur am Turm 49, Westseite. Kalksteinbruchmauerwerk. Im zuge-setzten Fenster befindet sich noch der hölzerne Sturz. (Foto C. Hof)

Das Teilprojekt beschäftigt sich mit der Bauphasenklärung der Anfang des 6. Jhs. entstandenen und seither mehrfach reparierten Stadtmauer von Resafa¹. Die Dokumentation der rund 2 km langen und bis zu 10 m hohen Befestigungsanlage mit 50 Türmen verlangt nach optimierten und zuweilen nicht ganz so üblichen Methoden.

Der Griff zum Kescher

Grundlage für die geodätische Vermessung waren 30 mittels DGPS² ausgelegte Festpunkte. Wegen Störungen infolge von Abschattung durch die zum Teil noch hoch anstehenden Mauern, konnte das GPS jedoch nicht für die eigentliche Vermessung des Baus herangezogen werden. Hier wurde klassisch mit Tachymeter aufgenommen – auf 1,2 km Länge, jeweils innen und außen.

Daneben wurden durch Begehungen bestimmte Bauphänomene in einem Raumbuch festgehalten (u.a. Maueransatzfugen bzw. sog. Baunähte, Schlusstein- und Schießschartenformen, Höhe der Gewölbeansätze in den Türmen, der Aufbau der Außenschale an der Kurtine und den Türmen als ein- oder doppelschalig und die Ausbildung der Ecken zwischen den Türmen und der Kurtine).

Um auch bezüglich der Umbauphasen weiterzukommen, wurde ein Typenkatalog begonnen, in dem die unterschiedlichen Mauerwerksarten der Reparaturstellen fotografiert und beschrieben werden. Das Problem hierbei liegt in der für eine Bauforschungsanalyse adäquaten Dokumentation der Befunde, die vielfach in großer Höhe liegen. Schrägaufnahmen aus Bodenhöhe, die anschließend entzerrt werden, bleiben ungenügend, wenn die Aufnahmeflächen, wie bei der Ruine üblich, nicht absolut plan sind. Um Orthofotos aus großer Höhe nehmen zu können, wurde deshalb eine Stange aus dem Anglerfachhandel zweckentfremdet: ein Fieberglasteleskop-Kescherhalter (bereits mit passendem ‚Stativ‘-Gewinde) wurde so zur Fotostange.

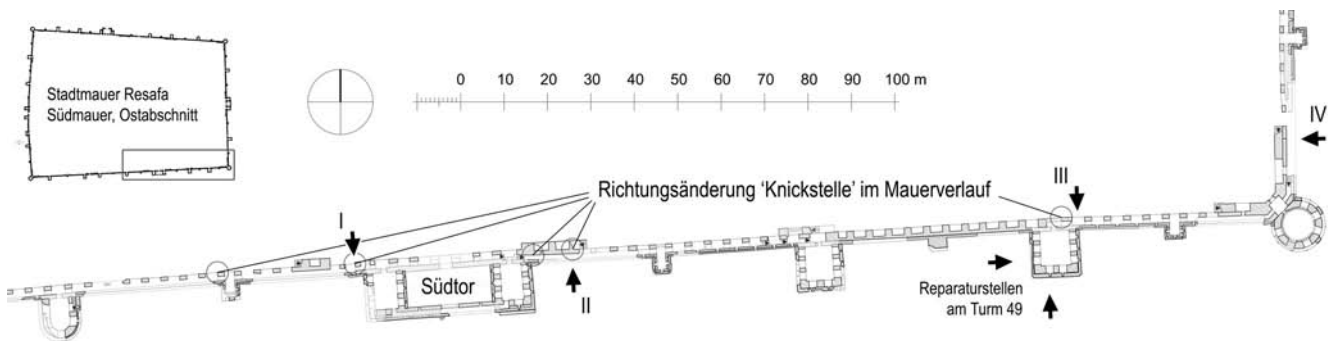
Ausarbeitung

Zwischen den Kampagnen werden die gesammelten Daten ausgewertet und grafisch umgesetzt. Es ist zu erwarten, dass die Ergebnisse die Einteilung der ursprünglichen Bauabschnitte (‚Baulose‘) in weiten Bereichen des Bauwerks nachvollziehen lassen werden. Im hier dargestellten Planausschnitt sind einzelne Bauabschnitte

zwischen den Maueransatzfugen I-IV feststellbar. Diese Fugen gehen in der Regel mit einer deutlichen Richtungsänderung in der Mauerflucht einher, so dass kein Zweifel an ihrem Charakter als Ausführungsgrenzen besteht. Allerdings können mehrere solche Abschnitte zu einem Baulos gehören. Ziel ist es, deren Ausdehnung anhand der Bauformenanalyse noch zu bestimmen.

Die Beobachtungen zum konstruktiven Aufbau (Mauerschalenbildung und Eckverbände) wird darüber hinaus Schlüsse zu der ‚modularen‘ Bauweise auch innerhalb der Bauabschnitte zulassen. So konnte für die bereits aufgenommenen Bereiche festgestellt werden, dass die Türme gegen die durchlaufende Kurtine gebaut sind (also konstruktiv eine U-Form besitzen) und nicht, wie anfangs angenommen, etwa die Kurtinenabschnitte zwischen den in sich geschlossenen Türmen aufgespannt wurden.

Aus dem Dokumentationsmaterial werden darüber hinaus die Typen offenkundig einheitlicher Reparaturen zusammengefasst, um schließlich diese möglichst in eine zeitliche Reihenfolge zu bringen und einen Bauphasenplan der Stadtmauer zu gewinnen.



Anmerkungen

- Das Stadtmauerteam besteht neben Catharine Hof noch aus M. Anas Al-Saeed und Ibrahim Salman (Studierende des Masterstudiums Denkmalpflege, Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, TU Berlin). Siehe S. 78–79 mit eigenen Poster zu ihren Abschlussarbeiten.
- Differential Global Positioning System. Kristoffer Eberle und Benjamin Sattes (FH Karlsruhe) nahmen unter anleitender Begleitung von Dietmar Kurapkat (TU Berlin) und Catharine Hof (Resafa Projekt) die DGPS-Messungen vor. Die tachymetrische Vermessung geschah vor allem mit Kay Nichelmann (Universität der Bundeswehr München, Fakultät für Bauingenieur- und Vermessungswesen).
- Vergleiche dazu Teilprojekt 1, Bauphasenkartierung zur Basilika A.

Links u. rechts: Maueransatzfugen an den Pos. I-IV. Sie markieren Mauerabschnitte, die in einem Zug und teilweise von verschiedenen Bautrupps errichtet wurden. Eine genauere Einteilung der ‚Baulose‘ - es können durchaus mehrere Bauabschnitte Teile eines einzelnen Bauloses gewesen sein - ergibt sich nach der Auswertung der Einzelbauformen (Raumbuch).

Oben: Ausschnitt des AutoCad-Planes. Neben der Vermessung fließen hier Beobachtungen zum Maueraufbau ein (Fotos und CAD C. Hof)



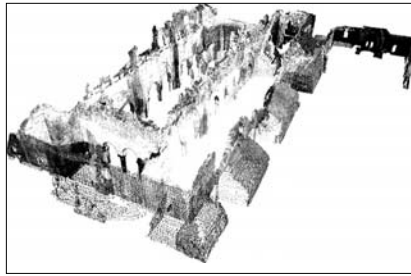
RESAFA, SYRIEN. DEFORMATIONSMESSUNGEN AN DER BASILIKA A

mit Hilfe konventioneller Messmethoden und durch Einsatz von terrestrischem Laserscanning (TLS)

Basilika A, Resafa

Die byzantinische Stadtanlage Resafa, die in frühislamischer Zeit weitergenutzt und Mitte des 13. Jh. aufgegeben wurde, ist mitsamt ihrer historischen Kirchenbauten eine der bemerkenswertesten Ruinenstätten Syriens. Einst war Resafa zu Ehren des Märtyrers Sergios Wallfahrtsort für christliche Pilger. Der Hauptort der Verehrung des Heiligen, die Basilika A, ist bis in die heutige Zeit erhalten geblieben. Dennoch sind an der Basilika erhebliche sichtbare Zerfallserscheinungen infolge ungleichmäßiger Baugrundverschiebungen zu erkennen. Um deren Ursachen interpretieren zu können ist es besonders wichtig, Art und Ausmaß rezenter Deformationen signifikant zu detektieren.

Im Jahre 2002 wurde daher in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut und dem Institut für Geodäsie der Universität der Bundeswehr München (UniBW) ein präzises Ingenieurnetz in Resafa angelegt, welches als Basis und Referenzzustand zum Nachweis von Deformationen dient. Im Jahre 2006 wurde im Rahmen der Messkampagne "Resafa 2006" die erste Wiederholungsmessung durchgeführt.



Bereinigte TLS- Punktwolke:- Detailansicht der Doppelbögen und Gesamtansicht der Basilika A, 2007.

Messkampagne „Resafa 2006“

Zeitraum der Messung vor Ort:

- 06.09.2006 - 06.10.2006

Zielsetzung:

- Nachweis von Deformationen an der Basilika A

- 3D- Erfassung der Basilika A

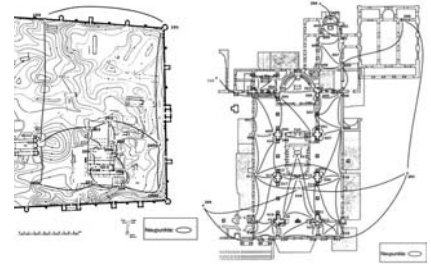
Messmethoden:

- Präzisionsnivellement

- terrestrisches Laserscanning (TLS)

- Photogrammetrie

- Tachymetrie (ergänzend)



Nivellementnetz der Objektpunkte und des Bezugsrahmens.

Deformationsanalyse

Rezente Deformationen konnten unabhängig voneinander über unterschiedliche Messverfahren nachgewiesen werden. Das durch Präzisionsnivellement in zweiter Epoche vermessene Ingenieurnetz ist einer Deformationsanalyse unterzogen worden. Die Ergebnisse bestätigten die Vermutung, dass im Bereich der bereits dramatisch nach Osten hin abgesunkenen südlichen Arkade weiterhin Setzungen stattfinden. Durch das Wiederholungsnivellement konnten Deformationen über den Zeitraum von vier Jahren zwischen 1,9-2,2 mm detektiert werden. Der Tiefpunkt der Setzungen liegt am Übergang der Apsis zur südlichen Arkade. Die Nivellementergebnisse konnten durch den Einsatz des TLS und der Photogrammetrie bestätigt werden. Bei Überlagerung mit vektorisiertem Kartenmaterial, entstanden durch photogrammetrische Aufnahmen aus den späten siebziger Jahren, wird deutlich, dass die Senkungen kein abgeschlossener Prozess sind.

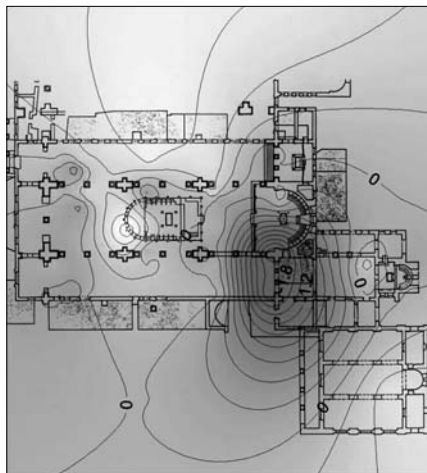


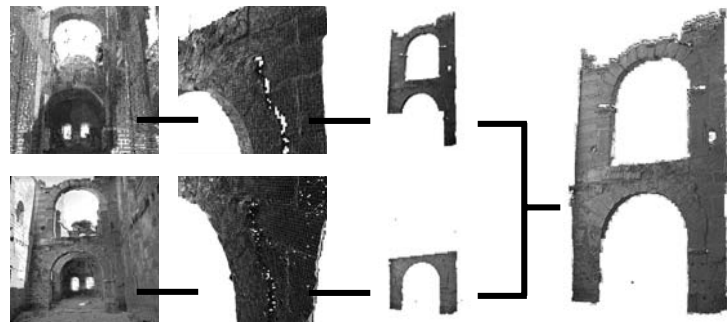
Abb. links: Visualisierung des Setzungsgebietes innerhalb der Basilika A, die Setzungen nehmen mit dem Grad der dunklen Abstufung zu. Abb. rechts: Überlagerung des vektorisierten Kartenmaterials mit einer mittels TLS Orientierten photogrammetrischen Aufnahme



Visualisierung

Die Erfassung der Basilika A mittels terrestrischem Laserscanning (TLS) und der Photogrammetrie ermöglicht die 3D- Darstellung des gesamten Bauwerkes. Durch Triangulation der TLS - Punktwolke und anschließender Texturierung mit einzelnen photogrammetrischen Aufnahmen ist eine Visualisierung möglich.

Ergänzend können für kleinere Objektbereiche Punktwolken aus gezielt zu erstellenden Stereobildpaaren generiert werden. Beispielfhaft wurden diese Methoden an einem Objektausschnitt der Basilika A realisiert.



Grußwort des Vereins StadtGut Blankenfelde e.V.

zur Veröffentlichung der studentischen Arbeiten des Masterstudiengangs Denkmalpflege an der TU Berlin im Winter 2006/2007 und im Sommer 2007.

*Schlösser, Gärten, große Kunst
suchen stets all uns're Gunst.
Freude soll in Häusern leben!
Lasst gemeinsam danach streben.*

Dass Verkehrsplaner nicht mehr allein über das Erscheinungsbild der gebauten Umwelt bestimmen, ist ein großer Fortschritt. Unser Bewusstsein, beim Planen mit allem Bestehenden so umzugehen, dass Überliefertes angemessen genutzt und Künftiges nicht behindert wird, hat sich erfreulich erweitert.

Dazu haben Denkmalpflege und Naturschutz einen großen Beitrag geleistet. In diesem Sinne fühlt sich der Verein StadtGut Blankenfelde e.V. verpflichtet, das übernommene Ensemble mit neuem Leben zu erfüllen und freut sich, dass so viele Studenten der TU Berlin uns bei diesem Anliegen hilfreich zur Seite standen und hoffentlich auch künftig stehen werden.

Die im Sommersemester 2005 im Rahmen von Bauaufnahmen des FG Bau- und Stadtbaugeschichte der TU Berlin, Professor Johannes Cramer, gefertigten Zeichnungen vom nördlichen Kurhaus und vor allem die intensive Arbeit der Studenten des Masterstudiums Denkmalpflege am Fachgebiet Historische Bauforschung von Frau Professor Dorothee Sack, angeleitet von Daniela Spiegel M.A., zusammengefasst in einer gekonnten Dokumentation, haben uns wertvolle Hinweise gegeben auf die Geschichte der Liegehalle und des südöstlichen Anbaus vom Kurhaus, den derzeitigen Zustand der Gebäude und was man daraus machen könnte. Wir bedanken uns sehr herzlich für diese Unterstützung bei der Verwirklichung unserer Vereinsziele, bei denen der Denkmal- und Naturschutz ganz obenan stehen.

Das Modellprojekt zur Demonstration von Energieeffizienz im Denkmal, die Errichtung einer Naturschutzstation, die schon bestehende Waldschule mit dem Waldkindergarten, das Einrichten einer Fahrradstation zur Erschließung des Naturparks Barnim, das Anpflanzen und Pflegen von alten Obstbaumsorten auf einer Streuobstwiese, das wieder in Betriebnehmen des alten StadtGutbrunnens, die Einrichtung von Zimmerei, Tischlerei, Café und Laden, Dorfmuseum und eine Ausstellung zur Rieselfeldbewirtschaftung geben unserem Wohnprojekt „Gemeinsam statt einsam“ ein Tätigkeitsfeld, in dem keine Langeweile aufzukommen braucht.

In diesem Zusammenhang freuen wir uns besonders über die noch bestehende Liegehalle, die daran erinnert, dass zu einer guten Gesundheit ein Gleichgewicht zwischen Ruhe und Aktivität gehört. In diesem Sinne wollen wir tätig bleiben und wünschen Ihnen als den Meistern im Bereich Denkmalpflege weiterhin gutes Gelingen.

StadtGut Blankenfelde e.V.

Hauptstraße 30, 13159 Berlin-Blankenfelde

Das Jahrgangsjahrprojekt des MSD 2006-08 – Stadtgut Blankenfelde

Nachdem wir im letzten Jahr weit über die Berliner Stadtgrenzen hinaus gezogen waren, um in Strausberg ein Bürgerhaus zu bearbeiten, wollten wir für den Jahrgang 2006-2008 wieder etwas näher an die TU heranrücken. Glücklicherweise kam zur rechten Zeit der Vorschlag vonseiten des Landesdenkmalamtes, uns das Stadtgut Blankenfelde anzunehmen. Trotz des ländlich klingenden Namens und des umso ländlicheren Erscheinungsbildes – Blankenfelde zeigt als eines der wenigen in Berlin erhaltenen Dorfsensibles noch die Grundzüge seiner mittelalterlichen Siedlungsstruktur - ist dieser ehemalige Vorort im Norden Berlins in knapp zwanzig Autominuten von Charlottenburg aus zu erreichen.

Das ehemalige Stadtgut, seit 2005 im Besitz des Vereins „Stadtgut Blankenfelde e.V.“, blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück, die sie mit zahlreichen anderen Gütern im Umland Berlins teilt. Die weitläufige und umfangreiche Gutsanlage - bereits Ende des 17. Jh. nahm das Gut ein Viertel der Dorffläche ein und umfasste 22 Bauten – wurde 1882 zusammen mit verschiedenen anderen Gütern im Umland Berlins von der Stadt aufgekauft, um auf den zugehörigen Feldern Rieselwirtschaft zu betreiben. Da die Gutsbauten, und darunter vor allem die herrschaftlichen Gebäude, nur in beschränktem Maße für die Rieselwirtschaft nutzbar waren,

wurden auf den Gütern zusätzlich verschiedene „Heimstätten“ angesiedelt, um die städtischen Krankenhäuser zu entlasten.

Während 1887 in Blankenburg eine „Heimstätte für Genesende Frauen und Wöchnerinnen“ umgesetzt wurde, entstand im ehemaligen Gutshaus von Heinerdorf eine Einrichtung für männliche Rekonvaleszenten. 1892 folgte auf dem Gut Gütergotz in Gütersfelde eine Heimstätte für Genesende sowie auf dem Gut Malchow eine Klinik für brustkranke Frauen.

Die Heimstätte, die 1891 auf dem Gut Blankenfelde eingerichtet wurde, richtete sich wie in Blankenburg an Wöchnerinnen, die in ruhiger und gesunder Umgebung entbinden sollten. In diesem Zuge wurden das ehemalige Herrenhaus und die Brennerei, die als Zwillingsbauten die Ostseite des Gutshofes zum Park hin abgrenzten, zum heute erhaltenen Heimstättengebäude um- bzw. überbaut und einige Neubauten errichtet.

Wegen schlechter Auslastung wurde die Anstalt bereits zwei Jahre später in eine Tuberkulose-Heimstätte umgewandelt, was abermals bauliche Maßnahmen auf dem Gut nach sich zog. Nach einer erneuten Umnutzung als Städtisches Altersheim in den 1930er Jahren dienten die Heimstättenbauten im zweiten Weltkrieg zur Unterbringung von Flüchtlingen.



Berlin-Blankenfelde. Lage der Stadtgutes (Google-Earth, 30. Okt. 2007).



Stadtgut Blankenfelde, Haus 5 im Zusammenhang der Hofbebauung des Stadtguts, 2006.

Zu DDR-Zeiten war das Gut Blankenfelde als Volkseigenes Gut (VEG) mit Schwerpunkt auf Milch- und Fleischproduktion der größte landwirtschaftliche Betrieb des Stadtbezirkes. 1990 erfolgte die Rückerstattung des seit 1979 als Gesamtanlage geschützten Gutshofes an die Stadt Berlin. Nach jahrelangem Leerstand wurde 2005 das Gut vom Verein „Stadtgut Blankenfelde e.V.“ erworben. Ziel des Vereins ist es, die Gebäude denkmalgerecht zu sanieren und durch gemeinnützige Einrichtungen, generationsübergreifendes Wohnen, Dienstleistungs- und Handwerksbetriebe zu nutzen.

Als Jahrgangsprojekt des Masterstudiengangs Denkmalpflege 2006-08 wurden zwei Gebäude ausgewählt, die aus der Heimstättenzeit des Gutes stammen: Der Hauptteil der Studierenden widmete sich einem aufgrund seiner bisher unbekanntem Nutzung lediglich als „Haus 5“ bezeichneten zweigeschossigen Backsteinbau, der an die Südostecke des Kurhauses stößt. Eine kleinere Gruppe von sechs Studierenden bearbeitete eine in die Zeit der Tuberkulose-Heimstätte gehörige hölzerne Liegehalle, die sich südwestlich der Hofanlage in unmittelbarem Anschluss zum Park befindet und zu DDR-Zeiten als Stall umfunktioniert worden war.

Entsprechend der in unserer modularen Studienstruktur angelegten Vorgehensweise beinhaltete die Arbeit im Wintersemester die formtreue Bauaufnahme beider Gebäude sowie die schriftliche Dokumentation in Form von Raumbüchern. Im Gegensatz zum Semesterprojekt des Vorgängerjahrgangs, bei dem aufgrund des komplizierten Baubefundes und der massiven Veränderungen die ursprüngliche Gestalt des Gebäudes erst zum Ende des Projektes als Rekonstruktion geklärt werden konnte, stellte sich bei den diesjährigen Objekten bald heraus, dass sich die ursprüngliche Bausubstanz in weiten Teilen erhalten hat.

Durch den Abgleich der Baubefunde mit den archivalischen Quellen und der architekturhistorischen Einordnung konnte die Entstehungszeit von Haus 5 für den Zeitraum 1890-91 eingeschränkt werden. Die Errichtung des eineinhalb geschossigen Klinkerverblendbaus über gewölbtem Keller steht somit im Zusammenhang mit der Einrichtung der Heimstätte für Wöchnerinnen. Dabei ist aufgrund der widersprüchlichen Quellenlage jedoch unklar, welchen Personen das Gebäude ursprünglich zugeordnet war. Für 1893, als durch die schlechte Ausnutzung Umstrukturierungen im Heimstättenbetrieb vorgenommen werden mussten, ist durch Planmaterial belegt, dass der Bau zu dieser Zeit dem Rieselwirtschaftsbetrieb angehörte. Sicher belegbar ist durch die Bauuntersuchung eine vorwiegende Nutzung des Erdgeschosses zu Wohnzwecken, wobei sich die Küche im nach Süden gelegenen Raum 1.4 befand. Trotz ihrer provisorisch erscheinenden Ausführung konnte die Unterteilung des östlichen Dachbereiches in Wohnkammern, wahrscheinlich für niederes Dienstpersonal, genauso als bauzeitlich erkannt werden wie der Einbau der gusseisernen Wendeltreppe, die das Gebäude erschließt. Sie datiert stilistisch und bautechnisch in die zweite Hälfte der 1840er Jahre und wurde somit offensichtlich als Zweitverwendung eingebaut. Möglich ist in diesem Zusammenhang, dass die Entscheidung zum Einbau dieser Treppe erst fiel, während der Bau des Kellers schon im Gange war, denn im Gegensatz zu den anderen Geschossen scheint hier die Rundung der Wände nachträglich eingefügt worden zu sein. Auch in anderen Bereichen des Kellergeschosses konnten Planänderungen während der Bauausführung nachgewiesen werden.



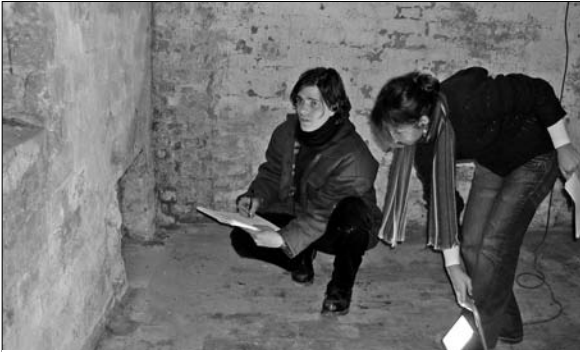
Stadtgut Blankenfelde, Westfassade von Haus 5, Blick von Südwesten, 2006.



Blankenfelde, Liegehalle, Blick von Südwesten.



Blankenfelde, Haus 5, Blick von Nordosten.



Beim Bauforschen muss man manchmal auf die Knie...



... damit das Maß auch formtreu bleibt.



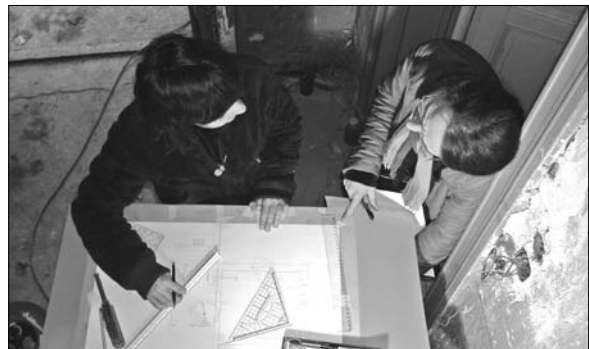
Wenn man lang im feuchten Keller misst...



oder an der zugigen Westfassade



kann auch eine Baulampe als Heizung dienen.



Alle Details werden gemeinsam vorbesprochen...



...und auch mal kontrovers diskutiert...



...wobei die gute Laune aber stets gewahrt bleibt.

Die nachfolgenden Veränderungen am Gebäude konnten zeitlich relativ genau eingeordnet und mit der Nutzungsgeschichte des gesamten Gutes in Einklang gebracht werden. So ergab sich beispielsweise, dass die Abtrennung der östlichen Kellerräume und der dortige Einbau eines Fliesenbodens sowie dämmender Vormauerschalen um 1906 erfolgt sein könnte, als die Wäscherei der Heimstätte, bis dato im heute „Stellmacherei“ genannten Gebäude befindlich, zum Teil nach Buch ausgelagert wurde. Da die Befunde, zu denen auch ein Maschinensockel und ein Wasseranschluss gehört, auf eine Nutzung schließen lassen, die Wärme und Wasser benötigte, ist es denkbar, dass im Keller von Haus 5 zumindest eine Mangelstube oder ein Vorwaschraum eingerichtet wurde, zumal der Wäschehygiene in der Heimstättenbewegung ein sehr hoher Stellenwert beigemessen wurde.

Die Untersuchung der Liegehalle zeigte, dass trotz des massiv veränderten Erscheinungsbildes die ursprüngliche Konstruktion wie auch große Teile des Ausbaus noch erhalten sind. Durch den Abgleich mit der Fachliteratur und dem für Blankenfelde relevanten Quellenmaterial konnte festgestellt werden, dass der Bau den Erfordernissen der um die Jahrhundertwende praktizierten Tuberkulosetherapie entsprechend konstruiert wurde: Die auf einem massiven Ziegelsockel errichtete Holzfachwerkkonstruktion war an drei Seiten geschlossen und nach Süden bis auf eine hüfthohe Brüstung geöffnet; so konnten die in speziellen Liegestühlen nebeneinander gebetteten Rekonvaleszenten vor Zugluft geschützt die an frischer Luft durchzuführende tägliche Ruhekur absolvieren. Die beiden noch erhaltenen, nicht zu öffnenden Fenster an der rückwärtigen Nordfassade galten der zusätzlichen Belichtung, die den Patienten das Lesen erleichtern sollte. Als einzige Veränderung während der Nutzung



Blankenfelde, Sondage an der Liegehalle, 2007.

als Liegehalle konnte die in Teilen noch vorhandene Gasleitung identifiziert werden, die im Zuge des Anschlusses Blankenfeldes an das städtische Gasleitungsnetz im Jahre 1908 eingebaut wurde. In der ursprünglichen Weise wurde das Gebäude wahrscheinlich bis 1932 genutzt. Ob und in welcher Form das Altenheim, das die Heimstätte 1933 ersetzte, die Liegehalle nutzte, ist unklar.

Ebenso unklar ist der Beginn der Nutzung als Stall, die erstmalig 1953 archivalisch belegbar ist und massive Veränderungen an der Gestalt des Gebäudes nach sich zog. Um zunächst Hühner, ab 1972 auch Schweine in der ehemaligen Liegehalle halten zu können, wurde der offene Raum in drei Räume und einen Windfang unterteilt, die offene Südfassade geschlossen sowie ein weiterer Zugang in der Ostfassade geschaffen. Zudem wurden die Gefache der Nord-, Ost- und Westfassade unterhalb des Brustriegels mit industriell gefertigten Ziegeln ausgemauert. Insgesamt konnten die Studierenden für die Nutzung als Stall drei Umbauphasen unterscheiden.



Baufaufnahme in Blankenfelde, Begutachtung der Zeichenfortschritte, Haus 5, Keller, Herbst 2006.



Baufaufnahme in Blankenfelde, Arbeitsbesprechung vor der Liegehalle, Zustand Herbst 2006.

Die Aufgabenstellung für das Sommersemester wurde wie immer den Bedürfnissen der Bauten sowie den Wünschen der Eigentümer angepasst. Während jeweils ein kleiner Teil der Gruppe (bei Haus 5 fünf Personen, bei der Liegehalle zwei) die Bauforschungsfragen vertiefte, denkmalpflegerische Bindungspläne erarbeitete und die Raumbücher überarbeitete, beschäftigte sich der Großteil des Jahrganges mit der Zukunft der Bauten. Dazu gehörten zunächst die detaillierte Erfassung der baulichen Schäden und ihrer Ursachen sowie die Erarbeitung von Vorschlägen für deren Behebung. Angeleitet wurden die Studierenden dabei durch Ursula Hüffer, die seit dem Wintersemester 2006/07 das Fach Sanierungskonzepte und -technologien am MSD unterrichtet. Zur fachlichen Unterstützung wurden außerdem der Holzschutzgutachter Garrelt Hermanussen sowie Professor Klaus Dierks als Statiker zu Rate gezogen. Anschließend wurden auf der Grundlage des von den Bauforscher-Kollegen erarbeiteten denkmalpflegerischen Bindungsplans Überlegungen angestellt, wie die Bauten in Zukunft denkmalgerecht genutzt werden könnten, wobei die Wünsche der jetzigen Eigentümer besondere Berücksichtigung finden sollten.

Was die Zukunft von Haus 5 betrifft, hegt der Verein als Eigentümer den Wunsch, im Rahmen eines generationenübergreifenden Wohnprojektes unter Mitnutzung des Dachgeschosses mehrere Kleinwohnungen einzurichten. Dieses Anliegen ist insofern problematisch, als die momentane Höhe des Dachgeschosses eine Nutzung als Wohnfläche nicht erlauben würde und das Gebäude als Teil des denkmalgeschützten Gutshofensembles in seiner äußeren Gestalt unverändert bleiben sollte.



Blankenfelde, Haus 5, Bauaufnahme vor Ort, 2006.



Blankenfelde, Haus 5, Zeichenarbeiten im Dach, 2006.

Im Hinblick auf die planerische Realität des Bauens im (denkmalgeschützten) Bestand wurden drei Entwurfsgruppen gebildet, um unter unterschiedlichen Voraussetzungen zu eruiieren, inwieweit dem Wunsch des Vereins nach Ausbau des Dachgeschosses zu Wohnzwecken entgegengegangen werden könnte.

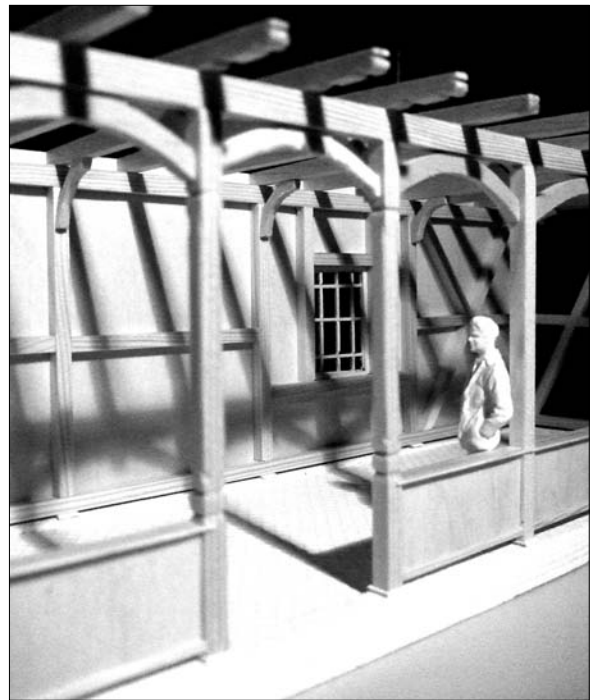
Vorgabe bei allen Entwurfsüberlegungen war die Erhaltung der Wendeltreppe als wertvolles Bauteil des Hauses, die jedoch die heutigen baurechtlichen Anforderungen an eine Fluchttreppe nicht erfüllt. Dementsprechend wurde schnell deutlich, dass die Unterbringung mehrerer Wohnungen eine neue Treppe erforderlich machen würde, was einen zusätzlichen Raumverlust mit sich brächte. Allen Entwurfsgruppen gelang es, adäquate Lösungen auszuarbeiten, die in Modellen im Maßstab 1:50 aus Schaumplatte visualisiert wurden.

Die Vorgabe der ersten Gruppe war, die äußere Gestalt des Baus gänzlich unangetastet zu lassen. Um dennoch das Dachgeschoss zumindest partiell nutzbar zu machen, wird vorgesehen, die Decke des Erdgeschosses im westlichen Gebäudeteil abzusenken, in Raum 0.5 um 30cm, in Raum 0.6 würde das in den 1970er Jahren eingebaute niedrige Fenster sogar eine Absenkung um 50cm erlauben. Für zusätzlichen Gewinn an Höhe wird eine nur 25cm starke Stahlbetondecke vorgeschlagen. Dadurch ergäben sich im Dachgeschoss lichte Raumhöhen zwischen 1,85 und 3,10 m. Was die Nutzung betrifft, wird vorgeschlagen, im östlichen Teil des Erdgeschosses eine Zweizimmerwohnung zu schaffen, im abgesenkten westlichen Teil hingegen ein Büro, wobei eine dort eingebaute neue Treppe ins Dachgeschoss führt, um dort zwei weitere Räume sowie eine ans Büro angegliederte Einzimmerwohnung zu erschließen.

Der zweiten Gruppe wurde gestattet, die Dachhaut um ca. 50cm bis auf Höhe der Giebelwände anzuheben, ohne dabei jedoch die Dachform zu verändern. Der Übergang zwischen Traufe und neuer Dachhaut könnte dabei durch horizontal verlaufende Holzlamellen gestaltet werden. Dadurch erhielte man im Dachgeschoss lichte Raumhöhen zwischen 2,00 und 3,10m. Während im Erdgeschoss zwei Miniapartements als Zweispänner untergebracht werden könnten, würde im Dachgeschoss eine großzügige Wohnung von ca. 75 m² entstehen. Die neue, in dieser Variante dreiläufige Innentreppe ist im hinter dem Flur liegenden Raum 1.4 vorgesehen. Zur Belichtung der Dachgeschosswohnung wird eine großflächige, verschiebbare Dachverglasung an der Nordseite vorgeschlagen.

Die dritte Gruppe, der Veränderungen sowohl an der Dachgestalt als auch der Bau einer Außentreppe erlaubt wurden, erarbeitete zwei Varianten. Bei der einen Variante wurde das Dach im mittleren Bereich über die gesamte Länge angehoben, wobei die Rücksprünge zu der heutigen Dachhöhe in den Traufbereichen als Fensterbänder zur Belichtung der 70m² großen Dachwohnung geöffnet werden sollen. An der Südwestecke ist hinter der Giebelwand eine kleine Dachterrasse vorgesehen, über die auch der Zugang zur Wohnung mittels einer neuen, zweiläufigen Außentreppe erfolgt. Im Erdgeschoss sind ähnlich wie bei der zweiten Entwurfsgruppe zwei spiegelsymmetrische Wohnungen vorgesehen, die jedoch durch die Unterbringung der Bäder in Raum 0.4 etwas geräumiger ausfallen würden.

In der zweiten Variante dieser Gruppe wird vorgeschlagen, das Gebäude vertikal in zwei Wohnungen aufzuteilen, die jeweils über zwei Ebenen gehen. Während im Erdgeschoss die Schlafzimmer und Bäder untergebracht werden, sollen im Dachgeschoss offene Wohnküchenbereiche mit Dachterrassen nach Süden entstehen. Dazu würde das Dach in der nördlichen Dachhälfte um ca. 0,50 m angehoben und mit derselben Neigung über die heutige Giebelspitze als Pultdach um ca. 1,00 m weitergeführt. Während die östliche Wohnung über den vorhandenen Eingang im Norden erschlossen wird und die Wendeltreppe nutzen kann, wird für den Zugang der westlichen Wohnung das Fenster in Raum 1.4 zu einer Eingangstür mit vorgelagerter Treppe geöffnet. Eine neue Innentreppe erschließt das Dachgeschoss.



Blankenfelde, Liegehalle, Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes, Modell, 2007.

Bei der Liegehalle hingegen gingen die auf dem Bindungsplan aufbauenden Nutzungsüberlegungen gezielt in Richtung der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes. Die Veränderungen durch die Stallnutzung wurden nicht nur als ästhetisch unbefriedigende Zutaten, sondern nach der Untersuchung der Bauschäden sogar als schädlich für die Bausubstanz erkannt. Dementsprechend bezog sich auch das aufwändig aus Holz im Maßstab 1:25 angefertigte Modell auf die ursprüngliche Gestalt der Liegehalle. Als Nutzungskonzept schlugen die Studierenden vor, den Bau analog ihrer ursprünglichen Funktion als geschützten Aufenthaltsbereich im Freien zu reaktivieren, der den Stadtgut-Bewohnern als Gemeinschaftsraum im Gutspark dienen könnte. Die entwerferische Arbeit bezog sich daher auf die Konzeption einer denkmalgerechten Schutzvorrichtung, der den Innenraum und die darin befindliche Ausstattung bei schlechter Witterung schützt. Dafür wurde eine Holzrahmenkonstruktion mit beweglichen Lamellen entwickelt, die mittels Metallklammern und -haken vor die offenen Gefache der Südfassade gehängt werden kann.

Da die bei der Abschlusspräsentation des Jahrgangsjahresprojektes vorgestellten Ergebnisse auf großes Interesse bei den Mitgliedern des Vereins stießen, bleibt zu hoffen, dass die Vorschläge der Studierenden für den zukünftigen Umgang bei der anstehenden Sanierung der beiden Gebäude Eingang finden wird.

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Historische und städtebauliche Entwicklung von Blankenfelde

Das ehemalige Dorf Blankenfelde, heute Teil des Bezirks Pankow, stellt eines der letzten in Berlin erhaltenen Dorfensembles dar, welches die Grundzüge der mittelalterlichen Siedlungsstrukturen bewahrt. Maßgeblich für die Entwicklung des Dorfes ist der Gutshof, dessen Besitzer die Geschichte und damit das Erscheinungsbild des Ortes prägen.

Blankenfelde im Mittelalter

Die angerförmig verbreitete Hauptstraße, an der Gehöfte dicht aneinander liegen, die zentrale Lage von Kirche und Gutshof sowie eine ausgedehnte Flur in der Umgebung erlauben es, die ost-westlich ausgerichtete Siedlung als eine für Brandenburg typische mittelalterliche Dorfgründung zu bestimmen. Weder das erhaltene Kartenmaterial noch die gegenwärtige Siedlungsstruktur liefern genug Argumente, um zu entscheiden, ob Blankenfelde als Anger- oder als Straßendorf zu bezeichnen ist.¹

Das erstmals im Landbuch Karls IV. (1375) urkundlich erwähnte Dorf Blankenfelde dürfte im Rahmen der Ostkolonisation der Mark Brandenburg im 13. Jh. gegründet worden sein. Dafür sprechen die urkundliche Erwähnung der Nachbarhöfe schon im 13. Jh. sowie die Erwähnung 1284 eines gewissen Johannes de Blankenfelde als Berliner Ratsmann.²

Blankenfelde während der Barockzeit

Die Übernahme des Gutes durch von Grumbkow (ab 1679) und dessen Erwerb des Getränkeverlagrechtes³ sorgt für die wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung des Ortes: Wie einem Plan des Jahres 1682 (Abb.1) zu entnehmen ist, nimmt das Gut das südwestliche Viertel des Dorfes ein. Zur architektonischen und landschaftsplanerischen Gestaltung des Gutes sind zwei Funktionsbauten - eine Brauerei und eine Branntweinbrennerei zu nennen, sowie „ein adliches Haus [...] hinter welchem ein grosser Lust- und BaumGarten nebst etlichen Teichen, auch ein Weinberg“.⁴ Nach von Grumbkows Tod (1711) wird Blankenfelde an den Kurfürsten Friedrich III. verkauft und dem Amt Niederschönhausen zugeschlagen. Das Gut wird Amtssitz und weiter ausgebaut. Für 1740 ist in der Chronik von Pankow ein königliches Haus mit Garten vermerkt. Ein Garten mit geometrischer Felderaufteilung lässt sich auf dem „Grund“ Plan (1731) bzw. auf dem Brouillon-Plan (1772) sicher identifizieren; ob das königliche Haus mit dem auf einer Radierung von Broebes (1733) dargestellten Schloss Munterbach im westlichen Parkteil identisch ist, muss offen bleiben (Abb. 2).⁵



Abb. 3 Dorfkirche um die Jahrhundertwende (Postkarte aus der „Sammlung Peter Rahn, Blankenfelde“)

Blankenfelde im 19. Jh. - Im Schatten der Hauptstadt: Rieselfelder und Kurorte

Das 19. Jh. prägt das Aussehen des Dorfes maßgeblich, da es nach dem zerstörerischen Brand im Jahre 1776 der preußischen Bauordnung entsprechend mit Massivbauten ausgestattet wird.⁶ Die sozial-politischen Verhältnisse des 19. Jh. führen zur Entstehung neuer Bauformen: Gewerbebetriebe, Landerbeiterhäuser⁷, eine Schule⁸ und ein Bahnhof werden errichtet. Das Gut bleibt der wichtigste Wirtschaftsbetrieb im Ort. Dank eines Lageplans von 1800 kann die Funktion der 22 Bauten auf dem Gutshof erschlossen werden: zahlreiche Stallgebäude und Scheunen zeugen von der Bedeutung der Landwirtschaft; das Brauhaus geht auf die Zeit von Grumbkows zurück.⁹

Das Gut wird 1882 von der Stadt Berlin für die Anlage von Rieselfeldern gekauft.¹⁰ Die größte Änderung in der Funktion des Gutshofes besteht in der Errichtung einer Heimstätte für Wächnerinnen, später für Tuberkulosekranke, in Rahmen einer von der Stadt Berlin auf den Stadtgütern unternommenen Gesundheitsfürsorge für arme Bevölkerungsgruppen¹¹. Die Bauten, welche in diesem Zusammenhang in den Jahren 1890-1910 entstanden sind, bilden heute den Kern der Gutsanlage (Abb. 4-5).

Blankenfelde im 20. Jh. - ein Dorf im Stadtgebiet

Durch das 1920 erlassene „Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Groß-Berlin“ wird das Dorf Blankenfelde eingemeindet. Mit dem Bau der Berliner Chaussee, welche den Ort von Süden nach Norden teilt (1925 bzw.1970), nimmt die mittelalterliche Dorfstruktur erheblichen Schaden (Abb.6).

Nach dem Krieg ist Blankenfelde Teil des sowjetischen Sektors und wird nach der Gründung der DDR volkseigenes Gut. 1978 wird das Dorf als sog. Denkmal mit Gebietscharakter in die Kreisdenkmaliste nach §9 Abs. 2 des Denkmalpflegegesetzes der DDR aufgenommen.



Abb. 4 Blankenfelde und seine Bauten um 1900: Heimstätte mit Gutspark, Dorfkirche, Café (Postkarte aus der „Sammlung Peter Rahn, Blankenfelde“)



Abb. 5 Blankenfelde und seine Bauten um 1900: Dorfsau/Hauptstraße (Blick von Osten), Gasthof und Eingangsbereich der Heimstätte (Postkarte aus der „Sammlung Peter Rahn, Blankenfelde“)

Abkürzungsnachweis

Gutachten 1994 Städtebauliches Gutachten. Untersuchung zum Erlaß einer Erhaltungsordnung, Büro für Architektur und Stadtgeschichte, Spielhagenstr. 13, 10585-Berlin Charlottenburg (1994)

Anmerkungen

- Die Bezeichnung des Dorthypus ist in der Sekundärliteratur widersprüchlich (s. z. B. Berlin Handbuch. Das Lexikon der Bundeshauptstadt (Berlin 1992) 158 s.v. Blankenfelde). Gegen die Bezeichnung als Angerdorf spricht in erster Linie das Fehlen eines eindeutigen Angers, was die Form oder die Funktion angeht: die Hauptstraße gabelt sich nicht und weist keine gemeindenützlichen Bauten auf. Es kann allerdings auch sein, dass der Anger verloren gegangen ist, denn die älteste zeichnerische Darstellung des Dorfes (s. Abb. 2) zeigt eine breite Hauptstraße mit Bebauung. Zu den Angerdorftypen s. W. Niemke, Das märkische Angerdorf (Berlin 1959) 4-5, Bild 1.
- Vgl. Berlin Handbuch. Das Lexikon der Bundeshauptstadt (Berlin 1992) 158 s.v. Blankenfelde.
- Eine Art Monopolrecht für die Herstellung und den Handel mit alkoholischen Getränken. Vgl. R. Dörrier, Pankow - Chronik eines Berliner Stadtbezirkes (Berlin 1971) 63.
- Vermerk aus dem Verkaufsakte an Kurfürst Friedrich III. (1711), s. B.L. Beckmann, Historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg (Berlin 1751-1753) 59.
- Vgl. Gutachten 1994, 33 und J.B. Broebes, Vues des palais et maisons de plaisance de Sa Majesté de Roi de Prusse (Augsburg 1733) 41.
- Es ist anzunehmen, dass die Häuser in Blankenfelde bis ins 19. Jh. die mittelalterliche Bauweise (Fachwerk) aufwiesen. Das älteste noch erhaltene Haus in der Schildower Str. Nr. 4 ist als Massivbau errichtet worden.
- Um 1890 entstehen an der Hauptstraße (Nr. 15, 17, 47) sog. Schnitterkasernen für aus Polen rekrutierte Saisonkräfte.
- 1895 wird das Küsterhaus aufgegeben und auf dem Grundstück des Guts eine Schule gebaut.
- Zum Lageplan um 1800 s. Gutachten 1994, 34.
- Vgl. H. Ruths, Fünfzig Jahre Berliner Stadtgüter (Berlin 1928) 43.
- Zur Entstehung von Fürsorgestätten in der Umgebung von Berlin s. H. L. Kretschmann, Entwicklung, Bewirtschaftung und Bedeutung der Berliner Stadtgüter (Berlin 1930) 94.

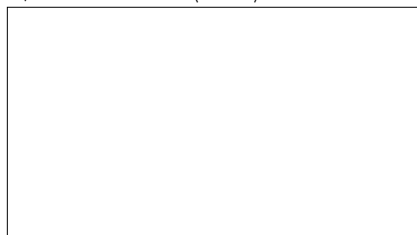


Abb. 1 Genordeter Plan (1682) Ausschnitt aus „Eigentlicher Grundriss Der Drey Doerffer Nieder-Schönhausen, Blankenfelde und Pankow“ (Preußischer Kulturbesitz, Geheimes Staatsarchiv, Berlin)

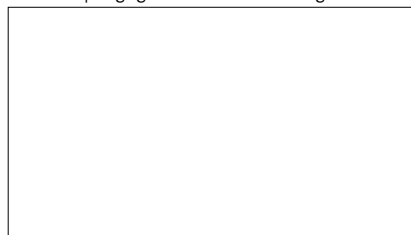


Abb. 2 Genordeter Plan (1731) „Grund“ Plan 1731 (Preußischer Kulturbesitz, Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung)



Abb. 6 Genordetes Luftbild 1993 (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin, Luftbildarchiv)

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Nutzungsgeschichte ab 1882

Der ehemalige Gutshof Blankenfelde steht seit 1979 als Gesamtanlage unter Denkmalschutz.

Den Kern der heutigen Anlage bildet der nahezu quadratische, allseitig bebaute Hof im Nordosten des Geländes. Direkt am Eingang im Norden steht das traufständig orientierte backsteinsichtige Gutshaus mit anschließendem Stall, das mit seinem hohen Dachaufbau und ausgeprägter Giebelfassade die Höhendominante des Hofes darstellt. Während die Ost- und Südseite mit eingeschossigen Stall-, Scheunen- und Garagenbauten bebaut sind, bildet der hell verputzte Bau des Kurhauses die zweite architektonische Dominante des Hofes. Er trennt den Gutshof von dem westlich anschließenden ehemaligen Gutsparke.

An die Südostecke des Kurhauses fügt sich der vom MSD untersuchte Klinkerbau von Haus 5 an. Entlang seiner Ostfassade erschließt sich der hintere, nach Süden spitz zulaufende Teil der Gutsanlage. Auch hier beschränkt sich die parallel zum ersten Hof ausgerichtete Bebauung des zweiten Hofes mit Scheunen und Remisen vorwiegend auf die Osthälfte des Grundstücks. Zu den wenigen Gebäuden, die auf dem Areal des ehemaligen Gutsparke stehen, gehört die hölzerne Liegehalle, deren Untersuchung ebenfalls Teil des Jahrgangsjahresprojektes des MSD war.

Mit seinen verschiedenen Baulichkeiten, welche die Entwicklung vom privaten Gutsbetrieb zum städtischen Gut der Berliner Rieselwirtschaft mit angeschlossener Heimstätte wiedergeben, stellt Blankenfelde ein beispielhaftes Zeugnis für die Nutzungs- und Umnutzungsgeschichte zahlreicher Gutsanlagen des Berliner Umlandes dar.

Rieselwirtschaft und Heimstätte

Im Jahr 1882 wurde das in Privatbesitz befindliche Gut Blankenfelde von der Stadt Berlin für die Rieselwirtschaft angekauft. Seit Beginn der 1870er Jahre hatte der Berliner Magistrat systematisch landwirtschaftliche Güter im Berliner Umland erworben, um auf den zugehörigen Feldern die städtischen Abwässer zu entsorgen. Die für den Betrieb und Verwaltung der Güter zuständige ‚Deputation für die Kanalisationswerke Berlins‘ nutzte die ‚berieselten‘ Felder zum Obst- und Futtermittelanbau.¹ Da die auf den Gütern



Lageplan Stadtgut Blankenfelde (Umzeichnung Spiegel). Die grau angelegten Bauten sind Bestandteil des Denkmalsbereichs.

befindlichen herrschaftlichen Gebäude „nur in sehr beschränktem Maße“ für die Rieselwirtschaft verwertbar waren, entstand der Gedanke, diese „zum Aufenthalt wenn auch nicht Kranker, so doch in ihrer Gesundheit Geschwächter zu verwenden.“²

Dies geschah aus mehreren Erwägungen: zum einen sollten die städtischen Krankenhäuser entlastet werden, die der stetig ansteigenden Berliner Bevölkerung nicht gewachsen waren, zumal sich seit der Einführung der Arbeiterkrankenversicherung im Jahr 1883/84 die Zahl der Personen mit Rechtsanspruch auf Versorgung vervielfacht hatte. Zum anderen hoffte man, dass die Rekonvaleszenten durch den Aufenthalt in frischer Luft schneller genesen und wieder arbeitsfähig werden würden. Ab Ende der 1880er Jahre wurden daher verschiedene „Heimstätten für Genesende“ auf Gütern im Berliner Umland eingerichtet.³

Die Heimstätte, die 1891 auf dem Gut Blankenfelde Einzug fand, war zunächst speziell für den Aufenthalt von „Wöchnerinnen“ ärmerer

Bevölkerungsschichten ausgerichtet, die dort „unter zuverlässiger fachverständiger Leitung und unter günstigen hygienischen Verhältnissen“ entbinden sollten.⁴ In diesem Zuge wurden das Herrenhaus sowie die Brennerei zu dem heute erhaltenen Heimstättengebäude um- bzw. überbaut; südlich davon entstand das heute „Stellmacherei“ genannte Waschküchengebäude. Für wen das als ‚Haus 5‘ bezeichnete Wohnhaus, das ebenfalls in diese Bauphase datiert, ursprünglich erbaut wurde, konnte nicht abschließend geklärt werden. 1893 erscheint er auf einer Planskizze als nicht zur Heimstätte, sondern zum Gut gehörig.⁵

Die Umwandlung zur Tuberkulose-Heimstätte

Die Wöchnerinnen-Heimstätte war nur wenige Jahre in Betrieb. Wegen schlechter Auslastung wurde sie bereits 1894 in eine Tuberkulose-Heimstätte umgewandelt.⁶ Die bauliche Anpassung an die neue Nutzung erfolgte zunächst mit dem Anbau einer gedeckten Veranda an der zum Gutsparke hin orientierten Westseite des Anstaltsgebäudes, auf der die Patienten in Liegestühlen an frischer Luft genesen sollten; 1903 folgte der Bau einer (heute nicht mehr erhaltenen) eigenständigen Liegehalle von 40m Länge im Gutsparke. Der Bau der kleineren, heute noch vorhandenen Liegehalle wurde erst 1906 beantragt.



Historische Postkarte um 1912, Detail, in: C. Dölling - W. Roßow, Zur Geschichte von Blankenfelde. Ein Dorf am Rande der Großstadt Berlin (Berlin 1997), S. 48, Abb. 29.

1933 wurde die Heimstätte zum ‚Städtischen Altersheim Blankenfelde‘ umgenutzt.⁷ Während des Krieges und bis in die frühe Nachkriegszeit diente das Gut zur Unterbringung von Flüchtlingen.

Zu DDR-Zeiten war das Gut Blankenfelde als Volkseigenes Gut (VEG) mit Schwerpunkt auf Milch- und Fleischproduktion der größte landwirtschaftliche Betrieb des Stadtbezirkes. 1990 erfolgte die Rückerstattung an die Stadt Berlin. Nach jahrelangem Leerstand wurde 2005 das Gut vom Verein „Stadtgut Blankenfelde e.V.“ erworben, der die Anlage einer neuen, denkmalgerechten Nutzung zuführen möchte.

Anmerkungen

- 1 H. Ruhs, Fünfzig Jahre Berliner Stadtgüter (Berlin: 1928), 43.
- 2 LAB: A Rep. 000-02-01, Nr. 1969.
- 3 Vgl. H.-J. Kretschmann, Entwicklung, Bewirtschaftung und Bedeutung der Berliner Stadtgüter, Volkswirtschaftliche Studien 2 (Langensalza 1930), 94.
- 4 W. Voiges, Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten. Handbuch der Architektur 4, 5, 2 (Darmstadt 1903), 100.
- 5 LAB: A Rep. 006 Nr. 668.
- 6 LAB: A Rep. 000-02-01 Nr.1962.
- 7 Berliner Adressbuch 1933. Unter Benutzung amtl. Quellen (Berlin 1933) S. 2186.



Historische Postkarte. Sammlung Peter Rahn, Blankenfelde.

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Die Liegehalle und Haus 5. Erforschung zweier Funktionsbauten einer ehemaligen Heimstätte

Im Rahmen des Jahrgangsjahresprojektes des Masterstudiums Denkmalpflege (MSD) 2006-08 galt es, auf dem Gutshof Blankenfelde eine im Jahre 1906 erbaute Liegehalle sowie einen Anbau der „Heimstätte für genesende Wöchnerinnen“ zu untersuchen. Sowohl das so genannte Haus 5 als auch die Liegehalle sind Teil eines Denkmalsbereichs.

Haus 5

Haus 5 liegt als Anbau der Blankenfelder Wöchnerinnenklinik zentral in der Sichtachse des Gutshofeingangs. In dem ursprünglich vollständig ziegelsichtigen Gebäude ist bis heute die bauzeitliche Grundstruktur erhalten geblieben. Achsensymmetrie und klare Geschossgliederung wirken mittels Fensterform und -anordnung ebenso wie durch Gesimsbänder prägend auf den Außenbau. Auffällig sind die seitlich des Satteldaches höher gezogenen Giebelwände, von deren Westseite ein Teilbereich unmittelbar an den Bau der ehemaligen Heimstätte anschließt. Die nach Norden ausgerichtete Hauptansicht von Haus 5 steht in ihrem verputzten Zustand in auffälligem Kontrast zu den drei übrigen, ziegelsichtig belassenen Fassaden.

Die drei Nutzungsebenen im Inneren korrespondieren mit der äußeren Geschossgliederung: Über einem mit preußischen Kappen überwölbten Keller erstreckt sich das als Hochparterre ausgebildete Erdgeschoss. Auf beiden Ebenen ist die Raumaufteilung durch einen schmalen „Mittelteil“ geprägt, der von je zwei Räumen flankiert wird. Über eine gusseiserne Wendeltreppe im Zentrum des Gebäudes werden alle drei Geschosse erschlossen. Im sehr niedrig ausgebildeten Dachgeschoss kann im westlichen Bereich der offene Dachstuhl eingesehen werden, während der dem Hof zugewandte Teil für Wohnnutzung ausgebaut ist.



Stadtgut Blankenfelde, Haus 5, Süd- und Westfassade mit angrenzendem Heimstättegebäude im Mai 2007

Die Liegehalle

Die Liegehalle liegt südwestlich der ehemaligen Heimstätte im Park des Gutes. Sie besitzt einen gestreckten Grundriss von 15 m Länge bei einer Breite von 3,50 m. Die Halle ist an drei Seiten geschlossen und im Süden teilweise geöffnet. Bis April 2007 war auch diese Fassade geschlossen. Die noch vorhandenen Reste der Verschalung und Ausmauerung oberhalb der Brüstung stammen aus der Phase der Stallnutzung, die spätestens seit 1950¹ bestand.

Der eingeschossige Holzfachwerkbau ruht auf einem Sockel aus roten Ziegeln. Sein Satteldach ist nur sehr gering geneigt. Der Zugang erfolgt zentral an der Südseite des Gebäudes über eine



Stadtgut Blankenfelde, Liegehalle, Südfassade im April 2007

Öffnung in der Brüstung. Eine zweite Tür in der Ostfassade stammt ebenfalls aus der Phase der Nutzung als Stall. Zur Bauzeit erfolgte die Belichtung über die Südseite und über zwei Fenster in der Nordseite, von denen momentan eines zugesetzt ist.

Für die Nutzung als Stall wurden außerdem Veränderungen am Grundriss vorgenommen: die Halle, die ursprünglich aus einem Raum bestand, wurde in einen größeren und zwei kleinere Räume unterteilt. Die Erschließung erfolgte über einen Windfang hinter dem zentralen Eingang und über die später eingebrachte Tür in der Ostfassade.

Alle Teile der ursprünglichen Holzkonstruktion sind mit ausgesetzten Abfasungen versehen. Die Südseite ist durch kleine Kapitelle an den Stützen und bogenförmig gearbeitete Kopfbänder als Schauseite besonders hervorgehoben.

Aufgaben und Methoden

Die Bauaufnahme begann mit der Anfertigung von Schrittskizzen, die die Gebäude außen und innen grob beschrieben. Sie dienen als Orientierung für das formtreue Handaufmaß, das auf Basis tachymetrisch gemessener Festpunkte erfolgte. Anhand dieser Festpunkte wurde für jedes Geschoss ein Meterriss als Ebene bestimmt, in der die Aufnahme der Grundrisse begann.

Gleichzeitig erfolgte das Aufmaß der Ansichten,

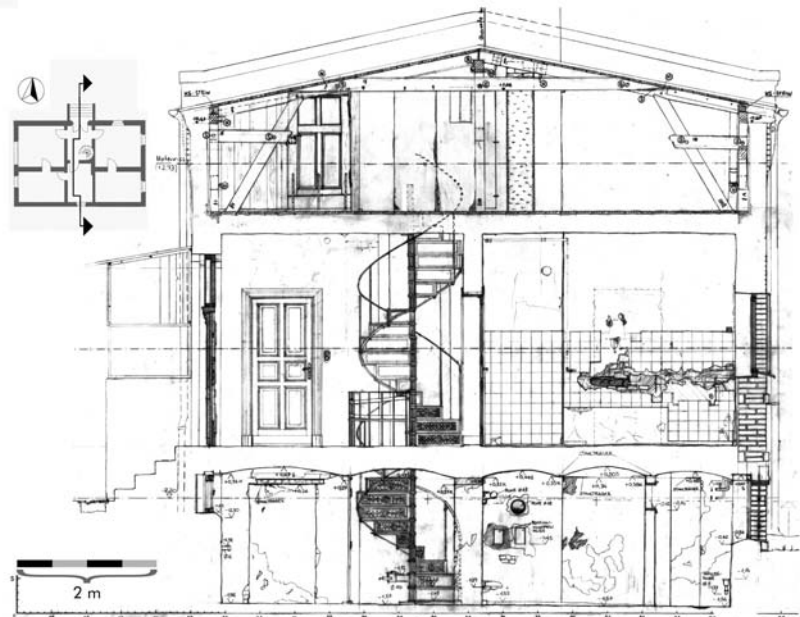
das punktuell durch den Einsatz der Photogrammetrie ergänzt wurde. Die Quer- und Längsschnitte wurden aus den fertigen Grundrissen entwickelt. Alle Pläne wurden im Maßstab 1 : 25 mit Bleistift auf Folie gezeichnet; parallel zur Arbeit am Objekt fand eine Archivrecherche statt. Die Ergebnisse dieses ersten Abschnittes wurden in einem Raumbuch und einem Bauphasenplan zusammengefasst.

Im zweiten Abschnitt erfolgte eine vertiefende Bauforschung, die in der Erstellung eines denkmalpflegerischen Bindungsplans und der Durchführung archäologischer Grabungen bestand. Außerdem wurde eine Schadenskartierung auf Basis einer gemeinsam erstellten Vorlage vorgenommen. Überlegungen zu Ursachen der Schäden und zu geeigneten Maßnahmen dienten als Grundlage für die Erstellung einer Sanierungsvorplanung. Schließlich entstanden Entwürfe für eine künftige Nutzung des Hauses 5 sowie Überlegungen zu einer denkmalgerechten Rückführung der Liegehalle in ihren Ursprungszustand.

¹ Bei Gründung des VEG Blankenfelde wurde ein Hühnerstall von der sowjetischen Militärverwaltung übernommen, der auf einem zugehörigen Plan mit der früheren Liegehalle zu identifizieren ist. Landesarchiv Berlin, C Rep. 771 Nr 165.



Stadtgut Blankenfelde, Haus 5, Nord- und Ostfassade, Juni 2007



Stadtgut Blankenfelde, Haus 5: Formtreues Handaufmaß, Querschnitt (Originalmaßstab 1 : 25), MSD 06-08

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Haus 5: Ergebnisse der Bauforschung I

Das heute als ‚Haus 5‘ bezeichnete Gebäude entstand wahrscheinlich 1890/91 im Zusammenhang mit der Errichtung der ‚Heimstätte für genesende Wöchnerinnen‘.¹ Da das Gebäude in den Bauakten nicht explizit beschrieben wird, können Aussagen zur Entstehungszeit und zur Nutzung nur im Zusammenspiel von Befunden vor Ort und Analogieschlüssen aus Archiv- und Literaturrecherchen getroffen werden.

Es existiert ein Hinweis von 1891, dass die Wirtschaftgebäude des Heimstättengebäudes „[...] mit dem einstöckigen Wohngebäude direct verbunden [...]“² sind. Aufgrund seiner Lage kann nur Haus 5 in dieser Beschreibung gemeint sein, so dass hiermit Entstehungszeit und ursprüngliche Nutzung dokumentiert wären. Zudem sprechen die bautechnische und stilistische Vergleichbarkeit mit dem Waschhaus (errichtet 1891) und die Darstellung in einem Lageplan von 1893³ für die Entstehung in diesem Zeitraum.

Bauphase I – Errichtung 1890-93

In Bautypus und Konstruktion finden sich bei Haus 5 die gängigen Materialien und Ausbaumerkmale des ausgehenden 19. Jahrhunderts.⁴ Dazu gehören der Pfettendachstuhl mit Drempe/wand genauso wie die Holzbalkendecke, die Füllungstüren und die stehenden Fensterformate (Abb.1). Die Außenwandkonstruktion wird durch eine Verblendschale aus Klinkern und der inneren tragenden Wand aus Hintermauerziegeln gebildet. Dies entsprach der zu dieser Zeit vor allem bei öffentlichen Gebäuden bevorzugten Bauweise. Ein außergewöhnliches Ausstattungselement stellt die gusseiserne Wendeltreppe dar, die alle Geschosse miteinander verbindet. Die Stilistik der kannelierten Treppenspinde und reichen Ornamentierung der Stufen verweisen auf die Entstehung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁵

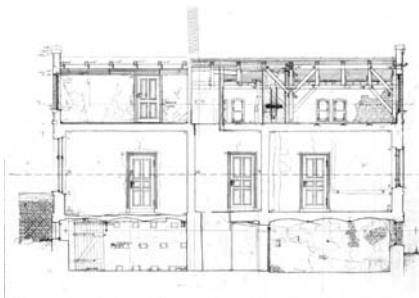


Abb. 1: Längsschnitt, verformungsgerechtes Handmaß, Originalmaßstab 1:25, MSD 06/08

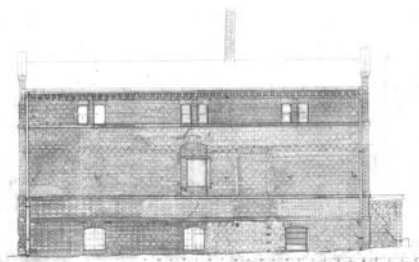


Abb. 2: Südfassade, verformungsgerechtes Handmaß, Originalmaßstab 1:25, MSD 06/08

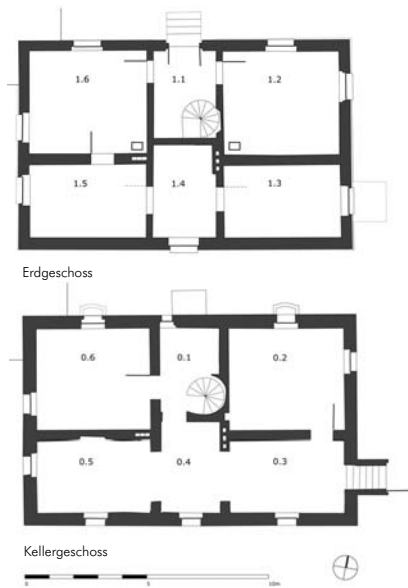


Abb. 3: Bauzeitliche Grundrisse

Aufgrund der Geschichte der preußischen Giebereien und der Auswertung ihrer Musterbücher lässt sich eine genauere Zuordnung auf den Zeitraum 1840-50 vornehmen.⁶ Die Befunde vor Ort belegen den Einbau der Treppe in Zweitverwendung. Ihr Einbau wurde schon in der bauzeitlichen Planung berücksichtigt.

Das Kellergeschoss, welches als Souterrain ausgebildet ist, verfügte im Nordosten über eine Pumpenanlage, die vermutlich die Warmwasserversorgung der Heimstätte mittels einer „Heißluftmaschine“ übernahm.⁷ Ebenso scheint der auffällig große, durchgehende Raum im südlichen Bereich Wirtschaftszwecken gedient zu haben (Abb. 3). In vergleichbaren Bauten ist die Nutzung der Keller als Küche, Vorrats-, Heiz- und Trockenräume überliefert.⁸

Für das Erdgeschoss ergaben die Befunde, dass entgegen der eigentlich symmetrischen Grundrissstruktur die Erschließung der Räume asymmetrisch erfolgte (Abb.3).

Im östlichen Dachgeschoss sind die eingezogenen Trennwände trotz ihrer heterogenen Konstruktionsweise als bauzeitlich einzustufen. Die kleinteilige Raumstruktur und erhaltenen Ausstattungsdetails verweisen auf die Nutzung zu Wohnzwecken, zumal in ähnlichen Gebäuden zu dieser Zeit im „Dachgeschoss [...] die Kammern [...] der Magd untergebracht [waren], nebst Vorrath- und Bodenraum.“⁹

Bauphase II und III – Dienstgebäude von Heimstätte und Gut

Aufgrund der Verlegung des Wäschereibetriebes in die Zentralwäscherei nach Berlin-Buch erfolgte im Jahre 1906 die Umwandlung des Waschhauses in einen Schlafsaal der Heimstätte.¹⁰ Die Aufgabe des großen Südraumes im Souterrain von Haus 5 und die funktionale Zusammenlegung von Raum 0.2 und 0.3 könnten damit in Zusammenhang stehen.

Die dort nachträglich eingebrachten, isolierenden Vormauerschalen und der hochwertige Fliesenfußboden deuten auf die Einrichtung eines Feuchtraumes hin.

Die Einrichtung einer eigenen, allerdings begrenzten Wäschereiwirtschaft in Haus 5 käme in Frage, da der Vor- und Nachbehandlung der Wäsche aus hygienischen Gründen ein hoher Stellenwert beigemessen wurde.¹¹

Im Hochparterre wurde zu dieser Zeit in der Südfassade eine Türöffnung geschaffen, in deren Bereich bei einer archäologischen Sondage Fundamentreste nachgewiesen werden konnten. Die Mauerwerksbefunde sprechen für die Existenz einer Außentreppe. Archivalien aus dem Jahr 1910 erwähnen Haus 5 als „Inspektorthaus mit abgesondertem Abort“.¹² Schon um 1920/30 wurden Tür und Anbau wieder entfernt.

Anmerkungen

- ¹ LAB A-Rep.000-02-01, Nr.1962.
- ² Menger, Die neue Heimstätte für genesende Wöchnerinnen zu Blankenfelde, Berliner klinische Wochenschrift. Organ für praktische Ärzte 28, 1891, 1235.
- ³ LAB A-Rep.006, Nr. 668.
- ⁴ Vgl. Johann Friedrich Geist, Das Berliner Mietshaus, Band 2 (München 1984), 235-258.
- ⁵ E. Schmidt, Der Eisenkunstfuß (Dresden 1976), 51.
- ⁶ Vgl. hierzu P.-G. Custodis - B. Friedhofen - D. Schabow, Sayner Hütte. Architektur, Eisenguss, Arbeit und Leben (Koblenz 2002); Stiftung Stadtmuseum Berlin (Hrsg.), Die Königliche Eisen-Gießerei zu Berlin 1804-1874. Die Sammlung Preussischer Eisenkunstfuß in der Stiftung Stadtmuseum Berlin. Ausstellungskatalog Berlin (Berlin 2004).
- ⁷ LAB A-Rep.000-02-01, Nr.1962.
- ⁸ L. Klasen (Hrsg.), Grundriss-Vorbilder von Gebäuden für Gesundheitspflege und Heilanstalten, Grundriss-Vorbilder von Gebäuden aller Art. Handbuch für Baubehörden, Bauherren, Architekten, Ingenieure, Baumeister, Bauunternehmer, Bauhandwerker und technische Lehranstalten 4, (Leipzig 1884), 371 bis 373. Ebd., 371.
- ⁹ LAB A-Rep.000-02-01, Nr.1962.
- ¹⁰ W. Voiges, Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten, Versorgen-, Pflege- und Zufluchthäuser, Handbuch der Architektur 4, 5, 2 (Darmstadt 1903), 82ff.
- ¹² LAB A-Rep.006, Nr. 7.

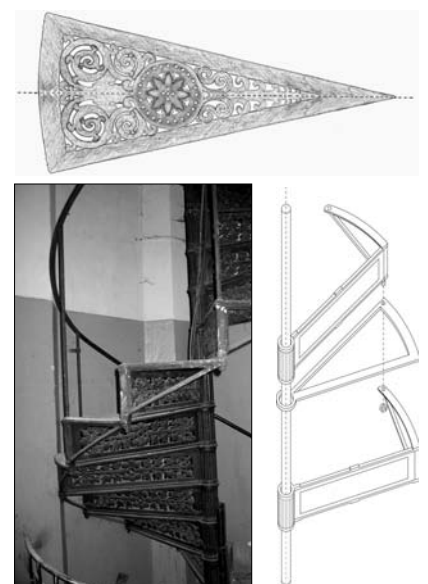


Abb. 4: Wendeltreppe: Foto, Explosions- und Detailzeichnung

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Haus 5: Ergebnisse der Bauforschung II

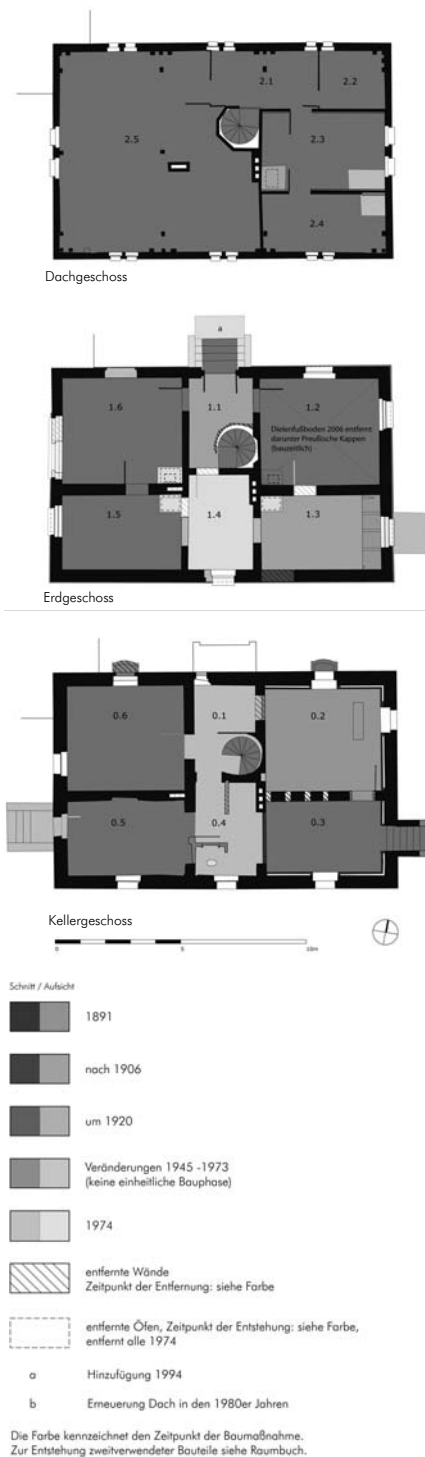


Abb. 5: Bauphasenpläne

Bauphase IV und V – Wohnnutzung nach 1945

Für das Heimstättenareal ist nach dem Zweiten Weltkrieg neben der Nutzung als Altersheim¹³ auch die Belegung mit Flüchtlingen überliefert.¹⁴ Zudem weist 1950 die Bezeichnung „Leutehaus“ für Haus 5 auf eine Belegung mit mehreren Mietparteien hin.¹⁵ Um das Gebäude dafür nutzbar zu machen, wurden im Keller ein Sanitärraum eingerichtet und die Räume in kleinere Einheiten geteilt. Der östliche Bereich diente weiterhin der Haustechnik und wurde vollständig vom restlichen Keller abgetrennt. Ein zusätzlicher Kellereingang wurde im westlichen Bereich geschaffen, um den Hausbewohnern trotzdem einen separaten Zugang von außen zu ermöglichen.

Im Erdgeschoss kam es zu einem Austausch der Fenster, bei dem Kastendoppelfenster in Zweitverwendung eingebaut wurden. Da die neuen, rechteckigen Fenster nicht in die vorhandenen Mauerwerksöffnungen passten, mussten diese verbreitert und die bauzeitlichen Segmentbogenstürze durch scheidrechte Abschlüsse ersetzt werden.

In den 1960er Jahren erfolgte die Verputzung der Nordfassade. Die Rollschichten und das Dachgesims wurden dabei entfernt bzw. überputzt.

Nach 1970 wurde die Belegung durch mehrere Mietparteien zugunsten einer Einzelvermietung reduziert. Der nachfolgende Nutzer¹⁶ konnte das Haus in Eigenregie modernisieren und den zeitgemäßen Ansprüchen an den Wohnkomfort anpassen. Er baute unter anderem eine Zentralheizung ein, verlegte das Bad ins Erdgeschoss und veränderte die Eingangstreppe. Außerdem setzte er neue Fenster ein, wobei die dabei verwendeten, industriell hergestellten Fensterformate nicht den Fensteröffnungen entsprachen. So erfuhr die Fassade starke Veränderungen. Bei der Erneuerung der Dacheindeckung in den 1980er Jahren wurde ein Dachüberstand geschaffen und ein Schornstein entfernt. Obwohl seit 1945 jeweils nur kleinere Eingriffe vorgenommen wurden, veränderten sie in der Summe das äußere Erscheinungsbild des Hauses gravierend.

Bauhistorische Einordnung – „Berliner Schule“

Die Fassadengestaltung von Haus 5 steht mit ihren dominierenden roten Klinkern, den sparsam zu dekorativen Zwecken eingesetzten gelben Steinen, ihrer strengen horizontalen Gliederung und den bauzeitlichen Segmentbogenabschlüssen noch ganz in der Tradition der so genannten „Berliner Schule“. Ziegelsichtigkeit und Betonung der Konstruktion entwickelten sich zu zentralen Prinzipien dieser Architekturauffassung, die bei den neuen Bauaufgaben Mitte des 19. Jahrhunderts wie Bahnhöfen, Krankenhäusern und Fabriken breite Anwendung fanden. Nach 1850 entwickelte sich aus dem einschaligen Mauerwerk das zweischalige Verblendmauerwerk, bei dem die äußere Schale als dekorative Fassadenhaut auftrat.¹⁷ Besonders der farbliche Kontrast aus gelben und roten Verblendern erfuhr um 1860-70 in Berlin als gestalterisches Mittel eine starke Verbreitung. Zum

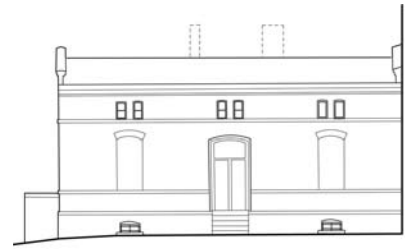


Abb. 6: Nordfassade: Darstellung als Bauphasenplan und im bauzeitlichen Zustand



Abb. 7: So genannte „Schnitterhäuser“ (Arbeiterunterkünfte) in Schönerlinde, das zu den Ländereien des Stadtgutes Blankenfelde gehörte.

Ende des Jahrhunderts verdrängte der rote Verblendklinker zunehmend die bis dahin dominierende gelbe Grundfarbigkeit der Fassaden.¹⁸ Sowohl auf dem Stadtgut als auch im Dorf Blankenfelde finden sich mehrere Gebäude, die auffällige stilistische und bautechnische Übereinstimmungen mit Haus 5 aufweisen (Abb. 7). Offenbar investierte die Bauverwaltung der städtischen Güter in den 1890er Jahren größere Mittel in die bauliche Erweiterung und Vitalisierung des Gutes Blankenfelde.

Anmerkungen

- ¹³ Nutzung des Heimstättengebäudes als Altersheim ist ab 1933 belegt. In: Berliner Adressbuch 1932. Unter Benutzung amtlicher Quellen (Berlin 1932), 2185.
- ¹⁴ LAB C-Rep.118, Nr. 146.
- ¹⁵ LAB C-Rep.771, Nr. 309.
- ¹⁶ Horst Mallach, der von 1974 bis 1995 Haus 5 bewohnte.
- ¹⁷ Mila Schrader, Mauerziegel als historisches Baumaterial. Ein Materialleitfaden und Ratgeber (Suderburg-Hösseringer 1997), 42-43.
- ¹⁸ Ebd., 38-39.

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Haus 5: Schadenskartierung und Sanierungsvorplanung

Das Nutzungskonzept des ‚Stadtgut Blankenfelde e. V.‘ sieht für Haus 5 zukünftig eine Wohnnutzung im Rahmen eines generationsübergreifenden Wohnprojektes vor.¹ Voraussetzung für die nach rund 12 Jahren Leerstand² notwendige Instandsetzung ist ein gründlicher Überblick über die vorhandenen Schäden, welcher im Rahmen einer Sanierungsvorplanung einschließlich Schadenskartierung erbracht wurde. Aufgrund des komplexen Auftretens verschiedener Schadensbilder fanden Objektbegehungen mit einem Statiker und einem Gutachter für Holz- und Bautenschutz statt. Entsprechende Fachleuchte sollten auch bei den weiteren Bearbeitungsschritten hinzugezogen werden.

Die in der **Schadenskartierung** zahlreich dokumentierten Schäden lassen sich überwiegend den folgenden vier Schadensbildern zuordnen:

- statische Probleme
- feuchtigkeitsbedingte Schadensbilder
- unsachgemäß ausgeführte Baumaßnahmen
- Nutzungsspuren und Vernachlässigung.

Darüber hinaus kam es teilweise auch zu Folgeschäden und Überlagerungen verschiedener Schadensbilder. Für ihre graphische Darstellung wurde eine objektspezifische Legende entwickelt:

| SCHÄDEN | | | |
|--------------------------------|---------------------|--|-------------------------------|
| | RISS | | DEFEKTE FUGEN |
| | FEHLENDER / | | DEFEKTER MAUERSTEIN |
| | FEHLENDER / | | DEFEKTER PUTZ, BETON, ESTRICH |
| | METALL | | HOLZ, -FASERSTOFFE |
| | ROST | | |
| | FEUCHTE | | PILZBEFALL |
| | SALZE | | TIERISCHER BEFALL |
| VERSCHMUTZUNG | | | |
| | TEERSCHICHT | | FARBANSTRICH |
| | TEERANSTRICH | | RUSS |
| | PUTZRESTE | | |
| BESCHÄDIGUNG AM GANZEN BAUTEIL | | | |
| | GLAS | | FARBFASSUNG |
| SCHADENSBEREICH | | | |
| | DEFEKT ZU ENTFERNEN | | FEHLEND |
| METALL- UND KUNSTSTOFFTEILE | | | |
| | METALLHAKEN | | NAGEL |
| | KUNSTSTOFF | | |

Auszug aus der Legende der Schadenskartierung

Während der Untersuchung wurden verschiedene **statische Probleme** deutlich. Diese reichen von zahlreichen Rissen in Innenwänden, Außenwänden und Decken, über zerstörte Bauteile des Dachwerks bis hin zum in seiner Standsicherheit bedrohten Schornsteinkopf. An Ost- und Westfassade weisen sämtliche Brüstungen über den Stürzen des Kellers Risse auf, welche sich in den Gewölbekappen fortsetzen. Die Südfassade weicht im oberen Abschnitt etwa 3 cm aus dem Lot. Ein eigenes Phänomen stellen Risse im Bereich der nordöstlichen Gebäudeecke dar, welche sich ebenfalls an Stürzen, Brüstungen und Decken zeigen.

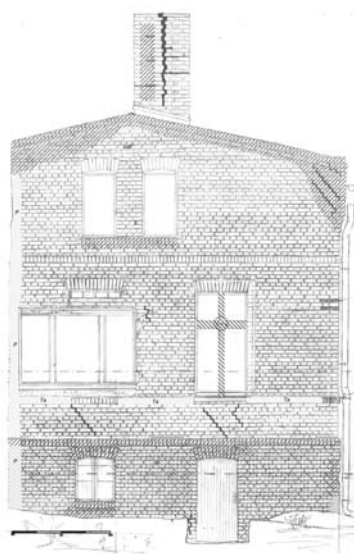
Von einer Verkettung von Schadensursachen ist auszugehen, wenn die Korrosion von Metallbauteilen, wie z.B. Deckenträgern, das umgebende Mauerwerk durch deren Volumenzunahme sprengt, was zu Rissbildung führt.

Im Keller dominieren **feuchtigkeitsbedingte Schadensbilder**. Da eine Absperrung gegen kapillar aufsteigende Feuchtigkeit in Form einer Sperrschicht aus Teerpappe erst oberhalb der Kellerdecke vorhanden ist, sind die Kellerwände stark durchfeuchtet, versalzen und der Innenputz großflächig zerstört. Dieses Schadensbild ist auch am später aufgetragenen Außenputz feststellbar.

Die ungeeignete Konstruktion der Kellerlichtschächte, verbunden mit dem verstärkt auftretenden Oberflächenwasser als Folge der defekten Dachentwässerung, führt bei Niederschlag zu einer regelrechten Überflutung einiger Kellerräume. Da kein ausreichender Luftwechsel im Keller erfolgt, herrscht eine hohe Luftfeuchtigkeit, die sich schädigend auf Farbfassungen und metallene Bauteile auswirkt.

Am Außenmauerwerk des Kellergeschosses führt Frosteinwirkung zur Zerstörung der Ziegel in Form von Schalenbildung.

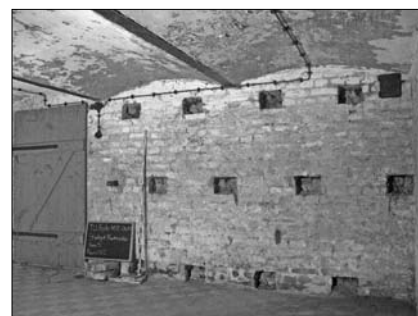
Schäden durch Schlagregen sind an den Mauerkronen feststellbar und wegen unterbliebener Wartung auch an den Holzfenstern vorhanden.



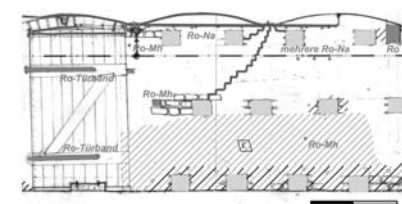
Haus 5 Westfassade in der Schadenskartierung - Juni 2007

Mit weiteren Feuchtigkeitsschäden ist am teilweise unzugänglichen, hölzernen Dachwerk, im Bereich der Dacheindeckung (Weichdeckung auf Holzschalung) und an den Balkenköpfen der Holzbalkendecke über dem Erdgeschoss zu rechnen.

Als **unsachgemäß ausgeführte Baumaßnahme** muss der Einbau der Kohlezentralheizung im Jahre 1974³ betrachtet werden. Ohne Rücksicht auf die Bausubstanz des Hauses sind Mauerwerk, Stürze, Geschossdecken und Gewölbekappen durchbrochen worden.



Haus 5 Wand 0.2c - Januar 2007



Haus 5 Wand 0.2c in der Schadenskartierung - Juni 2007

Die Umgestaltung des Sichtmauerwerks der Nordfassade zur Putzfassade, die mit einem Abschlagen der Gesimse einherging, gilt aus heutiger Perspektive denkmalpflegerisch als ein unsachgemäßer Eingriff.

Die **Nutzungsspuren** entsprechen dem Alter des Gebäudes. Aufgrund der geschützten Lage im eingefriedeten Areal des Stadtgutes und des Engagements des Vereins konnten mutwillige Zerstörungen bisher weitgehend verhindert werden.

Die **Sanierungsempfehlungen** (Sanierungsvorplanung), welche sich aus den Ergebnissen der Schadenskartierung ableiten lassen, sind gemäß ihres Handlungsbedarfes in drei Stufen eingeteilt:

- I - dringender Handlungsbedarf / zum Teil größere Maßnahmen
- II - Handlungsbedarf / kleinere Maßnahmen
- III - Im Istzustand kein Handlungsbedarf / beobachten.

Sowohl die statischen Probleme, als auch die Feuchtigkeitproblematik im Keller wurden hier mit dringendem Handlungsbedarf klassifiziert. Als konkrete Maßnahmen werden für die statischen Probleme eine Baugrunduntersuchung, der Ersatz der schadhaften Teile des Dachwerks und ein Rissmonitoring mit anschließender Verfüllung bzw. Verpressung der Risse vorgeschlagen.

Hinsichtlich der Feuchtigkeit sollte umgehend die Dachentwässerung instand gesetzt und der Feuchtetransport vom Erdreich in die Außenwandbauteile durch eine vertikale Absperrung unterbrochen werden. Da angestrebt ist, den Keller als Werkstatt bzw. Abstellplatz zu nutzen, bräuchten nach Entfernung sämtlichen Putzes und angemessener Trocknungszeit keine weiteren Maßnahmen ergriffen werden.

¹ Auskunft Architekt Torsten Mahlke, Stadtgut Blankenfelde e. V. am 22.05.2007 in der TU Berlin.

² Auszug des letzten Bewohners 1995 - Gespräch mit Herrn Horst Malach am 11.06.2007 in Blankenfelde.

³ a.O. (Anm. 2).

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Denkmalpflegerische Zielstellung für Haus 5

Das Denkmalensemble

Das Stadtgut Blankenfelde umfasst mehrere bauliche Anlagen, darunter Haus 5, welches im späten 19. Jahrhundert im Zuge der Errichtung eines Heimstättengebäudes gebaut wurde. Wegen seiner städtebaulichen Bedeutung steht das Stadtgut in doppelter Hinsicht unter Denkmalschutz, zum einen als Teil des Denkmalbereiches „Dorfanlage Blankenfelde“¹, zum anderen als Gesamtanlage „Gutshof“². Aus der Unterschutzstellung folgt, dass die bestehenden Gebäude vor allem hinsichtlich ihres äußeren Erscheinungsbildes denkmalgerecht zu sanieren sind. Angesichts der zukünftigen Nutzung zu Wohnzwecken wurde daher eine denkmalpflegerische Zielstellung erarbeitet. Neben dem Schutz der historischen Bausubstanz sollen Wege aufgezeigt werden, wie sich geplante Nutzungsänderungen, beispielsweise durch Rückbau, mit bauzeitlichen Grundriss- und Nutzungsstrukturen und mit positiver Wirkung auf die Wohnqualität in Einklang bringen lassen.

Haus 5 - Denkmalpflegerische Zielstellung

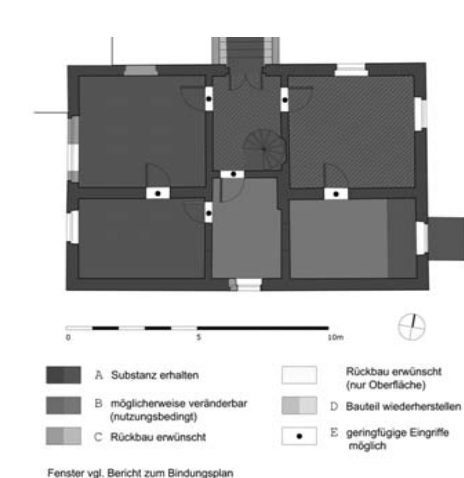
Bei Haus 5 handelt es sich um einen relativ schlichten, 1 ½-geschossigen und unterkellerten Zweckbau mit für die Bauzeit (um 1890³) typischer preußischer Ziegelrohfassade. Das Satteldach ist flach geneigt, die Giebel sind leicht erhöht. Im Zuge baulicher Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jh(s). wurde die hofseitige



Gusseiserne Wendeltreppe

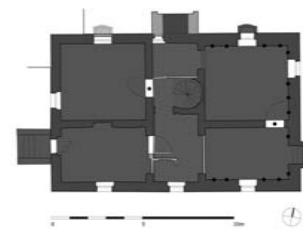


Trittstufen in der Aufsicht

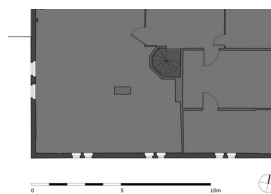


Fenster vgl. Bericht zum Bindungsplan

Denkmalpflegerischer Bindungsplan, Erdgeschoss



Denkmalpflegerischer Bindungsplan, Kellergeschoss



Denkmalpflegerischer Bindungsplan, Dachgeschoss

ge Fassade verputzt, Fensterformate wurden verändert und Fensteröffnungen verschlossen. Da das äußere Erscheinungsbild unter Denkmalschutz steht, dürfen hier keine Eingriffe unternommen werden, die den Verlust der Denkmaleigenschaft zur Folge haben könnten. Bauzeitliche Fenster, Türen, sowie Gitter sind daher zu erhalten, sofern sie noch funktionstüchtig sind bzw. die Funktionstüchtigkeit durch Reparatur wiederhergestellt werden kann. Darüber hinaus wird im denkmalpflegerischen Bindungsplan jedoch der Wunsch ausgedrückt, den Fassadenputz zu entfernen, veränderte Fensteröffnungen zurückzubauen und fehlende Zierschichten wiederherzustellen, um die bautypischen Merkmale (Symmetrie, horizontale Gliederung, optische Wirkung des Sichtmauerwerkes) wahrnehmbarer zu gestalten. Dem Fassadenputz der 1960er Jahre wird keine hohe Bedeutung beigemessen, zumal er aufgrund seines Zustandes ohnedies erneuert werden müsste. Trotz des Zementgehaltes ist der Putz relativ weich und kann daher ohne große Beschädigungen des Untergrundes abgenommen werden. Die Existenz des Traufgesimses unter der Putzschicht rechtfertigt den Aufwand der Erneuerung der Rollschichten. Einhergehend mit der Entfernung des Spritzwassersockels aus Zementputz wird der Rückbau der desolaten Vordachkonstruktion am Haupteingang erwünscht. Sie verunklart die Eingangssituation, indem sie den Blick auf die reich verzierte Eingangstür zu großen Teilen verdeckt.

Veränderungen am Dachaufbau sollen möglich sein, wenn die Nutzung dies erfordert und so zum Erhalt des Hauses beiträgt. Voraussetzung ist allerdings die Berücksichtigung der ursprünglichen Baukörperproportionen, was den Erhalt der Giebelabschlüsse und die Wiederaufnahme der alten Dachneigung impliziert.

Im Inneren haben die bauzeitlichen Grundrissstrukturen die verschiedensten Nutzungsänderungen weitestgehend überdauert. Daher sollen zumindest die massiven Wandstellungen, sowie bauzeitliche Böden und Decken im Keller und Erdgeschoss erhalten werden. Türöffnungen können verändert werden, solange sich die Eingriffe im Rahmen halten, die Gründe nachvollziehbar sind und die bauzeitlichen Türen wiederverwendet werden.

Die Erschließung von Dach- und Kellergeschoss erfolgt über eine feingliedrig durchbrochene gusseiserne Wendeltreppe von künstlerischer und technischer Bedeutung. Da Architektur- und Bauteile aus Eisenguss im Allgemeinen aufgrund der Beanspruchung nicht sehr dauerhaft waren und in der Vergangenheit vielfach wieder eingeschmolzen wurden, haben sich nur wenige Stücke erhalten. Die Treppe ist daher unbedingt bewahrenswert und sollte nicht aus ihrer überkommenen Umgebung gerissen werden.

¹Datensatznummer 09085280 der Denkmalliste Berlin.

²Datensatznummer 09085282 der Denkmalliste Berlin.

³LAB A Rep. 000-02-01, Nr. 1962.



verputzte Nordfassade



ziegelsichtige Ostfassade

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Überlegungen zur künftigen Nutzung von Haus 5 - Dachausbauvarianten

Damit das leerstehende Gebäude als Bestandteil des Ensembles erhalten werden kann, ist eine neue Nutzung erforderlich. Künftig sieht der Besitzer, der Verein „Stadtgut Blankenfelde e.V.“ vor, Haus 5 im Rahmen eines generationsübergreifenden Wohnprojekts in mehrere Kleinwohnungen zu teilen. Die Untersuchung des MSD hatte das Ziel, Wohnungsvarianten zu entwickeln, die denkmalverträglich sind und sich auch wirtschaftlich in dieses Konzept einfügen. Für eine Umnutzung wurden vier Ansätze und Vorschläge entwickelt. Grundsätzlich haben die Lösungsansätze folgende Gemeinsamkeiten, die sich auf den denkmalpflegerischen Bindungsplan beziehen:

- weitestgehender Erhalt der historischen Bau-substanz
- Umbau des Dachgeschosses für eine neue Nutzung
- Erhaltung und partielle Nutzung der gusseisernen Wendeltreppe

Der Keller bleibt weiterhin als Gemeinschaftsfläche benutzbar und wird nicht in die Planung miteinbezogen.

Die Entwürfe variieren stark im Umgang mit der bestehenden Dachkonstruktion. Sie reichen vom Erhalt der Altbausubstanz (Var. 1) über die Erhaltung der Dachform (Var. 2) bis hin zu sichtbaren Eingriffen mit wesentlichen Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild (Var. 3, 4). Aus den unterschiedlichen Lösungsansätzen gingen die hier vorgestellten Dachausbauvarianten hervor.

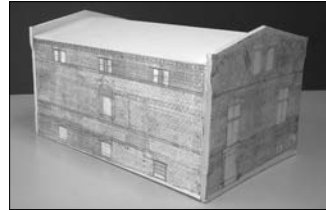
Fazit

Das breite Spektrum an Umnutzungsvorschlägen für Haus 5 zeigt verschiedene Wohnungstypen, die sich für das geplante Wohnprojekt eignen. Die heutige Dachkonstruktion lässt nur eingeschränkt eine Wohnraumnutzung im DG zu¹. Um eine ausreichende Innenraumhöhe zu gewährleisten, könnte bei Erhaltung der äußeren Dachform die Innendecke abgesenkt werden (Variante 1). Auch durch geringfügiges Ändern der äußeren Form durch das Anheben des Daches auf Giebelhöhe wäre dies zu erreichen (Variante 2). Terrassen erhöhen die Wohnqualität, führen aber als Gestaltungselemente zu einem stark veränderten Erscheinungsbild (Varianten 3,4). Die Wendeltreppe als wertvollstes Bauteil bleibt in allen Entwürfen erhalten. Da sie aber heutige baurechtliche Anforderungen an eine Fluchttreppe nicht erfüllt², hat sich in allen Varianten eine neue Treppe als nötig erwiesen, was die Nutzfläche der Wohnungen vermindert. Daraus resultiert die Schlussfolgerung, dass in dem Gebäude maximal drei Wohneinheiten unterzubringen sind.

Ein Ausbau des Daches von Haus 5 ist unter diesen Voraussetzungen aus denkmalpflegerischer Sicht möglich. Änderungen an dem heutigen Erscheinungsbild sind in den vorgeschlagenen Varianten als neue Elemente klar ablesbar und stehen in einem spannungsvollen Kontrast zu der Altbausubstanz.

1 Nach geltenden Vorschriften soll die lichte Raumhöhe in einem Wohnraum nicht weniger als 2.40 m betragen.
2 Anforderungen an eine Fluchttreppe nach Bauordnung für Berlin 35.

Variante 1 - Maximaler Erhalt der äußeren Kubatur und der Substanz



- Dachkonstruktion bleibt in der Substanz erhalten
- Absenken der Decke je nach Raum um 0,30m bis 0,50m, neue Deckenkonstruktionen (Stahlbetondecke, neue Deckenstärke 0,25m, neue lichte Raumhöhe im DG von 1,85 bis 3,10m)
- Lichte Raumhöhe im EG 0.30m verringert, Decke abgesenkt auf Niveau des Fenstersturzes
- im EG eine Wohnung (ca. 37m²)
- im EG+DG Büroflächen mit innenliegender Treppe, im DG Wohnung ans Büro angegliedert



Modellfoto Südostansicht
Grundriss EG (links)
Grundriss DG (rechts)
Querschnitt
bearbeitet von: C.Carstensen,
M.Celebi, I.Salman, N.Toma

Variante 2 - Dacherhöhung bis auf die bestehende Giebelhöhe



- Anheben der Dachhaut bis zur heutigen Oberkante der Giebelwände (um ca. 0.50 m), lichte Raumhöhe im DG von 2,00m bis 3,10m)
- im DG eine Wohnung (ca. 75m²)
- im EG 2 Miniappartements (à ca. 38m²)
- neue dreiläufige Treppe ins DG
- Hauptbelichtung DG mittels einer großflächigen verschiebbaren Dachverglasung (Nordseite)
- Übergang zwischen Traufe und neuer Dachhaut durch horizontal verlaufende Holzlamellen gestaltet



Modellfoto Südostansicht
Grundriss EG (links)
Grundriss DG (rechts)
Querschnitt
bearbeitet von: R.Dahnke,
S.Karkatsela, M.Mroziewicz,
R.Ollig, H.Saleh, A.Tuma

Variante 3 - Dacherhöhung mit Rücksprung, Dachterrasse

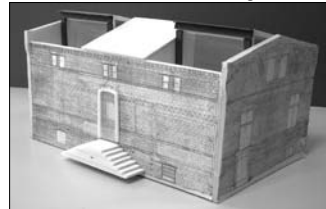


- Erhöhung des Daches mit Rücksprüngen zu der heutigen Dachhöhe in den Traufbereichen, heutige Dachneigung bleibt erhalten
- Rücksprünge dienen gleichzeitig als Fensterbänder zur Belichtung der Dachwohnung
- Zugang zur Dachwohnung über eine neue Außentreppe an der Südfassade
- im DG eine Wohnung (ca. 70m²) mit südlicher Dachterrasse
- im EG zwei Wohnungen (à ca. 45m²)

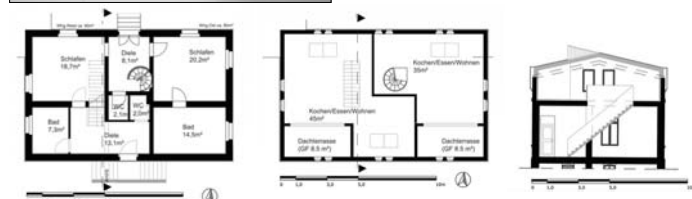


Modellfoto Südostansicht
Grundriss EG (links)
Grundriss DG (rechts)
Querschnitt
bearbeitet von: A.Ai Saeed,
S.Polyimis, M.Shamma,
K.Thieme

Variante 4 - Dacherhöhung als Pultdach mit südlichen Dachterrassen



- Anheben des Daches bis zur heutigen Oberkante der Giebelwände in der nördlichen Dachhälfte (um ca. 0,50m), Dach mit derselben Neigung ca. 1m in der Südhälfte als Pultdach weitergeführt
- zwei Wohnungen über jeweils zwei Ebenen
- die Wendeltreppe bleibt benutzbar für eine Wohnung, die andere Wohnung mit neuer Innentreppe
- im EG Schlafzimmer, Bäder und WC, im DG offene Wohnbereiche
- jede Wohnung mit Dachterrasse nach Süden



Modellfoto Südostansicht
Grundriss EG (links)
Grundriss DG (rechts)
Querschnitt
bearbeitet von: L. Böwe,
T. Horn, C. Kloth, A. Klotz,
O. Menges

Marek Mroziewicz, Richard Ollig, Hanaa Saleh, MSD 2006-08

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR

UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HISTORISCHE BAUFORSCHUNG, MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE,
STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623 BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Die Liegehalle. Ergebnisse der Bauforschung

Das Gebäude spricht nicht für sich allein

Die Bauforschung an der Liegehalle im Park der ehemaligen „Heimstätte für brustkranke Frauen“¹ widmete sich neben dem Bauwerk selbst auch archivalischen und literarischen Quellen aus der Entstehungszeit. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem die Fragen, die aus der Untersuchung des Gebäudes allein nicht zu beantworten waren. Da nach Schließung der Heimstätte im Jahre 1933, spätestens aber ab dem Jahr 1950² die Liegehalle als Stall genutzt wurde, bestand das vorrangige Ziel, die Konstruktion seiner ersten Nutzungsphase vollständig zu klären.

Mit Hilfe von Akten der Stadtverordnetenversammlung, die über die städtischen Güter Berlins berichten, konnten das Baujahr 1906 und die Höhe der Baukosten von 3800 M geklärt werden.³ Außerdem lieferten die Akten eine genaue Beschreibung der bauzeitlichen Konstruktion, die als Grundlage für eine mögliche denkmalgerechte Sanierung der Liegehalle dienen könnte. Ergänzt wurde diese Quelle durch historische Fotos.



Abb. 2: Die große Liegehalle aus dem Jahr 1903. Historische Postkarte Blankenfelde (Sammlung M. Schödel, Blankenfelde)

„...weshalb noch eine kleine Halle zur Unterbringung von 12 Liegestühlen erbaut werden soll...“⁴

Eine erste Untersuchung ergab eine sehr gute Vorstellung dieses im Heimstättenpark gelegenen Funktionsbaus, der Tuberkulosekranken zur Liegetherapie diente.

Der überwiegende Teil der ursprünglichen Konstruktion ist in gutem Zustand bis heute erhalten. Die spätere Nutzung als Stall war zwar teilweise Ursache für Schäden, gleichzeitig war sie aber eine Voraussetzung für die Erhaltung des Gebäudes bis in die Gegenwart. Anhand der noch vorhandenen Substanz ließen sich fast alle konstruktiven und ornamentalen Elemente des Gebäudes belegen (s. Abb. 1).

Lediglich die bauzeitliche Ausführung der Dachdeckung und die Art der Entwässerung des Daches waren anhand des Befundes nicht eindeutig zu klären. Eine kurze Beschreibung, die der Stadtverordnetenversammlung als Beschlussvorlage diente, erläutert die Konstruktion der Liegehalle, deren Errichtung wegen anhaltenden Platzmangels nötig geworden war:

„Diese ist in einer Länge von 15 m und einer Breite von 3,50 m projektiert und soll im Holzfachwerk mit massiven Fundamenten, auf drei Seiten mit Brettern verkleidet, eine Seite und zwar die nach Süden gelegene offene, nur mit Brüstung versehen, errichtet werden. Um die Kranken gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit und Bodenluft zu schützen, soll der Fußboden der Liegehalle eine massive undurchlässige Sohle erhalten und mit Mettlacher Fliesen gepflastert werden. Das Dach wird als Holzzementdach ausgeführt (...).“⁵

Um die Kranken gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit und Bodenluft zu schützen, soll der Fußboden der Liegehalle eine massive undurchlässige Sohle erhalten und mit Mettlacher Fliesen gepflastert werden. Das Dach wird als Holzzementdach ausgeführt (...).“⁵



Abb. 3: Westlicher Raum (0.1) der Liegehalle mit Bodenbelag aus Mettlacher Fliesen von Villeroy und Boch.

Die Baufachliteratur aus der Erbauungszeit beschreibt die Ausführung eines solchen Holzzementdaches:⁶ Auf der Schalung werden vier Lagen Papier mit einem Teer-Asphalt-Gemisch bestrichen und mit einer dünnen Schicht aus feinem Sand bestreut. Darüber erfolgt eine Schüttung mit größerem Material (Kies, Schlacke). Gegen Abrutschen wird diese grobe Schicht mit einem bindigen Boden gesichert (vgl. Abb. 4). Alternativ kann die Abdeckung auch mit einer Rasendecke erfolgen.

Die Entwässerung der Dachfläche war jedoch den jeweiligen Erfordernissen anzupassen. Ihre einstige Ausführung kann deshalb nicht über die allgemeinen Vorgaben in der Literatur erschlossen werden.

Eine historische Postkarte aus Blankenfelde zeigt die größere Liegehalle aus dem Jahr 1903 mit einem begrünten Dach und einem Fallrohr an der rechten Ecke des Gebäudes (s. Abb. 2).

Da die Baubeschreibungen beider Liegehallen sich bis auf das Wort gleichen, ist es plausibel, dass die kleinere Liegehalle in ähnlicher Art ausgeführt war wie die inzwischen abgerissene Liegehalle auf der Postkarte.⁷

Gewisses und Ungewisses

Aus der vergleichenden Betrachtung des Bauwerks mit anderen Quellen ließen sich gesicherte Kenntnisse über die einstige Konstruktion der Liegehalle in Blankenfelde gewinnen. Die Art der Ausführung des Daches konnte indirekt erschlossen werden und ist mit hoher Wahrscheinlichkeit nachvollziehbar.

Die farbliche Fassung des Gebäudes wurde an der FH Erfurt (Fachbereich Konservierung und Restaurierung) untersucht. Das Ergebnis ist aber nicht eindeutig: ein früher Anstrich erfolgte in einer weißen Ölfarbe, ein späterer wurde in rot ausgeführt. Dass der Ursprungsbau bereits weiß gefasst war, ließ sich aber nicht belegen.

Anmerkungen

- ¹ Landesarchiv Berlin, A Rep. 000-02-01, Nr. 1962.
- ² Landesarchiv Berlin, C Rep. 771, Nr. 165.
- ³ Landesarchiv Berlin, A Rep. 000-02-01, Nr. 1962.
- ⁴ Landesarchiv Berlin, A Rep. 000-02-01, Nr. 1962.
- ⁵ Landesarchiv Berlin, A Rep. 000-02-01, Nr. 1962.
- ⁶ J. Durm (Hrsg.), Handbuch der Architektur 3,2,5 (Darmstadt 1894) 31-43 (Holzzementdächer).
- ⁷ Die in Anm. 1 genannte Akte enthält Baubeschreibungen beider Liegehallen, die sich lediglich in der Länge (15 m bzw. 40 m) unterscheiden. Bestätigt wird die Übereinstimmung in der Akte durch die Postkarte (Abb. 2), auf der sich viele Details der kleineren Liegehalle wiederfinden.

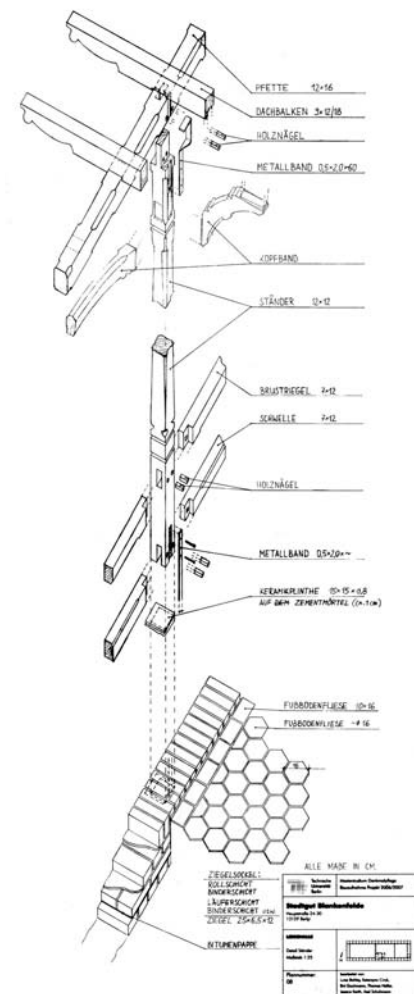


Abb. 1: Konstruktion der Liegehalle nach Handaufmaß

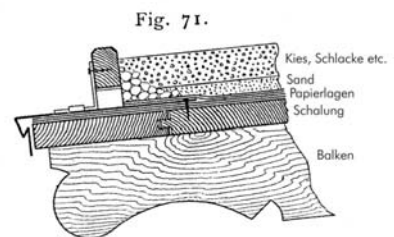


Abb. 4: Beispiel für den Aufbau eines Holzzementdaches (nach Durm 1894, Abb. 71).

BERLIN-PANKOW, STADTGUT BLANKENFELDE

Denkmalpflegerische Zielstellung, Maßnahmenplan und Nutzungsüberlegungen für die Liegehalle

Denkmalpflegerische Zielstellung

Mit der als Holzständerbau errichteten Liegehalle hat sich auf dem Stadtgut Blankenfelde ein selten gewordener Bautyp bewahrt, der um die Jahrhundertwende in zahlreichen deutschen Lungenheilstätten vertreten war. Die nach Süden geöffneten Hallen dienten tagsüber dem Aufenthalt der Patienten. In Liegestühle gebettet, sollten die Lungenkranken dort das ganze Jahr über, vor Wind und Wetter geschützt, an der frischen Luft genesen.¹ Zudem stellt das Gebäude ein wichtiges Zeugnis der geschichtlichen Entwicklung des Stadtgutes Blankenfelde dar. Allein das Kurhaus und die Liegehalle veranschaulichen die einstige Nutzung einer Tuberkuloseklinik auf dem Stadtgut (1893 – 1933).² Die Konstruktion des Holzständerbaus wurde fachgerecht ausgeführt. Der auf Frosttiefe gegründete Sockel mit Horizontalspernung ist das Fundament des Fachwerks. Die auf Keramikplinth³ stehenden Ständer sind durch horizontale Riegel mit Zapfenschlüsseln verbunden und bilden mit anderen aussteifenden Elementen die Tragwerkskonstruktion. Qualitätvoll ausgeführt ist auch die konsequent durchgestaltete Bauornamentik der Liegehalle, bei der alle sichtbaren Bauteile mit Profilierungen versehen sind. In ihrer bauzeitlichen Konstruktion und Formensprache ist die Liegehalle - geschützt durch die nachträgliche Verkleidung - unverfälscht erhalten geblieben. Durch Rückbau aller späteren Zutaten auf den bauzeitlichen Bestand soll der innere Raumcharakter mit seiner ursprünglichen Öffnung zum Gartenraum erlebbar werden. Die Originalsubstanz ist zu erhalten und das ursprüngliche Erscheinungsbild zu bewahren.

Maßnahmenplanung und Nutzungsüberlegungen

Grundlage für die spätere Maßnahmenplanung bilden die Zielstellung und eine Schadenskartierung. Eines der prägnantesten Schadensbilder am Gebäude sind massive Risse im Sockelbereich. Feuchtigkeit und die dadurch resultierenden Frostschäden gehören vermutlich zu den Ursachen. Im Bereich der größten Verformung des Sockels wurde eine Sondage durchgeführt, die Aufschluss über die Fundamenttiefe gab. Für eine genaue Klärung der Schadensursache wären weitere Sondagen notwendig.

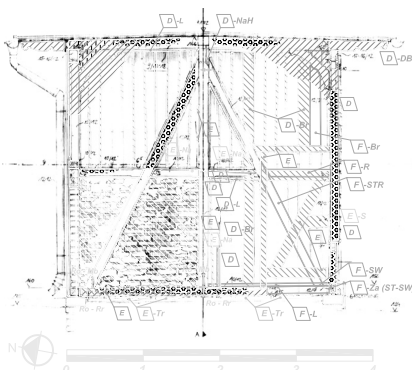


Abb. 2 Schadenskartierung, Querschnitt

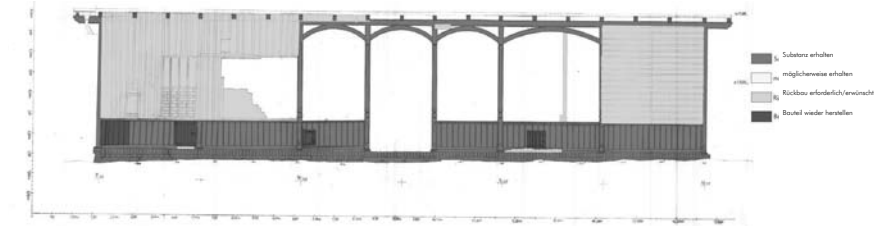


Abb. 1 Denkmalpflegerischer Bindungsplan, Südfassade

Eine stetige Schadensquelle stellt das undichte Dach dar, hier weisen Dachschalung und Deckenbalken bereits vereinzelt Pilzbefall auf. Im Zuge der Umnutzung der Liegehalle kam es zur Ausmauerung einiger Gefache, die eine zusätzliche Lastenwirkung auf die bauzeitliche Konstruktion verursachte. Durch den späteren Türereinbau an der Ostfassade ging ein Teil der südlichen Strebe verloren. Beide Eingriffe hatten eine Deformation des Ständerbaues zur Folge. Im Inneren des Gebäudes findet sich, besonders an den nachträglich eingebrachten Hölzern, tierischer Befall. Inwiefern die bauzeitliche Substanz davon betroffen ist, lässt sich erst durch deren Freilegung feststellen. Die gesamte Liegehalle ist einem Holzschutzgutachten zu unterziehen.

Der Maßnahmenplan gliedert sich in sofort und über einen längeren Zeitraum durchzuführende Maßnahmen.

Zu den sofort durchzuführenden Maßnahmen gehören in erster Linie:

- Sondagen im Sockelbereich, statisches Gutachten, fachgerechte Behandlung der Mauerwerksrisse
- fachgerechte Dachentwässerung und Dichtung des Daches,
- Wiederherstellen des statischen Systems im Bereich der Ostfassade.

Zu den über einen längeren Zeitraum durchzuführenden Maßnahmen zählen insbesondere:

- Entfernen nachträglicher Bauteile
- Einholen eines Holzschutzgutachten
- Wartung und Säuberung von Dach und Regenentwässerung.

Überlegungen für eine zukünftige dem Bau zu trägliche Nutzung ergaben, dass die Liegehalle als öffentlicher Versammlungsraum und Begegnungsstätte der Bewohner des Stadtgutes dienen könnten. Sie bietet bei gutem wie bei schlechtem Wetter einen geschützten Aufenthalt im Freien.



Abb. 3 Modellfoto, Blick nach Westen

Mit einem geeigneten reversiblen Bewitterungsschutz kann das Gebäude in den Wintermonaten geschützt werden. Seine Bauteile sollen sich deutlich von der alten Konstruktion abheben, sich aber zugleich harmonisch in die Südfassade einfügen.⁴ Entwickelt wurde eine Holzrahmenkonstruktion mit Lamellen. Diese wird mittels Metallklammern an der bauzeitlichen Konstruktion so befestigt, dass sie die ursprünglichen Hölzer umschließt, ohne sie zu zerstören.

Anmerkungen

- ¹ F. Conradin, Lungenheilstätte und Patientenschicksal. Sozialgeschichte der Tuberkulose in Deutschland und England im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 2000.
- ² Verwaltungsbericht des Magistrats zu Berlin für die Zeit vom 1.4.1891 bis 31.3.1892 No. XVII, Bericht über die städtischen Heimstätten für Genesende. LAB A Rep. 000-02-01. Nr. 1962.
- ³ Mettlacher Fliesen der Fa. Villeroy & Boch auf Mörtelbett. Schützt den Ständer vor aufsteigender Feuchtigkeit.
- ⁴ Charta von Venedig, Artikel 13 in: Grundsätze der Denkmalpflege, ICOMOS AH X, 1992.

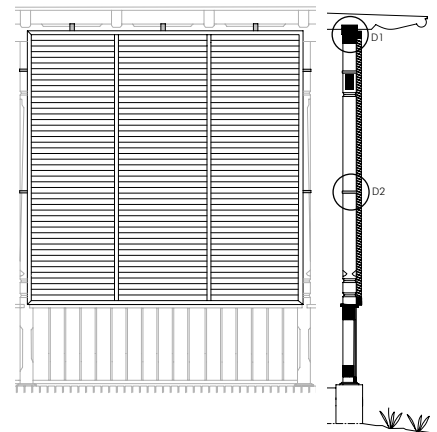


Abb. 4 Bewitterungsschutz, Ansicht Süd, Maßstab 1:25
Abb. 5 Vertikalschnitt, Maßstab 1:25

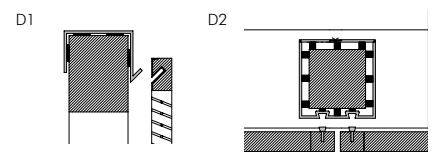
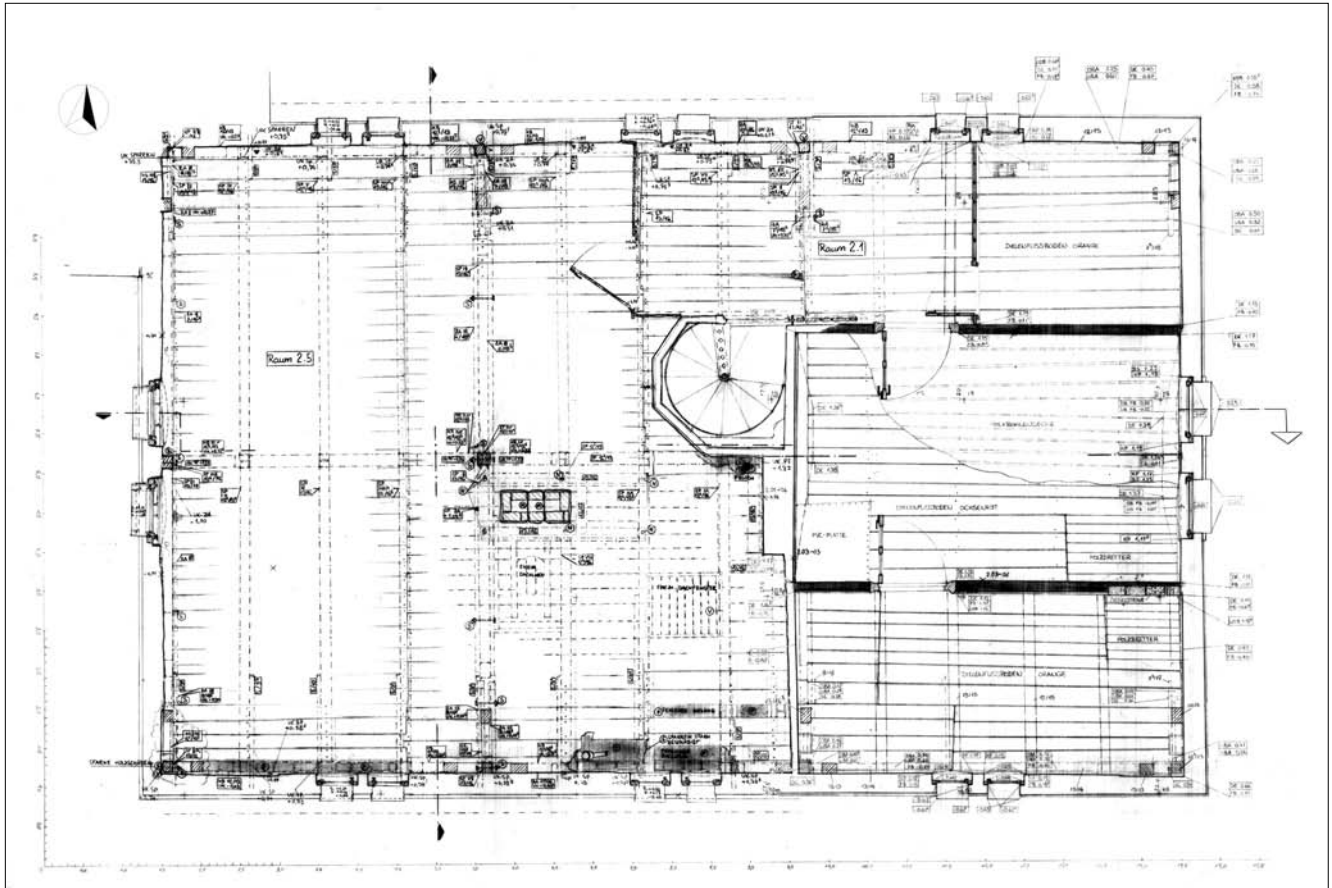
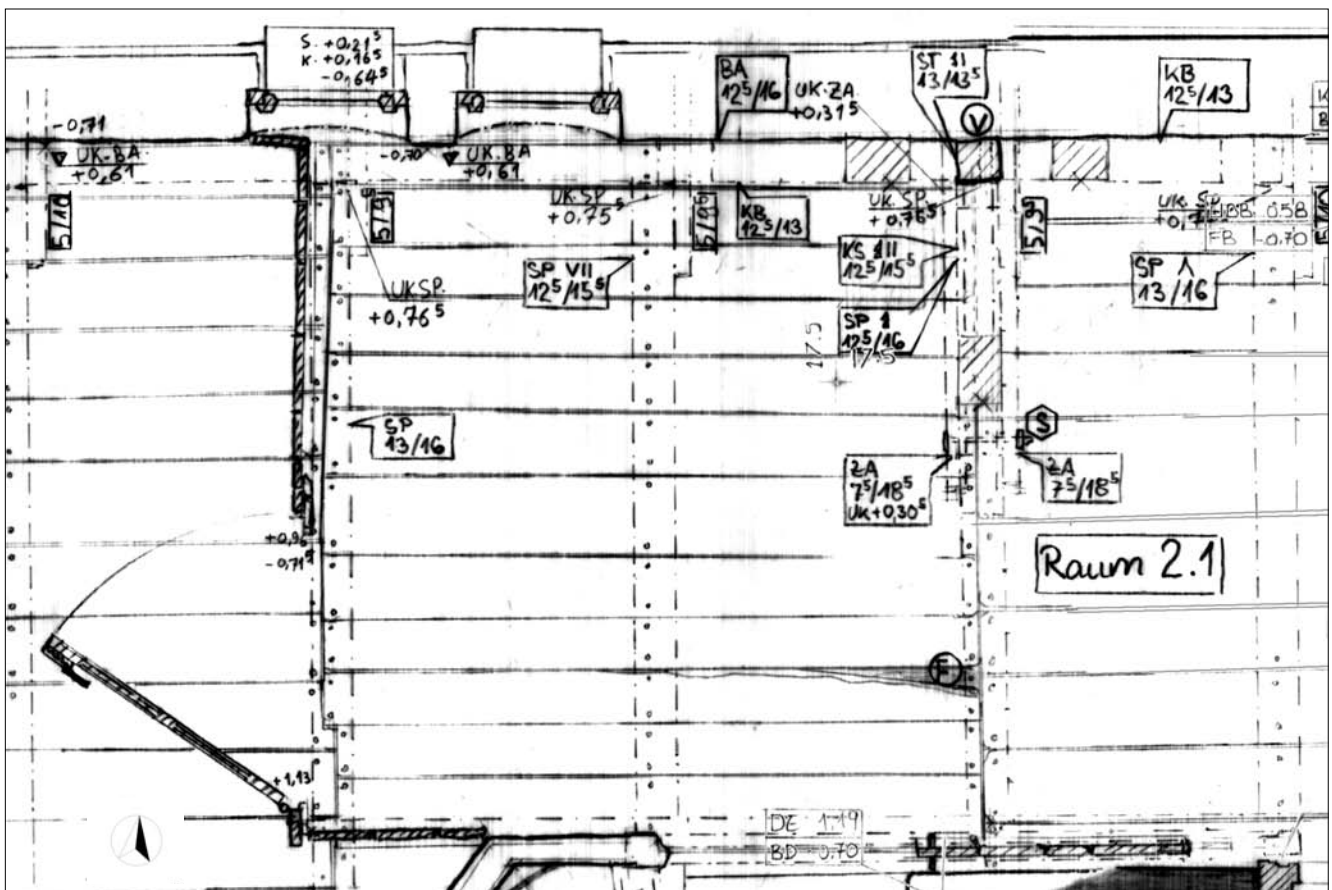


Abb. 6 Horizontalschnitt, Maßstab 1:5
Abb. 7 Vertikalschnitt, Maßstab 1:5

Arbeitsproben Haus 5 – Handaufmaß: Grundriß Gesamtplan - Detail

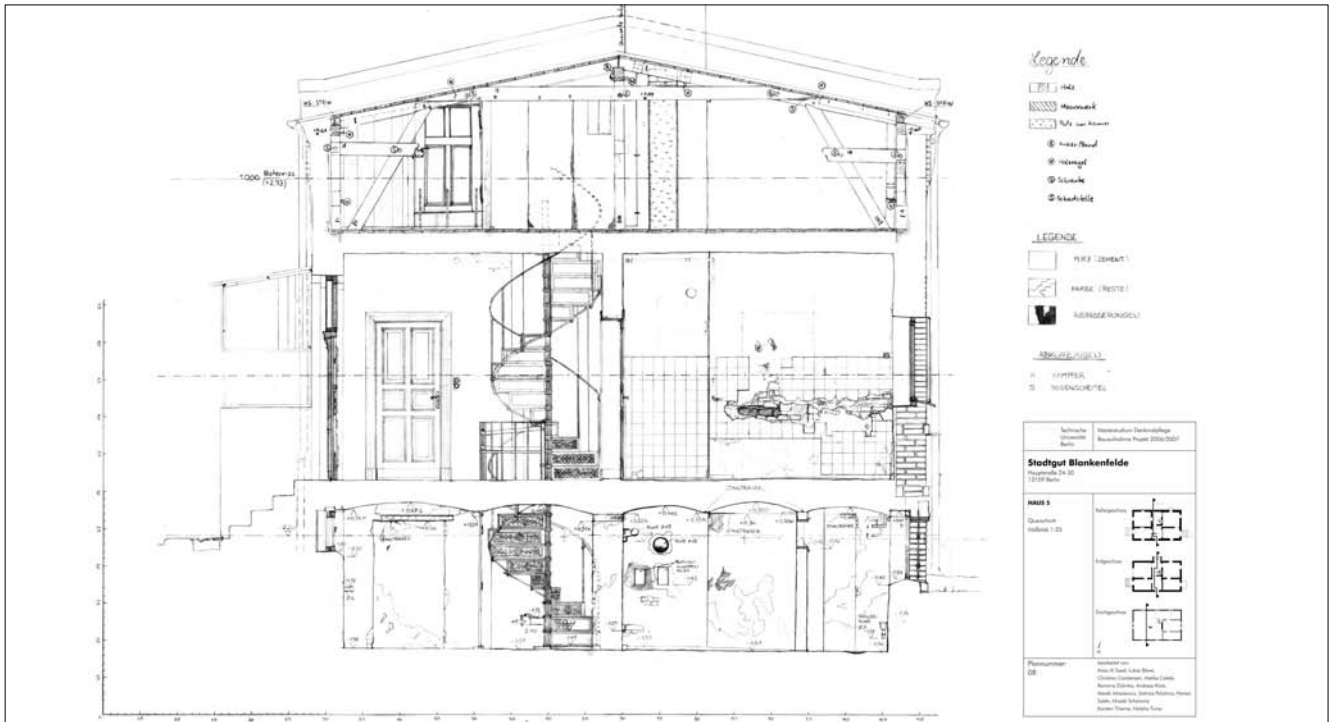


Berlin-Blankenfelde, Stadtgut Blankenfelde, Haus 5, Grundriß Dachgeschoss, Abbildung o.M., im Originalmaßstab 1: 25, 2007.

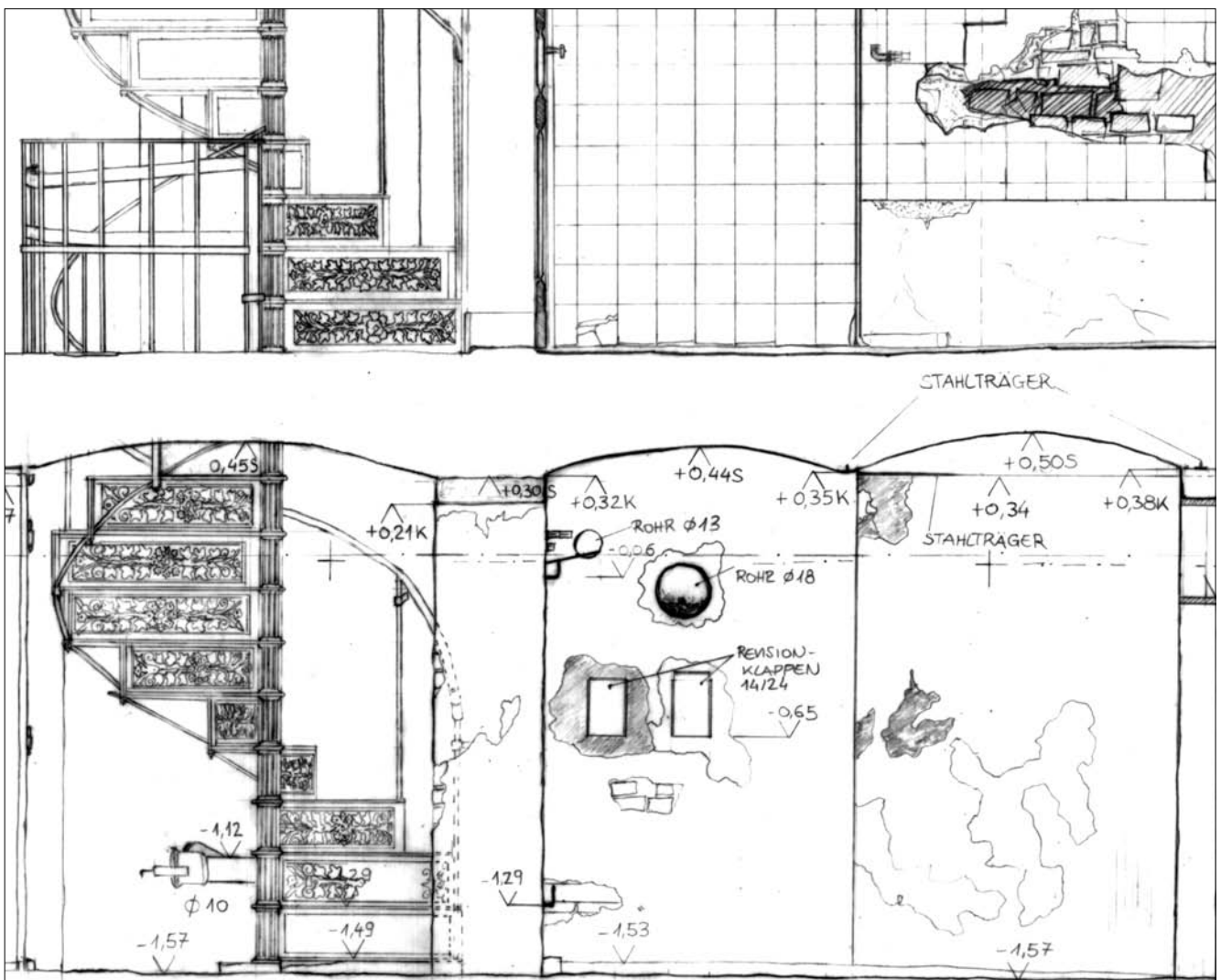


Haus 5, Grundriß Dachgeschoss, Detail-Abbildung im Originalmaßstab 1: 25, 2007.

Arbeitsproben Haus 5 – Handaufmaß: Schnitt Gesamtplan - Detail

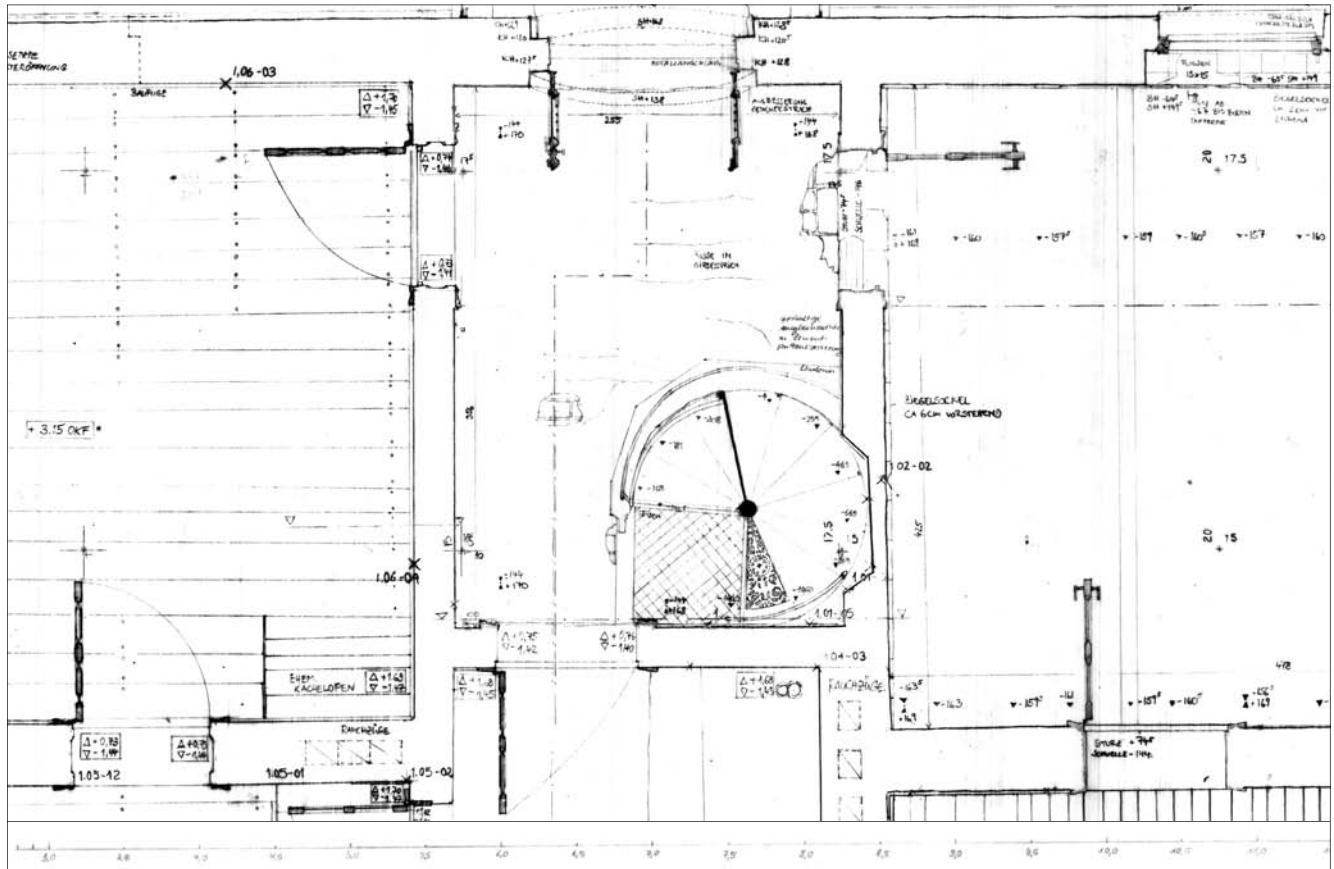


Berlin-Blankenfelde, Stadtgut Blankenfelde, Haus 5, Querschnitt, Abbildung o.M., im Originalmaßstab 1 : 25, 2007.



Haus 5, Querschnitt Detail-Abbildung, Ausschnitt des Keller- und Erdgeschosses im Originalmaßstab 1 : 25, 2007.

Arbeitsproben Haus 5 – Raumbuch Beispiel Erdgeschoss, Raum 1.1:



Haus 5, Grundriss Erdgeschoss (Ausschnitt), formtreue Bauaufnahme, o.M., im Original M 1 : 25, MSD 2006-08.

| | | | |
|--|---|--|--|
| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: S. Karkatsela, C. Kloth, A. Tuma, E. Richter | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | RAUMBUCH ERDGESCHOSS RAUM: 1.1 Boden Wand Decke sonstiges |
| | Skizze/Foto | | |
| | | | |
| Abb. 1: Fußboden mit Gipsstrich-Ausgleichsschicht (Blick von Norden) | Abb. 2: Linoleumrest am Treppenloch | Abb. 3: freiliegender Ziegelfußboden mit Biberschwanzziegel, Bereich Schwelle T1.1/1.2 | Abb. 4: freiliegender Ziegelfußboden und Risse im darüberliegenden Gipsstrich |
| Bla-Nr. 1.1 - 1 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: S. Karkatsela, C. Kloth, A. Tuma, E. Richter | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | RAUMBUCH ERDGESCHOSS RAUM: 1.1 Boden Wand Decke sonstiges | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|--|--|---|---|---|---|---|---|---|--|---|---|---|--|--|
| | Skizze/Foto | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Kurzbeschreibung: Bei Raum 1.1 handelt es sich um einen rechteckigen Raum (Größe 9m ² , 3,6 x 2,5m, H 3,15m) im nördlichen Mittelteil des Gebäudes. Unter einer Ausgleichsschicht aus Gipsstrich ist teilweise der ursprüngliche Ziegelfußboden der Bauzeit (um 1890) sichtbar. Der Raum wird über die Gebäudeeingangstür (T1.1a) von Norden erschlossen. In den übrigen Wänden befinden sich jeweils Türen zu den angrenzenden Räumen (T1.1/1.2, T1.1/1.4, T1.1/1.6), wovon der Zugang zu Raum 1.4 erst 1974 geschaffen wurde. Im Südosten enthält der Raum eine gußeisnerne Wendeltreppe (vgl. Sonstiges), die in den Keller und ins Dachgeschoss führt, so dass dort der Fußboden durch das Treppenloch ersetzt wird. Die zwischenzeitliche Einhausung der Treppe wurde erst kürzlich (mit dem Freiräumen von Haus 5 im Jahr 2006) entfernt, die zugehörige Tür jedoch gefunden. Wände und Decke sind glatt verputzt und Decke sowie Oberwände mit weißer Leimfarbe gestrichen. Auf den Wänden liegt ein hoher Ölsockel (2-2,3m OKF) mit der Imitation einer Holzvertäfelung. | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| <table border="1"> <thead> <tr> <th>Bestand</th> <th>Pos.</th> <th>Zustand / Bemerkung</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Boden Dünnere Gipsstrich (D ca. 5mm) auf Ziegelpflaster. Ausbesserungen mit Zementstrich (wie 20cm breite Ausbesserung an der Schwelle der Eingangstür, Bereich Wand a). Keine Fußleisten. Abgeschnittener schmaler Linoleumstreifen (6-10cm) entlang des Treppenloches.</td> <td>①</td> <td>Gipsstrich als Ausgleichsschicht vor vermutlich nach 1920 eingebrachten Linoleumbelag (altes Jutegewebe). Nach Herausnahme des Linoleums großflächige Ausbesserungen mit Zementstrich. Lage des Linoleumrestes markiert Verlauf der nachträglich eingestellten, aber mittlerweile entfernten dünnwandigen Einhausung, welche auf dem Linoleum stand. Da der Belag noch zu Zeiten des Treppenhauses entfernt wurde, schnitt man diesen einfach entlang der Trennwand ab (Pos. 1).</td> </tr> <tr> <td>Unter anderem an der Schwelle der Tür T1.1/1.2 starke Beschädigung des Estrichs, dadurch teilweises Freiliegen des Ziegelpflasters (Ziegelformat 24 x 11,5cm, Abb. 3). Verlegerichtung der Steine wechselnd, am Rand in N-S-Richtung, in Raummittle in O-W-Richtung. Im Bereich der Schwelle Biberschwanzziegel verbaut (Pos. 2).</td> <td>②</td> <td>Wechselnde Verlegerichtung spricht für Materialersichtigkeit des Ziegelpflasters zur Bauzeit.</td> </tr> <tr> <td>Im Estrich in regelmäßigen Abständen von 25-27cm feine parallele Risse. Verlaufrichtung entlang der Längsfugen des Ziegelpflasters.</td> <td>③</td> <td>Risse offenbar durch Bewegung des Steinfußbodens bei Belastung entstanden.</td> </tr> <tr> <td>In südwestlicher Raumecke große Ausbesserung mit Zementstrich und Loch zum Keller (Dm 3cm, Pos. 4).</td> <td>④</td> <td>Öffnung diente der Durchführung eines Heizungsrohres (Einbau der Zentralheizung durch den letzten Mieter 1974).</td> </tr> </tbody> </table> | Bestand | Pos. | Zustand / Bemerkung | Boden Dünnere Gipsstrich (D ca. 5mm) auf Ziegelpflaster. Ausbesserungen mit Zementstrich (wie 20cm breite Ausbesserung an der Schwelle der Eingangstür, Bereich Wand a). Keine Fußleisten. Abgeschnittener schmaler Linoleumstreifen (6-10cm) entlang des Treppenloches. | ① | Gipsstrich als Ausgleichsschicht vor vermutlich nach 1920 eingebrachten Linoleumbelag (altes Jutegewebe). Nach Herausnahme des Linoleums großflächige Ausbesserungen mit Zementstrich. Lage des Linoleumrestes markiert Verlauf der nachträglich eingestellten, aber mittlerweile entfernten dünnwandigen Einhausung, welche auf dem Linoleum stand. Da der Belag noch zu Zeiten des Treppenhauses entfernt wurde, schnitt man diesen einfach entlang der Trennwand ab (Pos. 1). | Unter anderem an der Schwelle der Tür T1.1/1.2 starke Beschädigung des Estrichs, dadurch teilweises Freiliegen des Ziegelpflasters (Ziegelformat 24 x 11,5cm, Abb. 3). Verlegerichtung der Steine wechselnd, am Rand in N-S-Richtung, in Raummittle in O-W-Richtung. Im Bereich der Schwelle Biberschwanzziegel verbaut (Pos. 2). | ② | Wechselnde Verlegerichtung spricht für Materialersichtigkeit des Ziegelpflasters zur Bauzeit. | Im Estrich in regelmäßigen Abständen von 25-27cm feine parallele Risse. Verlaufrichtung entlang der Längsfugen des Ziegelpflasters. | ③ | Risse offenbar durch Bewegung des Steinfußbodens bei Belastung entstanden. | In südwestlicher Raumecke große Ausbesserung mit Zementstrich und Loch zum Keller (Dm 3cm, Pos. 4). | ④ | Öffnung diente der Durchführung eines Heizungsrohres (Einbau der Zentralheizung durch den letzten Mieter 1974). | | |
| Bestand | Pos. | Zustand / Bemerkung | | | | | | | | | | | | | | | |
| Boden Dünnere Gipsstrich (D ca. 5mm) auf Ziegelpflaster. Ausbesserungen mit Zementstrich (wie 20cm breite Ausbesserung an der Schwelle der Eingangstür, Bereich Wand a). Keine Fußleisten. Abgeschnittener schmaler Linoleumstreifen (6-10cm) entlang des Treppenloches. | ① | Gipsstrich als Ausgleichsschicht vor vermutlich nach 1920 eingebrachten Linoleumbelag (altes Jutegewebe). Nach Herausnahme des Linoleums großflächige Ausbesserungen mit Zementstrich. Lage des Linoleumrestes markiert Verlauf der nachträglich eingestellten, aber mittlerweile entfernten dünnwandigen Einhausung, welche auf dem Linoleum stand. Da der Belag noch zu Zeiten des Treppenhauses entfernt wurde, schnitt man diesen einfach entlang der Trennwand ab (Pos. 1). | | | | | | | | | | | | | | | |
| Unter anderem an der Schwelle der Tür T1.1/1.2 starke Beschädigung des Estrichs, dadurch teilweises Freiliegen des Ziegelpflasters (Ziegelformat 24 x 11,5cm, Abb. 3). Verlegerichtung der Steine wechselnd, am Rand in N-S-Richtung, in Raummittle in O-W-Richtung. Im Bereich der Schwelle Biberschwanzziegel verbaut (Pos. 2). | ② | Wechselnde Verlegerichtung spricht für Materialersichtigkeit des Ziegelpflasters zur Bauzeit. | | | | | | | | | | | | | | | |
| Im Estrich in regelmäßigen Abständen von 25-27cm feine parallele Risse. Verlaufrichtung entlang der Längsfugen des Ziegelpflasters. | ③ | Risse offenbar durch Bewegung des Steinfußbodens bei Belastung entstanden. | | | | | | | | | | | | | | | |
| In südwestlicher Raumecke große Ausbesserung mit Zementstrich und Loch zum Keller (Dm 3cm, Pos. 4). | ④ | Öffnung diente der Durchführung eines Heizungsrohres (Einbau der Zentralheizung durch den letzten Mieter 1974). | | | | | | | | | | | | | | | |
| Bla-Nr. 1.1 - 1 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 | | | | | | | | | | | | | | |

Haus 5, Raumbuch Erdgeschoss, Raum 1.1, MSD 2006-08.

Arbeitsproben Haus 5 – Raumbuch Beispiel Erdgeschoss, Raum 1.1:

| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: S. Karkatsela, C. Kloth, A. Tuma, E. Richter | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | RAUMBUCH | |
|--|--|--|--------------------|-----------|
| | | | ERDGESCHOSS | |
| | | | RAUM: 1.1 | |
| | | | Boden | Wand |
| | | | Decke | sonstiges |
| Skizze/Foto | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| Blatt-Nr. 1.1 - 3 TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE PROJEKT 2006/2007 | | | | |

| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: S. Karkatsela, C. Kloth, A. Tuma, E. Richter | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | RAUMBUCH | | | |
|---|--|--|--------------------|-----------|--|--|
| | | | ERDGESCHOSS | | | |
| | | | RAUM: 1.1 | | | |
| | | | Boden | Wand | | |
| | | | Decke | sonstiges | | |
| <p>Wände allgemein Umfassungswände sämtlich im Ziegelmauerwerk ausgeführt. Außenwand zweischalig (außen Klinkerverblendung, innen Hintermauerziegel mit Hohlraum). Innenwände massives Ziegelmauerwerk. Raumsichtiger Aufbau durchgängig mit glatt ausgiebendem Kalkmörtelputz (D ca. 2cm) sowie mehrere leimgebundene Anstriche (Fassungen). Im unteren Wandbereich Ölsockel.</p> <p>Wand a Außenwand, zweischaliges Ziegelmauerwerk. Raumsichtig Kalkputz, weißer Leimfarbanstrich mit Ölsockel (2m OKF). Im Sockel 9 Fassungen von unten nach oben: braun, beige, olivgrün, hellgün, rot beige, braun, hellgün, Holzimitation. Mindestens 2 Motivtapeten auf Ölsockel bis auf wenige Reste entfernt. Zweiflügelige Hauseingangstür T1.1 (1,5 x 2,7m), Nadelholz, Glassprossentüren mit je 2 gestemten Holzfüllungen und einer hochrechteckigen Glasfüllung; Linkstür, ganz in der Falz liegend. Glasfüllungen einfach gesprosst und von außen kunstvoll vergittert. Einflügeliges KD-Oberlicht im Segmentbogen der Tür (H 70cm). Türrahmen und Fußbretter graubraun, Türblätter weiß lackiert. UP-Steckdose (1,43m OKF) östlich der Tür.</p> <p>Wand b Innenwand, massives Ziegelmauerwerk. Raumsichtiger Aufbau wie Wand a. Polygonale Nische im Bereich der Wendeltreppe. Ehemalige Treppenhauswände blaugrau statt mit Holzimitation (differenzierte Fassung nur in Sichtfassung, Abb. 9).</p> | | | | | <p>Konstruktion der Wände teilweise in durch Installationen beschädigten Bereichen ablesbar (vgl. Wandöffnungen in Raum 1.5).</p> <p>In Erstfassung brauner Ölsockel auf weißen Leimfarbanstrich. Ölsockel in der Sichtfassung: braune Lasur auf ockerfarbemem Fond, mit rotem Sockelband (H 5cm). Fugen der imitierten Holzvertäfelung ebenfalls rot.</p> <p>Keine Spuren von Veränderungen/Umgebauten an Tür oder Gewände erkennbar. Historismus, vermutlich bauzeitlich. Bei dem Nadelholz handelt es sich vermutlich um schwedisches Kiefernholz (gemäß Angeboten in zeitgenössischen Katalogen). Oberlicht von außen mit MDF-Platte verschlossen, da Glas fehlt (Abb. 5). Türschloss modern.</p> <p>UP-Elektronik vermutlich mit Renovierung 1974 integriert.</p> <p>Wechsel der Gestaltung des Ölsockels kennzeichnet die Lage der zwischenzeitlich eingestellten Treppenhauswand, die erst mit dem Freiräumen des Gebäudes errichtet wurde (keine konstruktive Fuge). Blaugraue Sichtfassung setzt sich bis in den Keller fort.</p> | |
| Blatt-Nr. 1.1 - 4 TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE PROJEKT 2006/2007 | | | | | | |

| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: S. Karkatsela, C. Kloth, A. Tuma, E. Richter | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | RAUMBUCH | |
|---|--|--|--------------------|-----------|
| | | | ERDGESCHOSS | |
| | | | RAUM: 1.1 | |
| | | | Boden | Wand |
| | | | Decke | sonstiges |
| Skizze/Foto | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| Blatt-Nr. 1.1 - 11 TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE PROJEKT 2006/2007 | | | | |

| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: S. Karkatsela, C. Kloth, A. Tuma, E. Richter | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | RAUMBUCH | |
|---|--|--|--------------------|-----------|
| | | | ERDGESCHOSS | |
| | | | RAUM: 1.1 | |
| | | | Boden | Wand |
| | | | Decke | sonstiges |
| <p>Treppe Freistehende, geschlossene, aus gusseisernen Fertigelementen zusammengesetzte Wendeltreppe, linkswendelt. ¼ Wendelung (270°, 11 Steigungen) vom Keller ins Erdgeschoss, 1¼ Wendelung (350°, 17 Steigungen) vom Erdgeschoss ins Dachgeschoss. Im Grundriss Kreisdurchmesser bestehend aus 12 Trittschritten (Keilstufen). Punktuelle Verbindung mit den Wänden. Antritt im Keller nicht ganz bündig mit der Fußbodenebene. Spindel zusammengesetzt aus einzelnen kannelierten Zylindern (Dm 9cm; wahrscheinlich an einer hölzernen Rundstange im Inneren der Spindel geschraubt), auf Fußbodenniveau von Erd- und Dachgeschoss gusseiserner Podeste mit Rautenmuster (vgl. Grundriss). Setz- und Trittschritte ornamental durchbrochen (rück- bzw. einseitig flach, Sichtflächen stark reliefiert). Setzschritte rechteckig (73 x 18cm), glatter Rand mit innenliegendem, floralen Ornament. Trittschritte keilförmig (Kantenlänge 73cm, eingeschlossener Winkel ca. 27°) mit glattem Rand und innenliegender geometrischer Ornamentierung. In einem Guss mit Zylinder der Spindel. Trittschritte jeweils mit zwei Setzschritten verschraubt, so dass Fixierung der Stufen untereinander gegeben. Schmuckloses Geländer aus Metall. Alle zwei Trittschritte senkrechter Rundstab, darauf liegend gewendelter Handlauf, der nicht mit dem Mauerwerk verbunden ist. 4-5 Ölmalereien (von unten nach oben: dunkelbraun, dunkelgrün, dunkelgrün, schwarz, braun; 5. Fassung nur im KG). Braune Sichtfassung im Kellerbereich zusätzlich weiß überstrichen und rosa akzentuiert. Einige Trittschritte gerissen.</p> <p>Der provisorische Abschluss der Treppe im Kellerbereich, die im Vergleich zur Treppe schlichte Form des Geländers sowie die stilistische Einordnung der gusseisernen Ornamentik in den Biedermeier (1815-1848) legen eine Datierung in die 2. Hälfte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts nahe (vgl. architekturgeschichtliche Stellung im Bauforschungsbericht). Daher ist von einer Zweierverwendung des Bauteils in Haus 5, das gemäß den Bauakten erst 1891 fertiggestellt wurde, auszugehen. Da gusseiserner Treppen wegen der Platzersparnis und der Feuerfestigkeit häufig in Fabriken aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Verwendung fanden, stammt die Treppe ursprünglich möglicherweise aus der alten Brennerei des Stadtgutes, die 1890 für das neue Heimstättengebäude umgebaut wurde (BLHA).</p> <p>Fabrikneue Baugussteile bis in die 40er Jahre/19. Jh. meist nur mit schwarz gefärbten Leinölfirnis veredelt und geschützt (vgl. architekturgeschichtliche Stellung). Da Eisen an der Oberfläche z. T. korrodiert, pigmentierter Firnis nicht eindeutig feststellbar.</p> | | | | |
| Blatt-Nr. 1.1 - 12 TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE PROJEKT 2006/2007 | | | | |

Arbeitsproben Haus 5 – Gespärrebuch Beispiel Dachgeschoss:

| | | | |
|--|--|--|--|
| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: L. Böwe, C. Kloth, S. Karkatsela, E. Richter, A. Tuma | HAUS 5 Stand: Juni 2007 | RAUMBUCH PLANANLAGE Längsschnitt M 1:100 |
| | | | |
| | Legende <ul style="list-style-type: none"> Holz Mauerwerk Putz am Scheinwerkern Anker/Bolzen Holznaegel Schraube Schraubfelle | | |

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE PROJEKT 2006/2007 Anlage IX

| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: L. Böwe, C. Kloth, S. Karkatsela, E. Richter, A. Tuma | HAUS 5 Stand: Juni 2007 | RAUMBUCH PLANANLAGE Dachkonstruktion Gespärre 1-14 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|--------|---|--|--|----|--------|---------------------------|-------|------|-----|--------|---|---|---|-------|------|--|--|--|--|--|--|----|----|----|----|----|---|---|---|---|---|---|---|---|---|------|-------|---------|--|--|--|-------|--|--|--|-------|--|--|--|--|-----|--------|----------|--|--|--|--------|--|--|--|--------|--|--|--|--|------|-------------------|---|--|--|--|---|--|--|--|---|--|--|--|--|---|--------------------|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|-----|-------|----------|--|--|--|-------|--|--|--|--|--|--|--|--|--|-------------------|--------|--|--|--|------|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--------------------|--|--|--|--|-------|--|--|--|--|--|--|--|--|--|---------|----------|----|---|-------|-----|-------|------|-----|----|---|---|---|---|---|-------|----------|--|--|--|-------|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--------|----------|--|--|--|--------|--|--|--|---|---|---|---|---|-------|-----|-------|--------|--|--|--|-------|--|--|--|---|---|---|---|-----|-------------------|---|--|--|--|---|--|--|--|---|--|--|--|---|--------------------|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|
| | <p>Isometrie 1: Darstellung der Dachkonstruktion mit Gespärrenummerierung (ohne Maßstab)</p> | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | <table border="1"> <thead> <tr> <th colspan="2"></th> <th colspan="14">Gespärrenummer West – Ost</th> </tr> <tr> <th colspan="2"></th> <th>14</th><th>13</th><th>12</th><th>11</th><th>10</th><th>9</th><th>8</th><th>7</th><th>6</th><th>5</th><th>4</th><th>3</th><th>2</th><th>1</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td rowspan="4">West</td> <td>Stiel</td> <td>II ΔΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>I ΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>II ΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>I Δ</td> </tr> <tr> <td>Strebe</td> <td>III ΔΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>II ΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>III ΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>II Δ</td> </tr> <tr> <td>Kopfband nach Ost</td> <td>□</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>□</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>□</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>□</td> </tr> <tr> <td>Kopfband nach West</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td rowspan="4">Ost</td> <td>Stiel</td> <td>III ΔΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>II //</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Kopfband nach Ost</td> <td>III //</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>I //</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Kopfband nach West</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>II //</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Sparren</td> <td>III ΔΔΔΔ</td> <td>XI</td> <td>X</td> <td>V III</td> <td>ΔΔΔ</td> <td>V III</td> <td>V II</td> <td>V I</td> <td>ΔΔ</td> <td>V</td> <td>*</td> <td>*</td> <td>*</td> <td>*</td> </tr> <tr> <td>Stiel</td> <td>III ΔΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>II //</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Strebe</td> <td>III ΔΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>II ΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>*</td> <td>*</td> <td>*</td> <td>*</td> <td>*</td> <td>III Δ</td> </tr> <tr> <td rowspan="4">Süd</td> <td>Stiel</td> <td>V ΔΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>V ΔΔΔ</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>*</td> <td>*</td> <td>*</td> <td>*</td> <td>V Δ</td> </tr> <tr> <td>Kopfband nach Ost</td> <td>□</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>□</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>□</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td>□</td> </tr> <tr> <td>Kopfband nach West</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table> <p><small>(Ein Eintrag = Bauteil existiert nicht) (* = Bauteil überbaut) (□ = kein Abbundzeichen zu finden)</small></p> | | | | | Gespärrenummer West – Ost | | | | | | | | | | | | | | | | 14 | 13 | 12 | 11 | 10 | 9 | 8 | 7 | 6 | 5 | 4 | 3 | 2 | 1 | West | Stiel | II ΔΔΔΔ | | | | I ΔΔΔ | | | | II ΔΔ | | | | | I Δ | Strebe | III ΔΔΔΔ | | | | II ΔΔΔ | | | | III ΔΔ | | | | | II Δ | Kopfband nach Ost | □ | | | | □ | | | | □ | | | | | □ | Kopfband nach West | | | | | | | | | | | | | | | Ost | Stiel | III ΔΔΔΔ | | | | II // | | | | | | | | | | Kopfband nach Ost | III // | | | | I // | | | | | | | | | | Kopfband nach West | | | | | II // | | | | | | | | | | Sparren | III ΔΔΔΔ | XI | X | V III | ΔΔΔ | V III | V II | V I | ΔΔ | V | * | * | * | * | Stiel | III ΔΔΔΔ | | | | II // | | | | | | | | | | Strebe | III ΔΔΔΔ | | | | II ΔΔΔ | | | | * | * | * | * | * | III Δ | Süd | Stiel | V ΔΔΔΔ | | | | V ΔΔΔ | | | | * | * | * | * | V Δ | Kopfband nach Ost | □ | | | | □ | | | | □ | | | | □ | Kopfband nach West | | | | | | | | | | | | |
| | | Gespärrenummer West – Ost | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | | 14 | 13 | 12 | 11 | 10 | 9 | 8 | 7 | 6 | 5 | 4 | 3 | 2 | 1 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| West | Stiel | II ΔΔΔΔ | | | | I ΔΔΔ | | | | II ΔΔ | | | | | I Δ | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Strebe | III ΔΔΔΔ | | | | II ΔΔΔ | | | | III ΔΔ | | | | | II Δ | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Kopfband nach Ost | □ | | | | □ | | | | □ | | | | | □ | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Kopfband nach West | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Ost | Stiel | III ΔΔΔΔ | | | | II // | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Kopfband nach Ost | III // | | | | I // | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Kopfband nach West | | | | | II // | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Sparren | III ΔΔΔΔ | XI | X | V III | ΔΔΔ | V III | V II | V I | ΔΔ | V | * | * | * | * | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Stiel | III ΔΔΔΔ | | | | II // | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Strebe | III ΔΔΔΔ | | | | II ΔΔΔ | | | | * | * | * | * | * | III Δ | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Süd | Stiel | V ΔΔΔΔ | | | | V ΔΔΔ | | | | * | * | * | * | V Δ | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Kopfband nach Ost | □ | | | | □ | | | | □ | | | | □ | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Kopfband nach West | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Tabelle 1: Übersicht der Abbundzeichen

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE PROJEKT 2006/2007 Anlage VII

Blankenfelde, Haus 5, Plananlagen zum Raum- und Gespärrebuch, Längsschnitt und Dachkonstruktion, MSD 2006-08.

| | | | |
|--|---|---|--|
| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: A. Al Saeed, C. Carstensen, R. Dahnke, K. Thieme | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | GESPÄRREBUCH DACH-KONSTRUKTION Gespärrenummer 1-14 |
| | Skizze/Foto | | |
| | | | |

Blatt-Nr. 2.5 - 1 TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE PROJEKT 2006/2007

| | | | |
|--|--|---|--|
| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: A. Al Saeed, C. Carstensen, R. Dahnke, K. Thieme | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | GESPÄRREBUCH DACH-KONSTRUKTION Gespärrenummer 1-14 |
| | Kurzbeschreibung: Bei dem Dach von Haus 5 handelt es sich um ein flach geneigtes Satteldach (12°), bei dem auf den Sparren eine Sparschalung und eine bituminöse Dachbahn (Abb.1) liegen. Da nur der östliche Teil des Dachgeschosses zu Wohnzwecken ausgebaut wurde, steht im Raum 2.5 das Dachwerk frei. Die Bauforschung ergab, dass das Dachwerk vor den Giebel-, Dremmel- und Innenmauern des Dachgeschosses errichtet wurde (vgl. Raumbuch DG). Der Dachstuhl wurde als Pfettendach mit Dremmelstuhl ausgeführt und besteht aus 4 Vollgespärren und 10 Leergespärren (vgl. Plananlage Seite VII: Isometrie 1, Tabelle 1). Die Dremmelstühle bestehen aus Stiel, längsaussteifenden Kopfbändern, der Strebe zur Queraussteifung und der Firstpfette. Nur in Raum 2.5 existieren zwei Mittelstiele (Gespärre 14 und 10), die in Längsrichtung mit Kopfbändern aussteift und durch Zangen in Querrichtung mit den Sparren verbunden werden. Die Mittelstiele der Gespärre 1 und 6 wurden entfernt (oder nie gebaut). Die Zangen sind jedoch vorhanden, werden aber durch die Deckenschalung in Raum 2.3 verdeckt. Die Sparren sind auf die Fuß- und Firstpfette aufgekaut und enden mit der Außenkante der Fußpfette. Die Sparren wurden mittels angelaschter Kanthölzer (im Süden westlich, im Norden östlich) nachträglich verlängert (Abb.3) und die Dachfläche somit vor die Außenwände geführt. Heutiger Dachabschluss im Norden und Süden durch ein Stiehbrett und eine auf der Fußpfette aufgemauerte Lage Ziegelsteine. Die bauzeitliche Konstruktion des Dachüberstandes und die ursprüngliche Traufausbildung sind nicht mehr erkennbar. Im Folgenden wird die Besprechung der einzelnen Gespärre in umgekehrter Reihenfolge (beginnend mit Gespärrenummer 14) vorgenommen. Diese Vorgehensweise ergibt sich zum einen aus der exemplarischen Vollständigkeit der Gespärre 14 und 10. Zudem sind, bis auf wenige Ausnahmen die Abbundzeichen (für den Betrachter kopfüber) auf westlichen Balkenseite ins Holz eingeschlagen. Daraus ist erkennbar, dass das Dachwerk von West nach Ost errichtet wurde (vgl. Plansammlung Seite X: Isometrie 1, Tabelle 1). Die Nummerierung der Vollgespärre erfolgt in Dreieckskerben/Fährchen (Abb.4), die der Leergespärre mittels römischer Zahlen (Abb.5). Von Nord nach Süd sind die einzelnen Vollgespärre zusätzlich mit römischen Zahlen durchnummeriert. Folgende Dimensionierungen der Konstruktionshölzer wurden vorgefunden (Querschnitt in cm): Firstpfette=15,5/19; Mittel-Stiel=12,5/16; Zangen zum Mittelstuhl=6/18,5; Zangen an Dremmelstühlen=6-8/18-18,5; Dremmel-Stiel=13/13,5; Firstpfette = 12,5-13/13. Kleine Abweichungen davon sind an einigen Stellen möglich. Die Verbindungen des gesamten Tragwerkes sind typisch für das ausgehende 19. Jh.: Holzverbindungen auf Druck (Streben, Stiele) werden i. d. R. mit Zapfen und Holznägel (Abb.6), auf Zug (Zangen) mit Bolzenverbindungen (Metallschrauben) ausgeführt. Übrige Verbindungen mit Klammern, Flachbändern und Haken aus Eisen. Trotz einzelner unklarer Hinweise auf eine mögliche Zweitverwendung kann von einer bauzeitlichen Konstruktion des Gespärres ausgegangen werden. | | |
| | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE PROJEKT 2006/2007 Blatt-Nr. 2.5 - 2 | | |

Blankenfelde, Haus 5, Ausschnitt aus dem Gespärrebuch (Dachgeschoss), MSD 2006-08.

Arbeitsproben Haus 5 – Gespärrebuch Beispiel Dachgeschoss:

| | | | |
|---|---|---|--|
| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: A. Al Saeed, C. Carstensen, R. Dahnke, K. Thieme | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | GESPÄRREBUCH DACH- KONSTRUKTION |
| | | | Gespärrenummer 14 Vollgespärre ΔΔΔΔ |
| Skizze/Foto | | | |
| Abb. 7: Vollgespärre 14 südlicher Bereich von Osten | | Abb. 8: Vollgespärre 14 nördlicher Bereich von Osten | |
| Abb. 9: Vollgespärre 14 Süd-West-Ecke | | Abb. 10: Ankerdetail der Firstfette im Mauerwerk der westlichen Giebelwand, Innen | |
| Abb. 11: Ankerdetail der Firstfette im Mauerwerk der westlichen Giebelwand, Außen | | | |
| Blatt-Nr. 2.5 - 3 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

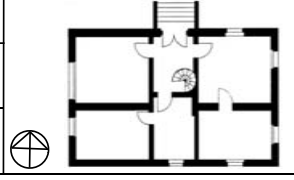

| | | | |
|---|---|---|--|
| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: A. Al Saeed, C. Carstensen, R. Dahnke, K. Thieme | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | GESPÄRREBUCH DACH- KONSTRUKTION |
| | | | Gespärrenummer 14 Vollgespärre ΔΔΔΔ |
| Skizze/Foto | | | |
| Vollgespärre ΔΔΔΔ (Gespärrenummer 14): Das Gespärre 14 ist ein Vollgespärre an der westlichen Giebelseite. Es besteht aus: | | | |
| 1. den zwei äußeren Stühlen in den Gebäudeecken. Diese beiden Drempelstühle bestehen aus dem senkrechten Stiel, einer schrägen Strebe, die den Sparren stützt, einem Kopfband, das die Fußfette stützt und einer Zange, die im oberen Drittel des Stuhls den Stiel mit der Strebe verbindet. Die Fußfette ist auf dem Stiel gelagert. | | Der südliche Drempelstuhl (insbesondere der Stiel im unteren Bereich) hat keine tragende Funktion mehr, da er stark verwittert ist (Abb. 9). Es muss gerade im südlichen Eckbereich zu einer Durchfeuchtung der Holzteile gekommen sein, die dadurch teilweise zerstört wurden. | |
| 2. den Sparren, die geklaut auf der Fußfette des jeweiligen Drempelstuhls lagern und im Firstbereich geklaut auf der Firstfette lagern. | | ① | |
| 3. einem stehenden Stuhl, der mittig des Vollgespärres angeordnet ist. Dieser besteht aus dem Stiel, der die Firstfette trägt und dem Kopfband in Ostrichtung. | | ② | |
| 4. der Zange, die die beiden Sparren und den Mittelstiel miteinander verbindet. | | ③ | |
| Die Firstfette hat an der Giebelseite eine Verankerung mit dem Mauerwerk (Abb.10). | | ④ | |
| | | Für die Verbindung der Zangen mit den Hölzern werden, um die Schubkräfte ableiten zu können, Bolzenverbindungen (Schrauben mit Muttern) verwendet. | |
| | | Auf der Fassade fehlt die zu erwartende Ankerplatte, so dass die Funktion der Maueranker nicht mehr gegeben ist (Abb.11). | |
| Blatt-Nr. 2.5 - 4 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

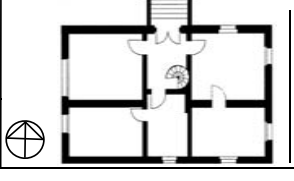
| | | | |
|--|---|---|--|
| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: A. Al Saeed, C. Carstensen, R. Dahnke, K. Thieme | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | GESPÄRREBUCH DACH- KONSTRUKTION |
| | | | Gespärrenummer 1-5 |
| Skizze/Foto | | | |
| Abb. 22: Nordostecke des Gespärres 1 im Raum 2.2 | | Abb. 23: Südostecke des Gespärres 1 im Raum 2.4 | |
| Abb. 25: Brandspuren und Substanzverlust in der Südostecke des Gespärres 1 Übergang Fußfette/Stiel | | Abb. 24: Lage des Zapfenlochs Raum 2.3 von West | |
| Abb. 26: Zapfenloch in Firstfette Detail im Bereich des Gespärres 1 | | | |
| Blatt-Nr. 2.5 - 11 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

| | | | |
|---|---|---|--|
| | Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin Bearbeiter: A. Al Saeed, C. Carstensen, R. Dahnke, K. Thieme | HAUS 5 Stand: Nov. 2006 - Feb. 2007 | GESPÄRREBUCH DACH- KONSTRUKTION |
| | | | Gespärrenummer 1-5 |
| Skizze/Foto | | | |
| Bestand | | Pos. | Bemerkung |
| Leergespärre (Gespärrenummer 2-5): Alle vier Gespärre entsprechen konstruktiv den vorherigen Leergespärren. Abkürzungen sind nur auf den nördlichen Sparren der Gespärre 4 und 5 zu erkennen, die anderen sind überbaut. | | | Durch einen Brand (Schwelbrand) im Dachbereich wurden Bauteile des Dachwerks in Raum 2.3 und 2.4 beschädigt (Abb.25/26). Eine genauere Untersuchung der Tragfähigkeit ist dort erforderlich! |
| Vollgespärre A (Gespärrenummer 1): Die Konstruktion des Gespärres 1 entspricht in den Bereichen der Fußfette dem Gespärre 14 (Abb.22/23). Die beiden Drempelstühle entsprechen den Eckstühlen auf der westlichen Giebelseite, Unterschied: Die Lage an der östlichen Giebelseite des Gebäudes bedingt die nach Westen ausgerichteten Kopfbander, sowie die ebenfalls westlich angebrachten Zangenhölzer. Die mittige Situation unterhalb der Firstfette verhält sich analog zu Vollgespärre 6: Stiel, Kopfband und mittige Zange fehlen, dennoch ein Zapfenloch (Abb. 24) in der Firstfette an der Stelle der zu vermutenden Stütze (in Raum 2.3). | | | ⑫ Das Zapfenloch wurde hier mit einem Ziegel verschlossen (Abb.26). |
| Blatt-Nr. 2.5 - 12 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

Blankenfelde, Haus 5, Ausschnitt aus dem Gespärrebuch (Dachgeschoss), MSD 2006-08.

Arbeitsproben Haus 5 – Schadenskartierung Beispiel Ostfassade:

| | | | |
|---|--|-----------------------------|---|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | SANIERUNGSVORPLANUNG | |  |
| | Stand: Mai-Juni 2007 | OSTFASSADE | |
| HAUS 5 | Bearbeiter: Melike Celebi; Hanaa Saleh; Ramona Dahnke; Karsten Thieme; Sotirios Polytimis | | Skizze / Foto |
| <div style="display: flex; justify-content: space-around;"> <div style="text-align: center;">  <p>2</p> </div> <div style="text-align: center;"> <p>Abb. 4 Kellerzugang Nord Riss; beschädigtes Mauerwerk</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>2</p> </div> <div style="text-align: center;"> <p>Abb. 5 Kellerzugang Süd Rissbild; abgängiges Mauerwerk</p> </div> </div> | | | |
| Blatt Nr. OG- 4 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

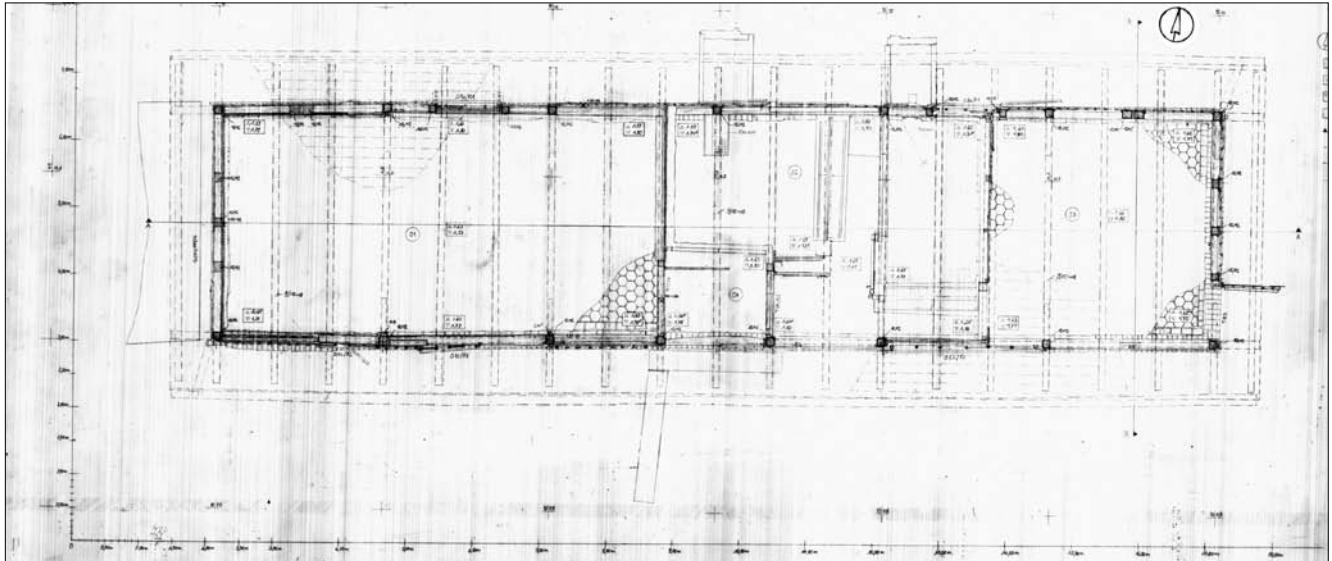
| | | | |
|---|--|-----------------------------|---|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | SANIERUNGSVORPLANUNG | |  |
| | Stand: Mai-Juni 2007 | OSTFASSADE | |
| HAUS 5 | Bearbeiter: Melike Celebi; Hanaa Saleh; Ramona Dahnke; Karsten Thieme; Sotirios Polytimis | | Maßnahmenkatalog |
| Blatt Nr. OG- 5 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | |

| Bez. | Bauteil | Bauphase | DMP-Bewertung | Schadensbild | Ursache | Kat. | Massnahmen |
|------|--------------|--------------------------------|---------------|---|---|-------------|--|
| 1 | Sockel | 1891 | A | Fugenbild - abgängige Fugen Putzreste - vorhandene Putzreste weisen Risse auf | Erosion aufsteigende Feuchtigkeit und Spritzwasser aufsteigende Feuchtigkeit und Spritzwasser | I II | - Mörteluntersuchung hinsichtlich Zusammensetzung, Festigkeit und Farbe - Fugen sorgfältig reinigen und neu verfügen mit Kalkmörtel (abhängig von Analyse) - Putzreste nur noch an einer kleinen Stelle vorhanden - abnehmen - es wird keine Verputzung des Sockels geplant |
| 2 | Kellerzugang | 1891 Anbau 1945- 1973 | A | Mauerwerk - Diagonalrisse im Zugangsmauerwerk - abgängige Backsteinoberflächen in der Spritzwasserzone | Gutachten erforderlich - Setzungsprobleme sind aufgrund der horizontalen Verschiebung eher auszuschließen aufsteigende Feuchtigkeit und Spritzwasser | I | - abhängig vom Gutachten - Bewuchs entfernen - Fundament auf Schäden prüfen - Risse reinigen und verpressen, - Verpressmörtel hinsichtlich Zusammensetzung, Festigkeit und Farbe mit dem vorhandenen Mörtel abstimmen - für das ästhetisch einheitliche Erscheinungsbild der roten Backsteinfassade sind die schadhaften Stellen mit Steinersatzmasse zu reparieren - diese ist auf die Eigenschaften hinsichtlich Festigkeit, Material und Farbe der vorhandenen Backsteine abzustimmen |

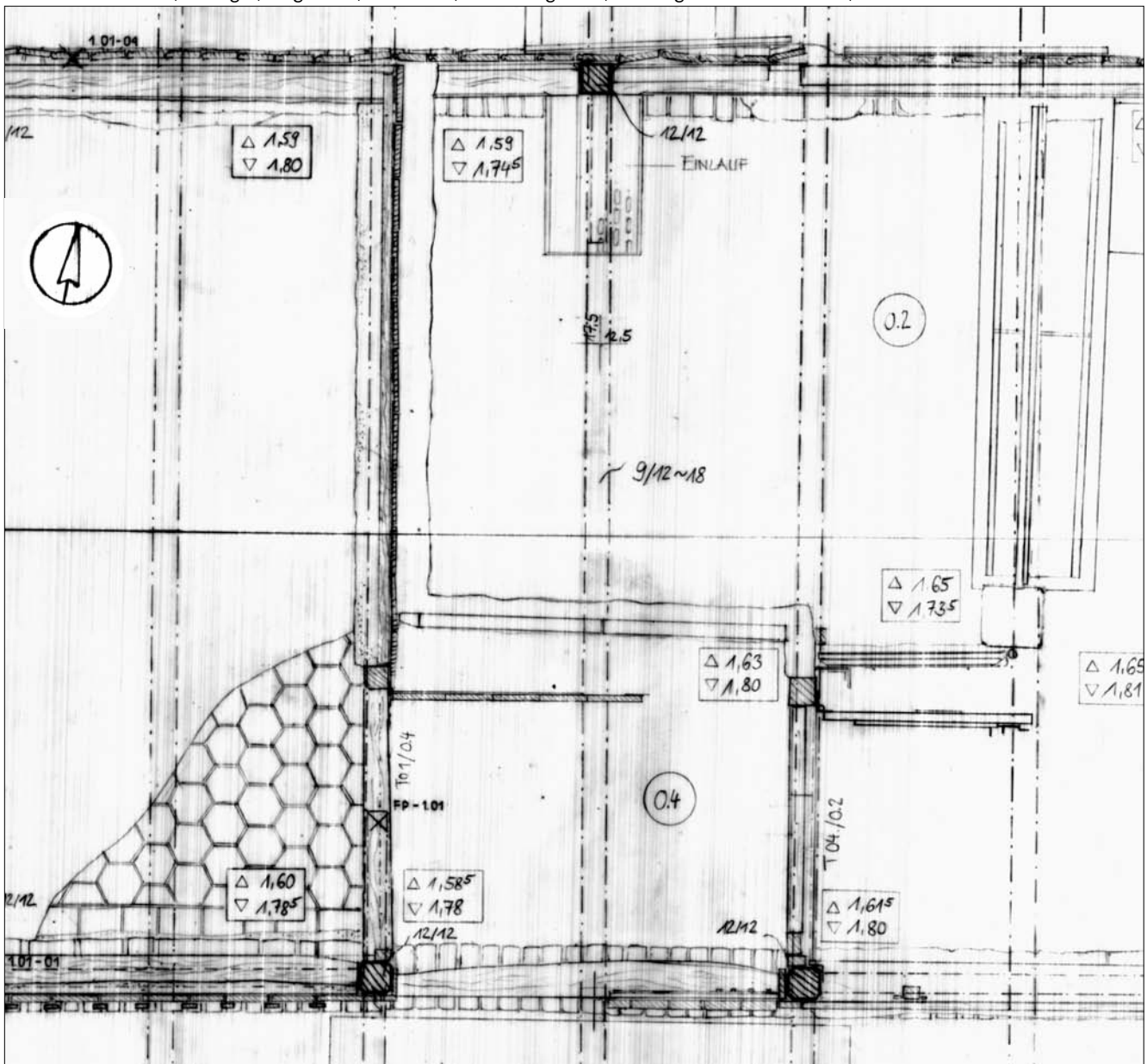
Schadenskategorien: I: dringender Handlungsbedarf/z. T. größere Maßnahmen; II: Handlungsbedarf/kleinere Maßnahmen; III: im Ist-Zustand kein Handlungsbedarf/beobachten

Blankenfelde, Haus 5, Sanierungsvorplanung, Ausschnitt der Schadenskartierung der Ostfassade, MSD 2006-08.

Arbeitsproben Liegehalle – Handaufmaß: Grundriß Gesamtplan - Detail

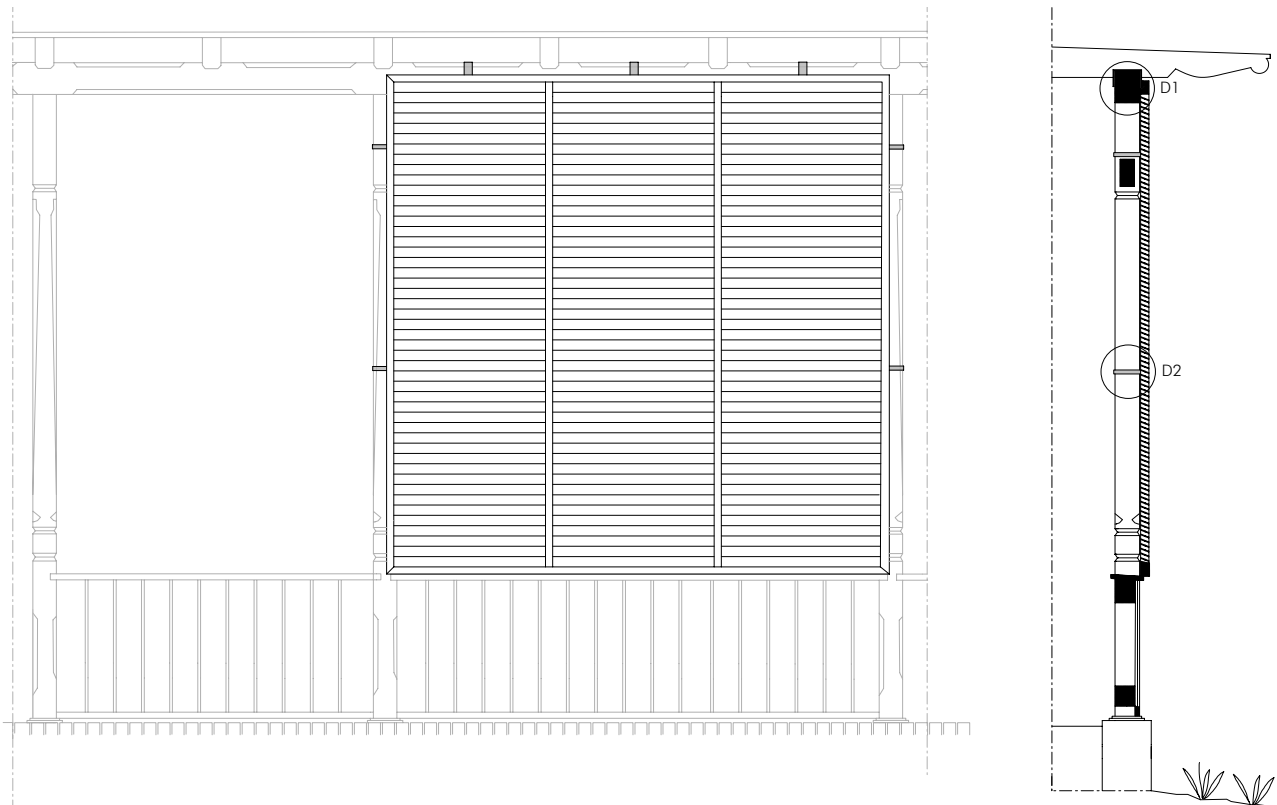


Berlin-Blankenfelde, Stadtgut, Liegehalle, Grundriss, Abbildung o.M., im Originalmaßstab 1: 25, 2007.



Berlin-Blankenfelde, Stadtgut, Liegehalle, Grundriss, Detail-Abbildung im Originalmaßstab 1: 25, 2007.

Arbeitsproben Liegehalle – Beispiel Nutzungskonzepte



Überlegungen zur Umnutzung und Rekonstruktion der ehemaligen Liegehalle

Es ist denkbar, die Konstruktion und das Erscheinungsbild der Liegehalle in seinen wesentlichen Charakterzügen auf die Zeit ihrer Erbauung zurückzuführen. Dazu gehören vor allem die Öffnung der Südfassade und der Abbruch der raumteilenden Innenwände. Das Nutzungskonzept sieht, wie auch zur Bauzeit, einen geschützten Aufenthaltsbereich im Freien vor, der den Stadtgut-Bewohnern als Gemeinschaftsraum im Gutspark dienen soll.

Nur saisonbedingt, für die Herbst- und Winterzeit, ist ein Wetterschutz vorgesehen. Er soll den Gemeinschaftsraum und die darin befindliche Ausstattung bei schlechter Witterung schützen und nutzbar machen. Die Holzrahmenkonstruktionen, mit beweglichen Lamellen, werden mittels Metallklammern und -haken vor die offenen Gefache der Südfassade gehängt. Der Wetterschutz kann jederzeit und ohne Zerstörung des Holzständerbaues abgenommen und wieder angesetzt werden.

Grundsätzlich ist der Bezug zur umgebenden Natur. Dazu ist es notwendig, die angrenzenden Sträucher direkt vor dem Gebäude zu stutzen, um der Liegehalle den notwendigen Freiraum zu schaffen und die Blickbeziehungen zum Park wiederherzustellen.

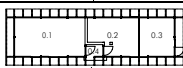



Weitere Überlegungen betreffen die bauzeitliche Ausführung der Farbfassung und eine eventuelle Rekonstruktion des möglicherweise ursprünglich vorhandenen „Holzementdaches“.

Luise Bohley, Kasia Ciruk, Brit Gochmann, Jessica Karth, MSD 2006-08




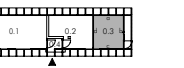
Berlin-Blankenfelde, Stadtgut, Liegehalle, Bewitterungsschutz, Modellfotos, Ansicht und Schnitt, o.M., 2007.

Arbeitsproben Liegehalle – Beispiel Raumbuch:

| | | | | | | | |
|---|---|-----------------------------|--|-------|------|-------|-----------|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | Bearbeiter: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann | HAUS 13 | RAUMBUCH | | | | |
|  | | Stand: 01.08.2007 | <table border="1"> <tr> <td>Boden</td> <td>Wand</td> </tr> <tr> <td>Decke</td> <td>Sonstiges</td> </tr> </table> | Boden | Wand | Decke | Sonstiges |
| Boden | Wand | | | | | | |
| Decke | Sonstiges | | | | | | |
| Abbildungen | | | | | | | |
|  <p>Abb. 1: Ansicht der Südfassade im April 2007</p>  <p>Abb. 2: Sondage am Sockel der Südfassade</p>  <p>Abb. 3: Abbundzeichen am 6 Ständer der Südfassade (VI)</p> | | | | | | | |
| Blatt-Nr. 4 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 | | | | |

| | | | | | | | |
|---|---|-----------------------------|--|-------|------|-------|-----------|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | Bearbeiter: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann | HAUS 13 | RAUMBUCH | | | | |
|  | | Stand: 01.08.2007 | <table border="1"> <tr> <td>Boden</td> <td>Wand</td> </tr> <tr> <td>Decke</td> <td>Sonstiges</td> </tr> </table> | Boden | Wand | Decke | Sonstiges |
| Boden | Wand | | | | | | |
| Decke | Sonstiges | | | | | | |
| Beschreibung | | | | | | | |
| <p>Allgemeines zum Typus der Liegehalle</p> <p>Liegehallen sind ein Bautypus, der seit dem späten 19. Jahrhundert massenhaft Verbreitung fand. Zu dieser Zeit wurden in Deutschland zahlreiche Lungenheilstätten errichtet. Sie sollten dabei helfen, die Tuberkulose einzudämmen, die zu dieser Zeit die Krankheit war, an der die meisten Menschen starben. Da ein geeignetes Medikament nicht zur Verfügung stand, bestand die Therapie hauptsächlich in der sogenannten hygienisch-dietetischen Methode, die für die Tuberkulosekranken eine strenge Ruhetherapie vorsah. Dabei mussten die Rekonvaleszenten mehrere Stunden am Tag zu allen Jahreszeiten in speziellen Liegestühlen im Freien ruhen.¹ Durch die Form der Therapie wurde die Konstruktionsweise der Liegehallen vorgegeben: sie sollten an der Südseite geöffnet sein, um für ausreichend Licht und Luft zu sorgen. Die übrigen Seiten waren geschlossen, wodurch Zugluft vermieden wurde. Um möglichst viele Liegestühle aufnehmen zu können, hatten sie einen lang gestreckten Grundriss. Die Tiefe wurde durch die Liegen vorgegeben, betrug aber mindestens drei Meter, um bei einfallender Sonne genügend Schatten zu bieten. Außerdem waren die Hallen meistens in leichter Bauweise aus Holz errichtet und besaßen an der Rückseite Fenster, was den Patienten das Lesen erleichtern sollte.²</p> <p>Kurzbeschreibung Liegehalle</p> <p>Bis April 2007 zeigte sich die Liegehalle als geschlossenes und in vier Räume unterteiltes Gebäude. Der zur Bauzeit im Jahre 1906 ungeteilte und zur Südseite geöffnete Raum wurde durch eine spätere Stallnutzung in mehreren Bauphasen dreifach unterteilt. Die Öffnung der Südfassade über der Brüstung wurde vollständig geschlossen. Im Zuge einer Rückbaumaßnahme im April 2007 wurde diese sekundäre Zusetzung der Südfassade aber teilweise wieder rückgängig gemacht.</p> <p>Das Gebäude besteht aus einer Holzfachwerkkonstruktion, die auf einem massiven Ziegelsockel steht. Insgesamt besteht die Konstruktion aus 17 Ständern, die an der Süd- bzw. Nordfassade jeweils ein Unterraum (Plette) tragen. Auf dieser ruhen die Dachbalken, die in der Mitte erhöht sind und dadurch ein Satteldach mit geringer Neigung bilden.</p> <p>Die Längsversteifung erfolgt mit Hilfe von Schwell-, Brust- und Kopriegeln. Außerdem wurden an den Schmalseiten Streben zur Querversteifung und an den beiden äußeren Gefachen der Nordseite zusätzlich zu den Riegeln Andreaskreuze eingebrecht.</p> <p>Der Zugang erfolgte ursprünglich nur über eine zentrale Öffnung in der Südfassade. Durch die Aufteilung in drei Räume für die Stallnutzung wurde ein separater Zugang in der Ostfassade nötig. Die Belichtung erfolgte über zwei Fenster in der Nordfassade, von denen aber eines zugesezt wurde.</p> <p>Die ursprüngliche Konstruktion ist in weiten Teilen erhalten. Vor allem die Nord- und Westfassade sind weitestgehend unverändert. Aber auch die beiden anderen Fassaden zeigen noch einen großen Teil der ursprünglichen Konstruktion.</p> <p>Anmerkungen:</p> <p>¹ Zur Tuberkulose als Volkskrankheit: F. Conrad, Lungenheilstätten und Patientensiedlung. Sozialgeschichte der Tuberkulose in Deutschland und England im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert (Göttingen 2000). W. Seeliger, Die „Lungenheilstätten-Bewegung“ in Deutschland um 1900. Zur Ideengeschichte der Sanatoriumstherapie für Tuberkulose (München 1988). ² Vgl. H. Schmieden, Bauliche Herstellung von Heilstätten, in: Bericht über den Kongress zur Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit (Berlin 1899).</p> | | | | | | | |
| Blatt-Nr. 5 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 | | | | |

| | | | | | | | |
|---|---|-----------------------------|---|-------|------|-------|-----------|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | Bearbeiter: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann | HAUS 13 | RAUMBUCH | | | | |
|  | | Stand: 01.08.2007 | RAUM: 0.3 <table border="1"> <tr> <td>Boden</td> <td>Wand</td> </tr> <tr> <td>Decke</td> <td>Sonstiges</td> </tr> </table> | Boden | Wand | Decke | Sonstiges |
| Boden | Wand | | | | | | |
| Decke | Sonstiges | | | | | | |
| Skizze/Foto | | | | | | | |
|  <p>Abb. 59: Steingutfliesen Liegehalle Raum 0.3</p>  <p>Abb. 60: Partielle Anhebung des Bodenniveaus in der Nordostecke</p>  <p>Abb. 61: Partielle Anhebung des Bodenniveaus in der Südostecke</p>  <p>Abb. 62: Fliesenspiegel durch Wand d gestört</p>  <p>Abb. 63: 1/3 des 5. Faches und 6. Fach der Nordfassade</p>  <p>Abb. 64: 6. Fach mit Andreaskreuz</p> | | | | | | | |
| Blatt-Nr. 0.3 - 2 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 | | | | |

| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | Bearbeiter: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann | HAUS 13 | RAUMBUCH | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---------|------|-------------------|---|---|---|---|---|---|
|  | | Stand: 01.08.2007 | RAUM: 0.3 <table border="1"> <tr> <td>Boden</td> <td>Wand</td> </tr> <tr> <td>Decke</td> <td>Sonstiges</td> </tr> </table> | Boden | Wand | Decke | Sonstiges | | | | | |
| Boden | Wand | | | | | | | | | | | |
| Decke | Sonstiges | | | | | | | | | | | |
| <p>Kurzbeschreibung:</p> <p>Raum 0.3 schließt östlich an Raum 0.2 an und bildet somit den östlichen Abschluss der Liegehalle. Er weist einen annähernd quadratischen Grundriss (Größe: 11 m², Höhe: 3,38 m) auf. Die Trennung der Räume 0.2 und 0.3 erfolgte erst durch das nachträgliche Einziehen einer Wand (d). Erschlossen wird dieser Raum durch eine Tür (T 0.3b) in Wand b. Die Belichtung des Raumes erfolgt über ein Fenster (0.3c/F1) in Wand c, das zum Teil zugesezt ist. Die Wände a, b und c sowie die Decke zeigen die originale Holzkonstruktion. Der Fußboden zeigt den bauzeitlichen Belag aus Steingutfliesen. Zuletzt wurde der Raum 0.3 vermutlich als Lager genutzt.</p> <table border="1"> <thead> <tr> <th>Bestand</th> <th>Pos.</th> <th>Zustand/Bemerkung</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Boden: Sechseckige rot-braune Steingutfliesen (Diagonale = 18 cm) mit umlaufendem Rand aus rechteckigen rot-braunen Fliesen (Maße: 15/10 cm). In der Nord-Ostecke und Süd-Ostecke des Raumes partielle Anhebung des Bodenniveaus.</td> <td>①</td> <td>Vermutlich durch drückendes Wurzelwerk von Bäumen im Bereich der Ostfassade. Folge: Rissbildung/Bruchstellen an Fliesen, Bodenniveaunterschied: 9 cm. Ursprünglich verlief der Fliesenspiegel über die gesamte Gebäudebreite. Heute ist er durch die nachträglich eingebrachten Wände zwischen Raum 0.2/0.3 gestört.</td> </tr> <tr> <td>Wand a: Umfasst das 5. und 6. Fach der Nordfassade, wobei das 5. Fach durch Wand d geteilt wird und somit nur 1/3 des gesamten Jochfeldes in Raum 0.3 sichtbar ist. Holzfachwerkkonstruktion auf Ziegelsockel mit aussteifendem Andreaskreuz im 6. Fach (vgl. allgemeine Konstruktion). Das nördliche 6. Fach ist unterhalb des Brustriegels ausgemauert (Läuferverband). Nicht verputzt.</td> <td>②</td> <td>Die Ausmauerung ist eine spätere Zutat, da die Abfaserungen der Kanthölzer teilweise durch den Mörtel der Ausmauerung überdeckt sind.</td> </tr> </tbody> </table> | | | | Bestand | Pos. | Zustand/Bemerkung | Boden: Sechseckige rot-braune Steingutfliesen (Diagonale = 18 cm) mit umlaufendem Rand aus rechteckigen rot-braunen Fliesen (Maße: 15/10 cm). In der Nord-Ostecke und Süd-Ostecke des Raumes partielle Anhebung des Bodenniveaus. | ① | Vermutlich durch drückendes Wurzelwerk von Bäumen im Bereich der Ostfassade. Folge: Rissbildung/Bruchstellen an Fliesen, Bodenniveaunterschied: 9 cm. Ursprünglich verlief der Fliesenspiegel über die gesamte Gebäudebreite. Heute ist er durch die nachträglich eingebrachten Wände zwischen Raum 0.2/0.3 gestört. | Wand a: Umfasst das 5. und 6. Fach der Nordfassade, wobei das 5. Fach durch Wand d geteilt wird und somit nur 1/3 des gesamten Jochfeldes in Raum 0.3 sichtbar ist. Holzfachwerkkonstruktion auf Ziegelsockel mit aussteifendem Andreaskreuz im 6. Fach (vgl. allgemeine Konstruktion). Das nördliche 6. Fach ist unterhalb des Brustriegels ausgemauert (Läuferverband). Nicht verputzt. | ② | Die Ausmauerung ist eine spätere Zutat, da die Abfaserungen der Kanthölzer teilweise durch den Mörtel der Ausmauerung überdeckt sind. |
| Bestand | Pos. | Zustand/Bemerkung | | | | | | | | | | |
| Boden: Sechseckige rot-braune Steingutfliesen (Diagonale = 18 cm) mit umlaufendem Rand aus rechteckigen rot-braunen Fliesen (Maße: 15/10 cm). In der Nord-Ostecke und Süd-Ostecke des Raumes partielle Anhebung des Bodenniveaus. | ① | Vermutlich durch drückendes Wurzelwerk von Bäumen im Bereich der Ostfassade. Folge: Rissbildung/Bruchstellen an Fliesen, Bodenniveaunterschied: 9 cm. Ursprünglich verlief der Fliesenspiegel über die gesamte Gebäudebreite. Heute ist er durch die nachträglich eingebrachten Wände zwischen Raum 0.2/0.3 gestört. | | | | | | | | | | |
| Wand a: Umfasst das 5. und 6. Fach der Nordfassade, wobei das 5. Fach durch Wand d geteilt wird und somit nur 1/3 des gesamten Jochfeldes in Raum 0.3 sichtbar ist. Holzfachwerkkonstruktion auf Ziegelsockel mit aussteifendem Andreaskreuz im 6. Fach (vgl. allgemeine Konstruktion). Das nördliche 6. Fach ist unterhalb des Brustriegels ausgemauert (Läuferverband). Nicht verputzt. | ② | Die Ausmauerung ist eine spätere Zutat, da die Abfaserungen der Kanthölzer teilweise durch den Mörtel der Ausmauerung überdeckt sind. | | | | | | | | | | |
| TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 | Blatt-Nr. 0.3 - 3 | | | | | | | | | |

Arbeitsproben Liegehalle – Beispiel Raumbuch:

| | | | |
|---|---|--|--|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | Bearbeiter: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann | HAUS 13 | RAUMBUCH |
| | | Stand: 01.08.2007 | RAUM: 0.3 Boden Wand Decke Sonstiges |
| Skizze/Foto | | | |
| | | | |
| Abb. 65: Wand 0.3 b mit diagonalen, aussteifenden Streben | | Abb. 66: Wand 0.3 b: nachträglich eingebrachte Tür | |
| | | | |
| Abb. 67: Bleistiftnotiz an der Tür von R 0.3, Wand b | | | |
| Blatt-Nr. 0.3 - 4 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

| | | | |
|--|---|-----------------------------|--|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | Bearbeiter: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann | HAUS 13 | RAUMBUCH |
| | | Stand: 01.08.2007 | RAUM: 0.3 Boden Wand Decke Sonstiges |
| Skizze/Foto | | | |
| Bestand | | Pos. | Bemerkung |
| Wand b: Holzfachwerkkonstruktion auf Ziegelsockel mit aussteifenden diagonalen Streben zwischen Eck- und Mittelständer (vgl. allgemeine Konstruktion). | | ③ | Die Verbindung der gespundeten profilierten Schalungsbretter ist an mehreren Stellen nicht mehr intakt. Diese wurden möglicherweise beim Einbau von Elektroinstallationen beschädigt. |
| Zwischen dem nördlichen Eckständer VII und dem Mittelständer befindet sich eine Ausmauerung der Gefache im Läuferverband. | | ④ | Die Ausmauerung in Wand a und Wand b ist nicht im Verbund. |
| Zwischen dem südlichen Eckständer VIII und Mittelständer befindet sich die Tür (T 0.3b), durch die der Raum erschlossen wird. Für den Einbau der Tür (H/B 1,88/1,14 m) wurde eine Strebe der Ostwand 1,33 m links des südöstlichen Eckständers abgesägt. Als Türblatt wurden die originalen Schalungsbretter wiederverwendet und mit einer Z-förmigen Versteifung zusammengesetzt. | | ⑤ | Schwelle, Brustriegel und diagonale Strebe wurden beim nachträglichen Türereinbau (T 0.3b) beschnitten bzw. z. T. entfernt. Der südöstliche Eckständer drückt dadurch an seinem Fußpunkt nach Süden. Er steht nicht mehr senkrecht über der Plinthe und der Sockel bekommt an dieser Stelle Risse. Einzelne Ziegelsteine der Rollschicht haben sich bereits vollständig aus dem Mauerverband gelöst. |
| Nachträglich eingebauter Sturzriegel über der Tür (T 0.3b) ist in einer der diagonalen Streben und in den südlichen Eckständer VIII eingezapft. | | ⑥ | Der Verband der Schalung ist über dem Sturz nicht mehr intakt. |
| Innenseite des Türblattes trägt Bleistiftinschrift: „26.10.1966 - 300 qm Pappe“ | | ⑦ | Eventuell in Zusammenhang mit einer zu diesem Zeitpunkt vorgenommenen Erneuerung der Dachdeckung. |
| Blatt-Nr. 0.3 - 5 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

| | | | |
|---|---|--|--|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | Bearbeiter: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann | HAUS 13 | RAUMBUCH |
| | | Stand: 01.08.2007 | RAUM: 0.3 Boden Wand Decke Sonstiges |
| Skizze/Foto | | | |
| | | | |
| Abb. 68: Wand c, Fach 7 der Südfassade | | Abb. 69: Wand c, 1/3 des 6. Faches der Südfassade, Fenster (0.3c/F1) | |
| | | | |
| Abb. 70: Kopfbogen mit Inschrift an Ständer VII der Südfassade, Wand c (Inschrift nachgezeichnet) | | | |
| | | | |
| Abb. 71: Verbautes Schild eines Wahllokales der DDR, Wand c | | | |
| Blatt-Nr. 0.3 - 6 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

| | | | |
|---|---|-----------------------------|--|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | Bearbeiter: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann | HAUS 13 | RAUMBUCH |
| | | Stand: 01.08.2007 | RAUM: 0.3 Boden Wand Decke Sonstiges |
| Skizze/Foto | | | |
| Bestand | | Pos. | Bemerkung |
| Wand c: Umfasst das 7. und 6. Fach der Südfassade, wobei vom 6. Fach 2/3 durch Wand d verstellt sind. Holzfachwerkkonstruktion auf Ziegelsockel (vgl. allgemeine Konstruktion). | | | |
| Im 7. Fach der Südfassade wurde in einer Umbauphase die ursprüngliche Öffnung über der Brüstung durch eine Brettverschalung geschlossen. | | ⑧ | Sekundär angebrachte gespundete Verschalung ist teilweise profiliert und ähnelt der originalen Außen-, Brüstungs- bzw. Deckenverschalung. Eventuell Zweitverwendung aus anderem Gebäude des Gutes. |
| Ein nachträglich angebrachter Holzstiel zwischen Schwellriegel und Plette dient zur Befestigung der Brettverschalung. | | ⑨ | |
| Kopfbogen an Ständer VII der Südfassade trägt Inschrift (blaue Kreide): „RB 1 Blankenfelde“ | | ⑩ | Wahrscheinlich bauzeitliche Inschrift. |
| Im 6. Fach der Südfassade befindet sich eine Fensteröffnung (0.3c/F1) mit Sprossenwerk, durch die der Raum belichtet wird. Das Fenster ist zu 2/3 durch Wand d verbaut. | | ⑪ | Wiederverwendetes Fenster stammt wahrscheinlich aus gleicher Umbauphase, wie nachträglich angebrachte Brettverschalung an Wand c. |
| Das querliegende Fenster nimmt in seiner Breite das gesamte Fach ein und war einfach verglast. Befestigt ist das Fenster im Kopfbereich an einem an der Außenverschalung vorgeblendeten Holzbrett, das zwischen den südlichen Ständern VI und VII sitzt. Die Fensteröffnung ist weitgehend zugesezt. Fensterglas nur noch zum Teil erhalten. Bei der Zusetzung des Fensters wurde ein Schild eines Wahllokales der DDR verbaut. | | ⑫ | Zusetzung kann erst nach 1949 vorgenommen worden sein. |
| Blatt-Nr. 0.3 - 7 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

Arbeitsproben Liegehalle – Beispiel Schadenskartierung:

| | | | |
|---|--|----------------------------------|-------------------|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | SANIERUNGSVORPLANUNG | | |
| | Stand: Mai-Juni 2007 | Südfassade | |
| HAUS 13 | Bearbeiter: Luise Bohley, Kasia Ciruk, Brit Gochmann, Jessica Karth | | |
| Skizze / Foto | | | |
| | | | 5 |
| Abb.4 Südostecke, Auflager Sockel - Ständer VIII | Abb.5 Südostecke, Ansicht Ost | Abb.7 Sockel mit Bitumenanstrich | |
| | | | |
| Abb.6 Haupteingang, Südseite | Abb.8 Sockel mit Bitumenanstrich | | |
| Blatt Nr. SF-4 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | SANIERUNGSVORPLANUNG | | | | | | |
|---|--|-----------------------------|-------------------|--|---|------|--|
| | Stand: Mai-Juni 2007 | Südfassade | | | | | |
| HAUS 13 | Bearbeiter: Luise Bohley, Kasia Ciruk, Brit Gochmann, Jessica Karth | | | | | | |
| Maßnahmenkatalog | | | | | | | |
| Bez. | Bauteil | Bauphase | DMP-Bewertung | Schaden | Ursache | Kat. | Massnahme |
| 2 | Sockel | 1 | Substanz erhalten | - Plinthe gebrochen. - Riss im Sockelbereich unter der Plinthe. | Frostschäden durch Spritzwasser. Zusätzlicher Lastabtrag über den Ständer durch Ausmauerung. | I | Ursprüngliches Geländeniveau wie Pos.1 herstellen. Ausmauerung entfernen. Plinthe ersetzen, einschl. Mörtelbett. Aktivität der Risse beobachten, Risse schließen. |
| 3 | Sockel | 1 | Substanz erhalten | - Plinthe gebrochen. - Fugen in Roll-, Läufer-Binderschicht defekt. (Abb.4,5) | Regenwasser läuft zum Gebäude. Bewegungen der Stütze durch fehlende Anbindung an das statische System infolge Türereinbau an der Ostfassade. | I | Ursprüngliches Geländeniveau wie Pos.1 herstellen. Anbinden der Stütze wie bauzeitlich an Strebe und Riegel. Plinthe ersetzen, einschl. Mörtelbett. Aktivität der Risse beobachten, Risse schließen, ggf. Sockel neu aufmauern. |
| 4 | Sockel | 1 | Substanz erhalten | - Fugen defekt. (Abb.6) | Regenwasser läuft zw. Sockel und Eingangsstufe. Schaden durch Frostsprennung bzw. Abnutzung. | I | Niveau der Eingangsstufe ausgleichen. Fugen wiederherstellen. |
| 5 | Sockel | 1 | Substanz erhalten | - Überdeckung der Ziegelsteine durch Bitumenanstrich. (Abb.7,8) | Dichtungsarbeiten am Sockel im Innenraum und Austritt des Anstriches durch die Fugen in den Außenraum. | II | Abnahme. |
| Blatt Nr. SF-5 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 | | | | |

Berlin-Blankenfelde, Stadtgut, Sanierungsvorplanung, Ausschnitt der Schadenskartierung der Liegehalle, MSD 2006-08.

Arbeitsproben Liegehalle – Beispiel Schadenskartierung:

| | | | |
|---|--|---|-------------------|
| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | SANIERUNGSVORPLANUNG | | |
| | Stand: Mai-Juni 2007 | Boden | |
| HAUS 13 | Bearbeiter: Luise Bohley, Kasia Ciruk, Brit Gochmann, Jessica Karth | | |
| Skizze / Foto | | | |
| <p>Abb. 15, Aussparung</p> | | <p>Abb. 17, Estrichboden mit Fäkalienablauf</p> | |
| <p>Abb. 16, Fliesenboden zwischen den Schweineställen mit Betonsockel</p> | | <p>Abb. 18, Bodenhebung Nordost-Ecke</p> | |
| Blatt Nr. B-8 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 |

| Stadtgut Blankenfelde Hauptstr. 24-30 13159 Berlin | SANIERUNGSVORPLANUNG | | | | | | |
|---|--|-----------------------------|---------------------------------|--|--|------|---|
| | Stand: Mai-Juni 2007 | Boden | | | | | |
| HAUS 13 | Bearbeiter: Luise Bohley, Kasia Ciruk, Brit Gochmann, Jessica Karth | | | | | | |
| Maßnahmenkatalog | | | | | | | |
| Bez. | Bauteil | Bauphase | DMP-Bewertung | Schaden | Ursache | Kat. | Massnahme |
| 10 | Fliesenboden | 1 | Substanz erhalten | - Verschmutzung durch Mörtel/ Putz. | Bei Baumaßnahme (Wand b, Raum 0.1, II. Bauphase) Boden verschmutzt. | II | Abnahme. |
| | Fliesenboden | 1 | Substanz erhalten | - Quadratische Fehlstelle. (Abb.15) | Während der Geflügelstallnutzung war R.01 kleinteilig in Ställe unterteilt. In die Fehlstelle wurde ein Ständer als Anschlag für eine Stalltür in den Boden eingelassen. | II | Fliese ersetzen. (Mettlacher Fliesen, Fa. Villeroy & Boch). |
| | Estrichboden R. 02 | 2 | Rückbau erforderlich/ erwünscht | - Fliesenbild gestört durch Estricheinbau, Schweinetröge auf bauzeitlichen Fliesenboden. (Abb.16,17) | Einbau im Zuge der Stallnutzung. | I | Sämtliche Einbauten aus der Stallnutzung behutsam entfernen. Darunterliegender bauzeitlichen Fliesenboden auf Schäden untersuchen, ggf. rekonstruieren. |
| 11 | Fliesenboden | 1 | möglicherweise erhalten | - Fliesenboden, Sockel durchbrochen. Fliesen-, Sockelbild gestört. (Abb.16,17) | Fäkalienablauf im Zuge der Stallnutzung eingebaut, dabei Fliesenboden und Sockel durchbrochen. | III | In Abstimmung mit späteren Innenausbau rekonstruieren (evt. spätere Installationsöffnung). |
| 12 | Fliesenboden | 1 | Substanz erhalten | - Partielle Anhebung des Fliesenbodens (Nord-Ost-Ecke, Abb.18). - Haarrisse, gelöste Fliesen. | Wurzelstock in Sockelnähe. | I | Gebäudenahe Wurzelstöcke, Buschwerk entfernen, Fliesen aufnehmen, Fliesenbett wiederherstellen, Fliesen neu verlegen. |
| Blatt Nr. B-9 | TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN | MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE | PROJEKT 2006/2007 | | | | |

Berlin-Blankenfelde, Stadtgut, Sanierungsvorplanung, Ausschnitt der Schadenskartierung der Liegehalle, MSD 2006-08.

Merseburg-Exkursion, 19. – 20. Oktober 2006

Wie jedes Jahr wurde das Masterstudium mit der so genannten „Auftakt-Exkursion“ zum Merseburger Dom begonnen. Sie dient nicht nur dem gegenseitigen Kennenlernen der Studierenden, sondern auch dem Kennenlernen der verschiedenen Methoden und Fragestellungen, mit denen die Historische Bauforschung arbeitet.

Der erste Tag widmete sich der bauwerksbezogenen Beobachtung. Dabei erfuhren die Studierenden, wie viel sie allein durch genaues Beobachten und exaktes Beschreiben über die Geschichte eines Bauwerkes herausfinden können. Zum anderen wurde deutlich, wie fruchtbar der Beitrag verschiedener Fachrichtungen sein kann, da die aus vielfältigen Fachdisziplinen kommenden Studierenden ganz unterschiedliche Beobachtungen für die Diskussion beitragen konnten. Zum Abschluss der von Dorothee Sack und Daniela Spiegel geleiteten Beschreibungs- und Beobachtungsübungen, die auch zur Annäherung an die komplexe Baugeschichte des Domes dienten, gab Jürgen Giese durch einen gemeinsamen Rundgang durch das beeindruckende Dach des Merseburger Doms einen Einblick in die Methoden der Gefügeforschung. Im Mittelpunkt des zweiten Tages stand, wie stets, die Anwendung der am Vortag gemeinsam erarbeiteten Methodik. Dabei widmeten sich die Studierenden in kleinen Gruppen ausgewählten Fragen zur Baugeschichte des Kreuzganges. Durch die anschließende Vorstellung der von ihnen gemachten Beobachtungen und Ergebnisse in Form eines gemeinsamen Rundgangs konnte die Bauchronologie des Kreuzganges in ihren Grundzügen nachvollzogen werden.

Franken-Exkursion, 23. – 26. April 2007

Trotz des Ausscheidens von Prof. Dr.-Ing. Gert Mader in den wohlverdienten Ruhestand wurde an unserer alljährlich zu Beginn des Sommersemesters angesetzten Exkursion nach Franken festgehalten, um den Studierenden das Kennenlernen der für diese Denkmalregion spezifischen Fragestellungen der Haustein- und Dachwerksanierung zu ermöglichen. Dabei konnten die „üblichen“ Reisedestinationen beibehalten werden, zumal sich die Fachkollegen der Büros Liebberger & Schwarz sowie Knoll & Konopatzki bereit erklärt hatten, uns wie in den vorigen Jahren ausgewählte Restaurierungs- und Sanierungsbeispiele in Bad Windsheim und Rothenburg vorzustellen.

Zusätzlich konnte auch auf die fachlichen Ressourcen der Studierenden zurückgegriffen werden. Die Vorstellung bestimmter Themen in Form von Referaten – so zum Beispiel die Restaurierungsgeschichte der Kirchenfassade von Kloster Birkenfeld oder die Sanierung des Tragwerks des Bauhofstadts in Bad Windsheim – wurde von den Studenten als sehr bereichernd empfunden, so dass diese Vorgehensweise auch in Zukunft beibehalten und gegebenenfalls sogar ausgebaut werden soll.

Abschluss-Exkursion Polen, 23. – 26. Juli 2007

Erstmals in der Geschichte des Masterstudiums Denkmalpflege wurde für die Abschluss-Exkursion des Jahrgangs 2006-2008 eine Denkmalregion außerhalb Deutschlands ausgewählt. Um die Wegezeiten nicht zu lang werden zu lassen, wurde die Reiseroute auf das grenznahe Gebiet beschränkt. Auch bei dieser Reise wurde an dem von uns gesteckten Ziel, innerhalb einer zusammengehörigen Kulturregion möglichst vielfältige Objekte anzuschauen und unterschiedliche denkmalpflegerische Fragen mit den zuständigen Fachleuten vor Ort zu diskutieren, festgehalten. Mike Schnelle (Absolvent ASD 2000-2002), der seit Jahren die Abschluss-Exkursionen organisiert, wurde bei den Vorbereitungen von Bernadeta Schäfer (Absolventin MSD 2004-2006) unterstützt, die als gebürtige Polin die Kommunikation im Vorfeld und besonders die Kontakte vor Ort erheblich begünstigte.

Entsprechend der geschichtlichen und topographischen Besonderheiten der Region stand das Themenfeld des zweiten Weltkrieges und dessen Auswirkungen im Zentrum der Reise. Den Auftakt bildete ein Besuch der Reste der Altstadt von Kostrzyn (Küstrin), wo wir mit der zuständigen Archäologin die denkmalpflegerischen und konservatorischen Probleme sowie die örtlichen Bestrebungen zum Wiederaufbau diskutieren konnten. Nach der Besichtigung verschiedener Objekte in Dabroszyn (Tamsel) und Gorzów Wielkopolski (Landsberg) beeindruckte der Besuch der immensen baulichen Hinterlassenschaften der unterirdischen, niemals fertig gestellten Festungsanlagen des Oder-Warthe-Bogens. Gelegenheit für ausgiebige Diskussionen bot der Besuch von Zielona Góra (Grünberg), wo wir zusammen mit der Landeskonservatorin und Kollegen des örtlichen Zentrums für Forschung und Dokumentation der Denkmäler unterschiedlichste Denkmalobjekte und Sanierungsprojekte in der Stadt anschauen konnten. Nach dem Besuch des Freilichtmuseums in Ochla (Ochelhermsdorf) hinterließ am dritten Tag der Reise der Besuch von Glogów (Glogau) zwiespältigen Eindruck bei uns, eine im zweiten Weltkrieg stark zerstörte Stadt, deren Wiederaufbau seit einigen Jahren mit besonderem Impetus und in Teilen fragwürdigen Ergebnissen betrieben wird. Am letzten Tag wurden wir im Rathaus der Stadt Zary (Sorau) empfangen, um uns die örtlichen Bestrebungen zur Wiedergewinnung des historischen Stadtbildes vorgeführt und an einzelnen Beispielen genauer erläutert wurden. Den Abschluss der Reise bildete auch dieses Jahr wieder ein gartendenkmalpflegerisches Thema: bei herrlichem Wetter genossen wir eine ausgedehnte Führung zu gartendenkmalpflegerischen Problemen im polnischen Teil des Parks Bad Muskau, bevor wir uns auf den gemeinsamen Heimweg nach Berlin machten.



Verzeichnis der Abschlussarbeiten des MSD, Jahrgang 2006-08

Die Abschlussarbeit wird im dritten Semester des Masterstudiums Denkmalpflege erstellt. Darin soll gezeigt werden, dass die Studierenden des MSD in der Lage sind, Fragestellungen der Denkmalpflege selbstständig nach praktischen und wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen zu bearbeiten.

Die Fragestellung der Abschlussarbeit wird in Absprache mit den betreuenden Professoren festgelegt und in einem Zeitraum von vier Monaten bearbeitet. Die Arbeit kann einzeln oder – abhängig vom Umfang des zu bearbeitenden Themas – auch in Form einer Gruppenarbeit angefertigt werden.

Die Abschlussarbeiten können im Fachgebiet Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege eingesehen werden. Die Urheberrechte liegen bei den Autoren.

Die Absolventen erstellen Poster von ihren Abschlussarbeiten, auf denen die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst werden. Diese werden im folgenden veröffentlicht, um die Ergebnisse der Arbeiten bekannt zu machen und den wissenschaftlichen Austausch zu ermöglichen. Es sei darauf verwiesen, dass die Titel der Poster in einzelnen Fällen im Wortlaut von den exakten Titeln der Masterarbeiten abweichen können.

In diesem Jahr hat zusätzlich zum Jahrgang 2006-08 erfreulicherweise auch eine Studierende, die im letzten Jahr verhindert war, das Studium mit ihrem Jahrgang abzuschließen, das Masterstudium Denkmalpflege erfolgreich beenden können. Eine weitere Teilnehmerin dieses Jahrgangs steht kurz vor Abschluss ihrer Masterarbeit und wird diese mit dem nächsten Jahrgang zusammen vorstellen.

Resafa/Syrien, Zentralbau

Bauarchäologische und konservatorische Untersuchungen am Nordostturm
Dipl.-Rest (FH) Lukas Böwe, Tobias Horn M.A.

Resafa/Syrien, Stadtmauer

Bauforschung an den Türmen 33, 47 und 48
Arch. Ibrahim Salman

Resafa/Syrien, Stadtmauer

Dokumentation der Erhaltungsmaßnahmen der Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS) an der Stadtmauer
B.Sc. Mohamed Anas Al-Saeed

Resafa/Syrien

Die Erschließung des Turms 1 der Stadtmauer - Ein Beitrag zum Site Management
Arch. Hanaa Abdulkarim Saleh

Resafa/Syrien

Archäologische Untersuchungen im Bereich „Mitte“ der Residenz des Kalifen Hisham b. `Abd al-Malik
Axel Schuhmann M.A.

Damaskus/Syrien, Bait Sarji und Bait Yazı

Bauforschung und Sanierungsvorplanung
Thomas Haller M.A., Arch. Musab Shamma

Antiochia am Orontes/ Türkei, Die sogenannte Außenmauer

Topographische Untersuchung - Bauaufnahme - Bau-forschung
Arch. Melike Celebi, Natalia Toma M.A.

Palermo/Italien, San Giovanni dei Napoletani

Zerstörungsfreie Untersuchungen von Mauerwerk und historischen Putzen einer Kirche des 16. Jh. - Thermografie, Radar
Dipl.-Ing. (FH) Richard Ollig

Warschau/Polen, Metallwarenfabrik Norblin, Ulica Zelazna 51-53

Bauaufnahme von zwei Hallen und Studie zum Erhalt und Ausstellung des Maschinenbestandes bei Teilabriss von zwei Fabrikhallen
Dipl.-Ing. Katarzyna Ciruk, Dipl.-Ing. Marek Mroziowicz

Berlin-Mitte, Bauplastik-Fragmente des Schlosses

Dokumentation erhaltener Fassadenelemente und denkmalpflegerische Zielstellung
Anja Tuma M.A.

Berlin-Mitte, Königliche Hofbibliothek „Kommode“

Die Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bestandsaufnahme und Bauforschung
Dipl.-Ing. Elke Richter

Berlin-Lichtenberg, Gutshaus Malchow

Bauanalyse und Nutzungsperspektiven
Dipl.-Ing. Oliver Menges, Dipl.-Ing. (FH) Karsten Thieme

Potsdam, Villa Henckel, Große Weinmeisterstraße 43

Eine bauforscherische Untersuchung
Luise Bohley M.A., Dipl.-Ing. (FH) Brit Gochmann, Dipl.-Ing. (FH) Jessica Karth

Neuruppin, Hospitalkapelle St. Georg

Bestandsaufnahme, Bauforschung, Schadenskartierung
Dipl.-Ing. Sofia Karkatsela, Dipl.-Rest. (FH) Caroline Kloth, Dipl.-Ing. Andreas Klotz

Stendal/ Sachsen-Anhalt, St. Marien-Kirche

Untersuchung der salzbelasteten Innenwände der Kapellen. Bauaufmaß, Bauforschung, Schadenskartierung, Maßnahmenkatalog
Dipl.-Ing. (FH) Ramona Dahnke, Dipl.-Ing. (FH) Sotirios Polytimis

Kleinbeeren/Brandenburg, Ehemaliges Herrenhaus

Sicherungskonzeption für die Ruine
Dipl.-Ing. Gabi Krause (Teilnehmerin des MSD 2005-07)

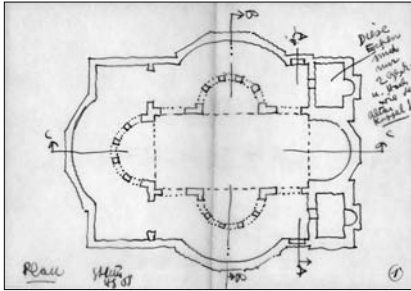
RESAFA-SERGIUPOLIS, SYRIEN. ZENTRALBAU

Bauarchäologische und konservatorische Untersuchungen am Nordostturm

In der Herbstkampagne 2007 wurde als Bestandteil des „Teilprojektes 4: Konservierung und Restaurierung“ im Rahmen einer Abschlussarbeit des MSD eine bauarchäologische und konservatorische Untersuchung an Teilbereichen des so genannten Zentralbaues durchgeführt. Der heute als Bischofs- oder Metropolitankirche interpretierte Bau entstand im Zuge einer intensiven Bautätigkeit am Anfang des 6. Jahrhunderts und wurde aufgrund seiner zentralisierenden Grundrissdisposition lange als das für eine Wallfahrtsstadt obligatorische Martyrium gedeutet. (RES VI) Die Grundrissfigur eines basilikalen Langhauses nimmt durch die halbkreisförmigen Exedren charakteristische Elemente eines Zentralbaues auf, die durch die ausschwingenden Seitenschiffe auch im Außenbau wiederkehren.

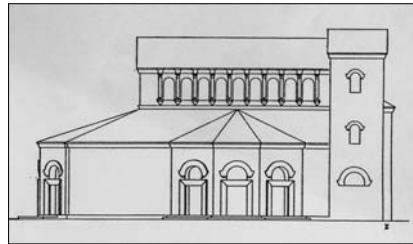
Bauarchäologische Beobachtungen

Eine intensive Auseinandersetzung mit der Ausstattung des Sakralgebäudes führte während der Herbstkampagne 2007 zu dem Schluss, dass die mehrfarbigen Wandinkrustationen und Bodenbeläge offenbar einer zweiten Bauphase angehören.



Zentralbau, Rekonstruktionsskizze des Grundrisses, W. Wirth, 1958, Briefwechsel mit J. Kollwitz, Archiv Deutsches Archäologisches Institut, Berlin.

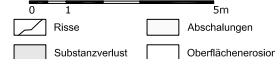
Hinweise dafür liefern die abgespitzten Sockelgesimse, die Verlängerung des Bemas und im Besonderen der ungelöste Übergang zwischen der dickschichtigen Inkrustation und den flachen Profilanätzen der Gesimse und Kapitelle. Die von Bronzeklammern gehaltene Wandverkleidung, bestehend aus Plattenbelag und gipsgebundenem Versatzmörtel, variiert in ihrer Stärke zwischen sechs und zehn Zentimetern und muss daher die Wirkung der bildhauerisch gestalteten Architekturteile massiv beeinträchtigt haben. Darüber hinaus sprechen die sauber gezahnten Oberflächenabschlüsse der Wandquader und präzise verlegten Fußbodenplatten für deren ursprüngliche Materialsichtigkeit. Wenig Beachtung fanden in den bisherigen Publikationen die in das Mauerwerk eingelassenen Holzeinlagen, die zumindest in den Türmen auf Höhe der Geschossdecken nachgewiesen werden konnten. Durch die genaue Bauaufnahme der gut erhaltenen Holzreste an der Ostfassade und den beiden Treppenhäusern konnte diese Konstruktion als Ringanker identifiziert werden. Neben der von W. Wirth vermuteten Erdbebenprävention (Wirth 1966), könnten ein durch Dolinen geschwächter Baugrund, der schon früh an der benachbarten Basilika A zu Bauschäden führte, die Erbauer zu einer solchen Sicherungsmaßnahme bewogen haben. Die unsystematische und scheinbar experimentelle Vorgehensweise spricht für einen vermutlich geringen Erfahrungsschatz mit konstruktiven Lösungen dieser Art.



Rekonstruktionszeichnung des Zentralbaus, Ansicht Süd, W. Wirth, 1966

Die exemplarische Schadenskartierung

am Nordostturm zeigt ein komplexes Schadensbild, welche eine Reihe von statischen und bautechnischen Problemen beinhaltet. Historische Erdbebeneignisse, die fortschreitende Zerstörung der stabilisierenden Holzbalkeneinlagen und ein scheinbar verkarsteter Baugrund haben zu einer bedenklichen Lockerung des Mauerwerkgefüges geführt. Dieses Phänomen zeigt sich besonders am Mittelrisalit des Nordostturmes mit seinen stark aufklaffenden Fugen und der Verkipfung in den oberen Mauerwerkspartien. Als besonders problematisch erweist sich das als primäres Baumaterial verwendete Gipsgestein. Auf Grund seiner physikalischen und chemischen Eigenschaften neigt es zu Riss- und Schalenbildungen, die sich überwiegend mit der thermischen Korrosion unter den Bedingungen des Wüstenklimas erklären. Durch die reversible Löslichkeit des Sulfatgesteins entstanden zudem in windgeschützten Bereichen großflächige sekundäre Krusten, während an feingliedrigen Profilen dieser periodisch stattfindende Prozess zu traubigen Verwachsungen der Originalsubstanz führte.



Zentralbau, Auszug aus der Schadenskartierung der Ostfassade, 2007.



Zentralbau, Holzbalkeneinlage in Risaliten des Nordostturmes, 2007.



Die Ostfassade des Zentralbaus, mit den apsisflankierenden Resten der Türme, 2007.

Die konservatorischen Vorschläge

beziehen sich erstrangig auf die konkrete Schadenssituation am Nordostturm des Zentralbaus, lassen sich aber analog auch auf andere Bauteile übertragen. Nach Aussage von Professor Klaus Dierks, des während der Untersuchung hinzugezogenen Tragwerkplaners, ist eine generelle Einsturzgefahr nicht gegeben, wenn auch aus Gründen der Verkehrssicherheit und der Substanzerhaltung schon bald eine provisorisch temporäre Sicherung einiger möglicherweise abgängiger Bauteile erfolgen sollte. Begleitend dazu sollten schon bald geotechnische und geophysikalische Untersuchungen des Baugrundes erfolgen, um beispielsweise der Frage der Dolinenbildung zu klären. Ohne die Ergebnisse dieser Prospektionen wäre es verfrüht, über langfristige ingenieurtechnische Stabilisierungseingriffe nachzudenken. Partielle Bauteilabtragungen mit anschließender befundgerechter Rekonstruktion sollten generell vermieden werden.

Im Rahmen der steinkonservierenden Maßnahmen wäre, wie G. Fieß in seiner Diplomarbeit zur mineralogischen Untersuchung der Basilika A vorschlug (Fieß 2001), prinzipiell eine Reinigung und damit Aufhellung der verschmutzten Steinoberflächen zur Reduzierung der thermischen Korrosion mit geeigneten Methoden zu empfehlen. Zur Rezeptur der zu verwendenden Reparatur- und Ergänzungsmörtel sei ebenfalls auf die oben genannte Untersuchung verwiesen, deren Ergebnisse im Wesentlichen auch auf den Zentralbau übertragbar sind. Aufgrund der unbefriedigenden Resultate bei der bisher praktizierten, inzwischen oftmals gerissenen Mörtelabdeckung der Mauerkronen, sollte die natürliche Schutzwirkung des vielfach vorhandenen biogenen Bewuchses (Moos) für diese neuralgischen Bauteile genauer untersucht werden.

Literatur

Gunnar Brands, Die Bauornamentik von Resafa-Sergiupolis: Studien zur spätantiken Architektur und Bauausstattung in Syrien und Nordmesopotamien, Resafa VI (2002).
Gerald Fieß, Mineralogische Untersuchung der Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa-Sergiupolis, Diplomarbeit Karlsruhe (2001).
Wolf Wirth, Der Zentralbau von Resafa und die Probleme seiner Rekonstruktion, in: W.N. Schumacher (Hrsg.), Tortulae. Festschrift für J. Kollwitz, RömQSch Suppl. 30 (1966) 326-338.



Zentralbau, südlicher Seitenraum, Apsis, traubige Verwachsungen, 2007.

RESAFA, SYRIEN. DIE STADTMAUER

Bauforscherische Untersuchungen zu den Türmen 33, 47 und 49

Einleitung und Zielstellung

Die byzantinische Stadt Resafa (Sergiupolis) im Norden Syriens aus dem 5./6. Jh. n. Chr. wurde im Laufe ihrer Geschichte mehrfach überformt und einige Male zerstört. Das prägnanteste Bauwerk ist die unregelmäßig rechteckige Stadtmauer mit ihren 50 differenziert gestalteten Türmen. Diese weisen sowohl unterschiedliche Schäden als auch Reparaturmaßnahmen auf.

Die Untersuchung erfolgte im Rahmen des Teilprojekts 3 (Die Stadtmauer von Resafa), das von Catharine Hof geleitet wird.

Um eine bessere Kenntnis der Baugeschichte der Stadtmauer zu erhalten, wurde auf der Publikation von Karnapp (Die Stadtmauer von Resafa 1976) aufbauend, eine detaillierte Untersuchung eines Bereichs durchgeführt. Es wurde eine formtreue Bauaufnahme der Türme 33, 47 und 49 angefertigt und detaillierte Bau- und Beobachtungen vorgenommen. Dabei konnten mehrere Bauphasen festgestellt werden, die in Bauphasenplänen dargestellt wurden.



Abb. 1. Turm 33, Feldseite, Blick von Südwest, 2007.

Baubeschreibung (s. Abb. 1, 2)

Die unregelmäßig rechteckigen, ursprünglich wohl viergeschossigen Türme verschiedenen Ausmaßes wurden aus Gipssteinmauerwerk mit durchgehenden Schichthöhen unter fortifikatorischen Gesichtspunkten zur Verteidigung der Stadt erbaut. Sie sind heute in einem - je nach Turm - unterschiedlich ruinösen Zustand. Turm 33 (T33) ist stark zerstört, während Turm 47 (T47) noch besser erhalten ist. Den besten Erhaltungszustand der drei Türme hat Turm 49 (T49), der noch größere Teile des originalen Bestands aufweist.

Die mit Sand und Versturz verschütteten Turminnenräume sind heute von der Stadtseite durch die Türöffnungen vom unteren Wehgangniveau zugänglich. Das Erdgeschoss der Türme 33 und 47 ist komplett verschüttet, die Decken fehlen. Im Vergleich dazu hat T49 hier eine etwas tiefer liegende, nachträglich eingezogene Holzdecke. Die Außenwände wurden zweischalig erbaut, nur die stadtsseitigen Wände bestehen aus einer Schale. In die Innenschale sind überwölbte Wandöffnungen eingelassen, die zu den Schießscharten führen. Die Außenschale ist im unteren Teil besser erhalten, spaltet sich jedoch an einigen Stellen von der Innenschale ab. Oberhalb dieser Nischen im T33 und T47 befinden sich an den beiden Längswänden trapezförmige Konsolen, die im Verbund mit dem Mauerwerk stehen. Neben diesen, den ursprünglichen Bauzustand dokumentierenden Merkmalen, lassen sich an der Innenschale Veränderungsmaßnahmen ablesen.



Abb. 2. Der südöstliche Teil der Stadtmauer, in dem sich die zwei untersuchten Türme 47 und 49 befinden, 2007.

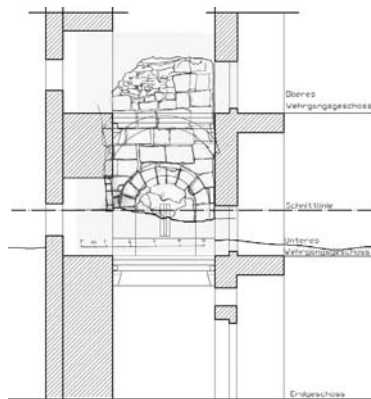


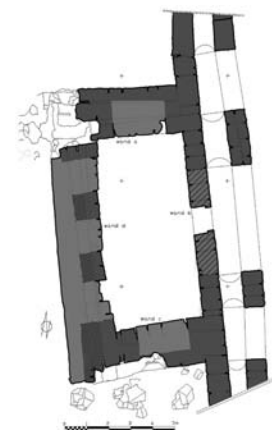
Abb. 3. Turm 33, Nordwand, Rekonstruktion des Ursprungzustandes (Bauphase 1) nach Karnapp 1976, Schemazeichnung, 2007.

Hierzu zählen vor allem kreisförmige Löcher über den Konsolen und grob gespitze, tiefe Ausarbeitungen, die in verschiedenen Formen auftreten. Diese Merkmale sind nicht in T49 zu erkennen, da sie von einem bis heute erhaltenen nachträglich eingebauten Tonnengewölbe aus Kalkstein verdeckt sind. Eine Besonderheit zeigt T33, dessen Westwand aus wiederverwendeten Gipssteinen wiederaufgebaut wurde.

Das obere Wehganggeschoss ist in allen drei Türmen zerstört, nur einige Ansätze von Wandöffnungen haben sich erhalten. Sie entsprechen den Wandöffnungen im unteren Wehganggeschoss und lassen den Grundriss des oberen Geschosses nachvollziehen.

Ergebnisse der Bauforschung

Die Stadtmauer weist in ihrem heutigen Zustand noch einen großen Teil des ursprünglichen Bestandes auf, der sich in das 6. Jh. datieren lässt (Vgl. G. Brands, Resafa VI, 180-209).



Turm 33, unteres Wehganggeschoss, Grundriss, o.M., Maßstab im Original 1: 50, 2007.



Südwand, Wand c, o.M. 2007.

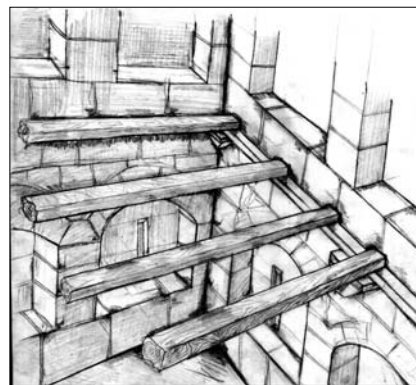
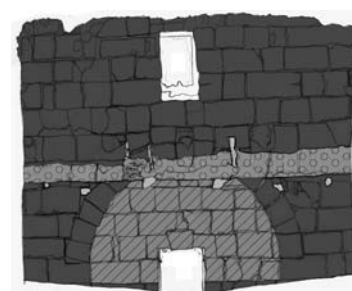


Abb. 4. Rekonstruktionsversuch der ursprünglichen Holzdecke, 2006.

Die Konsolen mit den darüberliegenden runden Balkenlöchern in den Innenwänden der untersuchten Türme geben Aufschluss über die Holzdecken der ersten Bauphase (Abb. 4). Das Tonnengewölbe aus Kalkstein in T49 stammt, wie die Ausarbeitungen und Kalksteinspuren in den zwei anderen Türmen, aus einer späteren Zeit und weisen auf die zweite Bauphase hin. Die aus Bruchsteinen bestehende Zusetzung der Wandöffnungen und der Schießscharten, sowie die wieder aufgebaute Westwand des Turms 33 (Bauphase 3) lassen auf eine große Zerstörung schließen. Diese Bauphase ist wahrscheinlich in die umayyadische Zeit (661-749 n. Chr.) zu datieren. Die Ausflückungen aus Ziegeln an der Südfassade des Turms 49 und an der Kurtine südlich des Turms 33, gehören zu der späteren Bauphase 4. Rezente Konservierungsmaßnahmen haben in den 1970er Jahren begonnen, die letzten fanden im Herbst des Jahres 2006 statt. Sie stellen die letzte Bauphase der Stadtmauer dar.

Legende

- Bauphase 1 (Ursprungsbau, 6. Jh. n. Chr.)
- ▨ Bauphase 1-a, Bauabschnitt 2 (6. Jh. n. Chr.)
- ▩ Bauphase 2
- ▧ Bauphase 3 (vermutlich in umayyadischer Zeit)
- Unbestimmt



Ostwand, Wand b, o.M. 2007.

RESAFA, SYRIEN. DIE STADTMAUER

Dokumentation der Erhaltungsmaßnahmen der Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie

Im frühen 6. Jahrhundert erhielt die Stadt Resafa ihre mächtige Umfassungsmauer¹, deren Überreste noch heute von altem Ruhm sprechen. Die Stadtmauer, gebildet aus massiven Blöcken aus Gipsstein, besitzt ein Erdgeschoss und zwei übereinander angeordneten Wehrgänge, die noch teilweise begehbar sind. Durch 50 unterschiedlich gestalteten Türme, in unregelmäßigen Abständen angeordnet, wurde die Festungsanlage verstärkt.



Abb.1, Südansicht der Nordtoranlage, 2007.

Zielsetzung

Seit den 1970er Jahren führt die syrische Antikenverwaltung² verschiedene Maßnahmen zur Erhaltung der Stadtmauer von Resafa durch.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die bisherigen durchgeführten Erhaltungsmaßnahmen sowohl zu dokumentieren, als auch aus denkmalpflegerischer Sicht zu bewerten.

Diese Arbeit bietet darüber hinaus Material für zukünftige Erhaltungsmaßnahmen, um den Umfang und die Notwendigkeit von Arbeiten festlegen bzw. einschätzen zu können.

Beschreibung der Maßnahmen

Bereits vor 1973 begannen Restaurierungsarbeiten an der Nordtoranlage. Bis Ende der 1970er Jahre wurden an der Mittelzone der stadseitigen Kurtinenfassade sowie im oberen Bereich der Nordwestecke des inneren Torhofes Restaurierungen vorgenommen, wobei insgesamt über 100 geschädigte Steine ausgebaut und durch neue ersetzt wurden.

Seit 2000 wurden umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen durchgeführt, die sich in folgende Unterabschnitte gliedern:

- Konservierung der Innen- und Außenseite der Stadtmauer: Verfugung, Rissverschluss und Ergänzung geschädigter Steine.
- Sicherung der Mauerkrone: Befreiung, Reinigung und Abdeckung.
- Rekonstruktionsversuch an der Westmauer: Partielle Wiederherstellung der äußeren Mauersehale der Kurtine zwischen Turm 26 und Turm 27 (2001).

Weitere Arbeiten sind seit den 1970er Jahren zur Erhaltung und Sicherung der Basilika A und der Zisternen durchgeführt worden.



Abb.2: Rekonstruktionsversuch an der Westmauer (2001), zwischen Turm 26 und Turm 27, 2007.

Der Jiss-Mörtel

Bei allen Konservierungsarbeiten seit 2000 wurde äußerster Wert darauf gelegt, dass die dafür verwendeten Baumaterialien den Materialeigenschaften des Bestandes entsprechen. So kam eine Mörtelkombination aus Jiss (Gips)³ und Gipssteinsplitt auf der Basis der historischen Mörtelrezepturen zum Einsatz. Zur Herstellung von Jiss werden tierische Rückstände (nämlich Kot), der als Brennstoff benutzt wird, auf Gipsgesteinsgrund gebrannt. Aus der resultierenden Asche und der darunter gebrannten Gipsoberfläche besteht der Jiss, der nach dem Abkühlen in Säcken verpackt wird.

Je nach Applikation und Konsistenz lässt sich der Jiss-Mörtel in zwei Mischungsverhältnissen mischen: 1 Teil Gipssteinsplitt, 1 Teil oder 3 Teile Jiss, Anmachwasser nach Erfordernis.



Abb.3: Handwerker während der Konservierung der Südtoranlage, Sep. 2006.

Katalog der durchgeführten Maßnahmen

Um ein zuverlässiges Gesamtbild des Erhaltungszustands der Stadtmauer zu erhalten, wurde ein Katalog entwickelt, in dem alle durchgeführten Maßnahmen grafisch sowie fotografisch erfasst wurden. Die Kartierung basiert auf den Plänen der Stadtmauer von Walter Karnapp⁴, die bei syrischen Erhaltungsmaßnahmen behandelt und die unbearbeiteten Bereiche sind farblich differenziert (hier grau abgebildet) gekennzeichnet.

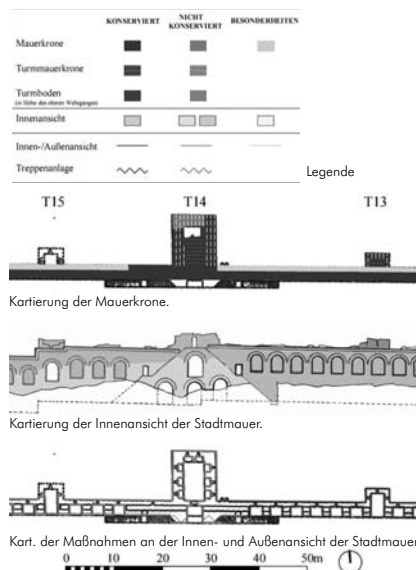


Abb.4: Kartierung des Abschnittes der Stadtmauer zwischen Turm 13 und Turm 15, im Original M 1:500, 2007.



Abb.5: Konservierte Kurtine am Turm 4 - Stadtsicht, 2007.

Diskussion und Bewertung

Die Stadtmauer wies zu Beginn der Erhaltungsmaßnahmen eine Fülle verschiedener Schäden auf, die neben einer optischen Beeinträchtigung vor allem eine Gefährdung der Bausubstanz darstellen. Bei den durchgeführten Arbeiten handelt es sich in der Regel um Sicherungsmaßnahmen, um das noch Bestehende mit minimalen Eingriffen langfristig zu erhalten, und weiterem Verfall vorzubeugen. Die bis jetzt durchgeführten Arbeiten umfassen den größten Teil der Stadtmauer, die Westmauer und einige Teile der Nord- und Südmauer sind allerdings an der Innen- und Außenseite sowie an der Mauerkrone noch nicht gesichert worden. Weiterhin ist es an einigen einsturzgefährdeten Bereichen dringend erforderlich, Sicherungsmaßnahmen vorzunehmen.

Der Jiss-Mörtel scheint hinsichtlich seines Aussehens und seiner Material-Eigenschaften für eine Verwendung in Verbindung mit dem Gipsstein geeignet, dabei sind jedoch die Qualität der Bestandsstoffe und die Mischungsverhältnisse vorrangig zu berücksichtigen. Eine wichtige Rolle spielt auch die Qualifizierung der beteiligten Handwerker. Zum Teil sind die Ergebnisse nicht ganz befriedigend, es zeigen sich stellenweise mehrere Schadensbilder, wie z.B. Oberflächenrisse. Auch ist teilweise die Farbgebung unpassend oder die Verfüllung bzw. Abdeckung unverhältnismäßig umfangreich ausgefallen.

Ausblick

Alle Eingriffe, die zur Behebung von Schäden oder zur Sicherung geplant sind, sollen vor allem die noch erhaltenen Substanz bewahren, dabei möglichst schonend und unauffällig verfahren und nicht mehr als nötig verändern. Zum dauerhaften Schutz der Stadtmauer bedarf es zudem einer regelmäßigen Wartung und Pflege, um sie für die Nachwelt erhalten zu können.

Anmerkungen

1 Gunnar Brands, Die Bauornamentik von Resafa – Sergiopolis: Studien zur spätantiken Architektur und Bauausstattung in Syrien und Nordmesopotamien, Resafa VI (Mainz 2002), 210, 224, 228, 231.

2 Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS), Damaskus/ Raqqa.

3 Giss: Ein altes arabisches Wort „جِيس“ aus dem das Wort („جِيس“, Gips) abgeleitet ist; es bezeichnet im Allgemeinen den gebrannten Gips, der als Baumaterial verwendet wird.

4 Grundriss des unteren Wehrganges und die Innenansichten der Stadtmauer von: Walter Karnapp, Die Stadtmauer von Resafa, Berlin 1976.

RESAFA, SYRIEN. SITE MANAGEMENT

Die Erschließung des Turms 1 der Stadtmauer - ein Beitrag zum Site Management

Zielstellung

Resafa, eine Stadt im Nordosten Syriens, die bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts durchgehend bewohnt war, soll Touristen präsentiert werden. Ursprünglich hieß sie Sergiopolis, da sie als Pilgerstadt und Bischofssitz im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. den Namen des Stadtheiligen ‚Stadt des Sergius‘ angenommen hatte.

Für die touristische Erschließung des Geländes intra muros wird ein Konzept entwickelt, bei dem die vielfältigen Forschungsergebnisse dem interessierten Besucher Resafas in vielfältiger Weise zugänglich gemacht werden sollen.

Zum Konzept gehören eine Ausstellung, die Gestaltung eines Weges durch das Gelände, die Aufstellung von Schautafeln und ein archäologischer Führer.

Als Teil des Konzepts wurde Turm 1 ausgewählt, um mit diesem als letzter Station eines touristischen Rundwegs durch die Ruine den Besuchern einen Ausblick über das ganze südliche Umland einschließlich des Steinbruchs und der Residenz des Kalifen Hisham zu verschaffen.

In der vorliegenden Arbeit wurde zuerst eine Bauaufnahme für den Turm mit der Südostecke der Stadtmauer durchgeführt. Anhand dieser Bauaufnahme wurden dann Konzepte für eine neue Treppe, Ergänzungs- und Instandsetzungsmaßnahmen für die Erschließung des Turms 1 und die konstruktive Gestaltung einer Pulttafel für das südliche Umland erarbeitet.

Bauaufnahme und Baubeschreibung

Es wurde eine Bauaufnahme für den Turm 1 (2. OG) und die an der Südmauer zu ihm führende Treppe durchgeführt.

Der Turm ist einer der vier Rundtürme und befindet sich in der Süd-Ost-Ecke der Stadtmauer. Er besteht im heutigen Zustand aus zwei Geschossen. Für das Obergeschoss wurden - teils tachymetrisch, teils mit Handaufmaß - ein Grundriss und ein Schnitt erarbeitet.

Die bearbeitete Treppe führt stadtseitig an der Südmauer zum oberen Wehgang und erschließt Turm 1. In der Höhe des unteren Wehrganges ist ein Podest nachweisbar. Von diesem aus kann man durch eine Nische oder überwölbte Öffnung den unteren Wehgang erreichen. Die Treppe ist in das Quadermauerwerk der Kurtine eingebunden. Die Stufen der heutigen Treppe sind stark erodiert. Klar erkennbar ist lediglich die Neigung des Treppenlaufes.

Schadenskartierung

Es wurde vor Ort eine Schadenskartierung für die Innenseiten (Ost-, Südost- und Südseite) der Südost-Ecke der Stadtmauer erstellt. Sie dient der Vorbereitung von Restaurierungsmaßnahmen, da diese eine detailliertere Kartierung benötigen. Außerdem wurden die bisherigen Restaurierungsarbeiten an den Fassaden kartiert. Grundlage der Kartierung sind fotogrammetrisch gezeichnete Aufmaße. (Abb. 3)

Konzepte für die touristische Erschließung

Um die Anlage der Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik und andere im Umland der befestigten Stadt liegende Baustrukturen erlebbar zu machen, soll der Aufgang auf den Turm 1 (Abb. 4) verkehrssicher hergerichtet werden, da dieser die beste Aussicht auf das Umland bietet. Dafür wurden anhand der Bauaufnahme drei Konzepte für die Erschließung des Turms 1 untersucht.

1. ergänzende Stahlterrasse, auf dem historischen Treppenlauf aufgelagert

Es wurde eine einläufige Treppe über der vorhandenen Treppe entworfen (Abb. 5). Als Material wurde Stahl gewählt. Die Treppe besteht aus seitlichen, tragenden Wangen, an denen die Geländerpfosten befestigt sind. Die Auflagerung erfolgt am Ende, am Anfang und in den Drittelpunkten der Treppe auf Querträgern.

Diese liegen mittels Schwellen auf den Resten der alten Treppe. Die Stufen bestehen aus Stahlblechen, die auf die Tragkonstruktion der Treppe aufgelagert bzw. mit ihr verbunden werden. Zur Verbindung der einzelnen Bauelemente werden vorzugsweise Schweißnähte verwendet. Am oberen Ende der Treppe wird ein Podest angeordnet. Entsprechend den heute üblichen Steigungs- und Auftrittsformeln ergeben sich 26 Stufen.

2. vorgesetzte, separate Stahlterrasse

Es wurden drei Treppenkonstruktionen in Richtung der Winkelhalbierenden der Süd-Ost-Ecke der Stadtmauer untersucht, eine Spindelstreppe, eine zweiläufige sowie eine dreiläufige Treppe.

3. Konsolidierung, Konservierung und Restaurierung der vorhandenen Treppe

Am Übergang Treppe-Stadtmauer konnte der ursprüngliche Verlauf der Treppenstufen in einzelnen Bereichen nachvollzogen werden. Aus diesen Informationen kann auf die ursprüngliche Stufenkonstruktion geschlossen werden.

Hieraus ergeben sich Anhaltspunkte, um die ursprüngliche Treppe mit den bereits bei der Sanierung der Stadtmauer durch die Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS), sowie bei der Konsolidierung der Basilika A erprobten Materialien zu restaurieren (Vgl. A. Al Saeed, Dokumentation der Erhaltungsmaßnahmen, S. 79).

Fazit

Die aufgeführten Varianten wurden untersucht und umfassend bewertet. Hinsichtlich Stand- und Verkehrssicherheit sowie örtlich begrenzter optischer Beeinträchtigung der Gesamtanlage wird Variante 1 bevorzugt. Hinsichtlich der geringsten optischen Veränderung und des niedrigsten Aufwandes wird Variante 3 bevorzugt. Die unter 2 aufgeführten Varianten werden als zu aufwändig bewertet. Sie bewirken zudem eine starke Beeinträchtigung des Erscheinungsbildes der Anlage.

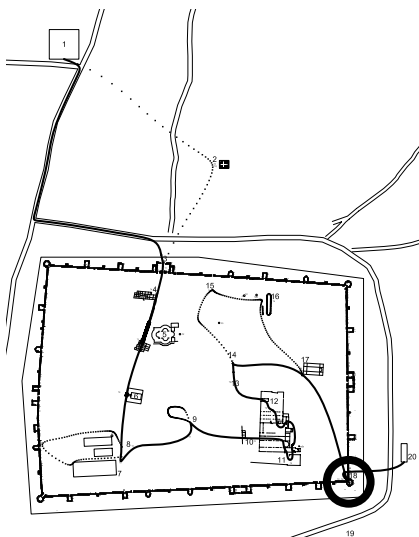


Abb. 1. Resafa, Übersichtsplan mit dem Konzept der Wegeführung, Stand Dez. 2006 (A. Mollenhauer, Y. Khoury).

1 Infocenter, 2 al-Mundir-Bau, 3 Nordtor (Eingang), 4 Wohnhaus, 5 Zentralbau, 6 Khan, 7 Zisternen, 8 Wohnhaus, 9 Basilika B, 10 Basilika A, 11 Vierstützenbau, 12 Grosse Moschee, 13 Pfeilermonument, 14 Basilika D, 15 Sogenanntes Bad, 16 Doppelapsidenbau, 17 Basilika C, 18 Südost-Turm 1, 19 Kalifenresidenz, 20 Cafeteria

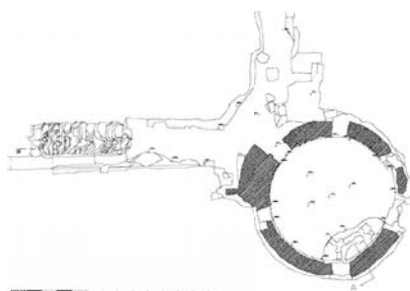


Abb. 2. Detail. Turm 1, Horizontalschnitt durch das 2. OG und Aufsicht auf die Treppe an der Südwand, Stand Dez. 2007.

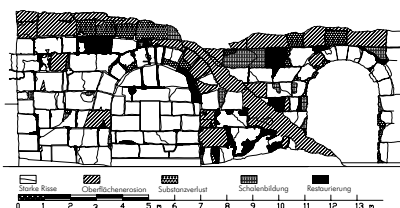


Abb. 3. Turm 1. Schadenskartierung an der Innenseite der südlichen Stadtmauer, 2007.



Abb. 4. Blick von Nordwest, die zu Turm 1 führende Treppe, 2007.

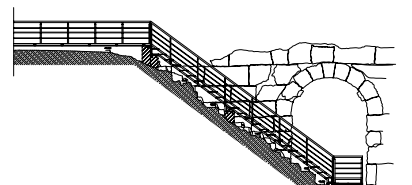


Abb. 5. Turm 1. Variante 1, ergänzende Stahlterrasse, 2007.

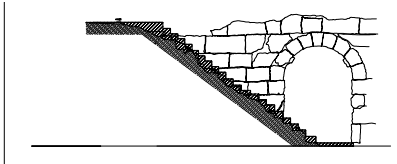


Abb. 6. Treppe zu Turm 1. Variante 3, Restaurierung der Treppe, 2007.

RESAFA-RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. BEREICH ‚MITTE‘ (FP 142, 164)

Archäologische Untersuchungen an der Residenz des Kalifen Hisham b. `Abd al-Malik

Voruntersuchungen und Zielsetzung

Die vorliegende Untersuchung hatte zwei Gebäudekomplexe im Bereich ‚Mitte‘ von Resafa-Rusafat Hisham¹ zum Gegenstand. Sie liegen etwa 500 Meter südlich der Stadtmauer an einer Stelle, an der die ehemalige Bebauung bereits durch verschiedene Voruntersuchungen bekannt war. Ein Survey und die Auswertung von Luftbildern hatten eine grobe Vorstellung von drei Gebäuden erbracht, die jedoch mit Hilfe von geophysikalischen Prospektionen nicht vertieft werden konnte.² Eine Bauaufnahme der Oberflächenbefunde im Frühjahr 2007 ergab eine klarere Darstellung der Grundrisse und Raumstrukturen im Inneren der Gebäude und bildete die Grundlage für die Auswahl der näher zu betrachtenden Bereiche.³ Ziel der archäologischen Untersuchungen war es, die mit zerstörungsfreien Methoden erhaltenen Ergebnisse zu ergänzen und zu präzisieren. Dazu wurden an ausgewählten Stellen Grabungen durchgeführt, durch die sich Aussagen über Bauzeit, Bauphasen und Nutzung der Gebäude ergeben sollten. Durch einen Vergleich mit anderen Ausgrabungen aus derselben Zeit sollte zudem eine architekturgeschichtliche Einordnung der Gebäude vorgenommen werden.

Ursprüngliche Gebäude und Umbauten

Ein Luftbild aus dem Jahr 1999 (Abb. 1) zeigt den aus drei Einzelgebäuden bestehenden Komplex, der vor allem durch den Verlauf der Außenmauern gut zu erkennen ist. Die Gebäude liegen an einer modernen Piste und sind an einer imaginären Linie orientiert, die in Nord-Süd-Richtung verläuft. Die Bezeichnungen der Gebäude in dem System von über dreihundert Fundplätzen (FP) in Resafa ist FP 142 im Norden, FP 164 A und B für die beiden südlichen. Die beiden Schnitte der Ausgrabung wurden an der Südostecke des FP 142 und an der südlichen Innenseite des Hofes von FP 164 A angelegt.

Teilweise an der Oberfläche liegende Estriche und Putzkanten ließen zunächst keine allzu aussagekräftigen Befunde für FP 142 erwarten. Es ergab sich jedoch, dass eine Platte aus Gipsestrich, auf der das Gebäude gegründet wurde, über achtzig



Abb. 1: Luftbild des Bereichs ‚Mitte‘ von Süden (M. Stephani 1999).



Abb. 2: FP 142 (Schnitt 59-1) von Süden, 2007.

Zentimeter unterhalb des modernen Oberflächenniveaus liegt. Der Schnitt an der Südostecke wurde auf einer Fläche von 16,65 x 7,07 Metern durchgeführt (Abb. 2). Dabei wurde die südliche Außenmauer auf einer Länge von 3,70 Metern, die östliche Außenmauer auf einer Länge von 14,30 m freigelegt. Im Inneren konnten zwei Räume unterschiedlicher Größe teilweise, ein dritter kleinerer Raum in Gänze nachgewiesen werden. Ein Dreiviertelurm verstärkte als *contrefort* die Südostecke des Gebäudes an der Stelle, wo die beiden Außenmauern aufeinander treffen. Ein Viertelurm bzw. ein vom Tordurchgang unterbrochener Halbturm rahmt den Eingangsbereich, von dem nur die südliche Hälfte freigelegt wurde. Die Bauaufnahme legt nahe, dass die nördliche Hälfte symmetrisch gestaltet war. Alle Mauern sind aus Lehmziegeln errichtet und waren wahrscheinlich außen mit einem Lehmputz versehen, da sich hier im Gegensatz zu den inneren Wänden kein Gips- bzw. Kalkputz nachweisen ließ.

Das Gebäude an FP 142 weist zwei Auffälligkeiten auf: Der in der SO-Ecke gelegene Raum wurde durch eine zusätzlich eingestellte Lehmziegelmauer stark in seinem Grundriss verkleinert und sein Niveau um etwa 60 Zentimeter erhöht. Dabei wurde ein podestartiger Einbau (Abb. 3) aus einer früheren Bauphase überbaut, der Freiraum um das Podest verfüllt und mit Gipsestrich abgedeckt. Die Südwand ist an dieser Stelle von einer Abflussrinne durchbrochen, die nach außen geneigt ist und in beiden Bauphasen genutzt wurde. Auf dem Estrich, der im Zentrum eine kreisförmige Störung aufweist, befand sich ein Stück Brantkalk sowie zwei Bruchstücke gebrannter Ziegel.

Ein weiterer Hinweis für eine Umbauphase ist eine Wand, die an die Südseite des Tordurchgangs nachträglich vor eine Wandnische gestellt wurde.



Abb. 3: FP 142 (Schnitt 59-1) Podest, Blick von Norden, 2007.

Ein kleinerer Schnitt (3,00 x 3,65 m) wurde an FP 164 A angelegt, etwa fünfzig Meter südlich des FP 142. Hier waren an der Oberfläche mehrere halbrunde, sich vertikal fortsetzende Kehlen in der südlichen Hofmauer festzustellen. Die Grabung sollte die Funktion der Einbauten an dieser Stelle erhellen. Dazu wurden einer dieser Befunde und seine nähere Umgebung untersucht (Abb. 4). Es wurde eine Ecke freigelegt, die von einer in N-S- sowie einer in W-O-Richtung verlaufenden Mauer gebildet wird. Vor dieser Ecke befinden sich zwei Estrichflächen, die auf unterschiedlichen Höhenniveaus gelegen sind. Zwischen den beiden Flächen liegt wiederum höher ein rechteckiger Einbau (0,60 x 1,00 m). Die beiden Mauern sind in mehreren Lagen verputzt, die Böden mit mehreren übereinander liegenden Estrichen versehen, was als Hinweis für einen hydraulischen Putz gesehen werden kann.



Abb. 4: FP 164 A (Schnitt 45-1) von Norden, 2007.

Der Bereich ‚Mitte‘ in umayyadischer Zeit

Die Errichtung der beiden untersuchten Lehmziegelgebäude im Bereich ‚Mitte‘ in Resafa ist durch die Einordnung der Keramik und der Kleinfunde in umayyadische Zeit dem entsprechend zu datieren. Das Gebäude an FP 142 ist im ausgegrabenen Teil an mindestens zwei Stellen baulich umgestaltet worden, wobei die Einbringung eines höher gelegenen Niveaus nicht lange nach seinem Bau passiert sein wird, was durch die Keramik aus derselben Zeit belegt wird. Wozu die Umbauten dienen, ist nicht eindeutig nachzuweisen. Eine gewerbliche Nutzung mit einer - wie auch immer gearteten - Verarbeitung von Brantkalk an FP 142 ist nicht auszuschließen.

Das Format der verwendeten Ziegel korrespondiert mit dem anderer Bauten in Resafa und anderen Orten aus umayyadischer Zeit.⁴ Zudem ist die Gestaltung der Fassaden durch Türme mit einem Grundriss, der auf Kreissegmenten basiert, so charakteristisch, dass man von einem ‚typisch umayyadischen‘ Gebäude sprechen kann.⁵

Anmerkungen

¹ Ein Überblick über Geschichte und Topographie, sowie über abgeschlossene und laufende Forschungsarbeiten findet sich bei D. Sack - J. Giese - M. Gussone - D. Spiegel, Masterstudium Denkmalspflege an der TU Berlin, Jahrbuch 2005-07 (Berlin 2007) 18-23.

² Die verschiedenen Methoden werden vorgestellt und verglichen durch D. Sack - H. Becker - M. Stephani - F. Chouker, Resafa-Umland: Archäologische Geländebegehungen, geophysikalische Untersuchungen und Digitale Geländemodelle zur Prospektion in Rusafat Hisham. Bericht über die Kampagnen 1997-2001, Damaszener Mitteilungen 14, 2004, 207-232.

³ Die von U. Siegel und T. Horn durchgeführte Untersuchung machte sich zunutze, dass bei starker Feuchtigkeit Lehmziegelmauern von angeheitertem Erdreich deutlich zu unterscheiden sind.

⁴ K. Otto-Dorn, Grabung im umayyadischen Resafa, *Ars Orientalis* 2, 1957, 121; D. Genequand, *Projet „Implantations umayyades de Syrie et de Jordanie“*. Rapport de la mission de prospection (Juin/Juillet 2002), in: Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland, Jahresbericht 2002 (Zürich 2003) 49 bezeichnet ein in Qasr al-Heir al-Sharqi verwendetes Ziegelformat der gleichen Größe als typisch für die umayyadische Zeit.

⁵ Neben dem Ziegelformat ist für Genequand a. O. (Anm. 4) 49 der Grundriss mit Ecktürmen und Zwischentürmen an den Fassaden ein wesentliches Merkmal umayyadischer Architektur.

DAMASKUS, SYRIEN. BAIT SARJI UND BAIT YAZI

DAS „GROSSE“ UND DAS „KLEINE“ HAUS AM BAB SHARQI — Ein Spiegel der Ereignisse !?

Yazji Haus – „Das Kleine Haus“ Sarji Haus – „Das Große Haus“

Die beiden neu- bzw. umgebauten Häuser stehen in der Tradition arabischer Innenhofhäuser. Beide Gebäude liegen im nordöstlich gelegenen Altstadtviertel Bab Tuma¹ an der Hananyastrasse².

Das „Haus des Yazji“ befindet sich an der Abzweigung der nach Westen abgehenden 'Cul de Sac 300404/Al – Hallaq' und der Hananyastrasse. Das Haus des Sarji liegt ca. 22 m östlich abseits der Straße.

Das Haus des Yazji ist ein zweigeschossiges Gebäude mit einem Flachdach und einem Zimmer 'Tajara' („Flugzeug“) oberhalb des südwestlichen Bereichs des Obergeschosses. Das Erdgeschoss verfügt über einen rechteckigen Innenhof (R 0.15), 12 Zimmer (R 0.1 – R 0.12), einen Treppenverschlag (R 0.13) und einen Zugangskorridor mit Eingangstür (R 0.14)³. Das Obergeschoss hat 11 Räume (R 1.1 – R 1.11), eine Galerie und zwei Dachterrassen.

Das „Haus des Sarji“ ist ebenfalls zweigeschossig und ebenso mit einem Flachdach ausgestattet. Die Räume ordnen sich an drei Seiten um den rechteckigen Innenhof (R 0.18). Nach Westen begrenzt eine Mauer das Grundstück zum Nachbarhaus. Erschlossen wird das Haus über einen langen Korridor (R 0.16) von der Hananyastrasse. Im Erdgeschoss befinden sich 16 Räume (R 0.1 – R 0.15), inklusive einer kleinen Kammer unterhalb der Treppe an der Westmauer (R 0.17). Über diese Treppe gelangt man in eine der drei Galerien im Obergeschoss. Dort liegen 16 Räume (R 1.1 – R 1.16).

...In jedem Ende steckt ein Anfang...

Eine Zäsur für das Quartier Bab Sharqi bedeuteten die Zerstörungen von 1860 (1238 n. d. Hidjra) und die Verwaltungsreform der Jahre 1864 und 1871 (1242/1249).

Das Bauprinzip des Hofhauses wurde in seiner Tradition beibehalten; doch entwickelte man neue Konzepte für den Haus- und Straßenbau. Es wurden neue gerade Straßen und Gassen angelegt, welche die alten Strukturen und zellenartigen inselgleichen Wohnhäuser umgestalteten bzw. trennten. Diese Trennung schuf u. a. neue Hofhaustypen, deren Höfe nun nicht mehr den zentralen Bereich bildeten, sondern durch eine Mauer mit einer Seite an eine Straße oder Gasse anschlossen.⁴



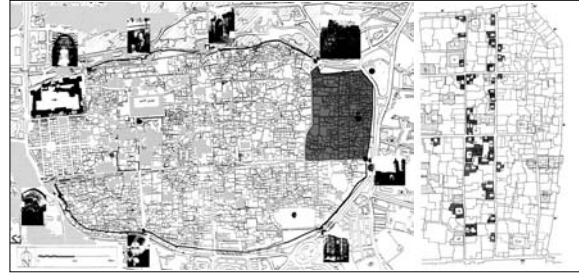
Haus des Yazji, Ansicht nach Westen (links), Haus des Sarji, Ansicht nach Norden (rechts), September 2007.

Das „Große und das Kleine Haus“, ein Spiegel der Ereignisse !?

Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht die Frage nach dem möglichen Zusammenhang der Häuser zu ihren heutigen Nachbargebäuden: Gab es ursprünglich größere zusammenhängende Innenhofhäuser? Bestand also eine



Bab Tuma nach den Unruhen 1860 (S. Weber, 2001)



Stadtplan Alt Damaskus (Stadtverwaltung Damaskus) und Auszug des Viertels Plan des Viertels Bab Sharqi (nach D. Sack, 1989)

Verbindung des „Kleinen Hauses“ zum heutigen nördlichen Nachbarhaus; und gab es einen Zusammenschluss zwischen dem „Großen Haus“ und den beiden westlich gelegenen Gebäuden?⁵. Die wenigen Indizien scheinen für einen nachhaltigen Strukturwechsel zu sprechen. Eine mögliche Antwort könnte über die Befunde der beiden ersten Bauphasen führen. Die Bauphase 1 steht als die Unbekannte in den Untersuchungen und beschreibt die Zeit vor 1860 (1238). Bauphase 2 fällt in die Phase nach den Zerstörungen und Reformen und der damit verbundenen Umgestaltung der Quartiere nach 1864 bzw. 1871 (1242/1249). Entgegen der alten Traditionen „öffnete“ man die Häuser nach außen; große Fensterdurchbrüche in den Fassaden und großzügigere dekorative Gestaltung der Bauelemente. Ein mögliches Indiz für einen älteren Bau im „Haus des Yazji“ während der Phase 1 sind die Überreste einer möglichen Tür mit Bogenkonstruktion in der Wand a (R 0.10) sowie ein zugesetztes Fenster F 0.9 a/F01 und das noch existierende Fenster F 0.10 a/F01. Das Fragment des Bogens scheint der einzige Hinweis auf ei-



Haus des Sarji, Details, September 2007.

nen früheren Durchgang in der nördlichen Wand zu sein, der nicht als Straßeneingang zum Haus genutzt wurde. Die beiden Fenster schienen eine Belichtungsquelle für einen nördlich anschließenden Raum gewesen zu sein.

Die Regulierung der nördlichen Sackgasse in der Bauphase 2 führte zu einer Umstrukturierung des Innenhofes. Die nördliche Wand grenzt nun direkt an die Sackgasse an. Eine mögliche Verbindung zum Nachbarhaus wurde gekappt.

Die Existenz eines ursprünglich großen Gebäudes im „Haus des Sarji“ in Phase 1 mit doppeltem oder einfachem Innenhof kann nicht nachvollzogen werden. Die wenig vorhandene Bausubstanz erlaubt keine Aussagen. Die Räume (R 0.1 und R 0.2) und ein kleiner Mauerabschnitt im westlichen Nachbarhaus gehören zu den ältesten Baustrukturen der beiden Häuser. Die östlich, westlich und südlich davon gelegenen Räume bzw. Mauern folgen einer späteren Phase.

Die Stadtmauer wurde während der Bauphase 2 auf Hausbreite abgetragen. Im Anschluss an die

bestehenden beiden älteren Räume (R 0.1 und R 0.2) sind die o.a. Anbauten durchgeführt worden. Die Untersuchungen im westlichen Nachbarhaus ergaben, dass auch dieses im selben Zeitraum neu errichtet wurde.

Eine weitere Frage besteht hinsichtlich der Zugangssituation. Es gibt zwei bauzeitliche Eingänge. Das Haus wurde zum einen, eigentlich unpassend, über einen langen Zugang von der Hananyastrasse und einen Eingangsbereich am südöstlichen Gebäudeeck (R 0.10) erschlossen. Im Raum (R 0.10) befindet sich zudem ein Durchgang direkt in den Hof.



Bauphasen der Häuser Yazji und Sarji, Dezember 2007.

Lösungsansätze

Ergänzend und weiter vertiefend zu den bisherigen Arbeiten sollten archäologische Maßnahmen mit der Möglichkeit von dendrochronologischen Proben für eine absolute Datierung, durchgeführt werden. Traditionell wurde Pappelholz in den Decken und den Wandkonstruktionen verbaut. Um ein noch genaueres Grundrissbild zu gewinnen, wäre ein exaktes geodätisches Aufmaß der beiden Gebäude sowie der betreffenden Nachbarhäuser notwendig.

Literatur

- Dorothee Sack, Damaskus Entwicklung und Struktur einer orientalischen islamischen Stadt (Mainz 1989), (arabische Übersetzung, 2005).
- Stefan Weber, Zeugnisse kulturellen Wandels Stadt, Architektur und Gesellschaft des osmanischen Damaskus im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Diss. Freie Universität Berlin 2001).

Anmerkungen

- 1 Die Viertel Bab Sharqi und Bab Tuma bilden heute eine administrative Einheit.
- 2 Katastrnummer „Kleines Haus“: DCCXLVII; Katastrnummer „Großes Haus“: DCCVIII
- 3 Isoliert vom Yazjihaus, obwohl damit eine bauliche Einheit bildend, liegt eine kleine Ladenzeile (R 0.12) am nordöstlichen Gebäudeeck. Das Geschäft ist nur von der Hananyastrasse aus zu betreten.
- 4 Dorothee Sack, 1989, 100. (arabische Übersetzung, 2005).
- 5 Ältere Verbindungen zu den westlichen und südlichen Nachbarhäuser bestanden nicht. Ein mögliche Verbindung des „Großen Hauses“ zu den südlichen Gebäuden muss zu einem anderen Zeitpunkt geklärt werden. Da der Zugang zu den Häusern verweigert wurde, ließ sich kein Aufmaß durchführen.

ANTIOCHIA AM ORONTES, TÜRKEI. DIE SOGENANNTA AUSSENMAUER

Topographische Untersuchung – Bauaufnahme – Bauforschung

Die Untersuchung der sogenannten Außenmauer von Antiochia am Orontes stellt einen archäologisch-bauforscherischen Beitrag zur Erschließung der Verteidigungsanlage und der urbanen Struktur einer der bedeutendsten Metropolen der antiken Welt dar.¹

Die Baugeschichte der Stadt Antiochia, Herrscherresidenz in hellenistischer Zeit, Provinzhauptstadt in der Kaiserzeit, Patriarchensitz in byzantinischer Zeit und Sitz eines Fürstentums in der Kreuzfahrerzeit, umfasst eine Zeitspanne von 1600 Jahren und spiegelt sich exemplarisch in der Verteidigungsanlage wider.

Zielsetzung

Erdbeben und systematische Zerstörungen zum Zweck der Steingewinnung² haben dazu geführt, dass die Stadtmauer von Antiochia zum Teil nur noch in ihrem Verlauf nachvollzogen werden kann. Bestandsaufnahme und Dokumentation der Außenmauer dienen nicht nur der wissenschaftlichen Erschließung, sondern erfüllen eine Aufgabe der Denkmalpflege.

Das Hauptziel der hier vorgestellten Untersuchung bildet die Rekonstruktion des historischen Kontextes, in dem die von der Forschung bislang nur am Rande behandelte sog. Außenmauer zu sehen ist. Günstige Voraussetzungen für dieses Unternehmen liefern die 2004–2007 erstellte topographische Karte des antiken Stadtareals und geo-magnetische Prospektionen in dem von der Außenmauer umfassten Gebiet.³ Diese Vorarbeiten erlauben es Fragen nachzugehen, welche die Lokalisierung und die Einbindung des Stadtteils Epiphanea in die gesamte urbane Struktur betreffen. (Abb. 1)

Darüber hinaus soll die Funktion der am Abhang des Berges Staurin verlaufenden Mauern, die von der Forschung als die ältesten Mauern Antiochias angesehen werden, hinterfragt werden.



Abb. 1 Das Staurin-Plateau (Epiphanea) Ansicht von Süden, 2007.

Methoden

Unserer Arbeit liegt eine vierwöchige Bestandsaufnahme zu Grunde, während der die Mauern abgegangen sowie zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurden. Die Kartierung der aufgenommenen Mauerpartien sowie die Erfassung der Topographie erfolgte mit Unterstützung eines GPS-Systems; für die Bauaufnahme gelangten Tachymetrie und Photogrammetrie zur Anwendung.

Der schlechte Erhaltungszustand der Stadtmauer, der Beobachtungen archäologischer und bauforscherischer Art nur bedingt zulässt, macht für die Beurteilung dieses Bauwerks das Heranziehen schriftlicher Quellen, die im Falle Antiochias in großer Zahl vorliegen, notwendig.

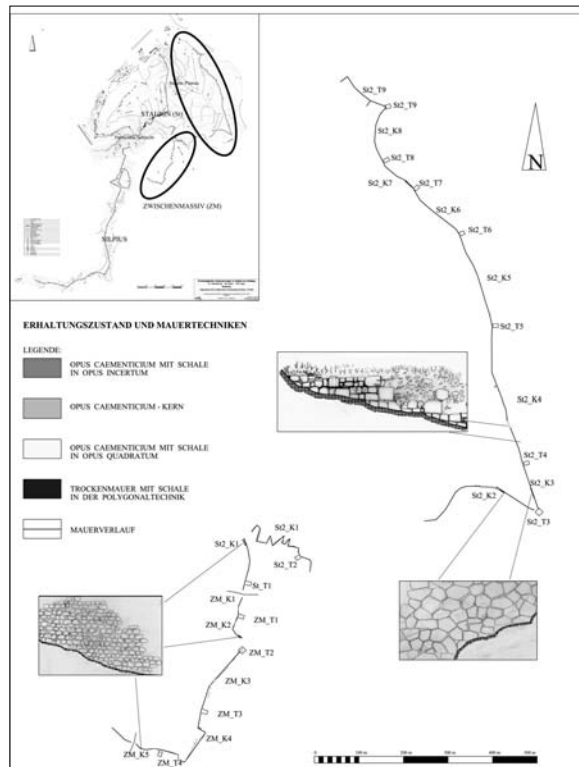


Abb. 2 Gesamtplan der Außenmauer mit Kartierung der Mauertechniken. Oben links: Topographische Karte des Stadtareals mit eingemessenem Verlauf der gesamten Stadtmauer und Referenzierung der „Stadtberge“ Silpius und Staurin bzw. der Parmenius-Schlucht. Karte: HTWK-Leipzig; überarbeitet von M. Celebi, 2007.



Abb. 4 Toranlage (Zm_K1 - Zm_T1) Ansicht des Torbogenansatzes



Abb. 5 Turm (Zm_T2) Blick von Südwesten



Abb. 6 Mauer am Südbang des Staurin

Einen wichtigen Bestandteil der Arbeit bildet folglich die Auswertung von griechischen, lateinischen, arabischen und byzantinischen Quellen sowie von Reiseberichten der Zeit vom 11. bis ins 19. Jh.

Ergebnisse

Bereits im Rahmen der Bestandsaufnahme glückte die Identifizierung eines Wehgangs und eines Stadttors (Abb. 3–4). Die Untersuchungen der Mauertechniken erlauben es, zwei Bauphasen zu unterscheiden, die aufgrund technischer Merkmale und durch Vergleiche mit anderen Mauern aus der Region in die hellenistische bzw. in die römische Kaiserzeit zu datieren sind (Abb. 2).

Die Verknüpfung der in den Quellen gemachten Angaben zur Topographie und zur Stadtentwicklung mit den Ergebnissen der Autopsie und der Bauforschung sprechen für eine Errichtung der sogenannten Außenmauer in der frühen Kaiserzeit.

Dank dem Umstand, dass die Baugeschichte Antiochias bis in das 13. Jh. reicht und auch arabische und kreuzfahrerzeitlichen Quellen noch die in der

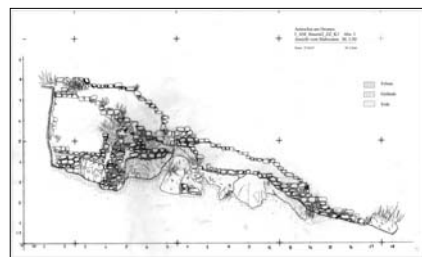


Abb. 3 Zugangsstrepe zum Wehgang am südöstlichen Abhang des Staurin.

Antike entstandenen Bauten erwähnen, konnten bestimmte Thesen zur Stadtentwicklung und zum Mauerbau widerlegt werden, so etwa die Lokalisierung Epiphaneas auf dem Staurin-Plateau. Dieser Stadtteil ist vielmehr am Hang des Berges Silpius zu lokalisieren, während sich auf dem Staurin-Plateau eine der zwei weiteren Bergsiedlungen Antiochias, wohl Iopolis, befunden haben dürfte. Für die Mauer am Hang des Staurin ließ sich anhand arabischer Reiseberichte für die nachantike Zeit die Funktion als Terrassenmauer wahrscheinlich machen. (Abb. 6)

Darüber hinaus sind Vorschläge zur Lokalisierung wichtiger urbaner Strukturen und Bauwerke wie der Akropolis, der Iopolis, der Porta media, der Porta orientalis und der Olympias-Quelle entwickelt worden.

Anmerkungen

- Seine Blütezeit erreicht Antiochia im 4. Jh. n. Chr., wie die Autoren dieser Zeit berichten: Ausonius stellt es als wichtigste Stadt der Welt vor (Ordo urbium nobilium XI, 1), Libanios lobt es als schön und bildungsreicher als Rom (or. XI, 270).
- Von der Pracht der Stadtmauer zeugen die Stiche von Cassas - s. L. F. Cassas, Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénicie, de la Palestine et de la basse Egypte (Paris 1799) Taf. 5–7. Die Stadtmauer war in ihrem Gesamtverlauf und ihrer Bautechnik für die Reisenden bis zum Anfang des 20. Jhs. gut nachvollziehbar, s. z. B. die Skizzen von G. Rey, Étude sur les monuments de l'architecture militaire des croisés en Syrie (Paris 1871) Abb. 47–51. Nach dem Erdbeben 1822 wurden bei dem Wiederaufbau der Stadt sowie der Errichtung einer Kaserne Steine aus der Stadtmauer verwendet. Heute befindet sich am östlichen Abhang des Staurin ein Steinbruch, dem gegenwärtig weitere Abschnitte der Außenmauer zum Opfer fallen.
- Die Erstellung der topographischen Karte führten die Studenten des Fachgebiets Vermessungskunde der HTWK-Leipzig unter der Leitung von Prof. Weferling durch. Zu den geo-magnetischen Prospektionen s. C. Meyer, Bericht zur geophysikalischen Prospektion in Antakya (Antiochia am Orontes) und Seleukia Pieria (Türkei), Eastern Atlas, Bericht 513/2005.

PALERMO, ITALIEN. SAN GIOVANNI DEI NAPOLETANI

Zerstörungsfreie Untersuchungen von Mauerwerk und historischen Putzen einer Kirche des 16. Jahrhunderts - Thermografie, Radar

Thema

Historischer Putz ist zunehmend gefährdet. Neben der natürlichen Verwitterung des Baumaterials bilden das komplette Abschlagen und die Erneuerung des Putzes bei Renovierungen die größten Gefahren für das Original. Um bei einer zukünftigen Instandsetzung von Putzfassaden möglichst viel der historischen Substanz zu erhalten und konservieren, sind Voruntersuchungen sehr wichtig. Sie sollen fundiertes Wissen über den Erhaltungszustand und die Verwitterung des Materials ermitteln und dienen als Basis für Vorschläge von Instandsetzungsmaßnahmen. Als Unterstützung der visuellen Zustands- und Schadenskartierung können zerstörungsfreie Untersuchungsmethoden wie Infrarot-Thermografie (IRT) und Radarmessung eingesetzt werden.

Nördlich der Alpen wird die IRT bisher hauptsächlich im Außenbereich eingesetzt, um Probleme in Folge von Wärmebrücken zu lokalisieren und unter Putz liegende Strukturen wie Fachwerk zu orten. Ähnlich wie bei der Untersuchung von Wandmalereien auf Putzbasis kann die IRT auch eingesetzt werden, um Feuchtigkeit an Putzoberflächen zu orten, das Ablösen von Putzschichten zu analysieren und Hohlstellen zu detektieren. Die IRT misst während der auf die Erwärmung des Baukörpers folgenden Abkühlungsphase die Verteilung der Oberflächentemperaturen und gibt sie als Wärmebilder wieder (s. Abb.2).

Fragestellung

In dieser Arbeit sollte untersucht werden, inwiefern die Anwendung von IRT eine sinnvolle Ergänzung zur visuellen Schadenskartierung darstellen kann und durch die Radarmessung Unterstützung finden kann.

Folgende sind die zentralen Fragen der Arbeit:



Abb. 1. S. Giovanni dei Napoletani, Gesamtansicht der Seitenfassade (Untersuchungsfläche als entzerrtes Foto), 2007.

1. Welche Phänomene und Schäden lassen sich an der Putzoberfläche in der visuellen Kartierung und durch die IRT-Messung orten?
2. Finden sich in der Auswertung und Interpretation der mittels der IRT erzeugten Wärmebilder Ergänzungen oder Widersprüche zur visuellen Beobachtung?
3. Wie weit beeinflussen die klimatischen Bedingungen die IRT-Messungen?
4. Kann das Radarverfahren die Ergebnisse der IRT-Messungen mit zusätzlichen Aussagen unterstützen?

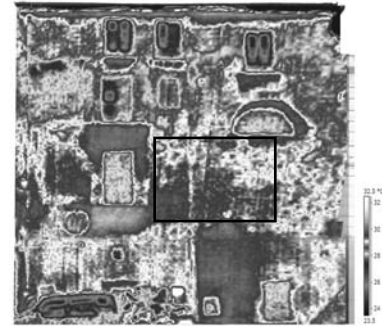
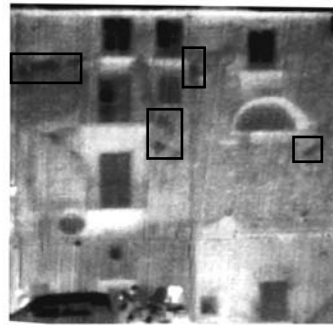
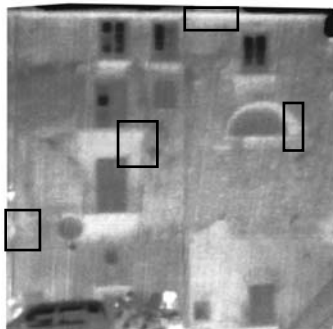
Innerhalb der Monate September-November 2007 fanden unter verschiedenen klimatischen Rahmenbedingungen drei IRT-Messungen statt, um die gewählte Fragestellung zu beantworten. Sie wurden mit Unterstützung des LIRBA (Laboratorio di Indagini e Restauro dei Beni Architettonici/Palermo) an der verputzten Seitenfassade und im Innenraum der Kirche durchgeführt.

Resultate

Mit den Messungen konnten detaillierte Auskünfte über Zustand und Schäden der Putzoberfläche und des Mauerwerks gewonnen werden, die berührungsfrei und ohne den Aufwand eines Gerüstaufbaus stattfanden.

An mehreren Stellen der Putzfassade konnte Feuchte geortet werden, die visuell aus der Distanz nicht zu erkennen war. Ablösen des Putzes vom Untergrund oder der Putzlagen untereinander und die Ortung von Hohlstellen im Putz und im Mauerwerk waren ebenfalls mittels der IRT erzeugten Wärmebilder möglich.

Dass sich Radarmessungen als Ergänzung zur IRT sinnvoll einsetzen lassen, wurde an besonders interessanten Stellen im Innern der Kirche und im bodennahen Bereich der Außenfassade mit positiven Ergebnissen erprobt.



In der folgenden Darstellung sind die drei Thermografieskalen IRON, GREY und RAINBOW abgebildet. Mit den unterschiedlichen Darstellungen eines Wärmebildes ist es möglich, verschiedene Anomalien zu erkennen, herauszustellen und anschließend zu interpretieren. Anhand der Gegenüberstellung soll versucht werden, die Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Darstellungform zu verdeutlichen. Die Wärmebilder stammen alle von der Aufnahme am 17/09/2007, um 19.00 Uhr, nach Sonnenuntergang. Außentemperatur +27°C, relative Luftfeuchte 34%, trockenes Klima. Wiedergabe zu 100% opak.

In der IRON-Darstellung erkennt man die Stellen mit den wärmsten Temperaturen in den gelb-weißen Tönen, die hier eingerahmt sind. Mittels derartiger Darstellung lassen sich Unregelmäßigkeiten wie Loslösen des Putzes vom Untergrund oder der Putzlagen untereinander orten. Diese Schwachstellen wirken wie thermische Barrieren, an denen die Wärme am längsten gespeichert wird.

Bei GREY sind die Zonen mit den kühlest Temperaturen zu erkennen, die sich durch die dunkelsten Grautöne im Wärmebild zeigen. Diese Stellen sind hier umrandet. Die Temperaturverteilung an der Oberfläche zeigt klar Anomalien, die auf Feuchtigkeit schließen lassen, was auf das Eindringen von Feuchtigkeit hindeutet oder auf die Verteilung dieser an der Oberfläche der Fassade.

Die Skala RAINBOW kennzeichnet sich durch eine breite Farbskala mit sehr eng zusammenliegenden Farb- und Temperaturabstufungen aus. Sie ermöglichen eine relativ präzise und detaillierte Lesbarkeit der Temperaturverteilungen und damit der Anomalien. Im Detailrahmen sieht man deutliche Temperaturunterschiede zwischen abgelösten, noch intakten Putz und feuchten Stellen.

WARSAU, POLEN. METALLWARENFABRIK NORBLIN, ULICA ŻELAZNA 51-53

Bauaufnahme von zwei Hallen und Studie zum Erhalt und zur Präsentation des Maschinenbestandes.

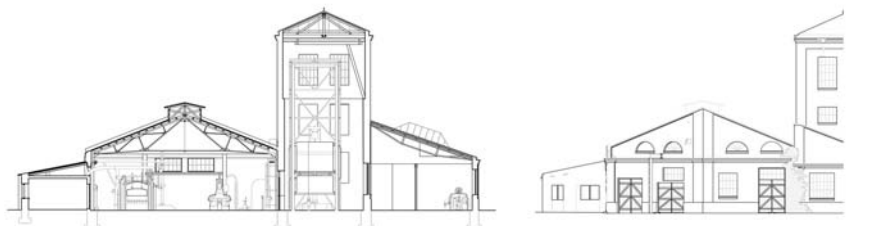
Die Norblin-Fabrik in der Innenstadt von Warschau wurde Anfang der 1980er Jahre als Industriemuseum unter Denkmalschutz gestellt. Auf dem Gelände befindet sich ein Ensemble von Produktionsgebäuden sehr unterschiedlicher Konstruktion und Geschichte, in denen alltägliche Metallprodukte hergestellt wurden (Rohre, Stangen, Drähte etc.). Nahezu der gesamte Maschinenpark der Fabrik wurde in das Museum einbezogen und sollte die Metallwarenherstellung für Besucher nachvollziehbar machen. Nach 25 Jahren stehen jedoch die meisten Gebäude leer und sind der Witterung ausgesetzt, während sich ihr Umfeld zu einem belebten Bürohochhausviertel entwickelt. Zwei Hallen sind besonders bedroht – die Presshalle und die Rohrzieherei im Süden des Geländes. Ein neuer Bebauungsplan sieht für sie einen Teilabriss vor. Ziel der Masterarbeit war es, Methoden zu finden, die historische Aussagekraft des Ensembles trotz des Substanzverlustes zu erhalten.

Das Technikdenkmal verstehen

Im Vergleich zur einfachen Baukonstruktion der Hallen stellen die in ihnen aufgestellten Maschinen eine reizvolle Vielfalt dar. Beim Betreten der Hallen wird der Besucher mit einer Ansammlung von technischen Anlagen konfrontiert, die zuerst eng und unüberschaubar erscheinen kann. Die Bauaufnahme dokumentiert deshalb zunächst die Maschinen, vor allem erklärt sie aber ihre Funktionsweise. Die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Gebäude und Maschine ist so bedeutend, weil im Industriebau nur wenig dem Zufall überlassen ist, alle Elemente haben eine praktische Begründung. Das Fabrikgebäude ist eine rational konzipierte Ganzheit, die nicht in Architektur und Technik geteilt werden kann. Aufgenommen und beschrieben wurde deswegen sowohl die Bausubstanz, als auch die technische Infrastruktur zum Transport und Antrieb sowie die Maschinen. Schritt für Schritt wurde die Verarbeitung des Metalls verfolgt, und die Anlagen identifiziert, die für die Produktion nötig waren. Falls sie von dem Abriss betroffen werden könnten, wurden Möglichkeiten für ihre Translokierung und Präsentation festgelegt.

Die Hallen geben nicht nur über ihre eigene Funktion und Geschichte Auskunft, sondern auch über die ganze Fabrik. Über 150 Jahre lang wurden die Gebäude des Norblin-Betriebs errichtet, umgestaltet, modernisiert und verschmolzen zu einer flächendeckenden Bebauung. Die Rohrzieherei und Pressehalle dokumentieren, wie durch den Einbezug von Resten älterer Gebäude, die in neuere eingebaut wurden, Geld gespart und 'langlebige Provisorien' geschaffen wurden.

Metallgegenstände sind ein selbstverständlicher Teil des Lebens geworden. Das Wissen über die einfachen und intelligenten technischen Lösungen zu ihrer Herstellung ist aber kaum verbreitet. Die Abschlussarbeit zeigt, wie die Norblin-Fabrik bei einem klaren Ausstellungskonzept Grundlagen dieses Wissens durch den Kontakt mit Maschinen und Spuren des Fabrikaltags intuitiv vermitteln könnte.



1. vor 1897 Vorgängerbauten: Schmiede und Eigentümergebäude

Querschnitt und Teilansicht der Nordfassade (Original M. 1:100)

2. 1925-1926 Errichtung der Presshalle

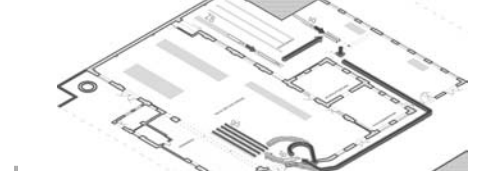
I. Vorbereitung eines Rohrröhlings

3. nach 1926 Rohrzieherei zwischen Villa und Presshalle eingebaut



II. Mehrfaches Ziehen

4. 1926-1939 Ausbau der Rohrzieherei

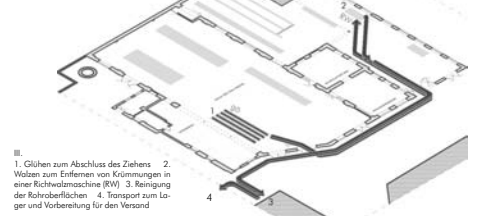


III. Fertigung

5. 1963 Teilabriss der beiden Hallen

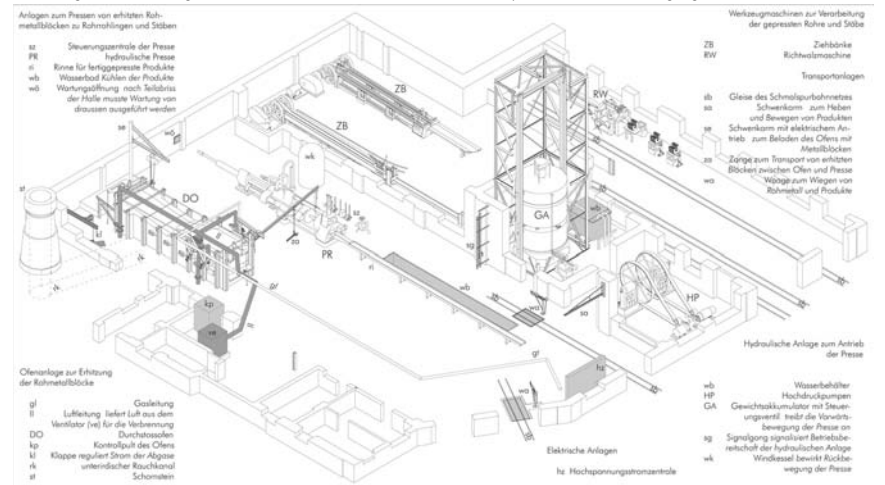


6. 2007 Industriemuseum



Entstehung und Entwicklung der Presshalle und Rohrzieherei.

Ablaufplan der Produktionsvorgänge in den Hallen, ca. 1963.



Erhaltene Maschinen, technische Infrastruktur und Hilfsgeräte, 2007.

BERLIN-MITTE, BAUPLASTIK-FRAGMENTE DES SCHLOSSES

Dokumentation der erhaltenen Fassadenelemente und denkmalpflegerische Zielstellung

Im Zentrum der aktuellen Diskussion um den Neubau des Berliner Schlosses steht eine Architektur, von welcher niemand genau weiß, wie viel von ihr heute noch erhalten ist. Während seitens der Befürworter des Schloss-Neubaus eine große Menge erhaltener, jedoch undefinierter Bausubstanz suggeriert wird, können Fachkreise nur Vermutungen diesbezüglich aufstellen. Dies liegt unter anderem daran, dass die einzelnen Fragmente über die Bestände diverser Museen und die Depots verschiedenster Berliner Institutionen verteilt sind. Diese Ausgangssituation impliziert die zentrale Fragestellung dieser Arbeit: Wie viel der imaginär vorhandenen Bausubstanz ist heute wirklich noch als greifbares Fragment erhalten? Dabei ist allein die steinerne Bauplastik des Außenbaus Inhalt dieser Abhandlung. Innenraum-Fragmente, Gipsabgüsse, Inventar und jegliche Fragmente, die nicht aus Sandstein bestehen, wurden ausgeklammert.

Abb. 1: Fragment-Datenblatt einer Volute der Fensterbekrönung vom Mezzaningeschoss [A. Tuma 12/2007]

Aus denkmalpflegerischer Sicht ist es insbesondere die Frage nach der Anzahl erhaltener Fragmente der Bauplastik, die für die Schlossbau-Debatte relevant ist. Diesem quantitativen Aspekt schließen sich jedoch unmittelbar weiterführende Fragen an. Es werden Antworten darauf gesucht, was noch vorhanden ist, wo diese Stücke zu finden sind und in welchem Bezug die erhaltenen zu den 1950 ausgebauten Fragmenten stehen. Auf diese Weise entsteht eine Dokumentation, welche sich unvoreingenommen dem Thema nähert und insofern als begründete Diskussionsgrundlage für denkmalpflegerische Belange innerhalb der Schloss-Debatte dasteht.

Bergung der Fragmente

Die Sprengung des Schlosses erfolgte 1950 im Auftrag der DDR-Regierung. Das so genannte *Wissenschaftliche Aktiv*, welches sich unter der Leitung von Gerhard Strauss aus einer Gruppe von Architekten und Kunsthistorikern zusammensetzte, hatte zur Aufgabe, die im zweiten Weltkrieg zerstörte Schloss-Ruine zu dokumentieren und Ausbauten, sowie „Sicherung der darin enthaltenen kulturellen Werte [und] architektonisch



Abb. 2: Grundriss-Skizze mit Chronologie der Sprengungs-Daten [A. Tuma 12/2007]

wertvolle[n] Teile des Schlosses“¹ vorzunehmen. In einem Wettlauf gegen die Zeit konnten im Vorfeld und noch während der Spreng-Maßnahmen etwa 2000 Einzelteile geborgen werden. Als zeitgenössische Quelle bot insbesondere die detaillierte Dokumentation des Wissenschaftlichen Aktivs die Basis für die innerhalb dieser Arbeit vorgenommene Lokalisierung der Fragmente.

Lagerung und Verbleib der Fragmente

Auf einem Lagerplatz in Berlin-Heinersdorf wurden die ausgebauten Schloss-Fragmente 1950 untergebracht. „Schwere Beschädigung“², stetiger „Verfall“³ und zum Teil vollständige „Vernichtung“⁴ prägte die Lagerungsgeschichte der Fragmente bis in die 1960er Jahre. Lambacher⁵ zufolge sind 50% der Schloss-Fragmente auf diese Weise ‚verloren‘ gegangen. Einzelne Fragmente gelangten auf unterschiedlichem Wege in diverse Berliner Institutionen. Bestände von Schloss-Fragmenten konnten 2007 im Märkischen Museum, Landesdenkmalamt, der Skulpturensammlung des Bode-Museums, sowie im Deutschen Historischen Museum nachgewiesen werden. Auch im öffentlichen Raum, an der Klosterkirche und im Köllnischen Park, sind Fragmente des ehemaligen Schlosses zu finden. Mit dieser Arbeit wurde ein - dem ‚zerstreuten‘ Zustand der Steine entgegenwirkendes - einheitliches Kategorie-System und Darstellungskonzept erarbeitet, welches es ermöglicht, die einzelnen Fragmente wieder als Gesamtheit

zu erfassen.

Zuordnung der Fassaden-Fragmente

Es wurden 126 Fragment-Datenblätter erstellt, aus denen die Verortung und das Größenverhältnis der einzelnen Steine im und zum ehemaligen Schlossbau hervorgeht. Die Datenblätter der Fragmente beinhalten ebenfalls Angaben zum Sprengungsdatum, zum Bergungsregister, zur Kategorie-Zugehörigkeit, zum heutigen Lagerungsort und Quellen-Nachweise. Die Fragment-Übersicht umfasst verhältnismäßig kleine Bruchstücke von etwa 0,30 m bis zu vollplastischen Skulpturen von bis zu 2,75 m.

Was soll mit den Fragmenten geschehen?

Die Arbeit hat Grundlagen für die bevorstehende Debatte über die Integration der Fragmente in einem Neubau, ihre Präsentation in einem Lapidarium oder museale Ausstellungskonzepte geschaffen. Mit der Darstellung vergangener Lagerumstände, der Wiederverwendungs-Diskussion und den Zuständigkeits-Fragen werden Fakten dargelegt, die die Frage nach der Anzahl der verbliebenen Fragmente und ihrem derzeitigen Zustand eindeutig beantwortet. Daraus geht hervor, daß sich bis 2007 nur sehr wenig von den Fassaden des ehemaligen Berliner Stadtschlosses erhalten hat.

Die geringe Anzahl erhaltener Schloss-Substanz erfordert eine Diskussion über den Authentizitäts-Wert der Schloss-Fragmente und eine resümierende Stellungnahme seitens der Denkmalpflege. Erst wenn eine eindeutige Auffassung zur Wertigkeit dieser Fragmente besteht, kann über künftige Verwendungs-Optionen sinnvoll entschieden werden.



Abb. 4: Fotografie eines Profilsteins aus dem Bestand des Märkischen Museums [A. Tuma 12/2007]

Abb. 3: Fragment-Datenblatt eines Engels vom westlichen Portal-Risalit am Südfügel im Großen Schlosshof [A. Tuma 12/2007]

Anmerkungen

- 1 Deutsche Demokratische Republik (Regierungskanzlei, Hauptabteilung II), 24. August 1950, Anlage zum Protokoll der 38. Sitzung der Provisorischen Regierung der Deutschen Demokratischen Republik vom 23. August 1950, Anl. II, publ. in: Bernd Maether, Die Vernichtung des Berliner Stadtschlosses. eine Dokumentation (Berlin 2000), S.197-200.
- 2 Vgl. 11/11/1957: Frau W. Volk (Magistrat von Groß-Berlin, Abteilung Kultur, HR Denkmalspflege), Aktenvermerk für die Abteilungsleitung nach Besuch der Lagerstätte mit dem Direktor der Skulpturenabteilung der Staatlichen Museen Berlin, Betreff: Ausgebauter Schloßfiguren auf dem Lagerplatz in Heinersdorf, [Landesgeschichtliche Vereinigung der Mark Brandenburg, Bestand B35, o. Blatt-Nr.]
- 3 Vgl. 15/01/1955: Prof. Henselmann an den Präsidenten der deutschen Bauakademie (Prof. Dr. Liebknecht), Betreff: Maßnahmen zur Erhaltung der beim Abbruch des Schlosses geborgenen Architekturteile lagern in Rankow-Heinersdorf, [Ebd.]; 08/09/1958: Frau W. Volk (Magistrat von Groß-Berlin, Abteilung Kultur, HR Denkmalspflege) an Stadtbauinspektor Gifke, Betreff: Lagerplatz für die ausgebauten Teile denkmalpflegerisch geschützter Bauten [Landesdenkmalamt Berlin, Archiv: Rep. II 02.01-101]; 23/09/1955: Hass (Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Berlin), Vermerk zur Besichtigung der Architekturteile, Betreff: Berliner Schloß, ausgebaute Architektur-Details [Ebd.]
- 4 Vgl. 30/06/1957: Richard Horn (Bildhauer, Halle), Gutachten an Frau W. Volk (s.o.), Betreff: Lagerung und Zustand der plastischen Kunstwerke vom ehem. Berliner Schloß, [Ebd.]; 01/07/1957: Frau W. Volk (s.o.), Aktenvermerk zum Besuch des Lagerplatzes, Betreff: Lagerung der ausgebauten Schlosssteine in Berlin-Heinersdorf, [Ebd.]
- 5 Lothar Lambacher, Fragmente vom Berliner Schloß im Bestand der Skulpturensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin. 1991-1993 [unpubl., Archiv Skulpturensammlung der Staatlichen Museen Berlin], S.4. Vgl. Regina Hanemann, Das Schloß und seine Reste, in: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 1, 1994, S. 59.

BERLIN-MITTE, EHEMALIGE KÖNIGLICHE HOFBIBLIOTHEK („KOMMODE“)

Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bauaufnahme und Bauforschung

Die Königliche Hofbibliothek am Bebelplatz entstand 1775-1780 unter Friedrich II. als letztes Gebäude innerhalb der Planungen für das Forum Fridericianum. Dabei fand ein Fassadentwurf von Fischer von Erlach d. J. Anwendung, der für den Michaelertrakt der Wiener Hofburg vorgesehen war. Bis 1840 nutzten das Militär und die Oper das Erdgeschoss der Bibliothek als Monturendepot bzw. Requisitionslager. Infolge des vergrößerten Buchbestandes erhöhte sich der Platzbedarf der Bibliothek im 19. Jh. drastisch, so dass sie sukzessive das gesamte Gebäude vereinnahmte. 1910 konnte die aus der Hofbibliothek hervorgegangene Staatsbibliothek in einen seit Jahrzehnten geforderten Neubau Unter den Linden ziehen. Die „Kommode“ wurde daraufhin als Aulagebäude der Universität umgenutzt und der neuen Nutzung baulich angepasst.

Die Ruine nach 1945

Sprengbomben zerstörten 1943 das Gebäude der Alten Bibliothek teilweise und es brannte aus. Der Grad der Zerstörung wurde auf 55-60% geschätzt. Platz- und Hoffassade hatten sich in wesentlichen Teilen erhalten. Somit begrenzten sich die Schäden auf die eingestürzte Dachkonstruktion, die Innenräume und die Außenwände des Südrisalites, die oberhalb des 1. Obergeschosses zerstört waren. Anfang der 1950er Jahre musste aufgrund absturzgefährdeter Bauteile die Ruinensicherung vorangetrieben werden. Intention der Denkmalpflege war es zu dem Zeitpunkt, möglichst große Teile des Gebäudes für einen eventuellen Wiederaufbau zu erhalten und nur die offensichtlich zerstörte Dachkonstruktion zum Abriss freizugeben.¹

Konzepte zum Wiederaufbau

Durch die Literatur- und Archivrecherche wurde nachvollziehbar, welche Konzeptionen zum Wiederaufbau entwickelt wurden.² 1960 war kurzzeitig die Errichtung eines Büchermagazins am Standort der Alten Bibliothek vorgesehen. Der Ministerrat der DDR hatte im Mai 1961 jedoch beschlossen, „daß im Rahmen des Wiederaufbaus des Stadtzentrums das Objekt ‚Kommode‘ zur Durchführung kommen soll“³, so dass

das Gebäude als letzter Baustein des Forum Fridericianum 1963-68 wieder aufgebaut wurde. Die Maßgabe, nach Abriss der rückwärtigen Gebäudeteile zumindest die vorhandenen Fundamente auch weiter zu nutzen, bestimmte die Konzeption der neugebauten Gebäudeteile wesentlich. Sie unterscheidet sich stark vom Vorkriegszustand, obwohl die Lage der hofseitigen Fassade, einiger Querwände und die architektonischen Elemente von zweigeschossigem Lesesaal und Eingangshalle übernommen wurden. In mehreren Entwurfsschritten entwickelte sich ein sehr rationales Konzept der Flächennutzung, wodurch das Gebäude nach dem Wiederaufbau eine stringente Gliederung in Bibliotheks-, Seminar- und Bürobereiche aufwies. Andererseits wurden mit dem Lesesaal und dem Foyer repräsentative Raumbereiche geschaffen. Das bestehende Gebäude ist eine bewusste Kombination eines Neubaus in der Architektursprache der 1960er Jahre unter Verwendung der historischen Bausubstanz der barocken Platzfassade.

Das Gebäude nach dem Wiederaufbau

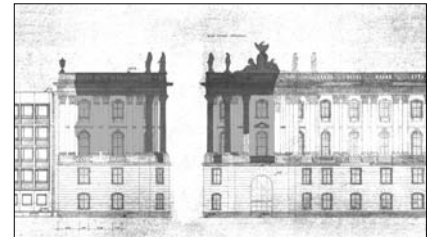
Das Bauaufmaß mittels Tachymeter und Handaufmaß hatte die formtreue Erfassung der Räume zum Ziel. Somit entstand ein digitaler Plansatz der vier Hauptgeschosse des Gebäudes, welcher als Grundlage der Bauphasenpläne diente. In dem parallel angefertigten Raumbegehungsprotokoll wurden Wandkonstruktionsarten, Oberflächen und Raumausstattung erfasst. Die vorliegende Arbeit untersuchte am Objekt, welche Umbauten in der rund vierzigjährigen Geschichte des 1968 errichteten Gebäudes vorgenommen wurden und welche Strukturen sich aus dieser Bauzeit erhalten haben. Darüber hinaus konnte betrachtet werden, welche Planungen realisiert wurden und inwieweit sich die Gebäudekonzeption des Wiederaufbaus bewährt hat.

Anmerkungen

- 1 Archiv Landesdenkmalamt Berlin Z 21/16.
- 2 Wesentliche Grundlage der Arbeit bildeten die Bestände des Bauarchivs der Humboldt-Universität zu Berlin, des Landesarchivs Berlin und des Archivs des Landesdenkmalamtes Berlin.
- 3 Schreiben vom Leiter des Hauptplanträger Stadtzentrum an das Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen, Abt. Planung vom 03.04.1962. Bauarchiv Humboldt-Universität.



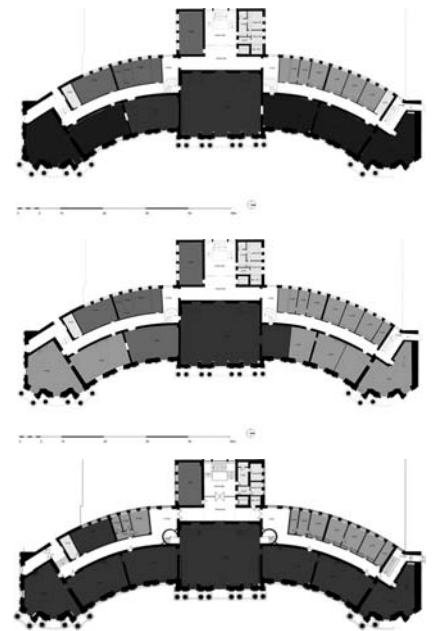
Blick vom Bebelplatz auf die Ehemalige Hofbibliothek, Juni 2007.



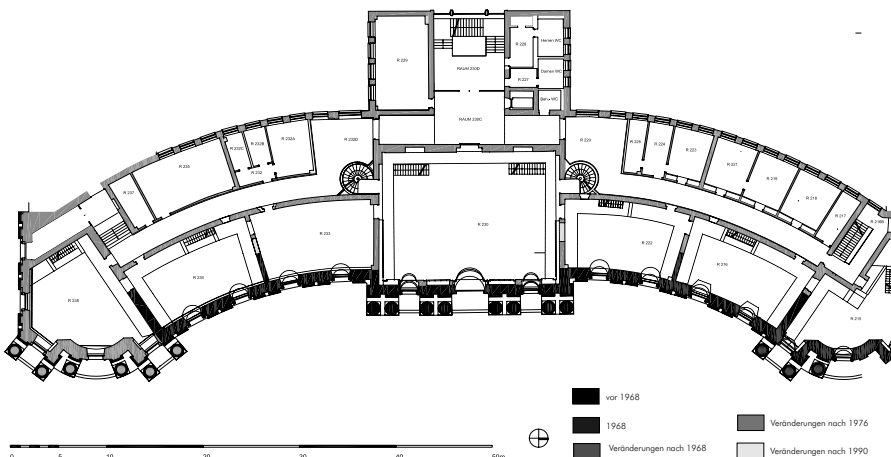
Durch Bombentreffer zerstörte Teile des Südrisalites.



Zweigeschossiger Lesesaal im 2. Obergeschoss mit Ausstattung aus der Zeit des Wiederaufbaus 1968. Zustand 2007. (Foto Frank Batke)



Gebäudenutzung 1968, 1976 und 2007, 2. Obergeschoss, 2007.



Bauphasenplan 2. Obergeschoss, 2007.

BERLIN-LICHTENBERG, GUTSHAUS MALCHOW

Bauanalyse und Nutzungsperspektiven

Auf Anregung des Berliner Landeskonservators wurde im Rahmen dieser Abschlussarbeit erstmalig eine Bauforschung im früheren Schloss und heutigen Gutshaus in Malchow durchgeführt. Die Fragestellung der Arbeit wurde so gewählt, dass die Ergebnisse die Basis für den zukünftigen Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz bilden können.

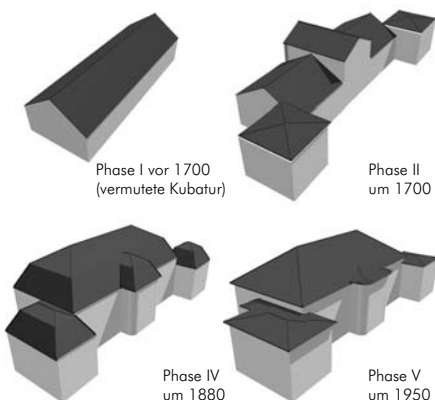
Quellen und Methoden

Während der vor Ort vorgenommenen Untersuchungen wurden baugeschichtlich relevante Bauteile und Konstruktionen zerstörungsfrei untersucht sowie alle Räume und deren Ausstattungen in einem Begehungsprotokoll dokumentiert. Einige im Rahmen dieser Arbeit nicht leistbare oder nicht zerstörungsfrei durchführbare Untersuchungen sollen bei zukünftigen Baumaßnahmen als baubegleitende Bauforschung erfolgen. Parallel zur Arbeit im Haus selbst, wurde in Literatur, Archiven, Bild- und Plansammlungen nach Überlieferungen zu Malchow recherchiert. Die aus den Ergebnissen beider Vorgehensweisen erlangten Erkenntnisse zur baulichen Entwicklung des Gutshauses wurden in digitale Bauphasenpläne und Gebäudemodelle umgesetzt.

Aus ca. 350 Jahren Baugeschichte lassen sich in Malchow bei heutigem Forschungsstand sieben Bauphasen (Phase I - VII) nachweisen.

Geschichtliche Entwicklung

Das Gut und das Gutshaus bzw. seine Vorgängerbauten gehörten ursprünglich der Familie v. Barfuß¹, dann ca. 1640-50 dem Geheimen Rat Erasmus Seidel, der es angeblich „von Grunde aus neu aufgebaut“² hat (Phase I). 1682 erwarb es der spätere Minister Paul von Fuchs³, der es erweiterte und u.a. die pavillonartigen Seitenflügel anfügte, einen Garten und eine Bibliothek einrichtete (Phase II). 1705 wurde das Gut an König Friedrich I. verkauft, fortan wurde das Gutshaus als Schloss bezeichnet.⁴ Von 1713 bis zu seinem Tode 1734 nutzte Markgraf Christian Ludwig, der Stiefbruder des Königs, Malchow als Residenz (mit Hofstaat).⁵ Auf der frühesten ermittelten Darstellung der Gutsanlage um 1750 wird das Schloss im Osten durch ein separates Küchengebäude und ein Amtshaus ergänzt (s.o.).



Bauliche Entwicklung der wesentlichen Phasen: (I) späterer Mittelflügel freistehend, (II) Mittelflügel mit Saal im OG und zweigeschossigen Pavillons, (IV) Mittelflügel breiter und zweigeschossig, Risalite, Mansarddächer, (V) Mittelflügel mit Walmdach.



Malchow bei Berlin. Schloss. West-/Straßenansicht. Ausschnitt einer Ansichtskarte um 1903. Sammlung Ina Ritzmann, Berlin.



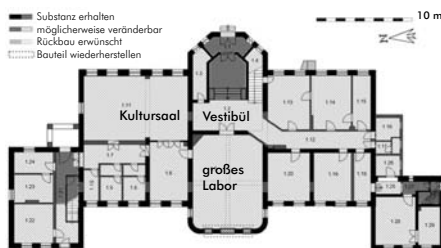
Gutshaus Malchow 2007. West-/Straßenansicht.

Am Ende des 18. Jh. ziehen königliche Amtmänner im Schloss ein und 1815 gelangt Gut Malchow durch Verkauf an Amtmann Welle wieder in Privatbesitz.⁶ Ab 1828 folgt die Familie Simon als Eigentümer⁷, in deren Zeit das Gebäude erheblich erweitert wird (Phasen III + IV: Aufstockung durch Obergeschoss, Mansarddach, Risalite und spätklassizistische Fassaden). Die früheste auffindbare Abbildung von 1903 gibt noch den Bauzustand nach diesen Umbauten wieder (s.o.). 1882 erwirbt die Stadt Berlin das Gut, um Rieselfelder anzulegen.⁸ Anfang des 20. Jh. wird das Gutshaus zeitweise als Kinderheim genutzt⁹, nach Kriegszerstörungen finden um 1950 umfangreiche und bis heute teilweise prägende Veränderungen statt (Phase V: Walmdach und Zeltdächer, Raumzuschnitte, Innenausstattung).¹⁰ Seit 1974 befindet sich der Gutshof im Eigentum der Berliner Humboldt-Universität (HU), die hier Gartenbauforschung, z.B. zum Umgang mit den hoch belasteten Rieselfeldern anstellte (Phase VI+VII: nur kleinere Umbauten).¹¹ Seit dem 2005 erfolgten Auszug der Universitätsinstitute sind Gutshof und Gutshaus ungenutzt.

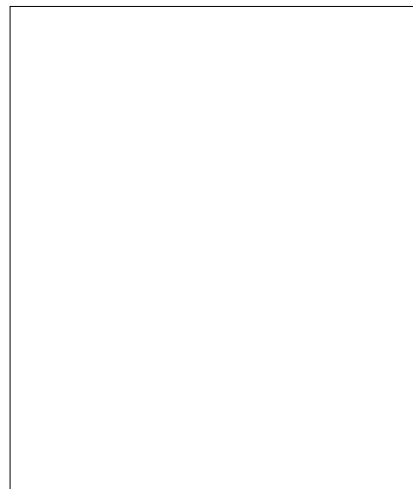
Auf Basis der bauforscherischen Erkenntnisse wurde in Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde ein vierstufiger denkmalpflegerischer Bindungsplan erstellt, der den Rahmen für zukünftige bauliche Änderungen darstellt.

Bindungsplan

Kriterien für die Einstufung der Bauteile sind deren gestalterische Qualität und Eigenständigkeit sowie ihre Bedeutung für die Nachvollziehbarkeit der Baugeschichte des Gutshauses, als Voraussetzung für die Erhaltung der geschichtlichen Authentizität (Dehio) des Baudenkmals.¹²



Denkmalpflegerischer Bindungsplan, Erdgeschoss, Gebäudeteile (v.l.n.r.): Nordpavillon, Haupthaus/Mittelflügel mit Risaliten, Südpavillon, 2007.



Ausschnitt aus Geometrischer Grundriss des Dorffs Malchow. Darstellung des Schlosses (nach Bauphase II) mit Nebengebäuden, Gutshof, umgelegter Dorfstraße, Baumgarten (Ost) und Lustgarten mit Orangeriehaus (West). Datiert um 1750. GStA PK, XI. HA Karten, Allgemeine Kartensammlung, F 53578.

Am Gebäudeäußeren wird die Erhaltung der Putzfassaden vorgeschrieben (Phase III+IV), ebenfalls die Erhaltung der vorhandenen Dächer (Phase V). Im Gebäudeinneren sind Voutendecken, Holz-Glas-Trennwände, Füllungstüren und Glasbausteine als prägende Teile des Gestaltungskonzepts der 1950er Jahre zu erhalten (Phase V). Für zukünftige Gestaltungen wird im Inneren die Weiterentwicklung dieses funktional-modernen Konzepts angestrebt.

Darüber hinaus sind Befunde/Bauteile verschiedener Bauphasen zu erhalten, beispielsweise die Kelleranlagen: der Südkeller mit zwei großen Zwillingstonnen (je ca. 9,5 x 5 m) und der Nordkeller mit sechs Räumen unter Gurtbogen und Kreuztraggewölben (Phasen I+II). Die Reste einer holländischen¹³ Fassadengestaltung mit weißer Fugenmalerei auf dünnem rotem Putz (Phase I). Das Vestibül mit schachbrettartigem Marmorboden und Figurennischen (Phase III+IV). Ein Boden aus Gotländischem Kalkstein (Phase II), weitere Böden dieser Phase werden unter den heutigen vermutet. Sowie verschiedene Einbauten (z.B. Zweiflügeltüren, Treppe) und ein Fußboden mit dekorierten Steinzeugfliesen (Phase III). Beachtenswert sind die z.Zt. noch vorhandenen Laboreinbauten (Phasen V-VII), so etwa im zentralen Saal des Erdgeschosses.

Abschließend gibt die Arbeit Anregungen zu baubegleitenden Maßnahmen, denkmalverträglicher Nutzung und Nutzungsperspektiven.

Unter www.GutMalchow.de werden weitere Informationen bereitgestellt.

Anmerkungen

- 1 vgl. G. Nitschke, *Malchow n. d. Dreißigjährigen Kriege* (Berlin 1961).
- 2 s. L.v. Ledeber, *Malchow* [...] in: S.W. Wohlbrück, Allg. Archiv (Berlin 1834), S. 360.
- 3 vgl. H. Ruths, *Fünzig Jahre Berliner Stadtgüter* (Berlin 1928).
- 4 vgl. BLHA Rep. 2 Kurlmärkische Kammer D Nr. 14717.
- 5 s. GStA II. HA Abl. 14 Behörden und Ämter [...] Tit. LXIII sec. d. Nr. 2.
- 6 L. Endres, *Historisches Ortslexikon* [...], Teil VI Barnim (Weimar 1980).
- 7+8 siehe 3.
- 9 vgl. *Berliner Adressbuch* (Berlin 1928-1937 [mehrere Jahrgänge]).
- 10 vgl. Band 3 (6.) 1950-63, Bauaktenarchiv Bezirk Lichtenberg, Berlin.
- 11 vgl. Ordner 6113-6130 (1995), Bauarchiv HU Berlin.
- 12 vgl. Achim Hubel, *Denkmalpflege*, Stuttgart 2006.
- 13 s. E. Wipprecht, *Schloss Friedrichsfelde* [...] in: R. Gützler (Hg.), *Jahrbuch Stiftung Stadtmuseum*, Bd. V 1999 (Berlin 2000), S. 188.

POTSDAM, VILLA HENCKEL, GROSSE WEINMEISTERSTRASSE 43

Bestandsdokumentation und Bauforschung

In den Jahren 1865 bis 1868 erwarb der in Berlin ansässige Bankier Hermann Henckel sukzessive die Grundstücke Große Weinmeisterstraße 41–45 auf dem Potsdamer Pfingstberg und ließ dort seinen Landsitz errichten. Das Anwesen, mit privilegierter Lage in unmittelbarer Nachbarschaft zum königlichen Belvedere, umfasste eine Fläche von fast 50.000 qm. Ein Landschaftsgarten, dessen einst aufwändige Gestaltung heute kaum noch zu erahnen ist, umgibt den Bau. Dieser wurde zwischen 1868–1870 als ein Erstlingswerk des Hofbau- und Hofmaurermeisters Ernst Petzholtz (1819–1904) erbaut. Der Entwurfsverfasser ist unbekannt. Die denkmalgeschützte Villa ist ein repräsentativer Bau mit typischen Elementen des italienisierenden Potsdamer Villenstils. Verschieden hohe Baukörper, die von einem Turm mit Belvedere überragt werden, sind zu einem asymmetrischen Konglomerat zusammengefügt. Die Fassaden weisen einen spätklassizistischen Bauschmuck auf. Vestibül und Salon, als Orte der Statusrepräsentation, werden nach außen hin durch eine Kolossalgliederung aus Säulen bzw. Pilastern mit Karyatiden gekennzeichnet und durch einen flachen Dreiecksgiebel bekrönt.

Bau- und Nutzungsgeschichte

Der ursprüngliche Besitzer nutzte das Anwesen als bürgerlichen Wohnsitz mit herrschaftlichem Anspruch nur neun Jahre. 1879 erwarb Prinz Carl von Preußen die Villa, der diese von nun an vermietete. Der Bau blieb durch Erbfolge bis 1926 in prinzlichem Besitz. In Folge der Fürstenabfindung fiel das Grundstück 1926 an den preußischen Staat. Das Haus wurde von 1926–28 als Heim für rückgratverkrümmte Kinder genutzt. Anschließend beherbergte es verschiedene Fremdenpensionen. Seit Anfang der 1930er Jahre diente die Villa staatlichen Zwecken: Als Quartier der Hitlerjugend sowie als Büro des Rechnungshofes. Ab 1946 beherbergte die Villa ein Seniorenheim. Diesem folgte als letzter Mieter ein Pflegeheim für geistig Behinderte, das bis zu einem Brand im Oktober 2003 in dem Bau untergebracht war. Durch die Aufteilung des Gebäudes in getrennte Wohneinheiten kam es zu erheblichen Eingriffen in Bausubstanz und Ausstattung. Mit der Umstellung zu einem



Villa Henckel, Potsdam, Ansicht Nord-Ost, 2007.

klinischen Betrieb stand die Zweckmäßigkeit im Vordergrund. Dies führte unter anderem zu veränderten Raumstrukturen. Im Jahr 2003 erwarb eine Eigentümergemeinschaft die ehemalige Villa Henckel von der Stadt Potsdam. Das seit dem Brand leerstehende Gebäude soll zukünftig wieder einer Wohnnutzung zugeführt werden. Die Sanierung wird voraussichtlich im Frühjahr 2008 beginnen.

Bestandserfassung

Neben einer allgemeinen Bestandserfassung und der Erstellung von Bauphasen- und denkmalpflegerischen Bindungsplänen für das gesamte Gebäude haben wir zwei für den Bau repräsentative Bereiche der Beletage - das Vestibül und der Salon - eingehender untersucht. Als ehemalige Hauptrepräsentationsräume zeigen diese einen hohen Grad an bauzeitlicher Substanz. Die Material- und Schadenskartierung mit Sanierungskonzeption wie auch die erarbeitete Analyse der Erschließungswege können der zukünftigen Planung als Grundlage dienen.

Bauforschung

In den beiden untersuchten Bereichen hat sich die wandfeste Ausstattung weitgehend erhalten. Massive Eingriffe in die Bausubstanz erfolgten im Vestibül. In dem ursprünglich zweigeschossigen Raum wurde Anfang der 1960er Jahre eine Zwischendecke eingezogen und ein Speiseaufzug eingebaut. Durch diese Maßnahmen mussten Teile der Ausstattung weichen.



Villa Henckel, Potsdam, Ansicht West, 2007.

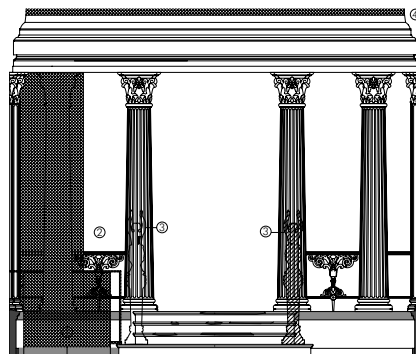
Im Salon lässt sich eine verlorene Wandbespannung anhand von Nägeln mit textilen Rückständen nachweisen. Eine gravierende Veränderung erfuhr der einst mit Glasschiebetüren versehene Zugang zum ehemaligen Wintergarten. Der Wandbereich zwischen den Pilastern bzw. den Säulen wurde aufgemauert und erhielt eine neue Türöffnung. Durch den Brand ist der Salon stark beschädigt. Das aufwändige bauzeitliche Tafelparkett ging dabei partiell verloren.

Denkmalpflegerische Zielstellung

Zur Wiedergewinnung des Raumeindrucks in Vestibül und Salon ist ein Rückbau der schwerwiegenden Eingriffe erforderlich. Die Ergebnisse unserer Untersuchung erlauben nach derzeitigen Forschungsstand die weitgehende Rekonstruktion verlorener Bauteile und können der zukünftigen Planung Hilfestellung bieten.



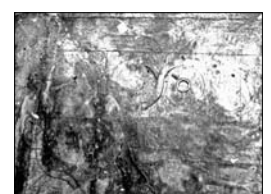
Oben: Obergeschoss, Blick in das verbaute Vestibül, 2007.
Unten: Vestibül, Wand b, 2007.



Legende:
 Nachträgliche Einbauten
 Fehlstellen
 Verlorene Bauteile
 Bestand

①Heizkörper, ②Speiseaufzug, ③Lampentragende Zinkgussfigur, ④Decke

Schadenskartierung, Vestibül Wand b, 2007.



Oben: Salon, Blick in den ehemaligen Wintergarten, 2007.
Links: Salon, Detail brandgeschädigte Wandgliederung, 2007.
Rechts: Salon, Detail Brandschaden im Tafelparkett, 2007.

MSD
 MASTERSTUDIUM
 DENKMALPFLEGE

Luise Bohley, Brit Gochmann, Jessica Karth, MSD 2006-08
 TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR
 UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HISTORISCHE BAUFORSCHUNG, MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE,
 STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623 BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de

**Technische
 Universität
 Berlin**

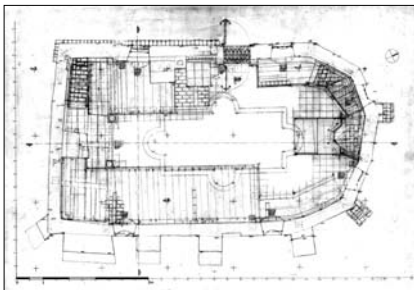


NEURUPPIN, HOSPITALKAPELLE ST. GEORG

Bestandsaufnahme, Bauforschung, Schadenskartierung

Zielstellung und Vorgehensweise

Die bisher wenig erforschte Kapelle St. Georg in Neuruppin befindet sich in einem schlechten Zustand und bedarf einer Sanierung. Aus diesem Grund sollten zunächst der Bestand dokumentiert, die Baugeschichte rekonstruiert und die Schäden analysiert werden. Dies erfolgte anhand einer umfangreichen Bauaufnahme im tachymetrisch unterstützten Handaufmaß und der Erstellung von Raum-, Fassaden- und Gespürbuch. Überdies wurden Bildmosaiken¹ von den Fassaden angefertigt. Das Hauptaugenmerk lag jedoch auf der Bauforschung. Vor-Ort Vergleiche von Ziegelformaten, Fugenmörteln und restauratorischen Fassungsbefunden ermöglichten die Einordnung historischer Baumaßnahmen in aufeinanderfolgende Phasen, deren Datierungen mittels dendrochronologischen Untersuchungen sowie einhergehenden Literatur- und Archivrecherchen eingegrenzt werden konnten.



Neuruppin, Kapelle St. Georg, Grundriss, Handaufmaß, Originalmaßstab 1:25, 2007.



Kapelle St. Georg, Nordfassade mit Eingangsportal, 2007.



Fachwerkkonstruktion im Chor, 2007.

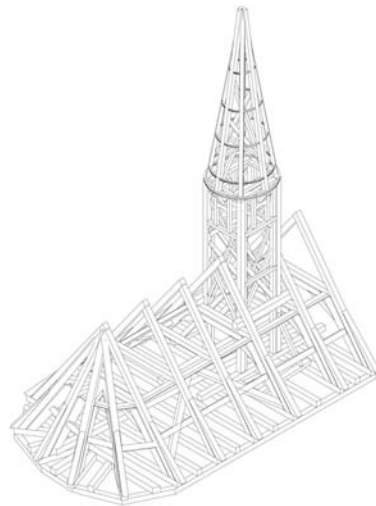
Disposition und kulturhistorischer Kontext

Die einschiffige kleine Kapelle mit steilem, über dem Chor abgewalmtem Satteldach und Dachreiter liegt außerhalb des mittelalterlichen Stadtgrundrisses vor dem Rheinsberger Tor. Im Jahr 1362² wurde die Kapelle im Zusammenhang mit einem Hospital für Aussätzige erstmals urkundlich erwähnt. Wegen eines verheerenden Flächenbrandes, der Neuruppin 1787 nahezu vollständig zerstörte, gehört St. Georg neben der Klosterkirche und der Siechenhauskapelle zu den wenigen mittelalterlichen Bauwerken

der um 1800 wiederaufgebauten Stadt. Im Osten endet der massiv verblendete Fachwerkbau in einem polygonalen Chorabschluss, im Westen zieren spätgotische Blendnischen die giebelständige Fassade. Strebepfeiler stützen den sich nach Südosten neigenden Baukörper. Ein spitzbogiges Portal in der Nordfassade dient der Erschließung, sechs symmetrisch angeordnete segmentbogige Fensteröffnungen sorgen für die Belichtung der Kapelle. Im Innern bestimmen eine vornehmlich barocke Ausstattung mit flacher Stuckdecke und die glatt gedämmten Innenwände das heutige Erscheinungsbild.

Bauphasenanalyse

Aus der Erbauungszeit existieren im Nordwesten des Grundrisses nur noch Fragmente eines massiven Ziegelsteinbaues. Diese wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts³ in den Neubau einer Fachwerkkirche integriert. Die nachträgliche Ummantelung der Holzkirche geschah möglicherweise schon um die Jahrhundertwende. Dazu wurden einige Hölzer zugunsten einer veränderten Fassadengliederung abgebrochen. Die Kapelle erhielt zudem zwei kleine Strebepfeiler im Osten und ein weiteres Portal in der straßenseitigen Südfassade. Dach und Deckenbalken stammen in ihrer überlieferten Form aus dem 18. Jahrhundert⁴, der Dachreiter der zweiten Bauphase wurde zu diesem Zeitpunkt wiederverwendet. Trotz eines vorher steileren Daches und einer geringeren Raumhöhe veränderte sich das äußere Erscheinungsbild der Kapelle vermutlich kaum.

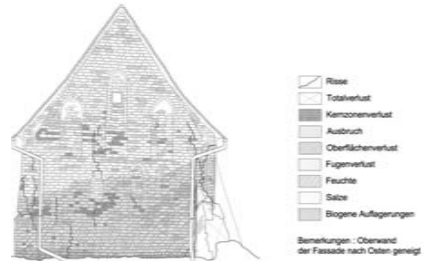


Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl und Dachreiter,



Kapelle St. Georg mit Blick auf den Westgiebel und die Südfassade, 2007.

Anders 1818⁵, als man größere Fensteröffnungen einbrachte, das Südportal verschloss und versuchte, mit sieben weiteren Strebepfeilern das Gebäude zu sichern. In den Jahren 1914 bis 1916⁶ wurde die Kapelle innen gedämmt und erhielt eine Ofenheizung.



Schadenskartierung der Westfassade, 2007.

Schäden

Die als Sperrschicht wirkende Innendämmung hat zu einer rasch fortschreitenden Braunfäule-Schädigung der ohnehin durch holzerstörende Insekten angegriffenen Fachwerkkonstruktion geführt. Die Frage nach der Statik, die angesichts der Risse im Mauerwerk bedenklich scheint, kann jedoch erst nach der restlosen Entfernung der Dämmung geklärt werden. Darüber hinaus waren ein undichtes Dach und eine defekte Dachentwässerung Ursache für die Feuchte- und Salzbelastung der Bausubstanz.

¹ Montage mehrerer entzerrter Messbilder zu einem Bildplan.

² Feldmannchronik 1757/58. KrA: II-9.1-2, 382, fol. 17-24.

³ Dendrochronologie: Fachwerkkonstruktion um 1465, ältere Hölzer im Dachreiter von 1389 und 1449 wahrscheinlich zweiterverwendet.

⁴ Dendrochronologie: 1711. Bauphase vermutlich erst um 1730, als Hospitalgebäude nachweislich neu aufgebaut.

⁵ Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg 1914, 313-314.

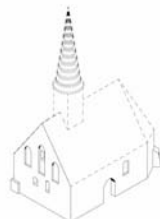
⁶ Magistratsakten 1844-1920. KrA: II-1-8; II-1-9.



Bauphase I (1. H. 14. Jh.)



Bauphase II (2. H. 15. Jh.)



Bauphase III (16. Jh.)



Bauphase IV (um 1730)



Bauphase V (1818)



Bauphase VI (1914-16)

STENDAL/SACHSEN-ANHALT: ST. MARIEN-KIRCHE

Untersuchung der salzbelasteten Innenwände der Kapellen

Die St. Marien-Kirche - Bedeutung

Die der Backsteingotik zuzuordnende St. Marien-Kirche hat für die Geschichte Stendals als Kirche des Rates, der Kaufmannschaft und der Gilden in der Bürgerschaft eine besondere Bedeutung. Sie ist die Hauptpfarrkirche und befindet sich in direkter Nähe zum Rathaus und zum Marktplatz der Stadt.

Methodik und Ausblick

Bei der vorliegenden Arbeit wurde die Bausubstanz der Kapellen auf Schäden untersucht. Den Leitfaden unserer Bearbeitung könnte man mit dem Arbeitskanon Anamnese-Diagnose-Therapie vergleichen. Die Bestandserfassung, also die Anamnese, umfasst die Aufnahme des Grundrisses, die Erarbeitung der Baugeschichte und die damit verbundenen Recherchen in Archiven und zur aktuellen Aktenlage. Die Besonderheiten der historischen Baukonstruktionen wurden in einem Bericht dargestellt und deren Ist-Zustand in einem detaillierten Raumbuch zusammengefasst. Auf dieser Grundlage wurde als Diagnose eine Übersicht über die Schäden auf photogrammetrisch entzerrten Aufnahmen der Schild-, Nischenwände und Decken der Einsatzkapellen übertragen und charakteristische Schadensbilder erarbeitet. Die gelisteten Schäden bilden eine Übersicht über das komplexe Schadensbild an der Bausubstanz. Die Grundlage der Beurteilung der Schäden waren vorangegangene Untersuchungsergebnisse und Probenahmen. Im letzten Teil der vorliegenden Arbeit – sozusagen dem Therapievorschlagn – wurde eine denkmalpflegerische Zielstellung definiert und ein Konzept für weiterführende Untersuchungen sowie ein Maßnahmenkatalog entwickelt. Unser Ziel war es, mit der vorliegenden Arbeit eine solide Basis für die geplanten Maßnahmen zu schaffen, so dass Fehlplanungen und Fehlinvestitionen vermieden werden können.



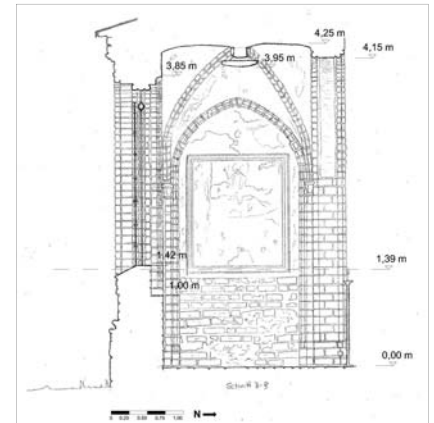
Stendal, St. Marien, Schadenskartierung der Wand d. auf Grundlage einer photogrammetrisch entzerrten Wandansicht, 2007.



Stendal, St. Marien, Kapelle D4, 2007.

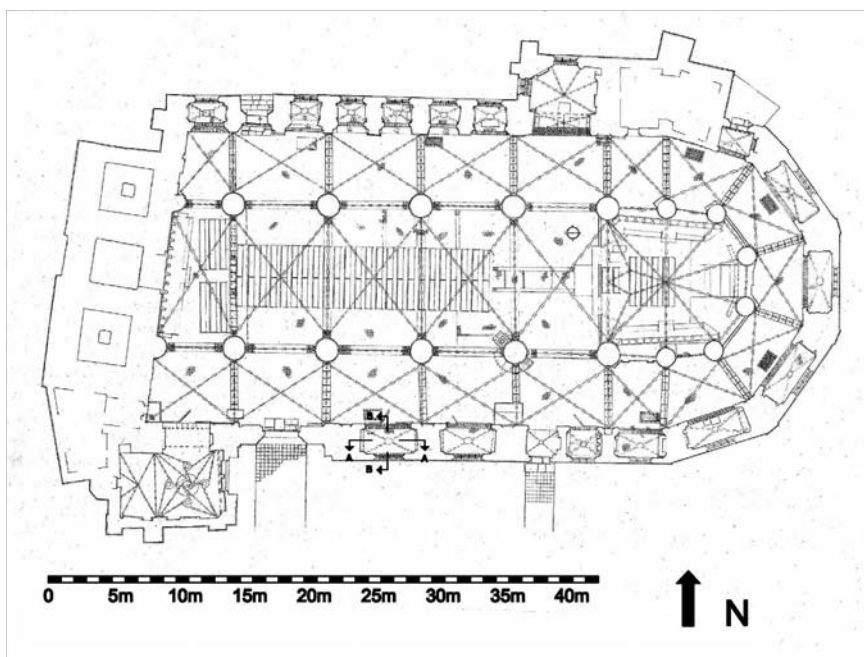
Kapelle D4-Schadensbild und Maßnahmen

Exemplarisch wurde von uns eine der 18 Kapellen herausgegriffen und näher untersucht. Zum näheren Verständnis des Wandaufbaus wurden ein Längs- und ein Querschnitt gezeichnet. Während der Erstellung der vorliegenden Arbeit wurde in interdisziplinärer Zusammenarbeit ein restauratorischer Ansatz für ein Instandsetzungskonzept für diese Kapelle erarbeitet. Die Hauptursache der vorliegenden Schäden an der Kapelle ist die mangelnde Wartung während ihrer Nutzungsgeschichte.

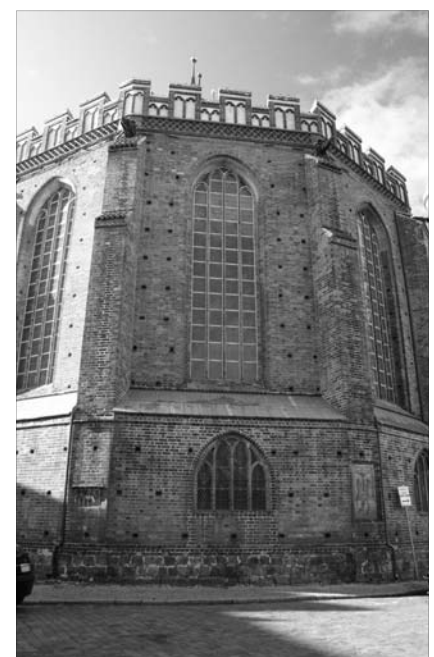


Stendal, St. Marien, Kapelle D4, Formtreues Handaufmaß, Schnitt B-B, im Original M 1:20, 2007.

Eine fehlerhafte Deckung hatte über Jahre eine intensive Durchfeuchtung zur Folge. Die freskal gebundene Wand- und Deckenmalerei ist herunter gewaschen, zudem zeichnen sich flaumartige Salzausblühungen und Salpeter an der Decke ab. Ebenso sind Fugen ausgefallen und Backsteinoberflächen abgesandet oder abgeschalt. Die Putzflächen sind in unterschiedlichem Ausmaß gefährdet – die der Decke mehr als die Wände, die Decke weist zusätzlich biogenen Befall auf. Für eine nachhaltige Instandsetzung dieser Kapelle sollte die Maßnahmenplanung eine Minimierung der Feuchtebelastung u. a. durch eine verbesserte Entwässerung der Kapellenabdeckung mittels einer Regenrinne beinhalten und eine Reduzierung der Salzbelastung im Mauerwerk erreicht werden. Für eine gezielte Entsalzung wäre hier die Anwendung von Kompressen geeignet, die gerade bei den Kreuzrippen effektiv wäre. Nach einer erfolgreichen Entsalzung ist eine restauratorische Beurteilung der verbleibenden Malerei erforderlich.



Stendal, St. Marien-Kirche, Grundriss, formtreues Handaufmaß, im Original M 1:75, 2007.



Ostansicht der St. Marien-Kirche mit Zinnenkranz, 2007.

KLEINBEEREN / BRANDENBURG, EHEMALIGES HERRENHAUS

Sicherungskonzeption für die Ruine

Nutzungsgeschichte des Herrenhauses

Das Herrenhaus Kleinbeeren wurde um 1600 errichtet. Es ist eines der ältesten Profanbauwerke der weiteren Umgebung. Über 200 Jahre lang diente es der Familie von Beeren, die die Grundherrschaft über die Gegend innehatte, als Rittersitz. Danach ging das Herrenhaus Kleinbeeren zunächst als Spekulationsobjekt durch mehrere Hände, bevor Ende des 19. Jahrhunderts die Berliner Stadtgüter das Rittergut Kleinbeeren erwarben, um die Ländereien als Rieselfelder zu nutzen. Das Herrenhaus Kleinbeeren diente ab da lange Zeit als Erziehungsheim für Mädchen, wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt, aber noch bis 1957 zur Unterbringung von Kriegsflüchtlingen genutzt. Seit diesem Zeitpunkt steht das Herrenhaus leer und ist in den seitdem vergangenen 50 Jahren zu einer Ruine verfallen.

Baugeschichte des Herrenhauses

Ursprünglich wurde das Herrenhaus Kleinbeeren als so genanntes „Festes Haus“ errichtet, zweigeschossig, auf rechteckigem Grundriss, mit starken Außenwänden aus Ziegel-/Feldstein-Mischmauerwerk, die in Sparmauerwerkstechnik ausgeführt wurden und verputzt waren. Als Bauschmuck besaß es hohe Schweifgiebel, die durch Lisenen und verkröpfte Gesimse gegliedert waren.



Herrenhaus Kleinbeeren. Ansicht von Südwesten, 2007

Nicht lange nach seiner Erbauung wurde das Herrenhaus Kleinbeeren um einen Seitenflügel erweitert, der eine Küche mit einer offenen Herdstelle enthielt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde an den Seitenflügel ein schmaler Toilettenanbau mit neogotischem Schmuckgiebel angefügt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Herrenhaus Kleinbeeren nochmals um einen größeren Gebäudekomplex erweitert, der als Waschhaus diente und bis in die neuere Zeit (1995) als Bäckerei genutzt wurde.

Sicherungskonzept für das Herrenhaus

Für die Erarbeitung eines Sicherungskonzeptes wurde zunächst eine Schadensaufnahme durchgeführt. Es wurden die Verformungen der Außenwände ermittelt und die Schäden am Herrenhaus Kleinbeeren textlich, fotografisch und zeichnerisch dokumentiert.

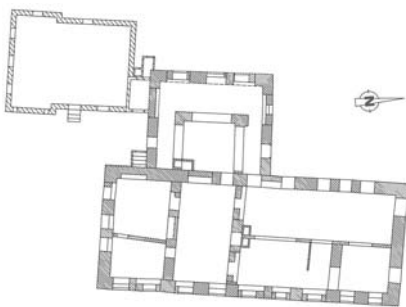
Als Hauptschadensursache ist demnach eindeutig das fehlende Dach auszumachen. Die Wände neigen sich, bedingt durch die fehlende Halterung, an den Kronen nach außen. Die Verformungen sind jedoch noch nicht so gravierend, dass die Wände abgestützt werden müssten.



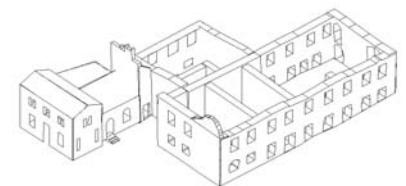
Herrenhaus Kleinbeeren. Ansicht von Südwesten, 1938 (Institut für Denkmalpflege der DDR)

Die weiteren Schäden, wie Ablösung des Putzes, geschädigte Ziegeloberflächen und zerrüttete Mauerfugen im Bereich der Wandkronen, sind auf den Regenwassereintrag ebenfalls aufgrund des fehlenden Daches zurückzuführen.

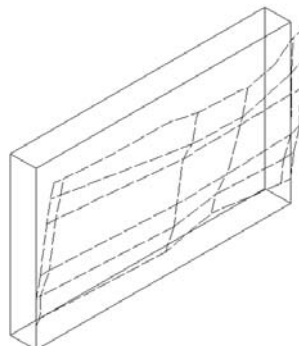
Das Sicherungskonzept sieht als wichtigste Maßnahme die Errichtung eines Schutzdaches mit breiten Überständen vor. Dieses wird auf einem Ringbalken und -anker auf der Mauerkrone aufgelagert. So werden die fehlende Halterung für die Mauerkronen und der Witterungsschutz wieder hergestellt. In einem Maßnahmenablaufplan am Schluss dieser Arbeit werden die durchzuführenden Arbeiten in eine zeitliche Abfolge gebracht.



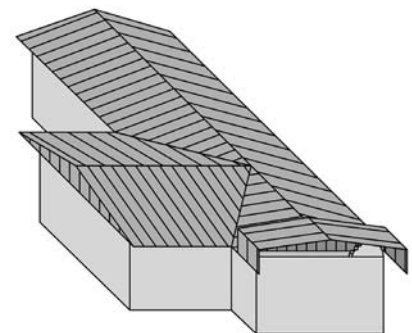
Herrenhaus Kleinbeeren. Grundriss Erdgeschoss



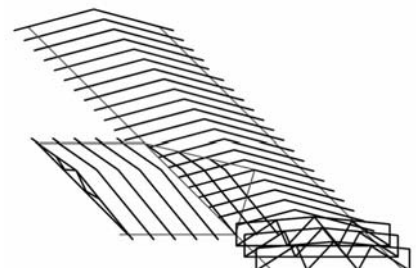
Herrenhaus Kleinbeeren. Ansicht von Südwesten, 2007.



Herrenhaus Kleinbeeren. Verformung der Nordwand (10fach überhöht)



Herrenhaus Kleinbeeren. Entwurf für das Schutzdach



Herrenhaus Kleinbeeren. Tragsystem des Schutzdachs

Verzeichnis der Dozenten und Förderer des MSD 2006-08

- Dr.-Ing. Udo Bode

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
IV Historische Baukonstruktionen I und II

- PD Dr. Christoph Brachmann

FG Kunstwissenschaft
VL Grundzüge und Fragen christlicher Ikonographie
VL Memoria: Formen des Toten-Gedenkens im Mittelalter
und der frühen Neuzeit

- Univ.-Prof. Dr. Adrian von Buttlar

FG Kunstwissenschaft
VL Natur wird Kunst – Eine Geschichte der Gärten

- Dipl.-Ing. Christian Clemen

FG Geodäsie und Ausgleichsrechnung
IV Geodäsie für Denkmalpfleger

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer

FG Bau- und Stadtbaugeschichte
VL Architektur der Moderne
VL Historische Bautechniken
SE Baustelle Denkmal

- Dipl.-Ing. (FH) Thorsten Dame

PIV Städtebauliche Denkmalpflege I und II
IV Einführung in die Industriedenkmalpflege I und II

- Dr. Thomas Drachenberg

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologisches Landesmuseum
IV Denkmalpflege und Restaurierung in der Praxis

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. em. Klaus Dierks

VL Tragwerkslehre für Denkmalpfleger und Kunsthistoriker

- Prof. Dr. Gabi Dolff-Bonekämper

FG Denkmalpflege
VL Geschichte und Theorie der Denkmalpflege
VL Stadtbaugeschichte

- Dipl.-Ing. Wolfgang Frey

SE Methoden erhaltender Objektsanierung

- Dr. Michael Gauß

SE Kommunikationstechniken

- Jürgen Giese M.A.

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege
PJ Bauaufnahme
PJ Bauaufmaß und Dokumentation
IV Geodäsie für Denkmalpfleger

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Lothar Gründig

FG Geodäsie und Ausgleichsrechnung

- Prof. Dr. Jörg Haspel

Landeskonservator, Landesdenkmalamt Berlin
VL Denkmalkunde

- Dr. Gisela Holan

Staatliche Museen zu Berlin (SMB), Bau, Technik, Innere Dienste
IV Denkmalpflege in der Praxis

- Dipl.-Ing. Ursula Hüffer, Hüffer • Ramin Architekten

PIV Sanierungskonzepte und -technologien I und II

- PD Dr. Annemarie Jaeggi

FG Kunstwissenschaft
VL Geschichte und Theorie der Architekturfotografie

- Dr. Ruth Klawun

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologisches Landesmuseum
PIV Städtebauliche Denkmalpflege I und II

- Dr. Christof Krauskopf

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologisches Landesmuseum
SE Einführung in die Archäologie

- Dipl.-Ing. Dietmar Kurapkat

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege
PJ Bauaufmaß und Dokumentation

- Univ.-Prof. Cordula Loidl-Reisch

FG Landschaftsbau-Objektbau

- Prof. Dr. Christoph Merzenich

FH Erfurt, Fachbereich Konservierung und Restaurierung
PIV Architektur- und Raumfassungen

- Dr.-Ing. Thomas Nitz

PIV Einführung in die Archivforschung
VL Einführung in die Dendrochronologie

- Dr.-Ing. Caroline Rolka

FG Landschaftsbau-Objektbau
PIV Gartendenkmalpflege I und II

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Klaus Rückert

FG Tragwerksentwurf und -konstruktion

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege
PJ Bauaufnahme
PJ Bauaufmaß und Dokumentation
Ü Perzeption und Präsentation
VL Methoden der Bauforschung

- Univ.-Prof. Dr. rer.-pol. Rudolf Schäfer

FG Baurecht und Bauverwaltungslehre
VL Rechtliche Grundlagen des Denkmalwesens

- Dr. Sc.tec. Philipp Speiser

FG Bau- und Stadtbaugeschichte
IV Denkmalpflege im ländlichen Raum
SE Theorien der Denkmalpflege

- Daniela Spiegel M.A.

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege
PJ Bauaufnahme
PJ Bauaufmaß und Dokumentation
PIV Inventarisierung - Raumbuch
Ü Perzeption und Präsentation

- Dr. Jürgen Tietz

IV Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und das
Verfassen wissenschaftlicher Texte

- PD Dr. Kerstin Wittmann-Englert

VL Architektur als Bild

- Dipl.-Ing. Albert Wiedemann

PIV Photogrammetrie für Denkmalpfleger

Abkürzungen

| | |
|-----|----------------------------------|
| FG | Fachgebiet |
| IV | Integrierte Veranstaltung |
| PJ | Projekt |
| PIV | Projektintegrierte Veranstaltung |
| SE | Seminar |
| Ü | Übung |
| VL | Vorlesung |

Verzeichnis der Teilnehmer und Absolventen des MSD 2006-08

Eng. Mohamed Anas Al Saeed
anassaeedeng@hotmail.com

Luise Bohley M.A.
lbohley@web.de

Dipl.-Rest. (FH) Lukas Böwe
lukasboewe@hotmail.com

Dipl.-Ing. Christian Carstensen
c.carstensen@gmx.net

Arch. Melike Celebi
melike_celebi@hotmail.com

Dipl.-Ing. Katarzyna Ciruk
kasia265@o2.pl

Dipl.-Ing. (FH) Ramona Dahnke
dahnkepolo@googlemail.com

Dipl.-Ing. (FH) Brit Gochmann
Brit.Gochmann@web.de

Thomas Haller M.A.
tommi.haller@web.de

Tobias Horn M.A.
tombias.horn@gmx.de

Dipl.-Ing. Sofia Karkatsela
sofika77@hotmail.com

Dipl.-Ing. (FH) Jessica Karth
jessica_karth@web.de

Dipl.-Rest. (FH) Caroline Kloth
carolinekloth@gmx.de

Dipl.-Ing. Andreas Klotz
klotz-andreas@web.de

Dipl.-Ing. Gabriele Krause
gabrielekr@web.de

Dipl.-Ing. Oliver Menges
mail@mengesprojekt.de

Dipl.-Ing. Marek Mroziejewicz
aurelius@post.pl

Dipl.-Ing.(FH) Richard Ollig
rioll@freenet.de

Dipl.-Ing. (FH) Sotirios Polytimis
s_polytimis@hotmail.com

Dipl.-Ing. Elke Richter
richter_elke@hotmail.com

Arch. Hanaa Abdulkarim Saleh
hanaa2s@yahoo.com

Arch. Ibrahim Salman
ibrahim-salman@hotmail.com

Axel Schuhmann M.A.
axelschuhmann@gmx.de

Arch. Musab Shamma
frhmusab@yahoo.com

Dipl.-Ing. (FH) Karsten Thieme
info@baumonitor-online.de

Natalia Toma M.A.
nataliatoma@hotmail.com

Anja Tuma M.A.
anja.tuma@gmail.com



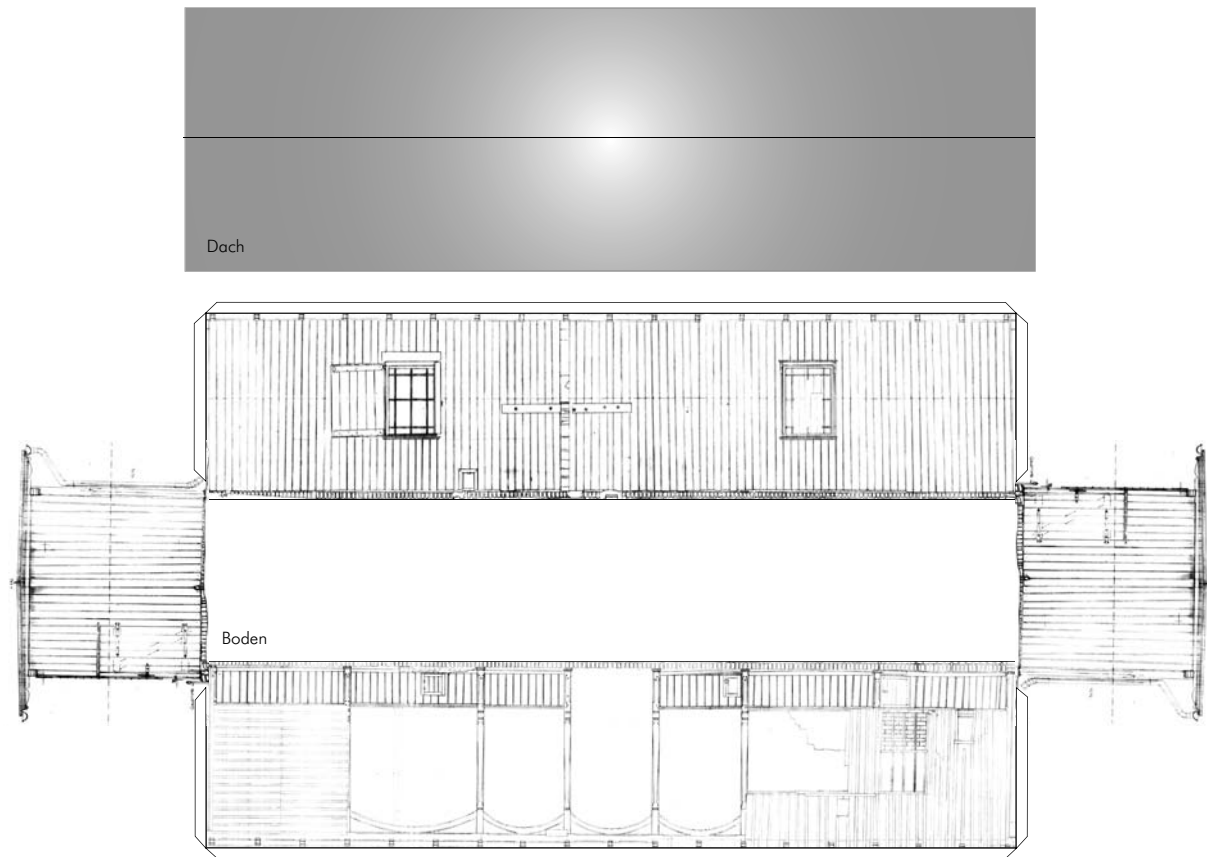
Abbildungsnachweis

- S. 7 M. Sack
S. 8 o: S. Platte, u: M. Sack
S. 9 l: M. Gussone, r: M. Sack
S. 10 o: J. Meier, u: D. Spiegel
S. 11 M. Gussone
S. 12 o: D. Sack auf Grundlage von T. Allen, Five Essays on Islamic Art (1988), Abb. 51, u: I. Frase
S. 13 o: E. von Gaisberg, u: J. Giese
S. 14 I. Frase, J. Ahrens
S. 15 D. Spiegel
S. 16 H. Türk
S. 17 L. Albrecht, edit. M. Gussone
S. 18-19 Referenten
S. 20 Herausgeber
S. 22-29 Bildnachweise dort
S. 30 M. Gussone
S. 31 o: M. Gussone, u: K. Börner
S. 32-42 Bildnachweise dort
S. 44 Google-Earth
S. 45-46 M. Gussone
S. 47 o: L. Böwe, u: M. Gussone
S. 48 M. Gussone
S. 49 L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, J. Karth
S. 50-59 Bildnachweise dort
S. 60 Arbeitsproben: A. Al Saeed, C. Carstensen, M. Celebi, R. Dahnke, A. Klotz, S. Polytimis, H. Saleh, K. Thieme
S. 61 Arbeitsproben: o: MSD 2006-08, u: M. Mroziewicz, S. Polytimis, H. Saleh, M. Shamma
S. 62 Arbeitsproben: L. Böwe, S. Karkatsela, C. Kloth, M. Mroziewicz, E. Richter, M. Shamma, N. Toma, A. Tuma
S. 63 Arbeitsproben: S. Karkatsela, C. Kloth, E. Richter, A. Tuma
S. 64 Arbeitsproben: L. Böwe, C. Carstensen, R. Dahnke, S. Karkatsela, C. Kloth, E. Richter, A. Al Saeed, A. Tuma, K. Thieme
S. 65 Arbeitsproben: C. Carstensen, R. Dahnke, K. Thieme, A. Al Saeed
S. 66-67 Arbeitsproben: M. Celebi, R. Dahnke, S. Polytimis, H. Saleh, K. Thieme
S. 68 Arbeitsproben: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann
S. 69 Arbeitsproben: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, J. Karth
S. 70-71 Arbeitsproben: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, T. Haller, J. Karth, A. Schuhmann
S. 72-73 Arbeitsproben: L. Bohley, K. Ciruk, B. Gochmann, J. Karth
S. 75 Merseburg (Reihe 1 u. 2): C. Kloth, S. Karkatsela; Franken (Reihe 3 u. 4): L. Böwe; Polen (Reihe 5 u. 6): C. Kloth, S. Karkatsela
S. 77-92 Bildnachweise dort
S. 94 O. Menges, edit. M. Gussone

Abbildungen ohne gesonderten Nachweis stammen von den Autoren der jeweiligen Seiten.

Die letzte Seite: Do-it-yourself-Liegehalle

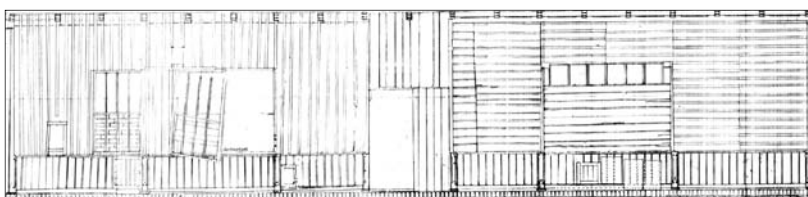
Wer nun meint, dieses Heft sei hier zu Ende, irrt – zumindest zum Teil. Wohnt doch jedem Ende auch ein Anfang inne. Nachdem dieses Heft eifrig studiert worden ist, ist es jetzt an der Zeit, selber Hand anzulegen.



Anleitung

1. Diese Seite auf 160-200g Karton kopieren.
2. Nach Belieben kolorieren, entweder a) in Hinsicht auf die Ergebnisse der Bauforschung mit Unterscheidung der Bauphasen; b) nach Materialien differenziert; c) für die Sanierungsvorplanung Eintragung der Schäden und Maßnahmen d) als denkmalpflegerischer Bindungsplan, wobei die zu erhaltenden bzw. zu entfernenden Bauteile unterschieden werden; oder e) kreativ-dekorativ nach eigenem Farbempfinden und Gestaltungsvermögen.
3. Modell mit einem scharfen Schneidmesser (Cutter) an den äußeren Linien ausschneiden, an den Kanten falzen.
4. Den Boden nach unten drehen, die Südfassade nach vorne, die Nordfassade nach hinten hochklappen und mit den seitlich hochgeklappten Ost- und West-Fassaden an den umgeknickten Kleberändern mit einem ökologisch korrekten Klebstoff zusammenkleben.
5. Zum Schluss das Dach ausschneiden, in der Mitte falzen und mit den Kleberändern der oberen Fassadenabschlüsse verbinden.
6. Bonus-Feature: Wer mag, kann die Ansicht der Südfassade, Stand April 2007, in kleine Einheiten teilen und mit leicht lösbarem Doppelklebeband an das Modell heften. Zusatz-Effekt: Die Teile kann man dann kostenneutral immer wieder abreißen und ankleben.
7. Wer den Fehler findet (Modellbauforschung!), erhält einen extra Softskill-Bonuspunkt.

Nun frisch ans Werk ...



Blankenfelde, Liegehalle, Ansicht Süd, Stand April 2007.



Stand Mai 2007.

bisher erschienene Jahrbücher des Masterstudium Denkmalpflege (MSD):



- Berlin, 2007: MSD-Jahrbuch 2005-07 (**Heft 3**)
- Berlin, 2006: MSD-Jahrbuch 2004-06 (**Heft 2**)
- Berlin, 2005: MSD-Jahrbuch 2003-05 (**Heft 1**)
- Berlin, 2004: Jahrbuch 5 Jahre Aufbaustudium Denkmalpflege (**Sonderheft**)





Legende

-  Holz
-  Mauerwerk
-  Fehlende Dichtung
-  SP - Bauteil
BA - Balken
ST - Stiel
ME - Maße / Höhe (cm)
KA - Kante
ZA - Zange

Bauteil

- SP - Spannen
- ST - Stiel
- BA - Balken / Rähm
- KS - Kopfstrebe
- KB - Kopfband
- ZA - Zange

-  Anker / Band
-  Holz nagel
-  Schraube
-  Fehlstelle (Dichtung)
-  Schadstelle
-  Verdrehung

-  MÄDERWERK (AUFBAU DOPPEL SCHALIEG)
-  HOLZWAND (AUFBAU LANGST-QUERSCHALUNG, PUTZTRÄGER, PUTZ, STELLENWEISE DAMMUNG SAUERKRAUTPLATTE HERAKL)
-  HOLZ
-  ZIEGELSTEINE

ABKÜRZUNGEN

- DE DECKE
- FB FUSSEBODEN
- BS BOGENSCHEITEL
- KP. KÄMPFER
- OB OBERKANTE
- UB UNTERKANTE
- FB FENSTERBRETT
- UBA UNTERKANTE BALKEN
- OBA OBERKANTE BALKEN
- SC SCHRAUBE
- UBA UNTERKANTE DECKENBALKEN
- FB FENSTERBRETT

